



Was das Buch spricht!

Ich gehe als guter Freund des Menschen
von Hand zu Hand; darum behandle mich gut,
schone mich, schlage mich sorgfältig ein und
behalte mich nicht länger, als du mich brauchst!



Deutsche
National-Litteratur

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. A. Nr. 71232. Nr. 1250

Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. H. Bartsch, Prof. Dr. G. Bockstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Hirlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag,
Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Erüger, Prof. Dr. H. Guntzer,
Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrici,
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. G. Schr. v. Liliencron, Dr. G. Mischbach,
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Müncker, Dr. P. Herrlich, Dr. H. Osterley, Prof. Dr. H. Palm,
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Prästle, Dr. Adolf Rosenbergs, Dr. A. Sauer, Prof. Dr.
H. J. Schröder, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Wetter,
Dr. E. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

47. Band

Klopstocks Werke III

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Klopstocks Werke

Dritter Teil

Oden, Epigramme und geistliche Lieder

Herausgegeben

von

Dr. R. Hamel



Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung

in L O D Z.

abt. B. Nr. 11832 f. Dr. 1250

8 APR 1910



098195

Alle Rechte vorbehalten

Städtische Volksbücherei
Leipmannstadt

Ld 347	40.5071
--------	---------

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

W d e n.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in L O D Z.
Abt. Nr. Lfd. Nr.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung _____
_____ und allgemeiner Bildung
_____ in L O D Z. _____
Abt. Nr.: 2fd. Nr.

Einleitung.

U nter Klopstocks Zeitgenossen waren es Haller und Lessing zunächst wohl allein, die einen richtigen Begriff von dem Wesen und der Bedeutung eines wahren Dichters besaßen. Bei dem ersteren kann man dies daraus schließen, daß er schon sehr frühzeitig die Leier niederlegte, der er doch, nach dem Urtheil der Mitlebenden, nicht unrühmliche Töne entlockt, und im reiferen Alter nicht wieder zum Versemachen zu bewegen war. Haller war bedeutend genug, zu fühlen, daß die echte poetische Kraft, Phantasie und Empfindung, die bei ihm hie und da zu schüchternem Ausdruck gelangt war, ihm auf die Dauer und zu großem poetischen Schaffen nicht verließen sei; deshalb wandte er sich mit aller Energie den Wissenschaften zu. Indes müssen wir ihm für seine dichterischen Versuche dankbar sein, denn sie deuteten, besonders in formaler Hinsicht, auf den besseren Weg; sie bestärkten die schweizerischen Theoretiker Breitinger und Bodmer in ihrer Neigung zu den originaleren Engländern und waren eine Sprosse an der Leiter der echten Poesie, die Klopstock erklimmen sollte. Fühlte Haller instinktiv, was den großen Dichter bilde, so sprach Lessing es, allerdings mit Worten der Ausländer und nachdem Klopstock längst entscheidend hervorgetreten war, in schärfster Deutung

1760 im 103. Litteraturbrief aus, indem er zugleich die Grenze zog zwischen dem Versifikateur und dem Dichter: „Ich habe gezweifelt, ob man dem Herrn Cramer ein poetisches Genie zugestehen könne. Ich habe aber mit Vergnügen bekannt, daß er der vortrefflichste Versifikateur ist. Ich nehme beide Ausdrücke so, wie sie die feinsten Kunstrichter der Engländer und Franzosen nehmen.“ Und nun führt Lessing das Urtheil Joseph Wartons, der über Pope geschrieben, an. Ein poetisches Genie sei so außerordentlich selten, daß kein Land im Laufe mehrerer Zeitalter mehr als drei oder vier hervorgebracht habe. Dagegen werde der glückliche Verskünstler leichter gefunden; doch der wahrhaft ursprüngliche Dichter, mit lebendiger gestaltender Phantasie, der echte Schöpfer und Bildner, sei ein solches Wunder, daß man Temples Meinung, auf einen großen Dichter, der innerhalb tausend Jahren hervortrete, kämen tausend große Generäle und Staatsminister, wohl unterschreiben dürfe. „Und ich habe ein Verbrechen begangen,“ fährt Lessing gegen Basedow, den Verteidiger des Psalmenjägers und Hofpredigers in Kopenhagen, Cramer, fort, „daß ich gezweifelt habe, ob der Herr Hofprediger ein solcher außerordentlicher Mensch ist? Wenn er es wäre, er würde ganz sicherlich ein schlechter Hofprediger sein. Eben dieser Engländer erkennt unter seinen Landsleuten eigentlich nur drei Männer für Poeten, den Spenser, den Shakespeare, den Milton.“ Popen dagegen spreche jener den Namen des Poeten ab; und doch habe Pope auch eine Ode auf die Musik gemacht, die wenigstens nicht schlechter sei als Cramers Oden. Dagegen mache er Popen zum vortrefflichsten Versifikateur. Kann man dies sein, fragt Lessing, ohne ein Mann von vielem Wize, von vielem Verstande, von vielem Geschmacke zu sein? Und nun bringt er Diderot bei, der auch dem Versifikateur seine Anerkennung nicht vorenthalten habe.

Daß Lessing diesen Unterschied zwischen dem Versbildner und dem Dichter so richtig und durchgreifend hervorzuheben imstande ist, muß allein der Existenz Klopstocks zugeschrieben werden. Denn diese Existenz nicht vorausgesetzt, würde eine solche scharfe Unterscheidung in Deutschland gar nicht verstanden worden sein; es hätte jeder unmittelbare Maßstab ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit gefehlt. Ein sicheres Zeichen, daß dem so war, ist der Wink Lessings: wäre Herr Cramer ein so außerordentlicher Mensch, er würde ganz sicherlich ein schlechter Hofprediger sein. Klopstocks entschiedene Abneigung gegen jedes Amt war bekannt, weil er nur seinem Dichterberufe leben wollte. Es ist durch Franz Münders verdienstvolle Arbeit „Lessings persönliches und litterarisches Verhältniß zu Klopstock“ (Frankf. a. M. 1880) unbestritten nachgewiesen, daß Lessing Klopstocken für einen Dichter, für ein poetisches Genie ersten Ranges, hielt. „Wenn ein Genie von seinem Stoffe voll ist und die tiefsten Geheimnisse desselben kennt; wenn er davon reden muß, wird er selten wissen, wo er anfangen soll; und wenn er dann anfängt, wird er so vieles voraussetzen, daß ihn gewöhnliche Leser dunkel und Leser von etwas besserer

Gattung oberflächlich halten.“ (18. Litteraturbrief, 1759.) „So geht es: wenn ein kühner Geist voller Vertrauen auf eigne Stärke in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang bringt, so sind hundert nachahmende Geister hinter ihm her, die sich durch diese Öffnung miteinstehlen wollen. Doch umsonst; mit eben der Stärke, mit welcher er das Thor gesprengt hat, schlägt er es hinter sich zu. Sein erstaunt Gefolge sieht sich ausgeschlossen, und plötzlich verwandelt sich die Ewigkeit, die es sich träumen ließ, in ein spöttisches Gelächter.“ (19. Litteraturbrief, 1759.) Das sind Äußerungen Lessings über Klopstock. Ganz unzweifelhaft sah Lessing mit höchster Verehrung, ja mit einem erlaubten Gefühle von Neid zu Klopstock zeit lebens auf; er ward auch nach Goethes Erscheinung an Klopstocks Bedeutung nicht irre und, im etwaigen Kampf mit jenem, wäre er für Klopstock gegen Goethe eingetreten. So mancher unserer Litterarhistoriker vergaß, daß auch Lessing ein Sohn seiner Zeit und Zeitumstände sein mußte. Mit dem Blick auf die späteren Erfolge unserer Litteratur, den man als Epigone wohl sich aneignen konnte, urteilend, schob man Lessing die erst aus allem resultierende Einsicht unter, und je höher man ihn stellte, desto tiefer mußte man seinen „Antipoden“ Klopstock herabdrücken. Man betete blindlings einige recht bescheidene Ausstellungen Lessings an ihm immer wieder nach, ohne in Klopstock mit ausharrendem Studium eingedrungen zu sein, und so erkannte man das wahre Verhältniß des Kritikers zum Dichter nicht richtig. Dies muß erst hier in Kürze dargestellt werden, denn sonst spielt man Lessing stets wieder mißverstehend gegen Klopstock aus und gelangt nie zu einem gerechten und richtigen Urteil. Für Lessing war Klopstock unwiderleglich ein, ja das poetische Genie seiner Zeit, trotz der zahlreichen Schwächen, die er an ihm ebenso gut wie an anderen fremden großen Dichtern bemerkte. Das Maß eines deutschen dichterischen Talentes an einem genialen deutschen Dichter, wie wir es jetzt an Goethe uns bilden können, das Verhältniß Klopstock-Goethe gab es für Lessing nie. Für diesen mußte die größte Zeit seines Lebens naturgemäß Klopstock der deutsche Dichter schlechthin sein, gegen den die anderen Mitstrebbenden allenfalls vortreffliche Versifikateure waren. Lessing sah mit eigenen Augen, wie allmählich die besseren Dichter an Klopstock heranreiften. Schon dies mußte ihm Klopstock zu dem einzigen Maße unter den Lebenden machen, das er unwillkürlich an alle anderen anlegte. Und um so mehr mußte ihm Klopstock imponieren, als dieser wie ein Berg, dessen Gipfel zu den Wolken strebte, sich aus dem Meere erhob. Die einseitigen Bewunderer Lessings ahnen nicht, wie tief sie ihn herabsetzen mit der Annahme, die bedeutendste Erscheinung der Zeit habe ihn nur oberflächlich gestreift, nicht im Innersten eingenommen. Nein, Lessings kritische Bemerkungen gegen Klopstock sind nur ein Ringen, sich von einem überwältigenden Eindrucke, koste es, was es wolle, einigermaßen frei zu machen. Wäre dies nicht so, so müßte man für Lessings poetische Empfänglichkeit bangen, die man doch auf jeden Fall aufrecht

erhalten muß, da sonst seine theoretischen Bemerkungen wesenlos erscheinen dürften. Denn ein Kritiker ohne die Fähigkeit der homogenen Nachempfindung ist ein Krittler und wird stets zu falschen Prinzipien gelangen. Die ganze Streitfrage läuft also schließlich da hinaus: Sind die prinzipiellen Erkenntnisse Lessings auf dichterischen Gebieten wirklich richtig oder falsch, oder welche sind das eine oder das andere. Man ist so kühn gewesen, diese Frage in neuerer Zeit wieder aufzuwerfen. Hier müssen wir, im Hinblick auf Klopstock, das folgende konstatieren.

Es ist erwiesen, daß die Substruktion auch der höchsten Dichtung die Lyrik ist. Die lyrische Empfindung lebt in der Brust der größten Dichter, auf welchem zur eigentlichen Dichtung zu zählenden Gebiete sie auch Größtes leisteten. Die Lyrik ist der Mutterboden, aus dem alle höchste Dichtung emporgewuchs. Wer die innige lyrische Empfindung nicht besitzt oder wer sich ihrer schämt, der ist kein Dichter. Die Poeten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und beim Auftreten Klopstocks besaßen sie meistens nicht, oder sie schämten sich, auch nur den Schein aufkommen zu lassen, daß sie wirklich empfänden, was sie sangen. Sie schämten sich, poetische Persönlichkeiten zu sein, so eitel sie auf den Ruhm und Ruf eines Poeten waren.

Selbstverständlich mußte alle Poesie zur Tändelei ausarten, zur Spielerei mit Empfindungen und Formen. Die Naivetät des Gefühls, die persönliche Empfindung war in der Dichtung so gut wie abhanden gekommen, und damit auch der der Empfindung einzig entsprechende Ausdruck. Der Ausdruck ist der Schatten (des Gedankens, der Empfindung), der sich mit dem Baume bewegt, sagt Klopstock. Bei den meisten der Poeten war aber der Baum schon nur ein Schatten und der Ausdruck mithin der Schatten eines Schattens.

Das Einzige, worin sich die Poesie vor und um Klopstocks Auftreten auszeichnete, war, daß sie, durch Haller, tiefere Gedanken, selbst metaphysische, in gedrängtesten Bildern und Worten auszudrücken strebte, oder daß sie, wie bei Hagedorn, anmutige und lehrhafte Gedichte, denen das eigentlich lyrische Moment aber noch fehlt, oder, wie bei Kleist, Schilderungen in ansprechender Form und leichten Bildern, die für sich Geltung beanspruchten, vorführte. Alles dieses wirkte nun wohl auf die Seele auch, aber negativ; es setzte, selber ohne innere Bewegung, auch die Seele nicht in wirkliche Aktion, es führte zur Kontemplation, dem Gegensatz der echten Lyrik. Die große dichterische That Klopstocks war es nun, daß er, abgesehen von dem Ausdruck persönlichster Gefühle, selbst das innerlich Bewegungslose, die Schilderung und die Allegorie, durch das volle überfließende Ausströmen der wirklichen, naiven, leidenschaftlichen Empfindung in Fluß brachte. Denn Leidenschaft birgt, wie er selbst später (in der Gelehrtenrepublik 1774) öffentlich darlegt, zwar an sich noch nicht Handlung in sich, aber doch den Keim der Handlung, beginnende Handlung. „Die tiefsten Geheimnisse der Poesie liegen in der Aktion, in

welche sie unsre Seele setzt; überhaupt ist uns Aktion zu unserm Vergnügen wesentlich. Gemeine Dichter wollen, daß wir mit ihnen ein Pflanzenleben führen sollen.“ Diese Erkenntnis veröffentlichte Klopstock bereits im 2. Bande der Wochenschrift „Nordischer Aufseher“, die in drei Bänden 1759, 60, 70 erschien, also zwischen 1759 und 1760. Daß etwas, was in Aktion setzen soll, selbst in Bewegung begriffen sein muß, setzt Klopstocks Bemerkung als selbstverständlich voraus. Das Prinzip der Bewegung, der Aktion, in der Poesie erfaßt, — dies umschließt bereits alles, was später Lessing begrifflich scharf bei der Grenzcheidung der Poesie und Malerei jener vindiziert. Genau aber zu derselben Zeit, wie in Klopstock, beginnt es auch in Lessing über das Prinzip der Dichtung zu gären. Es ist ein unbewußtes Zusammengehen von seltener Tragweite, was sich im Dichter und im Kritiker hier offenbart. Wenn demnach Lessing, wie auch Muncker betont, das Verständnis für Lyrik abging, so kann das nicht heißen, für das begrifflich zu erfassende Prinzip der Lyrik, denn dann eben würde Lessing kein dem echten Dichter homogener Kritiker gewesen sein; sondern es kann nur heißen: er vermochte seinem Wesen nach nicht sich dem Wogen und Wallen, dem Hangen und Bängen der Lyrik persönlich hinzugeben. In allen echten lyrischen Äußerungen aber treibt und drängt dasselbe begrifflich erfassbare Prinzip, das der bewegten Empfindung, der Aktion, die in andern Gattungen der Poesie dann zur Handlung wird. Das Stimmungsvolle der echten Lyrik ist nur ein scheinbar Ruhendes; auch die Stimmung, was für eine immer, in die das lyrische Gedicht uns versetzt, die es in uns wiedererzeugen soll, ergibt sich aus einer Substruktion von Bewegungen des Gefühls, der Empfindung, und ist selbst nur eine länger anhaltende Erregung des Gefühls. Alles dies läßt sich am klarsten aus dem Mustererzeugnis der Lyrik, dem Goetheschen Liede an den Mond, erkennen. Wir machen demnach den überaus wichtigen, für Klopstock sowohl wie für Lessing wichtigen Schluß, daß Lessing von Anfang an instinktiv die Genialität der Dichtung Klopstocks überhaupt begreifen mußte und daß er zu seiner endlichen begrifflichen Sonderung der Poesie von andern Künsten durch Klopstocks Dichtungen unmittelbarste Anregung empfing. Wir haben in den Anmerkungen zum Messias hier und da auf das Übereinstimmende der Klopstockischen Praxis mit Lessings Theorieen im Laokoon aufmerksam gemacht. Dies hätte noch weit öfter geschehen können. Alles, was Lessing theoretisch vom Gedichte verlangt, läßt sich an Klopstock erweisen, auch an seinen Oden, in denen sich auf engerem Raume als im Messias immer eine rege Handlung, wenngleich gewöhnlich im geistigen Sinn, eine Handlung des Gefühls, natürlich entwickelt. So ist denn auch Muncker (a. a. O. S. 175 f.) auf anderem Wege, als den wir hier vom Prinzip ausgegangen, zu demselben Resultate gelangt: „Wenn Lessing die gesamte Epik und Lyrik des damaligen Deutschlands überblickte, so konnte er nach den Grundsätzen, die

er im Laokoon darlegte, vielleicht nur Klopstocks Versuche als wahre Poesie im höchsten Sinne bezeichnen“ — obwohl er Klopstocks Namen in diesen Werken, so weit es damals vorlag, kaum nannte. —

Die deutsche Poesie erhielt zuerst durch Klopstock wieder und dann, seiner reicheren Innerlichkeit entsprechend, durch Goethe den Stempel persönlicher künstlerischer Offenbarung. Eine solche im umfassendsten Sinne war nur in der Lyrik möglich. Wir haben schon in der Einleitung zum Messias auf Klopstocks lyrisches Talent hingewiesen. (Eine kurze, umfassende Charakteristik seines Talentes enthält unsere Biographie Klopstocks.) Um der konventionellen Verskunst mit ihren langweiligen Alltagsgedanken von vornherein aufs entschiedenste entgegenzutreten und die echte Dichtung aufs auffallendste von jener zu unterscheiden, verfiel Klopstock zunächst auf die Form der Ode in antikem Gewande. Und fast allem, was er in diesen Formen sang, gab er, um auch so zu zeigen, daß die Poesie eine Priesterin, nicht aber eine Maitresse sei, eine erhabene, religiöse Weihe. Wir Modernen können uns kaum einen Begriff von der Jämmerlichkeit des allgemeinen litterarischen Zustandes zur Jugendzeit Klopstocks mehr machen. Die Hofpoeten König, Besser und wie sie heißen, die Gottschedianer, Triller und alles was sie angeht, sind so leicht nicht mehr zur Hand. Manchen Ergebnissen des damaligen „poetischen“ Schaffens entsprechen etwa Versstücke, wie man sie heutzutage hie und da noch in Wochenblättern und Zeitungen unter den Inseraten antrifft, obgleich auch auf dem Wasser dieser Verse bisweilen doch noch ein Blütenblatt aus dem Kranze neuerer dichterischer Errungenschaften schwimmt. Aber der Geist der elendesten Produkte dieser Art gleicht dem mancher Erzeugnisse jener Männer, die in allem Ernste für Poeten von Gottes Gnaden galten. Man vergleiche mit Klopstocks Ode „An des Dichters Freunde“, dem später „Wingolf“ genannten Gedichte, das 1747 entstand, folgende Verse aus einem Lobgedicht Trillers auf Martin Opitz, das ein Jahr früher gemacht wurde. Man lernt aus diesen Versen zugleich die berühmten Meister damaliger Tage dem Namen nach kennen:

„Hoffmannswaldau ließ dich liegen,
Lohenstein ward ungetreu,
Hallmann stimmte diesen bei,
Alle wollten höher fliegen,
Keiner hat dich doch erreicht,
So an Worten wie an Sachen.
Zwar im Anfang scheint es leicht,
Deine Lieder nachzuahmen,
Doch im Fortgang spüret man,
Daß man dir nicht folgen kann
Neukirch, Canitz, Pietsch und Besser,
Richey, Brocks und Zimmermann

Haben es dir nachgethan,
Werden durch dich täglich größer;
Haller steigt durch dich empor,
Günther brennt von deinem Feuer,
Böhlau stimmt nach dir sein Rohr,
Gleichwie Seidel seine Leier;
Gottsched singt und Lindner spielt,
Wie es deine Kunst befiehlt.“

Mußten da nicht wie Musik der Engel die Töne Klopstocks das Ohr aller für den Zauber der Poesie Empfänglichen treffen:

„Wie Hebe kühn und jugendlich ungestüm,
Wie mit dem goldnen Röcher Latonens Sohn,
Unsterblich sing' ich meine Freunde,
Feyernd in mächtigen Dithyramben“ —.

Wir geben die Charakteristik der Odenpoesie Klopstocks zum großen Teil zunächst mit Münckers trefflichen Worten wieder, der sich einige Beobachtungen und Bemerkungen, die wir auch gemacht, in seinem bereits genannten, jedem, der Klopstocks Bedeutung kennen lernen will, unentbehrlichen Buche nicht hat entgehen lassen. Doch müssen wir die Urtheile Münckers mehrfach modifizieren und ergänzen. Wir thun dies in den Klammern.

Klopstock erneuerte die dichterisch-menschliche Empfindung auf religiöser Grundlage. Dies gilt vom Messias sowohl als von den Oden. Mehr aber noch, wie Müncker sagt, als im Messias, fand das persönliche Empfinden des Dichters seinen Ausdruck in den Oden. Auf diesem Gebiete ist Klopstock Meister, der größte Lyriker der neueren deutschen Litteratur vor Goethe und in verschiedenen Stücken Goethes unmittelbarer Vorgänger. (Wir werden hierzu noch eingehendere Bemerkungen beibringen.) Sein Messias, seine Dramen, seine Epigramme, seine Kirchenlieder erreichen trotz herrlicher Vorzüge ihren eigentlichen Zweck nicht oder nur unvollkommen; aus seinen Oden spricht ungetrübt Klopstocks große dichterische Begabung. Feurige Freundschaft und edle Liebe, die Hoheit der Religion, die Freiheit und Größe des deutschen Vaterlandes sind Stoffe seiner Lyrik. . . . In eigner Person trat er mit einer wahren, überwältigenden Liebesleidenschaft hervor; er adelte wieder die entadelte Liebe, das wirklich sinnliche Empfinden durch die Reine der Poesie geistig verklärend. Nicht selten vereinte sich dieses Liebesgefühl geradezu mit der religiösen Empfindung. In schwermütig-schwärmerischen und männlich kräftigen Oden pries Klopstock Wesen und Werke der Gottheit; dankbar in gläubiger Demut und beseligender Begeisterung sang er die wundervollen Thaten der Religion. Aus der Natur sprach das Walten des göttlichen Geistes zu ihm; in seinen eignen und seiner Freunde Geschieden

erblickte er anbetend die Hand des Höchsten. Von stolzer Liebe glühte er für sein Vaterland, der erste, welcher mit diesem Namen nicht mehr einen kleinen Staat oder ein einzelnes Städtchen des Reiches bezeichnete, sondern ganz Deutschland umfaßte und seinen Patriotismus auf alle germanischen Völker ausdehnte. Freilich entzündete sich sein Vaterlandsgefühl nicht an der politischen Gegenwart, an den Thaten des preussischen Heldenkönigs. (Dies ist die allgemeine Annahme, der auch Muncker noch folgt, die aber doch nicht richtig ist. Es ist unleugbar, daß in der ursprünglichen Fassung der später „Heinrich der Vogler“ genannten Ode Klopstock Friedrich II. von Preußen vor Augen gehabt hat. Klopstock hat König Friedrich den Großen stets als genialen Feldherrn bewundert; das Morgenrot der Freiheit, das über Frankreich aufging, entlockt ihm 1788 das Geständnis:

„Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Herkules-Friederich
Die Keule führte, von Europas
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen!“

Der Greis also knüpft an die Begeisterung seiner Jugend für Friedrich mit diesem offenen Geständnis wieder an. Ja, weil Klopstock an Friedrichs Größe auch seinen deutschen Stolz genährt und entzündet hatte, deshalb empfand er des Königs Abneigung gegen die deutsche Litteratur so herbe; deshalb diese Töne des Jornes. Einem unbedeutenden deutschen Fürsten, einem nicht verehrten, bewunderten würde er in dieser Weise gar nicht entgegengetreten sein. Mit den anderen Fürsten Deutschlands findet er sich einmal in Bausch und Bogen ab. Die Bewunderung für Friedrich bricht trotz aller Sorgfalt, die Klopstock anwendet, um jede Spur davon zu unterdrücken, von Zeit zu Zeit hervor, wie das mehrfach nachzuweisen ist. Klopstock trug sich sogar mit dem Gedanken, eine Geschichte Friedrichs zu schreiben; alles bereits Vollendete aber vernichtete er später.) Der Litterator Friedrich war ein Sklave des Auslandes: schmerzlich wandte sich Klopstock von ihm. Sein Vaterlandsgefühl nährte sich (später) vielmehr an der Bewunderung deutscher Geistesherrlichkeit in vergangenen und gleichzeitigen Tagen oder an dem Gedanken, das deutsche Altertum wieder zu beleben. (Doch konnte dem Dichter nicht das geschichtliche, wirkliche Altertum vorschweben, sondern er mußte sich, bei den ungenügenden ihm damals zu Gebote stehenden Mitteln, urgermanische Helden- und Kardenpoesie erträumen, in die er die großen Thaten der Ahnen verlegte.) So sang er die Siege Hermanns, die heldenhafte Liebe Thusneldens; so pries er im Wettkampf mit den vermeintlichen altgermanischen Karden das uralte Vergnügen der nordischen Völker, den Eislauf, und dichtete neue Götter- und Heldenlieder nach jener freien kühnen Kardenweise, in der er die ältesten Gesänge der Deutschen abgefaßt glaubte. (Hinzuzufügen ist hier, daß Klopstock nicht aus purer

Neigung zum patriotisch Verschwommenen seine Stoffe in die germanische Vorzeit verlegte und aus ihr schöpfte, sondern aus dem einfachen Grunde, weil er wegen der politischen Trennung der Deutschen kaum einen späteren Stoff wählen konnte, der nicht der allgemeinen Förderung und Hebung des Deutschtums, die er bezweckte, irgendwie geschadet oder Abbruch gethan hätte. Nicht nur die Disharmonie zwischen Preußen und Österreich kam in Betracht, sondern auch der Umstand, daß auswärtige Fürsten deutsche Staaten besaßen, wie denn Klopstock selbst ja unter einem solchen Fürsten lebte. Gleims Kriegslieder oder selbst Lessings Minna trugen höchstens indirekt zur Hebung des allgemeinen deutschen Vaterlandsgefühles bei; sie konnten in Österreich der Natur der Sache nach kaum einen anderen als litterarischen Anklang finden. Dagegen zündete Klopstock mit seiner Bardendichtung in Österreich und überall, wo Deutsche wohnten, gleichviel, welchem Staate sie angehörten. Daher die großartige Wirkung auf die Zeitgenossen, die einen gemeinsamen Gegenstand deutscher Vaterlandsbegeisterung ersehnten, und deshalb, als Klopstock, hier so genial zugreifend wie bei dem Stoffe seines Epos, die Zeitströmung allgemein zusammenfassend und zweckvoll weiterleitend, ihnen diesen Gegenstand in den Bardieten und Bardengedichten gab, die allgemeine Bewunderung und Begeisterung! Klopstock hat sich also nichts weniger als einen bedauerlichen Fehlgriß zu schulden kommen lassen, wie bisher allgemeinste Ansicht gewesen, sondern im Gegenteil das Allerrichtigste und einzig Zweckmäßige gethan. Ob die Auffassung der Vorzeit eine erträumte war; ob die Anwendung der nordischen Mythologie als urdeutscher falsch war, das ist alles ganz gleichgültig und unerheblich gegen die einfache Thatfache der ungeheuren Wirkung auf das deutsche vaterländische Gefühl, die durch diese in historischer Beziehung irrthümlichen Mittel erzeugt wurde. Lessing hat die treffende Bemerkung gemacht, daß in Absicht auf die Wirkung es gleich sei, ob der Dichter seinen Stoff sich selbst erfinde oder aus der Historie entnehme; der eine habe, wirkungsvoll angewendet und durchgeführt, denselben Anspruch auf Glauben an seine Wahrscheinlichkeit und Wirklichkeit wie der andere.) Unsere Sprache erhob er als die edelste und vollkommenste der Welt, die selbst mit der griechischen den Vergleich nicht zu scheuen brauche; die deutsche Wissenschaft und Kunst, mochte sie bereits Unsterbliches geleistet haben, wie durch Leibniz und Händel, oder, wie in der Poesie, sich erst anschicken, die höchsten Ziele zu erreichen, schien ihm dazu berufen und befähigt, an die Spitze der gesamten früheren und gleichzeitigen Geisteskultur zu treten. Ja Klopstock ging in seinem Patriotismus schließlich so weit — und darin wurde er einseitig —, daß er seit dem Ende der sechziger Jahre in seinen Oden die griechische Götterwelt mit altgermanischer, speziell altnordischer Mythologie vertauschte.

Bedeutender noch als die Stoffe der Oden ist die formale Behandlung derselben. Klopstocks ganzes, großes Empfinden drückt sich in seiner

Lyrik aus. Diese Empfindung, auf die höchsten Gegenstände des Geistes und Gemüths gerichtet, ist so tief als wahr, mächtig quillt sie aus dem Herzen, und mächtig spricht sie zum Herzen. Sie ist leidenschaftlich, schwärmerisch, düster in den Gesängen des jugendlichen Dichters an die Freunde und an Fanny, nicht minder innig, aber milder und heiterer, von dem Gefühl glücklicher Befriedigung gemäßigt, in den Gedichten, die der Liebe zu Meta entsprangen, majestätisch groß und heiliger Scheu voll in den religiösen Hymnen, männlich kräftig und glühend von kühner Begeisterung in den vaterländischen Oden (erhaben zürnend, grollend, sarkastisch geißelnd in den Revolutionsoden). In den vollendeten Dichtungen, besonders aus der reifsten Mannesperiode, hält sich Verstand und Empfindung in schönem Gleichgewicht; in mehreren Versuchen des Jünglings hingegen überwiegt die nicht selten überspannte und verschwommene Empfindung; in den Produkten der alternden Muse erschwert die Spitzfindigkeit des Gedankens oder des Ausdrucks bisweilen das Verständnis. Dazu trugen Klopstocks Ansichten von der Natur der poetischen Sprache viel bei. Der Ausdruck sollte bei ihm völlig bestimmt sagen, was die Empfindung will; dem Streben aber, das einzig richtige Wort zu treffen, opferte er bisweilen die Wärme des Empfindens selbst auf. Wo es ihm dagegen gelang, die Prägnanz und Proprietät des Ausdrucks mit dem Adel und der Wucht des Gedankens innig zu verknüpfen, da leistete seine Sprache bisher Unerhörtes. Klopstock wurde der Schöpfer unserer dichterischen Rede; er gab ihr Würde, sinnliche Pracht und die Kraft, unmittelbar auf das Gemüt zu wirken. Erst auf dieser Grundlage konnte sich die lyrische Sprache Goethes bilden, in der die seelische Empfindung auch unausgesprochen sich kund giebt. Das mangelt im großen und ganzen, wenn auch nicht immer, der Sprache Klopstocks noch; sie sagt nur, was sie ausspricht, nicht auch, was sie verschweigt. — (Dieses Verschwiegene, Unausgesprochene der Empfindung, fügen wir hier hinzu, welches die lyrische Sprache Goethes in vollendetem Grade zu bekunden vermag, ist Klopstock keineswegs unbewußt und unentdeckt geblieben; aber er sucht es mehr durch den Rhythmus, durch das Musikalische des Verses anzudeuten und auszudrücken. So sagt er in einem Dialoge: „Der Dichter kann diejenigen Empfindungen, für welche die Sprache keine Worte hat, oder vielmehr nur — ich sage dies in Beziehung auf den Reichtum unserer Sprache — die Nebenausbildungen solcher Empfindungen, er kann sie, durch die Stärke und die Stellung der völlig ausgedrückten ähnlichen, mit ausdrücken. Oder auch wohl nur darauf deuten. — Freilich (nur dann), wenn die ähnlichen nicht stark genug sind, und nicht an der rechten Stelle stehen; wenn beides nicht so beschaffen ist, daß es das Feuer in der Seele weiter ausbreitet. Mich deucht, daß auch das Silbenmaß hier und da etwas mit ausdrücken könne. Überhaupt wandelt das Wortlose in einem guten Gedicht umher, wie in Homers Schlachten die nur von wenigen gesehenen Götter.“ Von der Darstellung 1779.)

Aber Klopstock zuerst befreite den ganzen Wohlklang der deutschen Rede von seinen Fesseln. Den Reim verschmähte er in den Oden ebenso wohl wie im Messias; er verachtete ihn als plumptes Wörtergepolter und „schmetternden Trommelschlag, lärmend und lärmend mit Gleichgetöne“. (Und viel mehr war der Reim auch nicht bei Klopstocks Auftreten und bis zu dem Gipfel seines Ruhms. Die tiefsinnige Bedeutung des Reims entdeckte einzig und allein Goethe wieder. Doch in seiner neuen Anwendung konnte er erst erscheinen, nachdem durch Klopstock die dichterische Sprache als solche bedeutend geworden.) An des Reimes Statt zog er die horazischen Silbenmaße und mit ihnen die Kühnheiten der antiken Odensprache wieder hervor, oder er versuchte sich in selbsterfundnen, teilweise sehr glücklich gefügten Metren. Am großartigsten zeigt sich Klopstocks Kunst vielleicht in den Dichtungen in freien Rhythmen, deren Form an die allerdings mehr von der Rücksicht auf ein schönes Maß beherrschten Hymnen Goethes lebhaft erinnert.

(„Kühnheit ist Göttergabe!
Nichts Edleres gaben sie!
Über den Stolzen gossen die Däsen
Berwegenheit in Strömen aus!“

Solche Verse sind vollkommene Vorbilder Goethescher, sieht man von der Anwendung der „Däsen“, nordischer Schicksalsgöttinnen, ab.) Ein fesselloser dithyrambischer Schwung geht durch diese frei aufgeführten lyrischen Gebäude; aber je willkürlicher der Dichter die einzelnen Versteile aneinander fügt oder vielmehr zu fügen scheint — denn das Silbenmaß ist auf das strengste dem Charakter des jeweiligen Gedankens, der Bewegung des jeweiligen Empfindens angepaßt —, um so gewissenhafter ist er in der Wahl des einzelnen Ausdrucks, um so entschiedener strebt er nach den bedeutendsten und nachdrücklichsten Worten. In diesen Dichtungen drängt sich das ganze Verdienst Klopstocks zusammen, die religiöse Würde des Inhalts, die Fülle seiner wahren und mächtigen Empfindung, die bilderreiche Pracht des Ausdrucks, der musikalische Wohlklang einer rhythmisch gegliederten Sprache.

Der großartigste Triumph, den Klopstock in letzterer Beziehung errungen, ist — neben denen, daß Lessing die Vorzüge einer solchen freieren Versart für die musikalische Komposition sofort erkannte und selbst für das Drama vorschlug, und Goethe durch verschiedene seiner dramatischen Dichtungen (Prometheus, Proserpina, Teile des Faust zc.) diese Ansicht Lessings glänzend bestätigte — doch der, daß die herrlichsten Schöpfungen Richard Wagners meistens in Versarten sich bewegen, die Klopstocks freien Rhythmen dem Wesen nach verwandt sind. (Muncker a. a. O. S. 148 f.; unsere Klopstockstudien, II, 113.)

Muncker deutete oben Klopstocks Verhältnis als Lyriker zu Goethe an. Wir wollen beide zugleich als Wortmächtige, als Sprachschöpfer nebeneinander

stellen. Es ist dabei etwas ausführlicher zu bemerken nötig, daß es auf Irrtum und Ungerechtigkeit beruht, wenn man, wie so vielfach heute noch geschieht, zwar Luther und Goethe zusammen nennt, Klopstock aber vergißt oder absichtlich ausläßt. Klopstock ist das kongeniale Mittelglied zwischen Luther und Goethe. Ohne Klopstocks Sprache ist Goethes undenkbar, unmöglich. Klopstocks Verdienste in dieser Beziehung sind größer als Goethes, so gewiß die des Feldherrn größer sind, der die Mauern der belagerten Stadt zerbricht, als die des unter Siegesgepränge einziehenden Königs, der darauf warten mußte. „Sie haben die Sprache des Herzens, wie sie Niemand in Deutschland hat“, schrieb Herder noch 1783 an Klopstock, Herder, der Goethen die Volkspoesie erschloß, Herder, der doch wohl wußte, was „Sprache“ ist. „Seit länger als einem Jahrhundert war kein Mann von ähnlicher Bedeutung für die Sprache erschienen, als Klopstock“, sagt der nüchterne Gervinus, der gewiß jeder Schwärmerei abhold war. Die innigsten Wörter, Wendungen hat Klopstock erst wieder aus dem verfallenen Schachte der Sprache aufgegraben, das Wort „innig“ selbst entdeckte er erst wieder für die Poesie, die vorher, wie er selber, „zärtlich“ sang. Damit hat er den innersten Kern der Goethe'schen Lyrik selber getroffen. Die kleinen Goethe'schen Lieder werden mit Recht als tiefster Ausbruch des Gefühls in adäquatester Sprache bewundert, — die kleinen Lieder Klopstocks stellen sich stolz an ihre Seite, sowie viele Stellen aus größeren Oden, zum Teil während Goethes frühester Kindheit und Jugend verfaßt, z. B. Weichtrunk an die toten Freunde (1751), Ihr Schlummer (1752), An Sie (1752), Furcht der Geliebten (1752), An Cilli (1752), Das Rosenband (1753), Gegenwart der Abwesenden (1753), Die frühen Gräber (1764, als Goethe 15 Jahr alt war), ein lyrischer Demant von unvergänglicher Schönheit und dem allerfeinsten Schliß. Welch eine Fülle des zartesten Empfindungswechsels: Freude, Zagen, Hoffen, Jubel, Erinnern, Trauern, Sehnen in diesen paar Zeilen, die uns mit wenigsten Worten zugleich in Ort und Natur aufs stimmungsvollste und deutlichste versetzen. Wir machen unsere Leser von vornherein auf noch mehrere aufmerksam, die sie mit jenen, wenn sie sich nicht gleich anfangs durch Klopstocks Kühnheiten abschrecken lassen wollen, zuerst lesen mögen: An Done (1762), Der Jüngling (1764), Die Sommernacht (1766), Selmar und Selma (1766), Vaterlandslied (1770), Edone (1771), Mein Wäldchen (1778), Die Erinnerung (1795), Aus der Vorzeit (1796), An meinen Bruder Viktor Ludwig (1797), Das Wiedersehen (1797), Winterfreuden (1797), Sie (1797), Der Segen (1800), Zwei Johanneswürmchen (1801). Sodann lese man: Die Stunden der Weihe (1748), Heinrich der Bogler (1749), Der Zürchersee (1750), Der Verwandelte“ (1751), Die Königin Luise (1752), Hermann und Thunelba (1752), Der Rheinwein (1753), Die Frühlingsfeier (1759), Der Eislauf (1764), Rothschild's Gräber (1766), Wir und Sie (1766), Hermann (1767), Mein Vaterland (1768), Der Ramin (1770), Ihr

Tod (1780), Die Etats Généraux (1788), Psalm (1789), Das Gegenwärtige (1789), Kennet Euch selbst (1789), Sie und nicht wir! (1790), Mein Irrthum (1793), Der Kapwein und der Johannesberger (1795), Das verlängerte Leben (1796), Der Wein und das Wasser (1796), Kaiser Alexander (1801), Die höheren Stufen (1802). Hat man sich nunmehr in Klopstocks Art eingelebt, so lese man die schwierigeren Oden: Wingolf, Der Hügel und der Hain, Die Kunst Tialfs, und andere, die mehr litterariſches Interesse beſitzen, und inzwiſchen vielleicht die Jugendoden. Völlig verkehrt wäre es, die Oden nach der Reihe leſen zu wollen — ein ſicheres Mittel, auf ewig zu einem abſprechenden Verdammungsurtheil über Klopſtock zu gelangen und die Voreingenommenheit der großen Maſſe gegen ihn theilen zu lernen.

Leſt man die kleinen Lieder und die lyriſchen Stellen des Meſſias, ſo findet man, daß ſich die innigſten lyriſchen — ſo zu ſagen — Stimmungen der Sprache Goethes in den charakteriſtiſchſten Belegen öfters direkt auf Klopſtock zurückführen laſſen. Die Erhabenheit der Sprache Klopſtocks und ſeine Rhythmen wirkten direkt und indirekt auch auf andere, ſelbſt ausländiſche Dichter dieſes Jahrhunderts ein. So laſſen ſich in dem namhaften ſchwediſchen Lyriker und Dydillendichter Runeberg entſchiedene Einflüſſe des Studiums Klopſtocks nachweiſen. Freilich iſt es nun nicht anders, man kann Klopſtock nur in wenigen Stücken leſen, im großen und ganzen muß man ihn ſtudieren. Klopſtocks Schöpfungen ſind Kunſtwerke, die er bis auf die kleinſte Kleinigkeit durchdacht und geſeilt hat, ohne ihrer öfteren Erhabenheit Abbruch zu thun. Je mehr man ſich mit ihm beſchäftigt, deſto mannigfaltigere ſeine Beziehungen jedes Wortes zum anderen und zu allen, jeder Wendung, jeder Anordnung, jeder Länge und Kürze tauchen vor dem ſtaunenden Auge auf. Klopſtocks Geiſt iſt ein ſo kühner Reiter, daß das Roß, die Sprache, ſich mitunter wohl am Fuß verwundet. Nichts ſollte ſeiner Sprache unmöglich ſein. Die Vorzüge aller anderen, alter wie neuer, zuſammengenommen ſollte ſie beſitzen. Wer daher Klopſtocks Sprache nicht kennt, weiß nicht ganz, weſſen das Deutſche fähig iſt. Die größten Ueberſetzer der Welt, Voß und Schlegel, haben dieſes am dankbarſten anerkannt. In rhythmischer Beziehung iſt Klopſtock etwa der Wagner des vorigen Jahrhunderts zu nennen. Seine Dichtungen ſind von einem ſo hervorragenden Muſiker wie Gluck mit Vorliebe komponiert worden. Interessant im modernen Sinne iſt Klopſtock nicht. Daher auch wird er ſo wenig geſeſen. Man iſt heute auch in der Litteratur groſßstädtiſch geſinnt, die freie Natur, gewiſſermaßen die vier Elemente in ihrer Nacktheit, iſt langweilig, uninteressant. Das Interessante iſt nicht der am Baum hängende rotwangige Apfel, ſondern der kandierte. Klopſtock aber bietet in ſeinen Dichtungen meiſt nur ein elementares Weſen, und auch das in erhabenſter Einfachheit. Dem einfach groſßen Sinne wird er ſich am eheſten noch erſchließen, etwa der Jugend, die zudem vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt, vor keiner

naturwüchsigem Dornenhecke oder einem überschwemmten Graben. Klopstocks Oden scheinen und sind fremdartig von ferne; in der Nähe sind es die knorrigen Äste der deutschen Eiche. Eine göttlich reine, ewige Jugend atmet aus diesen Gemüt und Verstand bildenden Oden, und dem ernstesten Manne selbst sind sie wert, eben wegen der unglaublich ernstesten, fast asketisch strengen Zucht und Kunst, die aus ihren herrlichen Rhythmen spricht. Der keusche, hohe Geist der besten Alten vermählt sich in ihnen mit der Empfindung und der begeisterten Deutschtum des Neueren.

Klopstock hat seine Oden, die er 1771 nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet in drei Büchern herausgab (Gott, Liebe, Vaterland, nebst drei Elegieen), bei der zweiten Edition 1798 (in den Werken, Göschen) nach der Zeit ihres Entstehens abgeteilt. Es sind da manche Versehen mit untergelaufen und die Entstehungszeit der einen und der andern ist immer noch nicht genau bestimmt worden. Im ganzen aber kann die Chronologie des Dichters Geltung beanspruchen, und man erhält durch diese Anordnung — mit Ausnahme der Erinnerungssoden des Greisenalters — einen genetischen und zugleich biographischen Überblick. Es dürfte kein Ereignis von einiger Wichtigkeit im äußeren oder inneren Leben des Dichters geben, das er nicht durch eine Ode oder durch eine Andeutung in denselben dichterisch fixiert hätte. Da wir auch nach diesen Beziehungen hin wohl alle beachtenswertesten Oden in unserer Auswahl bringen und bei jeder einzelnen das Wissenswerteste angemerkt haben, so können wir auf eine Betrachtung der Produktion jedes einzelnen Jahres verzichten. Wir beschränken uns demnach hier darauf, die Gruppen zu bezeichnen und die Wendepunkte hervorzuheben und hier und da einige Fingerzeige für diejenigen zu geben, die sich tiefer in diese Dinge einlassen wollen.

Man hat angefangen, die Oden in Gruppen zu vereinigen und die Perioden nach dem zeitweiligen Aufenthaltsorte Klopstocks zu benennen. Es dürften dann sich folgende Perioden, einzelne Reisen abgerechnet, ergeben: die Leipziger 1746—1748, die Langensalzaer 1748—1750, die Übergangsperiode (Zürich) 1750—1751, die des Aufenthalts in Dänemark 1751—1770, die Hamburger 1770—1803. Nach den Haupteinflüssen, die Klopstocks Odenichtung erfahren, könnte man vielleicht so einteilen: Jugendfreundschaften und Liebe zu Fanny, Liebe zu Meta, Anregung durch den Messias (Religion), Anregung durch die nordische Sagenwelt und die altdeutschen Studien, die Revolution. Dazwischen fallen dann die durch Verehrung und Achtung gegen Friedrich V. und Bernstorff u. a., und durch spezielle literarische und ästhetische Beschäftigung veranlaßten Oden. Einen ganz besonders bedeutungsvollen Wendepunkt bezeichnet das Jahr 1766 mit der vollständigen Vertiefung Klopstocks in die urgermanischen Vorstellungen.

Klopstock, voll vom Messias, beabsichtigte, wie er selbst brieflich gesteht, anfangs gar nicht, Oden zu schreiben. Da er aber eifrigst das Studium der antiken Dichter betrieb, so machten Langes, des von Lessing so

scharf angefochtenen Pastors zu Laublingen, Nachbildungen von antiken Odenmaßen, die 1747 in den „freundschaftlichen Liedern Thirsis und Damons“ erschienen, den größten Eindruck auf ihn. In demselben Jahre kamen dann auch noch Langes horazische Oden, nebst G. Fr. Meiers Vorrede von dem Werte der Reime heraus, 36 an der Zahl, dem Lobe Gottes, Friedrichs Siegen, den Freunden gewidmet. Klopstock empfand die unterschiedenste Hochachtung vor diesen Gedichten, und der Beifall, den sie in dem Kreise seiner Freunde fanden, ließen ihn seinem Entschlusse, nichts anderes als den Messias zu verfassen, untreu werden. Die Leipziger Freunde, die bekannten Bremer Beiträger, bewogen ihn zu dieser Untreue und ihnen sind denn auch die ersten Oden gewidmet. Begründet er in der ältesten, dem „Lehrling der Griechen“, gewissermaßen durch das stolze Geständnis, an der antiken Poesie erstarrt zu sein, die Wahl des Versmaßes seiner geliebten Alten, so feiert er in der zweiten bereits die Freunde. Es ist Klopstocks längste Ode, ursprünglich „An des Dichters Freunde“ betitelt. Die Abtheilung in Lieder plante er schon gleich nach der Abfassung, hat sie aber erst in der Ausgabe von 1771 durchgeführt, wo das Gedicht überhaupt radikal umgestaltet und mit sogen. altdeutscher Mythologie schon vor dem 8. September 1767 getränkt erschien. Wir geben unseren Lesern die ursprüngliche Fassung neben der letzten, um zugleich an diesem einen wichtigen Beispiele zu zeigen, wie Klopstock nicht nur am Messias, sondern auch an den Oden unaufhörlich änderte und feilte. Bei dieser Ode bereits hatte Klopstock seine Fanny, Marie Sophie Schmidt in Langensalza, seine Base und die Schwester seines Freundes Schmidt, vor Augen; das vierte Lied enthält nichts anderes als was das dritte Gedicht dieser Periode, die Elegie „die künftige Geliebte“ bietet: die Sehnsucht nach der Liebe seiner Base. David Friedrich Strauß sagt von dieser Ode: „Das Herumtasten der Sehnsucht, wo sie denn wohl leben möge, die ihm vom Schicksal zugebracht sei; das Ausmalen der Situation, in der sie sich eben befinden möge, ob bei der zärtlichen Mutter, oder im Freien unter Blumen; die Frage nach ihrem Namen, das Raten aus ihrer Stellung und Gebärde, ob sie wohl auch Liebe empfinde; der Auftrag an die Winde, seine verlangenden Seufzer ihr zuzuwehen; die Vorempfindung ihres ganzen Wesens, das Vorgefühl seiner unendlichen Liebe zu ihr, wenn sie sich erst werden gefunden haben: das ist alles hier mit einer Wärme, Zartheit, Seelenhaftigkeit ausgeführt, deren gleichen bis dahin in deutscher Dichtung nicht vorhanden gewesen war. Auch ist hier noch ein gesundes Maß gehalten, die Empfindung noch nicht allzu ätherisiert, es pulsiert noch Blut, löst sich noch nicht alles in Thränen und Seufzer auf.“ Dann folgen zärtliche Abschiedsoden an Gieseke und Ebert. In diese Zeit fällt aber noch ein interessantes Gedicht „Verhängnisse“, das wir für entschieden echt halten und dessen Echtheit wir auch dargethan zu haben glauben. Nur können wir ihm keinen genauen Platz anweisen. Rameau macht es in seiner Schrift „Klopstocks Oden“, Leipziger Periode, Wien 1880, S. 16 ff. zwar

sehr plausibel, daß es vor dem Wingolf verfaßt sein müsse; ich bin aber überzeugt, daß Klopstock dies Gedicht nach der Vorlesung der Kleistschen Gedichte verfaßt hat, von der er in dem Briefe an Bodmer vom 27. September 1748 schreibt, sie hätte ihn tiefsinnig gemacht und auf diesen Nachmittag sei ein Abend voll heiterer Freude gefolgt. Die Freude betont er nochmal: „Ich war den Abend recht voll Freude, und die Bekanntschaft eines neuen Freundes verdiente es auch.“ Nun sei er den einsamen Schmerzen der Liebe wieder ganz überlassen. Dieser Bekanntschaft mit Kleist und des Eindrucks der Vorlesung gedenkt er in einem späteren Schreiben aufs neue. Wir finden in der fraglichen Ode überraschende Anklänge an Stellen aus Kleists Frühling, der doch ganz gewiß als das bedeutendste Geschenk der Kleistschen Muse vorgelesen wurde, und ebenso wird dessen Gedicht „An Doris“ auf Klopstock eingewirkt haben. Auf das einzelne können wir hier nicht eingehen; genug, unserer Ansicht nach fällt der Ursprung der Ode nicht lange nach jener Vorlesung. Überhaupt hat Kleist auf Klopstocks Vorstellungs- und Ausdrucksweise eingewirkt. — Die Langensalzaer Periode, da Klopstock seiner Fanny nahe war, zeitigte eine Reihe sentimentaler, schwärmerisch-überschwenglicher Oden, die meist nur noch wegen der Entwicklung des Dichters interessieren, aber nicht gerade wegen ihres poetischen Gehaltes. Die Ode „An Fanny“ übersetzte Klopstock ins Griechische. Wohlthuend wirkt unter den verzweifelten Klagen und der langhinaus sich dehrenden Schwermut die frische Ode „Heinrich der Vogler“. In diesem Tone sang später Gleim seine Lieder eines preußischen Grenadiers. Bodmers Einladung erlöste Klopstock endlich aus der trostlosen Lage, ohne Gegenliebe zu lieben. Die freie, köstliche Schweizerluft weckte überschäumende Jugendlust in ihm und in Erinnerung an die wunderschöne Fahrt auf dem herrlichen Zürchersee mit ihrer mannigfachen Freude schuf er die unvergängliche Ode, die des Sees Namen trägt. David Friedrich Strauß sagt von dieser Ode: „Einen eigentümlichen Reiz hat durch die echt lyrische Art, die landschaftliche Scene abwechselnd ins Innere des Gemüths hereinzuziehen, und wieder dem innerlich Empfundenen das Landschaftsbild als Folie unterzulegen, die Ode auf den Zürcher See. Sie ist kein Stück naturbeschreibender Poesie, keine Erzählung der heiteren Seefahrt, ebenso wenig die bloße Abwicklung eines Gedankens oder Gefühls; sie ist keines von den dreien, indem sie alles ineinander ist. Mit einer goldenen Sentenz, in der sich die ganze Haltung der Ode, schwebend zwischen Natur und Gemüth, vorbildet, eröffnet sie sich. Demnächst werden nun zwar die Traubengestade des schimmernden Sees erwähnt; aber noch nicht, um auf die Seefahrt selbst einzugehen, sondern nur, um einleitungsweise die Freude, die dort wohne oder doch an jenem schönen Tage dort gewohnt habe, herbeizurufen, daß sie das Lied lehren möge, jugendlich heiter zu sein, wie das Zauchzen des Jünglings, und dabei sanft, der fühlenden Schinzin gleich. Erst in der vierten Strophe fällt dann der Dichter in ein Stück Erzählung von der

Seefahrt, aber er greift in deren Mitte hinein, als bereits Zürich und der Ätliberg weit hinter ihnen lag, die fernen Alpen sich entschleierten, die jungen Herzen schon wärmer schlugen, als Hirzels Daphne Hallers Doris sang, und endlich auf der bewaldeten Au die Freude in vollem Maße auf die Gesellschaft herabkam. Hier läßt er den Faden der Erzählung schon wieder fallen, und geht mit der achten Strophe zu einer längeren Betrachtung über. Ja, die Freude war es, die edlere, unschuldige Freude, die wir empfanden. Was sind die Quellen der echten, welches die der edelsten Freuden? Eine Freudenquelle ist der Frühling mit seinem Natur und Menschenherz belebenden Hauche. Eine Freudenquelle der Wein, der, mäßig genossen, sanfte Empfindungen, helle Gedanken, männliche Entschlüsse weckt. Ein hoher Lebensreiz ist auch der Ruhm, insbesondere die Aussicht auf ein segensreiches Fortwirken und ehrenvolles Andenken bei künftigen Geschlechtern, wie es der edlere Dichter sich versprechen darf. Aber süßer ist es, in den Armen des Freundes wissen, ein Freund zu sein und das Leben so zu genießen, nicht unwürdig der Ewigkeit. Diese Freude wurde dem Dichter an jenem schönen Tage im Kreise der neuen Freunde zuteil; doch auch der entfernten alten gedachte er treulich; sie allein fehlten, um sein Glück vollständig zu machen. So greift das Gedicht einen Augenblick wieder nach dem fallen gelassenen historischen Faden; doch nur, um schließlich in einen tief empfundenen Wunsch zu verhauchen.“ — Der Liebe zu Meta (Sidli) verdanken wir in den folgenden Jahren einige der schönsten Dichtungen. Diese nicht mehr jugendlich schwärmerische, sondern männlich ernste Liebe übte auf Klopstocks Talent den günstigsten Einfluß. Das ist schon äußerlich den Oden anzumerken: kurze Lieder, wahre Empfindungen bündig darstellend. Diese Reife des dichterischen Gefühls und Ausdrucks zeigen auch die anderen Oden dieser Periode. In 1752 drängt auch der Stolz auf die Leistungen der deutschen Poesie und Thatkraft dem Auslande gegenüber den Dichter zu den Oden „Die beiden Musen“ und „Fragen“. Im Jahre 1754 heirateten sich Margareta Moller und Klopstock. Das höchste befriedigte Glück hat keine Töne, es ist still in sich selig; auch die Arbeit am Messias, Lieder für den öffentlichen Gottesdienst, die er leider für seinen zweiten Beruf hielt, Umdichtungen und Modernisierungen älterer Kirchenlieder, die ihm nicht recht glückten, und das Trauerspiel „Adams Tod“ nahmen ihn völlig in Anspruch. All sein Thun ist gleichsam Dank gegen Gott für seine Meta. Nach der Krankheit, die ihn 1754 bald nach der Heirat in Quedlinburg befiel, dichtete er die Ode „Die Genesung“, die wir nicht aufgenommen haben, da sie poetisch ohne jeden Wert und nur um deswillen merkwürdig ist, weil hier Klopstock zum erstenmale in freien Rhythmen sich bewegt. Zu dem, was wir hierüber oben bereits gesagt, mag noch hinzugefügt werden, daß der Dichter leider später die in diesen Rhythmen verfaßten Oden strophisch gliederte, zu je vier Versen, wodurch er mit dem Wesen dieser Dichtungen, dem freien Gefühlsergusse, einigermaßen

in Widerspruch geriet. — Wie das höchste Glück der Liebe, die Ehe, seine Odendichtung schweigen machte, so auch der höchste Schmerz, der ihn mit dem Tode Metas 1758 traf. Er hat sein Leid erst nach Jahren im Liede ausklingen lassen, da freilich auch in dem wohl tiefsinnigsten der kleineren Lieder „Das Wiedersehen“ 1797. Er vergrub sich in mystisch-religiöse Stimmungen; die großen Hymnen, von denen wir nur „Die Allgegenwart Gottes“ wiedergeben, stammen aus dieser Zeit, allerdings auch die vollendetste der Oden in freiem Versmaß „Die Frühlingsfeier“. Vier Jahre lang, 1760—1764, schwieg seine Leier fast ganz; nur ein frostiger Gesang, der auf die Feier des hundertjährigen Bestehens absoluter Königsherrschaft in Dänemark gedichtet war, und ein kleines Lied „An Done“, gleich dem viel späteren schönen „Edone“ das Ergebnis einer vorübergehenden Liebesneigung, besitzen wir aus diesen Jahren. Neuen Stoff fand Klopstock erst in der Berührung mit der Heimat 1764 wieder; da wird er wahrhaft produktiv. Er beschäftigt sich mit altdeutschen Gedichten, mit Otfried und den Minnesängern, und wird aufs Lebhafteste von Ossian ergriffen, der nun in Deutschland mächtig zu wirken beginnt — Macpherson edierte ihn 1762 und 1763 —. Die herrliche Ode „Kaiser Heinrich“ gibt der Sehnsucht nach der Wiederentdeckung alter deutscher Dichter-Handschriften Ausdruck; selbstverständlich, daß mit der Kenntnissnahme der Schätze unserer Altvorderen auch der Stolz auf Deutschland wieder erwacht. Und mit all diesen neuen Eindrücken und Tönen ersteht denn auch neue Lebenslust in dem Herzen des Dichters: die erste Eisode fällt in dies Jahr. — Den entschiedensten Wendepunkt in der ganzen Anschauungsweise Klopstocks bezeichnet aber das Jahr 1766. Der Olymp soll aus Deutschlands Dichtung vertilgt werden, urdeutsches Göttertum seinen Einzug halten und die Poesie überhaupt von nun an echt deutsche Form und gleichen Inhalt empfangen. Klopstock selbst äußert sich über die Veranlassung hierzu in einem erst von Münster veröffentlichten Brief an Gerstenberg aus Hamburg, 14. November 1771. Gerstenberg muß sich wohl beklagt haben, daß in der von Klopstock besorgten Ausgabe der Oden die Veranlassung zur Umwandlung des äußeren Gepräges so mancher Ode, auch des Wingolf, und überhaupt zu der Bardenneigung seines Freundes nicht angegeben wird. Klopstock antwortet: „Ich bin schuldig, daß ich mich rechtfertige. Es wußten nicht wenige (ich habe nur noch vor Kurzem wieder eine Abschrift der Ode Wingolf gefunden), daß ehemals griechische Mythologie in meinen Oden gewesen war. Einige von unseren Kopenhagener Freunden, oder vielmehr alle, die sich darum haben bekümmern wollen, wußten, daß ich die Mythologie unserer Vorfahren erst angenommen hatte, seitdem Sie es im Skalden (einem Gedichte Gerstenbergs) gethan hatten. Sie erinnern sich vielleicht, daß ich Ihnen einmal mit Vergnügen sagte, daß Sie bey dieser Aufnahme mein Vorgänger wären. Andern, dachte ich, würde die Sache schon bekannt werden, oder ich dachte vielmehr, bei der Herausgabe der Oden, gar nicht an die Sache.“ Übrigens bemerkt

Schmidt in den „Beiträgen zur Kenntniss der Klopstockischen Jugendlyrik“ S. 18, daß schon des Dichters Jugendfreund J. Chr. Schmidt sich aus Claus Wormsius oder indirekt aus Temples Abhandlung de la vertu héroïque für die altnordische Dichtung und die 'celtische' Mythologie erwärmt hatte und daß es wahrscheinlich sei, er habe Klopstock den ersten Hinweis auf diese Dinge gegeben. Jedenfalls hat dieser Hinweis keine direkte Wirkung gehabt. Im 4. Bande der Bremer Beiträge, S. 466 ff., befindet sich auch schon eine in Rabeners Manier gehaltene satirische Abhandlung „Von dem Zustande der Druiden und Barden unter Deco dem anderen“. Klopstock hatte den großen und bewundernswerten Plan, die alte nordische Götterwelt, die er zuerst für eine spezifisch deutsche hielt, wieder zum Leben und Wirken zu erwecken und durch ihre Einführung in die Poesie derselben auch einen spezifisch deutschen Charakter zu verleihen, dessen sie nach seiner Meinung durch den Gebrauch der wenn auch an sich noch so plastischen antiken Mythologie entbehrte. Daß dieser Plan scheitern mußte, ist ihm selbst später klar geworden. Klopstock lernte die Edda zuerst aus der französischen Übersetzung der jüngeren Edda von P. G. Mallet, die 1756 zu Kopenhagen erschien, kennen, später wurde ihm auch die ältere Edda zugänglich und er schöpfte auch aus Olaf Worms Monumenta Danica. Mit allem Eifer widmete er sich diesen Studien; auch den Ufsila studierte er, den Heliand entdeckte er gewissermaßen erst wieder; er vermaß sich, gotisch und angelsächsisch zu schreiben; in Otfrieds Sprache versuchte er Hexameter. Den Höhepunkt seiner Begeisterung zeigen uns die Oden „Der Hügel und der Hain“, „Unsere Sprache“ u. a. Da mittlerweile auf Anregung der Landgräfin von Darmstadt eine kleine Sammlung von Oden und Elegieen Klopstocks veranstaltet worden, auch Schubart Klopstocks „kleine poetische und prosaische Schriften“ eigenmächtig und unstellt herausgegeben, so sah sich der Dichter genötigt, endlich den seit 1754 gehegten Plan, selbst Hand ans Werk zu legen, auszuführen und 1771 die erste Originalsammlung erscheinen zu lassen. Die Wirkung dieses Buches war eine allgemein große und des eddischen Gewandes bemächtigten sich eine ganze Schar von Nachdichtern. — In den neun Jahren 1771 bis 1781 entstanden nur wenige Oden von verhältnismäßig geringem Gehalt. Auszunehmen von diesem Urteil ist die bei der endlichen Vollendung des Messias entströmte „An den Erlöser“, die dem Werke als Schlußgedicht beigegeben ward und die auch wir an diese vom Dichter bestimmte Stelle gesetzt haben, und das liebliche kleine Gedicht „Mein Wäldchen“. Zu viele andere Arbeiten, sprachliche, metrische Untersuchungen, Dramen und Bardiete, und die Gelehrtenrepublik nahmen den Dichter in Anspruch. Doch erhalten wir aus dem Jahre 1780 die prächtige Ode auf Maria Theresias Tod, kurzweg „Ihr Tod“ genannt. Auch die folgenden Jahre bis 1788 waren nicht wahrhaft fruchtbar. Klopstock spricht mehr seine Zu- oder Abneigung gegen gewisse litterarische und ästhetische Erscheinungen und Fragen aus, als daß er aus begeisterten Gefühle die

Leier ergreift. Auch die kunstvolle Form kann über die Kälte des Gegenstandes nicht forthelfen. Das bitterste, wahrhaft sarkastische Gedicht gegen Friedrich d. Gr. zählt auch zu den in dieser Periode verfaßten Oden. Wir haben nur wenige davon aufgenommen. — Klopstocks Odengefang war beinahe ganz verklungen, als das große Weltereignis der französischen Freiheitsbewegung eine spontane, natürliche Begeisterung auch in dem greisenden Herzen unseres Poeten ansachte. Die in Aussicht gestellte konstitutionelle Verfassung, der Klopstock von Grund aus zugethan war, entlockte ihm die erste jubelnde politische Ode, die, wenn noch 1788, so in den letzten Tagen dieses Jahres entstanden ist und unter dem Titel „Die Etats Généraux“ im Julihefte 1789 des „Neuen deutschen Museums“ erschien. Nun folgen in kurzen Zwischenräumen bis an das Ende seiner Laufbahn zujubelnde und über die baldige Ausartung der Bewegung zürnende, klagende, grollende und resignierte Oden. Mehrere hielt der Dichter jahrelang zurück, so „Der Fürst und sein Rebsweib“. Eine (von uns nicht aufgenommene) Ode „Der Freiheitskrieg“, in der er das Wagnis der verbündeten Fürsten mit glühenden Worten tadelt, ein sich aus seinen Fesseln losreißendes Volk mit Krieg überziehen zu wollen, hatte er den Mut gar dem Oberbefehlshaber der Verbündeten, dem Herzog von Braunschweig, zu übersenden, mit der Mahnung, dem Befehle zu entsagen. Als er aber erkannte, daß die Franzosen, das Brudervolk, dessen Mitbürger er geworden, ihren heiligen Schwur, keinen Eroberungskrieg führen zu wollen, selber brachen, da kannte sein Gram keine Grenzen und die Oden dieser Gattung sind höchst ergreifend in allen ihren Abstufungen vom Kummer bis zum Zorn. Aus den politischen Unerquicklichkeiten flüchtete der Greis von Zeit zu Zeit in die Erinnerungen aus seiner Jugendzeit und in seine Lieblingsbetrachtungen über die Vorzüge der deutschen Sprache und Dichtung vor denen anderer Völker, den Rang der Poesie unter den Künsten u. dgl. Auch den Kaiser Alexander von Rußland, über dessen den Reformen günstige, menschenfreundliche Gesinnung und Bildung viel verlautete, feierte er in einer schönen Ode. Mit dem erhabenen rührenden Gesange „Die höheren Stufen“, in dem er die Hoffnung auf Erweiterung der Erkenntnis jenseits des Grabes in phantasievoller Vision ausspricht, verstummt 1802 des deutschen Barden ruhmbedeckte Leier.

Wir geben im folgenden zunächst die Gesamtausgaben der Oden an, mit Ausschluß der bloßen Nachdrucke, auf Grund der Darstellung in Jaro Pawels „Klopstocks Oden, Leipziger Periode“ Wien 1880, auf welches instruktive Werkchen wir für eingehendere Kenntnissnahme verweisen.

A) Oden und Elegieen. Vier- und dreyßigmal gedruckt. Für Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die Frau Landgräfin von Darmstadt. Bigarette. Darmstadt 1771', 8, aus Anregung der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt veranstaltet, Anfangs April erschienen, ohne Klopstocks Namen, 47 lyrische Gedichte enthaltend. Das Verzeichniß der Schlußseite 160

enthält (nach Schmidt a. a. D.): Erste Spalte. 1. Das Landleben. Seite 1 (= Die Frühlingsfeier, in „Nordischen Aufseher“ „Eine Ode über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens“ genannt). — 2. An Gott S. 7. — 3. Das Anschau Gottes S. 13. — 4. Die Allgegenwart Gottes S. 19 (= Dem Allgegenwärtigen). — 5. Henoch S. 28 (Fragment in Hexametern). — 6. Die Hoffnungen des Christen S. 29 (= Dem Erlöser). — 7. Stabat Mater S. 32. — 8. Als der Dichter den Messias zu singen unternahm S. 35 (= Die Stunden der Weihe). — 9. Geranium und Thusnelda S. 37 (nicht von Klopstock, sondern vom Schweizer Füßli). — 10. Psalm S. 40 (= Für den König). — 11. Ode an den König S. 43 (= An den König, die Königin Luise). — 12. Danklied für die Genesung des Königs von den Blattern S. 48 (= Die Genesung des Königs). — 13. Auf das Jubelfest der Souveränität in Dänemark S. 52 (= Das neue Jahrhundert). — 14. Rothschilds Gräber S. 57. — 15. Zueignung des Messias (an den König von Dänemark) S. 60 (= Friedrich der Fünfte). — 16. Die beyden Musen S. 63. — 17. Die Nachahmer S. 65. — 18. Wir und Sie S. 66. — 19. Verhängnisse S. 68. — 20. Elegie. Dir nur liebendes S. 70 (= Die künftige Geliebte). — 21. Hermann und Thusnelda S. 74. — 22. An Herrn Ebert S. 76 — Zweite Spalte. 23. Die Verwandlung S. 79 (= Ode, Der Adler). — 24. An Herrn Bodmer S. 83. — 25. Elegie. Der du zum Tieffinn S. 85. — 26. Adon S. 89 (= Bardale). — 27. Daphnis und Daphne S. 92 (= Selmar und Selma). — 28. Fahrt auf der Zürcher See S. 92 (= Der Zürcher See). — 29. An Daphnen S. 99 (= An Fanny). — 30. An Young S. 101. — 31. Petrarck und Laura S. 102. — 32. Abschiedsode an Gisele S. 106 (= An Gisele). — 33. An Fanny S. 108 (= Wenn du entschlafend). — 34. An des Dichters Freunde S. 114 (= Wingolf). — 35. Auf die G. und H. Verbindung S. 126 (= Die Braut). — 36. Kriegslied S. 128 (= Heinrich der Vogler). — 37. Trinklied S. 130. — 38. Liebeslied S. 132 (beide, wie Erich Schmidt vermutet und wir in der Biogr. bewiesen, nicht von Klopstock, sondern von seinem Freunde Schmidt, Fannys Bruder). — 39. An Meta S. 134. (Nach Boies gewichtiger Aussage nicht von Klopstock, sondern von Füßli, was auch uns ganz sicher ist; überall voll, auch aus dem Messias, hergeholter Klopstockischer Wendungen, Phrasen und Wörter, die mit dilettantischer Absichtlichkeit aneinandergereiht werden und zwar in dem Geiste einer Entwicklungs-Periode, die Klopstock bei der Bekanntschaft mit Meta, ja schon in der Schweiz, menschlich und dichterisch überwunden hatte. Davon zeugen alle an Meta gerichteten Gedichte, die, der sicheren Gegenliebe gewiß, nicht mehr schwärmen, sondern keusch und knapp sind. Es ist also auch psychologisch unmöglich, daß Klopstock diese Ode gemacht. Das Gedicht ist, wenn man von der metrischen Seite völlig absieht, eine geschickte Nachahmung, die sich an vorliegende bekannte Produktionen des Dichters anlehnt, aber sich in

die innere, fortschreitende Entwicklung des Dichters selbstverständlich nicht hineinversetzen konnte. Es ist möglich, daß Füßli die Absicht hatte, sobald er von Klopstocks Bekanntschaft mit Meta hörte, zu zeigen, wie der Dichter nun dieses Verhältnis besingen würde; wenn Klopstock Kenntnis von dieser Nachahmung bekommen hat, so könnte man fast vermuten, daß dieser Schwulst zu seiner Selbsterkenntnis beitrug und die kleinen innigen Gedichte mit hervorrief. Denn der Übergang von den langgedehnten Fannydichtungen zu den knappen Metaliedern tritt dichterisch ziemlich unvermittelt vor uns hin. Und doch liegt eine immense Kluft zwischen beiden Perioden.) — 40. *Thusnelde* S. 140. — 41. *Die Welten* S. 142. — 42. *Eisode* S. 144 (= *Die Kunst Tiafs*). — 43. *Ode an Herrn Gleim* S. 149 (= *An Gleim*). — 44. *Die Chöre* S. 152. — 45. *Ode. Himmlischer Ohr hört* S. 155 (= *Die Zukunft*). — 46. *Der Tod* S. 157. — 47. *Siona* S. 158. —

B) Fr. Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke. Frankfurt und Leipzig, 1771, 2 Tle., im Verlage der neuen Buchhändlergesellschaft. 8. Herausgeber Fr. Daniel Schubart. Bald nach A erschienen, im 1. Teil 41 lyrische Gedichte, manches nicht von Klopstock, verstümmelte Texte; im 2. Teile prosaische Aufsätze.

C) *Oden*. Hamburg 1771. Bei Joh. Joach. Christoph Bode. In 3 Büchern 73 *Oden* nebst 3 *Elegieen*. Erste von Klopstock besorgte Originalausgabe.

C₁) Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Eliza. Hamburg. 2 Tle. 1777—8 bei Gottl. Friedr. Schnieber. Herausgegeben von Carl Friedrich Cramer.

C₅) Klopstock. *Er; und über ihn*. Herausgegeben von C. F. Cramer. 5 Teile.; 1. Hamb. 1780, Schnieber; 2. Leipzig und Altona 1790 (falsch für 80), Ravensche Buchhandlung; 3. Dessau 1782, Buchhandlung der Gelehrten; 4. und 5. Leipzig und Altona, 1790 und 92, Raven. 38 *Oden* enthaltend mit Lesarten.

D. Klopstocks Werke, Götschen, Leipzig 1789—1817. Die *Oden* (als zweite, von Klopstock selbst besorgte Originalausgabe) bilden in der Götschen'schen Prachtausgabe den 1. und 2. Band, 1798, und den 7. Band in der Oktavausgabe 1809. Die Besorgung dieser Ausgabe, ihre Korrektur u. überwachte Summe. 195 *Oden* enthaltend nach chronologischer Anordnung.

Für die Quellenforschung nennen wir im voraus gleich noch die Sammlungen:

Z = Einige *Oden* von Klopstock. Weklar (1779), bei Philipp Jakob Winkler, dem Älteren. (56 S. in 8°. Vorbericht unterzeichnet G[ießen] den 6. Januar 1779. C[arl] G[eorg] v. Z[angen].) 15 Stücke, 1 unechtes (Pawel: „14 Stücke, als Nachdruck von A, die Klopstock in C nicht aufgenommen“). VS = Sammlung Vermischter Schriften, von den Verfassern der Bremischen neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Wises I—III. Band. Leipzig 1748—1757. Verlegt's Johann Gottfried Dyd.

Quellenverzeichnis sämtlicher Oden.

(Auf Grund der gen. Ausgaben, des Redlich-Vogbergerischen Verzeichnisses in dessen Ausgabe von Klopstocks Werken, Berlin, Hempel, VI, 561 ff., und der Pawelschen Angaben in dessen bereits gen. Schrift, S. 9—14. Die von uns in vorliegender Ausgabe ausgewählten Oden sind durch gesperrten Druck bezeichnet).

- 1) Der Lehrling der Griechen. C S. 75; C₅ I S. 164; D I S. 3.
- 2) BINGOLF. Zuerst sub titulo „An des Dichters Freunde“ A Nr. 34. — C S. 77; C₅ I S. 169; D I S. 5.
- 3) Verhängnisse. Zuerst A Nr. 19; Z S. 43; C₅ I S. 245.
- 4) Die künftige Geliebte. Zuerst s. t. Elegie in „Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Wises, Bremen und Leipzig. Verlegt's Nathanael Saurmann, I.—IV. Band 1744—48“ Band IV, 1748, S. 446; C S. 279; C₅ I S. 252; D I S. 24.
- 5) An Gisele. Zuerst s. t. Abschiedsode an G * * *. VS II 6 (1751) S. 433; B S. 60. A S. 97; C₅ I S. 277; D I S. 22.
- 6) An Ebert. Zuerst VS I 4 (1749) S. 269; B S. 12; A Nr. 22; C S. 99; C₅ II S. 9; D I S. 28.
- 7) Selmar und Selma. Zuerst s. t. Daphnis und Daphne VS I 5 (1749) S. 370; B S. 107; A Nr. 27; C S. 284; C₅ II S. 285; D II S. 128.
- 8) Salem. Zuerst C₅ II S. 294; D I S. 32.
- 9) Petrarca und Laura. Zuerst A Nr. 31; Z S. 22; C₅ II S. 280; D I S. 36.
- 10) Barbale. Zuerst s. t. Ode VS I 5 (1749) S. 378; B S. 31; A Nr. 26 (s. t. Hedon); C S. 103; C₅ II S. 300; D I S. 44.
- 11) An Fanny. Zuerst s. t. Ode an Daphnen VS I 3 (1749) S. 230; Königsberger gelehrte und politische Zeitungen 1770 Nr. 73; B S. 9; A Nr. 29; C S. 108; C₅ II S. 307; D I S. 41.
- 12) Der Abschied. S. t. Ode an seine Fanny Königsberger Gel. u. Pol. Zeitungen 1770 Nr. 53 und daraus Unterhaltungen IX 5 (Mai 1770) S. 423 u. Alm. der deutschen Rufen 1771 S. 154; A Nr. 33; Z S. 26; C₅ II S. 313; D I S. 48.
- 13) Die Stunden der Weisheit. Zuerst von Bodmer publiziert Freimüthige Nachrichten v. St. 39 S. 311 (Zürich 1748), dann in seinem Archiv der schweizerischen Kritik, Zürich 1768, I S. 19; daraus Unterhaltungen VII 1 (Januar 1769) S. 51 und Königsberger Gel. u. Pol. Zeitgn. 1769 Nr. 87; B S. 74; A Nr. 8; Z S. 11; C₅ II S. 291; D I S. 56.
- 14) An Gott. Zuerst ohne Wissen des Verfassers zweimal einzeln: (Rostock?) 1751. 8°. Hamburg 1751. 4.; Dähner's kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit II (1751) 44. Stück S. 402; mit Klopstocks Vorbericht Hamburg 1752; Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften in Dänemark II S. 53; Hamburger gelehrte Berichte 1752 S. 73; Alm. d. b. Rufen 1770 S. 279; B S. 91; A Nr. 2; Z S. 5; C₅ II S. 324; D I S. 59.
- 15) Heinrich der Vogler. Zuerst s. t. (Kriegslied zur Nachahmung des alten Liebes von der Chevy-Chase Jagd VS I 5 (1749) S. 404; A Nr. 36; Z S. 48. — C S. 111; C₅ II S. 370; D I S. 66.
- 16) Trinklied. Zuerst s. t. Trinklied zur Nachahmung des Kriegsliedes. VS I 5 (1749) S. 407; A Nr. 37; Z S. 50; C₅ II S. 376.
- 17) Liebeslied. Zuerst s. t. Liebeslied zur Nachahmung des Trinkliedes. VS I 5 (1749) S. 409; D Nr. 38; Z S. 53; C₅ II S. 373.
- 18) Der Adler oder die Verwandlung. Zuerst s. t. Ode VS I 5 (1749) S. 373; B S. 23; A Nr. 23; Z S. 39; C₅ II S. 378.
- 19) Elegie. Zuerst VS II 5 (1751) S. 361; B S. 49; A Nr. 25; Z S. 16; C₅ II S. 359.
- 20) Die Braut. Zuerst s. t. Ode auf die G[uthir] und H[agenbruchsche] Verbindung VS I 5 (1749) S. 381; B S. 36; A Nr. 35; Z S. 37; C₅ II S. 367; D I S. 69.
- 21) An Bodmer. Zuerst von Bodmer ebirt s. t. Zwo Oden. Zürich 1750. 4.; dann VS II 5 (1751) S. 367; B S. 56; A Nr. 24; C S. 114; C₅ II S. 406; D I S. 72.
- 22) Der Gärchersee. Zuerst von Bodmer ebirt s. t. Zwo Oden. Zürich 1750. 4.; dann VS II 5 (1751) S. 369; B S. 69; A Nr. 28; C S. 116; C₅ II S. 409; D I S. 74.
- 23) Friedrich der Fünfte. Zuerst in den Oldenb. wöchentl. Anzeigen 1751 s. t. An den König. Nachdruck in den Hamb. Berichten von gel. Sachen 1751 S. 441. Dann Einzelbrud Mitte April Kopenhagen; in der Messias als Widmung Halle, Hemmerde I. Bb. 1751 s. t. Ode an Ihre Majestät Friedrich den Fünften, König in Dänemark und Norwegen; Hamburg 1752. 4.; Kopenhagen 1755, ebenfalls als Dedication vor der großen Ausgabe des Messias, so auch Halle 1760; A Nr. 15 s. t. Zueignung des Messias (an den König von Dänemark); vor den Messiasausgaben 1780, s. t. „An Friedrich den Fünften, König in Dänemark und Norwegen 1750“; C S. 121; C₅ II S. 417; D I S. 79.

- 24) Friedrich der Fünfte. An Bernstorff und Moltke. C S. 125; C₃ III S. 14; D I S. 82.
- 25) Die todtte Clarissa. C S. 127; C₃ III S. 320; D I S. 84.
- 26) Friedensburg. C S. 130; C₃ III S. 332; D I S. 86.
- 27) Der Verwandelte. C S. 134 s. t. An Cidli; C₃ III S. 326; D I S. 89.
- 28) Dem Erlöser. Zuerst s. t. Die Hoffnungen der Christen, Alm. b. d. M. 1770 S. 270; B S. 135; A Nr. 6; C S. 3; C₃ III S. 308; D I S. 92.
- 29) Weichtrunk an die todtten Freunde. Zuerst in Als Briefe 30. Okt. 1751 bei Klammer Schmidt, Al. u. f. J. I 344; dann im Taschenb. für Dichter und Dichterfreunde V (1775) S. 123, unterz. Al.
- 30) Nachbildung des Stabat mater. Zuerst s. t. Gesang in Schmid, Anthologie der Deutschen II (1771) S. 293; Nachdruck als Text zur Passionskantate von Joh. B. Pergolese Leipzig 1774. 4^o; B S. 191; A Nr. 7; Z S. 13.
- 31) Die Königin Luise. Zuerst zweimal einzeln s. t. Ode an den König. Kopenhagen, den 26. Jan. 1752. 4. und verbessert Hamburg 1752. 4.; dann in Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften in Dänemark I S. 591; Alm. b. d. M. 1770 S. 273; B S. 122; A Nr. 11; C S. 137; C₃ III S. 348; D I S. 96.
- 32) Hermann und Thuznelba. Zuerst VS III 3 (1753) S. 216; B S. 104; A Nr. 21; C S. 144; C₃ III S. 359; D I S. 102.
- 33) Fragen. Zuerst A Nr. 17; C S. 146; C₃ III S. 363; D I S. 104.
- 34) An Young. Zuerst VS III 3 (1753) S. 198; B S. 111; A Nr. 30; C S. 148; C₃ III S. 380; D I S. 106.
- 35) Die beiden Musen. Zuerst A Nr. 16; C S. 150; C₃ III S. 369; D I S. 108.
- 36) An Cidli. C S. 154; C₃ III S. 383; D I S. 111.
- 37) Das Rosenband. Zuerst s. t. Das schlafende Mädchen in Rosenbaums Lieber fürs Klavier, II. Teil 1762; daraus Gött. M.-Alm. 1770 S. 68; wiederholt s. t. Cidli Gött. Mus.-Alm. 1774 S. 117; Deutschlands Originaldichter 1774—77, im Jahrg. 1775 Band II, S. 128; C₃ III S. 448; D I S. 113.
- 38) An Sie. C S. 156 s. t. An Cidli; C₃ III S. 390; D I S. 114.
- 39) Ihr Schlummer. C S. 157 s. t. Cidli; C₃ III S. 392; D I S. 116.
- 40) An Gleim. Zuerst A Nr. 43; C S. 158; C₃ III S. 394; D I S. 117.
- 41) Furcht der Geliebten. C S. 162 s. t. An Cidli; C₃ III S. 405; D I S. 121.
- 42) Der Rheinwein. C S. 163; C₃ III S. 426; D I S. 122.
- 43) Gegenwart der Abwesenden. C S. 167 s. t. An Cidli; C₃ III S. 443; D I S. 126.
- 44) Für den König. Zuerst zweimal einzeln gedruckt s. t. Psalm, Kopenhagen 1753. 4. u. Hamburg 1753. 4. u. 2. Aufl.; Poetische Gedanken f. d. J. 1753, V, S. 19. Vgl. dazu Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften in Dänemark I, S. 97; B S. 130; A Nr. 10; C S. 8; C₃ III S. 434; D I S. 128.
- 45) Die Genesung. B S. 13; C₃ III S. 449; G. I. S. 132.
- 46) Dem Allgegenwärtigen. Zuerst s. t. Ode über die Allgegenwart Gottes, Nord. Auff. I. St. 44, 14. September 1758 S. 389; B S. 141; A Nr. 4; C S. 15; D I S. 134.
- 47) Das Anschauen Gottes. Zuerst Nord. Auff. II. St. 78, 19. April 1759 S. 157; B S. 154; A Nr. 3; C S. 25; D I S. 143.
- 48) Die Frühlingsfeier. Zuerst Ueber die ernstten Beschäftigungen des Land- lebens, Nord. Auff. II. St. 94, 2. August 1759 S. 311 und noch einmal III. St. 157, 12. Juni 1760 S. 237; B S. 162; A Nr. 1 s. t. das Landleben; C S. 32; D I S. 148.
- 49) Der Erbarmen. C S. 39; D I S. 154.
- 50) Die Glückseligkeit Aller. C S. 43; D I S. 157.
- 51) Die Genesung des Königs. Zuerst s. t. Danklied für die Genesung des Königs von den Blattern, Nord. Auff. III. St. 125, 4. Januar 1760 S. 2; B S. 171; A Nr. 12; C S. 52; D I S. 164.
- 52) Das neue Jahrhundert. Zuerst s. t. Ode auf das Jubelfest der Souveränität in Dänemark. Nord. Auff. III. St. 177, 17. Oktober 1760 S. 385; B S. 177; A Nr. 13; C S. 171; D I S. 171.
- 53) An Döne. Zuerst in Klammer Schmidt, Klopstock und seine Freunde, Halberst. 1810 II S. 144.
- 54) Die Welten. Zuerst A Nr. 41; C S. 56; D I S. 168.
- 55) Die Gestirne. C S. 59; D I S. 177.
- 56) Dem Unendlichen. Zuerst im Wandsb. Boten 1771 Nr. 120 vom 27. Juli; C S. 63; D I S. 181.
- 57) Der Tod. Zuerst A Nr. 46; C S. 65; D I S. 183.
- 58) Der Selige. C S. 66 s. t. Die höchste Glückseligkeit; D I S. 188.
- 59) Die Zukunft. Zuerst A Nr. 45; C S. 185; D I S. 195.
- 60) Kaiser Heinrich. C S. 180; D I S. 190.
- 61) Aganippe und Phala. C S. 177; D I S. 185.

- 62) Siona. Zuerst A Nr. 47; C S. 188; D I S. 188.
- 63) Der Nachahmer. C S. 191; D I S. 200.
- 64) Sponda. C S. 192; D I S. 201.
- 65) Thuisfon. C S. 196; D I S. 205.
- 66) Der Eislauf. Zuerst in Der Hypochondrist, Schleßw. 1763, herausgegeben von Zacharias Jernstrupp s. t. Eisode; C S. 198; D I S. 207.
- 67) Der Jüngling. C S. 202; Gött. Mus.-Mm. 1775 S. 160 mit Glucks Komposition; D I S. 211.
- 68) Die frühen Gräber. C S. 204; Gött. Mus.-Mm. 1775 S. 16 mit Glucks Komposition; D I S. 213.
- 69) Schlachtgefang. C S. 205; Gött. Mus.-Mm. 1774 S. 14 mit Musit; D I S. 214.
- 70) Der Vorhof und der Tempel. C S. 68; D I S. 215.
- 71) Das große Halleluja. C S. 69; D I S. 216.
- 72) Braga. Zuerst in Der Hypochondrist 2. Aufl. 1771 I S. 340; C S. 206; D I S. 218.
- 73) Die Sommernacht. C S. 211. Wiederholt mit Glucks Musit in Vof M.-M. 1785 S. 78; D I S. 222.
- 74) Rothschilds Gräber. Fragment in (Gersienberg) Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur. 2. Sammlung 1766 S. 211. Einzelbrud: Im Mai 1766, Kopenhagen 1766. 4. Heft. u. Lpz. (Galle) 1766. 8. Danach Unterhaltungen II. 3 (Sept. 1766) S. 236; B S. 183; A Nr. 14; C S. 287; D I S. 223.
- 75) Stulda. C S. 212; D I S. 227.
- 76) Selma und Selmar. C S. 215; D I S. 230.
- 77) Der Bach. C S. 216; D I S. 231.
- 78) Wir und Sie. Zuerst in C. G. Stephanie, Gesammlete Schriften zum Vergnügen und Unterricht. Wien 1769; daraus Gött. M.-Mm. 1770 S. 17 und Mm. b. d. M. 1770 S. 151 s. t. Parallele zwischen Engelland und Deutschland; mit Musit Gött. M.-M. 1773 S. 221; B S. 188; A Nr. 18; C S. 220; D I S. 235.
- 79) Unsere Fürsten. C S. 223; D I S. 238.
- 80) Schlachtlied. C S. 71 s. t. Schlachtgefang; D I S. 241.
- 81) Die Chöre. Zuerst A Nr. 44; C S. 227; D I S. 244.
- 82) Die Barben. C S. 232; D I S. 248.
- 83) Teone. C S. 234; D I S. 250.
- 84) Stintenburg. C S. 237; D I S. 252.
- 85) Unsere Sprache. C S. 241; D I S. 256.
- 86) Die Kunst Dialis. Zuerst in der Hypochondrist 2. Auflage 1771 I S. 346; A Nr. 42; C S. 245; D I S. 260.
- 87) Der Hügel und der Gain. C S. 252; D I S. 266.
- 88) Hermann. C S. 261; D I S. 273.
- 89) Mein Vaterland. C S. 269; D I S. 280.
- 90) Vaterlandslied. C S. 274. Wiederholt mit Bachs Komposition Gött. Mus.-Mm. 1774 S. 101; D I S. 284.
- 91) Der Kamin. Zuerst in über Sprache und Dichtkunst. Fragmente von Klopstock 1779 S. 285; D I S. 286.
- 92) Die Koftrappe. D I S. 290.
- 93) Ebone. Zuerst s. t. An Lyda, Hamb. Neue Ztg. 1773 Nr. 15, daraus Mm. b. d. M. 1774 S. 33 und mit Musit Gött. Mus.-M. 1775 S. 111; Deutschlands Originals. 1775 III S. 180; D I S. 294.
- 94) Der Unterschied. Zuerst in der Berlin. Monatschrift 1783 I S. 503; D I S. 296.
- 95) Klage. Zuerst Vof Mus.-M. 1776 S. 188; D I S. 300.
- 96) Warnung. Zuerst Vof Mus.-M. 1776 S. 174; D I S. 302.
- 97) Teutone. Zuerst Gött. M.-M. 1775 S. 1 s. t. Unsere Sprache; D II S. 3.
- 98) Weissagung. Zuerst Gött. M.-M. 1774 S. 231; D II S. 7.
- 99) Die Lehrstunde. Text zu Raumanns Klavierkomposition Dresden 1785; Vof M.-M. 1786 S. 193; D II S. 9.
- 100) Fürstenlob. Zuerst in Cramers Klopstock in Fragm. aus Briefen von Tellow an Eliza, Hamb. 1777 S. 195; D II S. 12.
- 101) Der Denkstein. D II S. 14.
- 102) Die Erscheinung. Zuerst in Vof M.-M. 1778 S. 3. In D nicht aufgenommen.
- 103) Beruhigung. D II S. 16.
- 104) Die Krieger. D II S. 19.
- 105) Wint. D II S. 21.
- 106) Mein Wäldchen. D II S. 23.
- 107) Die Ankläger. Zuerst s. t. Zweite Warnung Vof M.-M. 1779 S. 92; D II S. 25.
- 108) Verschiedene Zwecke. D II S. 28.
- 109) Die Trennung. D II S. 31.
- 110) Die Verrennung. D II S. 32.

- 111) Ihr Tod. Zuerst einzeln Altona 1780, 4. Verbeßert Deutsch. Museum 1781 I (Febr.) S. 97; D II S. 34.
 112) Unterricht. D II S. 36.
 113) Mehr Unterricht. D II S. 38.
 114) Überschätzung der Ausländer. Zuerst s. t. An die Überschäfer der Ausländer Boß M.-A. 1788 S. 182; D II S. 41.
 115) Der jetzige Krieg. Zuerst Boß M.-A. 1782 S. 125; D II S. 43.
 116) An Freund und Feind. D II S. 46.
 117) An den Kaiser. Zuerst ohne Klopstocks Erlaubnis und unrichtig in Greifswalder neueste frit. Nachrichten 1782 VIII S. 79, dann in Boß M.-A. 1783 S. 60; D II S. 51.
 118) Der rechte Entschluß. D II S. 53.
 119) Die Maßbestimmung. D II S. 55.
 120) Mein Wissen. D II S. 57.
 121) Der Kranz. Zuerst s. t. Die Wortstellung in Boß M.-A. 1784 S. 195; D II S. 59.
 122) Der Traum. D II S. 61.
 123) Beyde. D II S. 63.
 124) Die Sprache. D II S. 65.
 125) Der Nachruhm. D II S. 68.
 126) Die Rache. D II S. 70.
 127) Aesthetiker. D II S. 73.
 128) An Johann Heinrich Boß. Zuerst in Boß M.-A. 1786 S. 205; D II S. 75.
 129) Delpbi. D II S. 78.
 130) Die Verwandelten. D II S. 85.
 131) Der Gränzstein. D II S. 88.
 132) Morgengefang am Schöpfungsfeste. D II S. 92.
 133) Die Vortrefflichkeit. D II S. 95.
 134) An Giacomo Signo. D II S. 98.
 135) Die deutsche Sprache. Zuerst s. t. Unsere Sprache in Boß M.-A. 1785 S. 101; D II S. 100.
 136) Das Gehör. D II S. 102.
 137) Der Frohsinn. D II S. 104.
 138) Die Grazien. D II S. 106.
 139) Die deutsche Bibel. Zuerst in Boß M.-A. 1790 S. 187; D II S. 108.
 140) Der Gottesleugner. D II S. 110.
 141) Die Etats généraux. Zuerst Neues deutsches Museum I. 1. S. 1 (Juli 1789) mit dem Zusatz „Im Decbr. 1788“; D II S. 112.
 142) Psalm. Als Text zu Chr. F. Gottlieb Schwenkes Komposition Epzg. 1790 s. t. Das Vaterunser, ein Psalm; 2. Ausg. Epzg. 1799, Querfol.; D II S. 114.
 143) Der Ungleiche. D II S. 117.
 144) Gemis und Telon. Zuerst im Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für 1796 S. 1; D II S. 119.
 145) Ludwig der Sechzehnte. D II S. 120.
 146) Das Gegenwärtige. D II S. 122.
 147) Kennet Euch selbst. D II S. 124.
 148) Der Fürst und sein Rebzweig. D II S. 126.
 149) Das Bündniß. Zuerst in Grammatische Gespräche von Klopstock. 1794 S. 284; D II S. 131.
 150) Sie, und nicht Wir! D II S. 134.
 151) An Cramer den Franken. D II S. 136.
 152) Der Freiheitskrieg. Zuerst in Archenholz, Minerva 1793 I, Januar, S. 1; D II S. 138.
 153) Friederich, Kronprinz von Dänemark. D II S. 140.
 154) Die Jakobiner. D II S. 142.
 155) Die Erscheinung. Zuerst in Boß M.-A. 1794 S. 119 mit dem Zusatz „Im Januar 1793“; D II S. 144.
 156) An La Rochefoucaulds Schatten. Zuerst in Hamb. Neue Zeitung 1793, 46. St. vom 20. März mit dem Zusatz „Im Februar 1793“. Dann in Boß M.-A. 1794 S. 124; D II S. 146.
 157) Das Wort der Deutschen. Zuerst in Hamb. Neue Zeitung 1793, 64. St. vom 20. April; D II S. 148.
 158) Mein Irrthum. D II S. 151.
 159) Der Erobrungskrieg. Zuerst in Boß M.-A. 1794 S. 184 mit dem Zusatz „Im Juli 1793“; D II S. 154.
 160) Die beyden Gräber. D II S. 156.
 161) Die Verwandlung. Zuerst in Archenholz, Minerva 1794 I, Januar, S. 1; D II S. 158.

- 162) Die Denkzeiten. Zuerst s. t. Die Epiken. Im November 1793 in Hamb. Neue Zeitung 1794 41. St. vom 12. März; dann in Reishners Apollo 1794 St. 6 S. 128; Aristische Bibliothek der schönen Wissenschaften Rötten 1795 I, 6. Stüd S. 424; D II S. 161.
- 163) Der Belohnte. D II S. 164.
- 164) Das Neue. D II S. 165.
- 165) Hermann aus Walhalla. D II S. 168.
- 166) Die Trümmern. D II S. 171.
- 167) Der Schooßhund. D II S. 174.
- 168) Erinnerungen. D II S. 176.
- 169) Das Denkmal. An Theresie Mathilde Amalie (Erprinzeß von Thurn u. Taxis, geb. Herzogin von Medl.-Strelitz). Zuerst mit Zusatz „Im September 1794“ in Hamb. Neue Zeitung 1794, 161. Stüd vom 8. Okt.; Genius der Zeit 1795 IV S. 1; Krit. Bibl. der schönen Wissenschaften, Rötten 1795 im 6. Stüd; D II S. 178.
- 170) Die Mutter und die Tochter. Zuerst mit Zusatz „Im Sept. 1794“ in Hamb. Neue Ztg. 1794, 199. St. vom 13. Dez.; D II S. 180.
- 171) Die Wiederkehr. D II S. 182.
- 172) Das Versprechen. Zuerst mit Zusatz „Im Jan. 1795“ in Hamb. Neue Ztg. 1795, 24. St. v. 11. Febr.; D II S. 185.
- 173) Das Grab. D II S. 187.
- 174) Nantes. D II S. 189.
- 175) Der Geschmad. Zuerst mit Zusatz „Im Juni 1795“ im Berlin. Archiv der Zeit und ihres Geschmades 1796 I. 2. Stüd S. 183; D II S. 191.
- 176) Der Sieger. D II S. 194.
- 177) Zwey Nordamerikaner. D II S. 195.
- 178) Der Kapwein und der Johannesberger. D II S. 197.
- 179) Mein Thal. D II S. 200.
- 180) Die Bestattung. D II S. 202.
- 181) Die Erinnerung. D II S. 205.
- 182) Die Rathgeberin. D II S. 206.
- 183) Die Vergeltung. D II S. 209.
- 184) Die Musik. D II S. 212.
- 185) Die Sonne und die Erde. Zuerst in Archenholz Minerva 1796 III September S. 393; D II S. 214.
- 186) Klage eines Gebichts. Zuerst mit Zusatz „Im März 1796“ im Berlin. Archiv der Zeit und ihres Geschmades 1796 II. 8. S. 134; D II S. 216.
- 187) Die Lerche und die Nachtigall. D II S. 218.
- 188) Der Genüßsame. Zuerst mit Zusatz „Im Juli 1796“ im Berlin. Arch. der Zeit und ihres Geschmades 1796 II. 9. S. 286; D II S. 220.
- 189) Der Nachahmer und der Erfinder. D II S. 222.
- 190) Das verlängerte Leben. D II S. 224.
- 191) Aus der Vorzeit. D II S. 226.
- 192) An die nachkommenden Fremde. D II S. 228.
- 193) Neuer Genuß. D II S. 230.
- 194) Mein Gram. D II S. 233.
- 195) Die Sängerin und der Zuhörer. D II S. 235.
- 196) Das Fest. D II S. 236.
- 197) Unsere Sprache an uns. Zuerst in der Neuen Berl. Monatsschrift 1799 I S. 401; D VII (1804) S. 3.
- 198) Der Wein und das Wasser. Zuerst mit Datum „Den 20. Dec. 1796“ in Der neue Deutsche Merkur 1797 III S. 193; D II S. 274.
- 199) Die zweite Höhe. D II S. 278.
- 200) Die Jüngste. D II S. 282.
- 201) An meinen Bruder Victor Ludewig. D II S. 285.
- 202) Einladung. D II S. 287.
- 203) Das Wiedersehn. D II S. 290.
- 204) Winterfreuden. D II S. 292.
- 205) Sie. D II S. 295.
- 206) An die rheinischen Republikaner. Zuerst in Beckers Taschenbuch zum gesell. Vergnügen 1800 S. 211; in D nicht aufgenommen.
- 207) Die öffentliche Meinung. Zuerst in Archenholz Minerva 1799 I. Januar S. 189; D VII (1804) S. 5.
- 208) Freude und Leid. D VII (1804) S. 8.
- 209) Die Erscheinende. Zuerst mit dem Zusatz „Im September 1798“ überflüssiges Taschenbuch für d. J. 1800. Herausgeg. von J. G. Jacobi S. 189; D VII (1804) S. 10.
- 210) Auch die Nachwelt. D VII (1804) S. 12.

- 211) Wißbegierde. Zuerst mit dem Zusatz „Im Januar 1799“ überflüssiges Taschenbuch für das Jahr 1800. Herausg. von J. G. Jacobi S. 225; D VII (1804) S. 14.
 212) An die Dichter meiner Zeit. Zuerst in der Neuen Berl. Monatsschrift 1800 II. S. 438; D VII (1804) S. 16.
 213) Der Segen. D VII (1804) S. 19.
 214) Der Bund. Zuerst mit dem Zusatz „Im April 1800“ im Taschenbuch für das Jahr 1802. Herausg. von J. G. Jacobi S. 113; D VII (1804) S. 21.
 215) Die unbekannten Seelen. Zuerst mit dem Zusatz „Im Junius 1800“ in Smibts Hanfetaischem Magazin 1801. V. 2. S. 173; D VII (1804) S. 23.
 216) Der neue Pythion. D VII (1804) S. 26.
 217) Die Aufschriften. D VII (1804) S. 28.
 218) Die Wage. D VII (1804) S. 30.
 219) Die Unvergeßliche. D VII (1804) S. 31.
 220) Die Sieger und die Besiegten. D VII (1804) S. 33.
 221) Die Nachkommen der Angelsachsen. D VII (1804) S. 36.
 222) Die Wahl. D VII (1804) S. 37.
 223) Losreißung. Zuerst in Archenhof, Minerva 1801 I. Januar S. 1; D VII (1804) S. 39.
 224) Die Unschulbigen. D VII (1804) S. 42.
 225) Zwei Johanneswürmchen. D VII (1804) S. 44.
 226) Die Bildhauerkunst, die Malerei und die Dichtkunst. D VII (1804) S. 46.
 227) Kaiser Alexander. Zuerst in Archenhof, Minerva 1801 IV. Dezbr. S. 377; D VII (1804) S. 50.
 228) Das Schweigen. D VII (1804) S. 48.
 229) Die höheren Stufen. D VII (1804) S. 52.

Außerdem befinden sich noch in den Bardieten eine beträchtliche Anzahl von Gefängen und von Zeit zu Zeit tauchen hier und dort Nachträge zu den Jugendgedichten und dergleichen Findlinge auf, die wir hier jedoch nicht berücksichtigen können. Die Oden wurden in mehrere Sprachen übersetzt und öfters kommentiert. Die wichtigsten Kommentare sind die in den beiden oft genannten Werken von C. F. Cramer; ferner: Klopstocks Oden und Elegieen mit erklärenden Anmerkungen von C. F. R. Betterlein, 3 Bände 1827, Leipzig, Hartmann, 2. Auflage Leipzig 1833 bei Lehnhold; Klopstocks Oden mit erläut. Anmerkungen von J. G. Gruber, 2 Bde., Leipzig, Göschen, 1831; Deutsche Dichter, erläutert von W. Göttinger II, Leipzig 1846; Klopstocks Oden, erläutert von Heinrich Dünker, 6 Hefte. Jena 1860. Der Text, wiederum mit Anmerkungen versehen, erschien bei Brockhaus, Leipzig 1868 (Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts, 2. Band); Ausgewählte Oden und Elegieen von J. G. Klopstock. Mit erklärenden Anmerkungen und Biographie herausgegeben von Dr. Bernhard Werneke, Soest, 1866; Klopstocks Werke, 5. Teil, Oden und Epigramme, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Wollheim da Fonseca und Rob. Vorberger, Berlin, Hempel; Beiträge zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendliryk aus Drucken und Handschriften u. gesammelt von Erich Schmidt, Straßburg und London 1880. — Klopstocks Oden (Leipziger Periode). Ein textkritischer Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit von Jaro Pawel, Wien 1880. — Klopstocks Wingolf ist zweimal mit Einzelkommentaren erschienen: im Programm des Stedelijk Gymnasium te Leyden 1848—1849 „Klopstocks Wingolf. Ein Versuch im Gebiete der modernen Philologie“, von Dr. Sicherer und „Friedr. Gotth. Klopstocks Wingolf, Kritische Ausgabe nebst Kommentar“ von Jaro Pawel, Wien 1882, eine umfassende und erschöpfende

Arbeit, die wir auch unseren Anmerkungen zum Wingolf zu Grunde gelegt haben. — Hinsichtlich des Textes reproduzieren wir bei den Oden 1, 2, 4—23, 25—38, 40—97 unserer Auswahl (Quellenverzeichnis unter 1, 2, 4—28, 30—52, 54—205) genau die letzte Originalausgabe D. Doch führten wir Klopstocks Gebrauch des Apostrophs durch, s. Anm. zu Wingolf B. 65. Einige unbedeutende Druckfehler verbesserten wir, auffällige merken wir in den Noten an. Sonst blieben alle Inkonssequenzen stehn. Die Oden 98—106 (D.:B. unter 207—229) sind nach der ersten noch im Sinne Klopstocks veranstalteten Gesamtausgabe 1809 (D. VII) getreu reproduziert. Nr. 3 (D.:B. 3) ist aus Cramers „Er und über Jhn“ abgedruckt (mit Ausnahme der Schreibung „dieß“ und „Leier“, wofür Cramer „dies“ und „Leier“ hat); Nr. 24 (D.:B. 29) und 39 (D.:B. 53) sind getreue Abdrucke aus der ersten Quelle. — Klopstocks Interpunktion dient meist nur deklamatorischem Zwecke und erschwert mehrfach das Verständnis. In den Anmerkungen geben wir gar manchen neuen Aufschluß und Einfall, benutzen aber selbstverständlich auch die Arbeiten unserer Vorgänger da, wo wir mit ihnen derselben Ansicht sind. Bei bedeutenderen Anlässen und wo es sich um strittige Punkte handelt, nennen wir die Namen, nicht aber bei dieser oder jener kleineren gelehrten Notiz, da in solchen Fällen meist eine ganze Reihe von Namen angeführt werden müßte. Wo es irgend thunlich erschien, haben wir den Dichter sich selber erläutern lassen mit Stellen seiner Briefe, Schriften und Gedichte. —

Am Schlusse dieser Einleitung verzeichnen wir (nach Dünker) die Versmaße, da die Vorsetzung derselben vor die Oden selbst erfahrungsmäßig in dem Genuß der letzteren stört. Von der Aufzählung der Versmaße schließen wir aus die Distichen, jambischen und freien Verse.

I. Horazische Versmaße.

a) Unveränderte.

1) Erstes archilochisches Versmaß:

— ∞ — ∞ — ∞ — ∞ — ∞ — ∞
— ∞ — ∞ — ∞ —

Oden: Verhängnisse. — An Giseke. — An Ebert. — Friedrich der Fünfte (An Bernstorff und Moltke).

2) Drittes asklepiadeisches Versmaß:

— ∞ — ∞ ∞ —, — ∞ ∞ — ∞ ∞
— ∞ — ∞ ∞ —, — ∞ ∞ — ∞ ∞
— ∞ — ∞ ∞ —, — ∞ ∞ — ∞ ∞
— ∞ — ∞ ∞ — ∞ ∞

Ode: Friedrich der Fünfte (Welchen König der Gott).

3) Viertes asklepiadeisches Versmaß:

- ∪ - ∪ ∪ -, - ∪ ∪ - ∪ ∪
 - ∪ - ∪ ∪ -, - ∪ ∪ - ∪ ∪
 - ∪ - ∪ ∪ - ∪
 - ∪ - ∪ ∪ - ∪ -

Oden: Bardale. — Die Braut. — Der Zürchersee. — Friedens-
 burg. — Der Verwandelte. — Weihtrunk an die todtten Freunde. —
 An Gleim.

4) Alkäische Strophe:

∪ - ∪ - ∪, - ∪ ∪ - ∪ ∪
 ∪ - ∪ - ∪, - ∪ ∪ - ∪ ∪
 ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪
 - ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪

Oden: Wingolf (An des Dichters Freunde). — An Jartny. — Der
 Abschied. — Die Stunden der Weihe. — An Gott. — Dem Erlöser. —
 Ihr Schlummer. — Fragen. — Die beyden Musen. — Der Rheinwein. —
 Kaiser Heinrich. — An Johann Heinrich Voß. — Die Etats Généraux. —
 Der Wein und das Wasser. — Wißbegierde. — Die Bildhauerkunst, die
 Malerei und die Dichtkunst. — Kaiser Alexander.

b) Veränderte.

5) Umgekehrtes zweites asklepiadeisches. Bei Horaz geht der kurze
 Vers voran, und beide beginnen immer mit einem Spondeus. Klopstock
 meinte, „der längere Vers wäre glücklicher der erste, als daß er der zweite ist“:

- ∪ ∪ - ∪ ∪ -, - ∪ ∪ - ∪ ∪
 - ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ -

Oden: Der Lehrling der Griechen. — Petrarca und Laura. — An
 Bodmer. — An Cidli. — Der Capwein und der Johannesberger. — Das
 verlängerte Leben. — Aus der Vorzeit. — Zwei Johanneswürmchen.

6) Verkürztes askmanisches Versmaß:

- ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪
 - ∪ - ∪ - ∪ - ∪ -

Oden: Kennet Euch selbst! — Der Fürst und sein Kebsweib.

7) Klopstockisch-sapphische Strophe. Bei Horaz steht der Daktylus auch
 in den ersten Versen immer in der Mitte, so daß die drei ersten Verse
 ganz gleich sind. Klopstock wollte die nach seiner Ansicht entstehende Ein-
 förmigkeit beseitigen:

- ∪ ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪
 - ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪ - ∪
 - ∪ - ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪
 - ∪ ∪ - ∪ - ∪

Oden: Die todtte Clarissa. — Furcht der Geliebten. — Mein Wäld-
 chen. — Die Verwandelten. — Der Frohsinn. — Die deutsche Bibel.

II. Eigene Versmaße.

1) Auf je einen Hexameter folgt ein daktylischer Vers von wechselnder Länge.

Oden: Die Vergeltung. — Zwey Nordamerikaner. — An meinen Bruder Victor Ludwig.

2) Auf je drei Hexameter folgt der Vers — ∞ — ∞ — ∞ ∞ —.

Ode: Der neue Pythion.

3)

—	∞	—	∞	∞	—	,	∞	—	∞	—	∞
—	∞	—	∞	∞	—	,	∞	—	∞	—	∞
—	∞	—	∞	∞	—	∞					
—	∞	∞	—	∞	∞	—					

Oden: An Sie. — Hermann und Thunelda. — Die Rache.

4)

—	∞	∞	—	∞	∞	—	∞	—			
∞	—	∞	∞	—	∞	∞	—	∞	—		
∞	∞	—	,	∞	∞	—	,	∞	—		
∞	∞	—	,	∞	∞	—	,	∞	∞	—	

Ode: Stintenburg.

5)

∞	—	∞	—	∞	—	,	∞	∞	—		
∞	∞	—	,	∞	—	∞	—	,	∞	∞	—
—	∞	—	,	∞	∞	—	,	∞	—		
—	∞	∞	—	,	∞	∞	—				

Ode: Der Eislauf.

6)

—	∞	∞	—	,	∞	—	∞	∞	—	,	∞	∞	—	∞
—	∞	∞	—	,	∞	∞	—	∞	,	∞	∞	—	∞	
—	∞	—	∞	∞	—	,	∞	—	∞					
—	∞	∞	—	∞	∞	—								

Oden: Losreißung. — Der Gränzstein. — Das Gegenwärtige.

7)

∞	—	∞	—	∞	,	—	∞	∞	—	∞	∞			
∞	—	∞	—	∞	∞	—	∞	∞	—					
—	∞	—	∞	∞	—	∞								
—	∞	∞	—	∞	∞	—								

Ode: Gegenwart der Abwesenden.

8)

∞	—	∞	∞	—	∞	∞	—							
—	∞	—	∞	∞	—	∞	—							
∞	∞	—	,	∞	—	,	∞	—	∞	—	∞	—		
—	∞	∞	—	∞	∞	—	,	∞	∞	—				

Ode: Die frühen Gräber.

9)

∞	∞	—	∞	,	∞	∞	—	∞	,	∞	∞	—		
∞	∞	—	∞	,	∞	∞	—	,	∞	∞	—	∞		
∞	∞	—	∞	,	∞	∞	—	∞						
∞	∞	—	∞	∞	—									

Ode: Die Sommernacht.

- 10) - u u - u - u - u - u ,
 - u - u u - u - u - u ,
 - u - u - u u - u - u ,
 - u - u u - u

Ode: Selma und Selmar (Weine du nicht).

- 11) u u - u u u - u - u u u -
 u - u u u - u u - u u -
 - u u u - u - u -
 u - u u - u u - u u u -

Ode: Unsere Sprache.

- 12) - u - u u -, - u u -
 - u - u -, - u u -
 u u - u, u u - u
 - u - u u -

Ode: Mein Irrthum.

- 13) - u u - u u - u u - - u
 u - u u - u u - u u - u
 - u u -, - u - u u -
 - u u -, - u u -

Ode: Der Nachahmer.

- 14) u u - u u u - u u u - u u - u -
 u - u u u - u u u - u u - u -
 - u u u - u u - u -
 u u - u u u - u - u u -

Ode: Thuisdon.

- 15) - u - u u - u u - u
 u - u u - u - u -
 - u - u - u u - u
 u - u u - u u -

Ode: Der Jüngling.

16) Das Versmaß, welches Klopstock sein päonisches nennt und das er in dem Aufsatz: „Neue Silbenmaße“ in den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst“ entwickelt hat. Er hat es angewandt in der

Ode: Der Ramin.

- 17) u u - u - u u, u - u
 - u u -, - u - u u -
 u - u u - u u -
 u u - u, u u - u

Ode: Weissagung.

- 18) - u - u u -, - u u -
 - u - u u -, u - u
 u u - u, u u - u
 - u - u u -

Ode: Das Bündniß.

19) Zwei Hexameter mit ihren Abwechslungen und

$$\begin{array}{ccccccc} & \smile & & \smile & & \smile & \\ - & \smile & - & \smile & - & \smile & - - - \\ & \smile & & \smile & & \smile & \\ - & \smile & - & \smile & \smile & \smile & - \end{array}$$

Ode: Die öffentliche Meinung.

20) Ein Hexameter; ein Choriambus $- \smile - \smile \smile - - \smile \smile -$, ein asklepiadeischer $- \smile - \smile \smile -$, $- \smile \smile - \smile \smile$, und ein glykonischer $- \smile - \smile \smile - \smile \smile$.

Oden: Die unbekannten Seelen. — Die höheren Stufen (mit Ausnahme von B. 34).

Richard Hamel.

D d e n.

1. Der Lehrling der Griechen.

(1747.)

Wen des Genius Blick, als er geböhren ward,
 Mit einweihendem Lächeln sah,
 Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
 Fabelhafte Gespielinnen,
 Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr 5
 Vor dem Lerne der Scholien
 Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Alterthum
 Ihrer faltigen Stirn nicht sah,
 Eure Fittige liebt, und ihn umschattetet,
 Den ruft, stolz auf den Lorberfranz, 10
 Welcher vom Fluche des Volks wekkt, der Eroberer
 In das eiserne Feld umsonst,
 Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
 Und aus blutender Brust geseufzt,
 Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher, 15
 Hundertarmiger Tod, entreißt!
 Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
 Umgewöhnt zu dem Waffenklang,

Der Lehrling der Griechen. Diese Ode blieb volle vierundzwanzig Jahre allen Freunden Klopstocks verschlossen. Er brachte sie erst in der Hamburger Odenausgabe 1771 vor das Publikum, wahrscheinlich schon mit vielen Umänderungen. Auch in den Briefen jener Zeit wird ihrer nicht gedacht. Sie lehnt sich an Horaz Od. IV, 3 Quom tu, Melpomene, semel etc. an, vgl. auch Hor. Od. I, 1. — 2. einweihendem: Weihendem, weihenvollem, s. Friedrich der Fünfte B. 1 ff. — 3. Smintheus Anakreons: d. h. des Apollinischen Anakreon oder Anakreons, der ein Liebling Apollons war. Smintheus ist ein Beinamen Apollons. — Anakreon aus Teos, am Hofe des Polykrates und der Pisistratiden lebend, bekannter Sänger der Liebe und des Weins. — 4. Fabelhafte Gespielinnen: die Tauben (B. 5), deren eine sich in einem Liebes Anakreons selbst als Genossin des Dichters ausgiebt; vgl. auch Horaz Od. III, 4, 9 ff. Der Dichter will sagen: wer die alten lyrischen Dichter gelesen. — 5. mäonisch: homerisch; mit echt dichterischem Gefühle begabt. — 6. Scholien: gelehrte Noten, Erklärungen, besonders solche kritische, in denen ein Ausleger mit dem andern streitet („Lärm“), wodurch die Erläuterung des Sinns oft verloren geht oder getrübt wird. Die Notwendigkeit der Scholien erkannte Klopstock dadurch an, daß er selbst zu seinen Gedichten welche gab, allerdings keine „lärmenden“. — 10. stolz auf: bezieht sich auf Eroberer, B. 11. — 17. wenn das Schicksal etc.: den Dichter zum Krieger macht, wie Christian Ewald v. Kleist, den von Klopstock hochgeschätzten Sänger des Frühlings, der in diesem Gedichte den Krieg aufs härteste verdammt. — 18. Umgewöhnt: so lese ich mit sämtlichen Originalausgaben, nicht, wie später verändert: un-

- Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
 20 Stumm und seelenlos ausgestreckt,
 Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
 Wo kein tödtender Held mehr siegt.
 Ihn läßt gütiges Lob, oder Unsterblichkeit
 Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
 25 Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
 Ihn großäugichten Freunden zeigt,
 Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
 Der zu dunkel die Singer ist.
 Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
 30 Jenen alten Unsterblichen,
 Deren dauernder Werth, wachsenden Strömen gleich,
 Jedes lange Jahrhundert füllt,
 Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,
 Die der Stolz nur träumte, weihn!
 35 Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
 Eine denkende Freundin giebt,
 Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt,
 Künftiger Zähren Verkünderin!

gewöhnt. Wollheim sagt richtig: „ungewöhnt bedeutet hier: verwandelt, an anderes gewöhnt,“ als an das man vorher gewöhnt war. Diese Wortbildung ist echt Klopstockisch. Ungewöhnt zu etw. könnte Klopstock allerdings gesagt haben, da auch sein Freund Schmidt in einer Klopstock nachahmenden Ode „an Herrn K^l“ (bei E. Schmidt, Klopstocks Jugendlit., S. 24) sagt: „zu Thränen gewöhnet, Kennt ihr Auge den Schlummer nicht“.

21. segnet nach: weil im Jenseits er keinem „Helden“ mehr botmäßig ist. — 23. gütiges, durch Güte, Gefälligkeit gespendetes, kein gerecht abwägendes. — Unsterblichkeit: der durch dienstwillige Lobhübler gemachte Ruf; ironisch. — 24. vergeuden: erst von Klopstock wieder gebrauchtes Wort. — 25. wartende Thor: gaffende Müßiggänger, der seine neugierigen Bekannten auf den „großen Mann“ aufmerksam macht, die ihn mit großen Augen angucken. — 27. nur schönen: nicht auch geistvollen, sinnigen, die tiefere Schriften versteht. — 28. die Singer: die Schriften der Elisabeth Rowe, geb. Singer, einer geb. Engländerin (nicht Deutschen, wie Klopstock annahm), geb. 1674 zu Alcester, † 1737 am Schläge. Sie schrieb bes. eine poet. Erzählung „Joseph“ (s. „Die künftige Geliebte“ B. 54) und Briefe Verstorbener an Lebende, übersetzt 1745 zu Hannover, Lieblingsbücher Klopstocks und anderer Dichter jener Zeit. Klopstock nennt sie in den nächsten Oden oft. „Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte — und sie starb so.“ merkt der Dichter an. Herder nennt sie einen Engel von Mädchen; nicht reich, nicht viel Genie, aber so simpel, ihre Armut ganz und rein herauszusagen und so zart die Gedanken zu weben. — 29. Thränen nach besserem Ruhm: das begeisterte Streben nach Ruhm. So gebraucht Klopstock Thränen oft; vgl. „An Fanny“ B. 7; „Fragen“ B. 13. — 33. jenen Belohnungen: vgl. Hor. Od. I, 1, 29. — 36. denkende Freundin: Klopstock dachte ohne Zweifel hierbei an Fanny. — Vgl. Properz, El. II. 10, 11 ff. — 38. Hat er diese denkende Freundin durch sein Lied gerührt, so wird es ihm auch mit künftigen Liebern bei gefühlvollen Lesern glücken.

2. An des Dichters Freunde.

(1747.)

(Erster Druck von 1771.)

Wie Hebe kühn, und jugendlich ungestüm,
Wie mit dem goldnen Röcher Latonens Sohn,
Unsterblich sing' ich meine Freunde,
Feyernd in mächtigen Dithyramben.

Wilst du zu Strophen werden, o Lied, oder
Ununterwürfig Pindars Gefängen gleich,
Gleich Zeus erhabenen trunkenen Sohne,
Frei aus der schaffenden Seele taumeln?

5

Die Wasser Hebrus wälzten sich adlerschnell,
Mit Orpheus Leyer, welche die Haine zwang,
Daß sie ihr folgten, die die Felsen
Taumeln und himmelab wandeln lehrte.

10

So floß der Hebrus; großer Unsterblicher
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Blutig, mit toder Stirn, die Leyer
Hoch im Getös ungestümmer Wogen.

15

An des Dichters Freunde. So betitelt sich die Ode „Wingolf“ in der ersten Ausgabe, in der sie erschien, nämlich der von der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt veranstalteten: „Oden und Elegien. Vierunddreißigmal gedruckt.“ Darmstadt 1771, 8. Wir stellen oben diesen ersten Druck der berühmten Ode in treuestem Nachdruck (mit Auszeichnung von ein paar bloßen Druckfehlern) dem letzten, von Klopstock selbst veranstalteten in der Prachtausgabe der Werke 1798 (Göttingen) gegenüber. Außerdem werden wir in den Anmerkungen (nach B. 144) noch auf eine Originalabschrift der Ode von Gleims Hand Rücksicht nehmen. Diese Abschrift giebt die Ode in einer jüngeren Fassung als die in der Darmstädter Sammlung, aber in einer älteren, als die Ode in der ersten von Klopstock besorgten Ausgabe der Oden (1771, Hamburg, Bode) besitzt. Denn in der letztgenannten befindet sich schon die nordische Mythologie, welche in der Gleimschen Handschrift noch nicht erscheint. — Über die wichtigsten zur Ode erschienenen Kommentare s. die Bibliographie. — Klopstock errichtet in dieser Ode seinen Jugendfreunden ein Denkmal der Freundschaft. In dem Wingolf (Simle) — dem mit goldenem Dache versehenen Palast in Lichtfelsenheim, wo sich Allwater, die Aen, die in der Schlacht Gefallenen und die durch Tugend Ausgezeichneten aufhalten (Wolheim) — den der Dichter einfach als „Tempel der Freundschaft“ auffaßt, erwartet er seine Freunde. Sie erscheinen nach einander, zuerst Ebert, dann Cramer, Giese, Rabener, Gellert, Olde und Kühnert, zuletzt Schmidt und Nothe. Der Dichter begrüßt jedesmal die Hereintretenden und schildert jeden als Menschen und Dichter. Nachdem diese im Tempel versammelt sind, gedenkt der Dichter der Freunde, die er noch zu finden hofft, besonders der künftigen liebenden Freundin. Dann sieht er die Schatten der abwesenden Freunde vorüberfliegen: Gärtners, Hagedorns, Johann Adolf Schlegels. Aus der Betrachtung so vieler Talente erhebt ihm endlich der Gedanke, daß sie vielleicht das goldene Zeitalter der deutschen Litteratur herbeiführen dürften. Sie und die Dichter überhaupt segnend schließt er seinen Obenklus. — Die älteste Ausgabe hatte die Abtheilung in Lieder noch nicht, doch beabsichtigte Klopstock solche schon 1748, bald nach der Entstehung des Gedichts, die in 1747 fällt. — Bei den Erklärungen und Noten zu den einzelnen Versen berücksichtigen wir die älteste Fassung immer zuerst. — 1. Hebe: Tochter Junos, Göttin der vollen Jugendkraft. — Gna: (die Hochliegende), Vortschasterin der Götterkönigin Frigg, deren Befehle sie auf ihremrosse Hufwarfin (Hufwerfer) durch Lüfte und Gewässer getragen. — 2. Latonens Sohn: Apollo, Sohn der Latona, mit

2. Wingolf.

(1747.)

(Druck der letzten Originalausgabe von 1798.)

Erstes Lied.

Wie Ona im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyrend in kühnerem Bardenliede.

- 5 Willst du zu Strophen werden, o Haingefang?
Willst du gefezlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

- Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
10 Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

- So floß der Hebrus. Schattenbefängtigter,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
15 Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

dem goldnen Röcher (deus arcitenens, χρυσόροχος). — Iduna: (die unablässig Wirkende); Klopstock erklärt: „Diese Göttin bewahrte in goldner Schale Äpfel, welche die Götter stärkten und ihnen die Unsterblichkeit erhielten“. Vgl. „Vardale“ B. 58. — 3. sing': besinge, wie häufig, auch im Messias, s. Ges. I, 1. — 4. feierend: feierlich gedenkend, weisend, heiligend; oft; zu ergänzen: sie. — Dithyramben: Lobgesänge zu Ehren des Nebengottes Bacchus. — kühnerem: verstärkender Komparativ = sehr kühnem (vgl. Hamel, Klopstock-Studien, II, 69 ff.), bei Klopstock sehr oft, s. B. 30, 285; vielleicht hier auch bloßer Komparativ im Vergleich zur ersten Lesart und übereinstimmend mit B. 14 der Dde „Thuisdon“. — Bardenliebe: Klopstock nahm irrtümlich die Kelten für Deutsche und entlehnte ihnen Barden und Druiden, die Germanen hatten dergl. nicht (Caesar de bello gall. IV, 21). — 5. Haingefang: ein Gefang, der nicht allein in Sprache, sondern auch in Geist und Bildlichkeit des Ausdrucks vaterländisch ist. Hain (Eichenhain) Symbol der Bardenpoesie, dem Helikon der Griechen entgegengesetzt. — 6. Ossians: des kaledonischen Barden im westlichen Schottland, 3. Jahrh. Seine lyrisch-epischen Dichtungen besingen die Thaten seines Vaters, des Königs Fingal; erhielten sich in alter keltischen Sprache nur auf Grund mündlicher Überlieferungen, bei in den schottischen Hochländern bis Mitte d. XVIII. Jahrh., dann von Macferison gesammelt und ins Englische übertragen. Vgl. „Unsere Sprache“ B. 53. — 7. Zeus erhabenen, trunkenen Sohne: Bacchus, in dithyrambischer Begeisterung, s. B. 4. — Ullers: Klopstock erklärt: „Schönheit, Pfeile und Schrittschuhe untercheiden ihn von den andern Göttern“. In der Edda Jagdgott mit Ebenholzbogen. — Tanz auf Meerkrystalle (Dativ): wie der Schlittschuh leichten Fluges in rhythmischen Abzügen die Bahn dahineilt, so schwebte frei aus begeisterter Seele mein Lied. Vgl. „Die Kunst Dialekt“ B. 5 f. — 9 f. Hebrus: thrakischer Fluß, in den die rasenden Mänaden Orpheus' Haupt und Leier warfen, nachdem sie ihn zerrissen. Dem Gesange des Orpheus folgten Felsen und Wälder. Vgl. „Der Kapwein und der Johannesberger“ B. 27 und 45–50. Horaz, Carm. I, 12, Ovid, Metam. XI, 50 ff., Virgil, Georg. IV, 520 ff. — Zelten: Orpheus war Thracier, aber kein Kelte, vgl. „Der Hügel und der Hain“, B. 4, 14; „Unsere Sprache“ B. 53. — mit Adlereil': weil sie nach Ovid von den Thränen der Wälder angeschwollen waren. — 12. taumeln: sich von seinem Plage schwerfällig lösen. — 15. die Leier: latinisierend (sequi c. acc.) jemanden folgen, später Dativ.

So floß der Fluß, des Oceans Sohn, daher;
 So fließt mein Lied auch ernst und gedankenvoll;
 Deß spott' ich, der es unbegeistert,
 Richterisch und philosophisch höret.

20

Den segne Lied! ihn segne mit festlichen
 Entgegen geh'nden hohen Begrüßungen,
 Der dort an dieses Tempels Schwellen
 Göttlich, mit Neben umlaubt, hereintrit.

Dein Priester wartet, Sohn der Olympier!
 Wo bleibst du, kommst du von dem begeisternden
 Pindus der Griechen? oder kommst du
 Von den unsterblichen sieben Hügeln,

25

Wo Zeus und Flaccus neben einander, (wo)
 Mit Zeus und Flaccus, Scipio donnerte,
 Wo Maro mit dem Capitole
 Um die Unsterblichkeit göttlich zankte?

30

Stolz mit Verachtung sah er die Ewigkeit
 Von Zeus Pallästen: „Einst wirst du Trümmer seyn,
 „Dann Staub, dann des Sturmwind's Gespiele,
 „Du Capitol, und du Gott der Donner!“

35

18. In einer von uns nicht mit aufgenommenen Ode „Aganippe und Phiala“ aus 1764 spricht der Dichter den ähnlichen Gedanken viel klarer und anschaulicher aus: „Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt, rauschend, als käm' Wald und Felsen mit ihm, Hochwogig erhebt sich sein Strom, Wie das Weltmeer die Gestade Mit gehobner Woge bestürmt! Als donn'r' er, rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab In's Blumenfeld, und im Fall Wird er Silber, das emporsprüht, So tönet, so strömet der Gesang, Thuissons (des Ahnherrn der Deutschen, vgl. die Ode „Thuisson“), Deines Geschlechts.“ Vgl. Schillers „Macht des Gesanges“. — 20. philosophisch: die Mißachtung alles „Philosophischen“ war unter Klopstocks Freunden allgemein. Sie verstanden darunter das kalt logisch Klügelnde, nicht etwa das Metaphysische, das Klopstock im Gegentheil anzog. Leibniz ließe er (s. Einleitung zum Messias) nicht bloß wegen dessen Gesinnung gegen die deutsche Sprache; vgl. „Der Nachahmer“ B. 3, „Fragen“ B. 5 f, doch auch „Verhängnisse“ B. 5 f. — Kalt: ohne von dem Inhalt des Liedes ergriffen zu sein, frostig kritteln, Glossen, Randbemerkungen machen. Es ist Irrtum, wenn man glaubt, Klopstock verachte die Erklärer überhaupt. Nur die beschränkten Köpfe verachtet er. In einer von uns nicht mitgetheilten Ode „Der Unterschied“ aus 1771 heißt es: „Denken wir recht, so lieben wir auch der Bemerker Wissenschaft, sie, die den Grundbau des Geschaffnen Gern ergrübe; die Kraft, die Arten, Jede Veränderung forschet.“ — trüffet: vgl. „An Gleim“ B. 28, „Der Rheinwein“ B. 20. — 21. Den, Ebert, der später genannt wird. — festlichen: die Vereinigung der Freunde ist ihnen ein Fest. — 24. im Gaine getränzt: mit Eichenlaub, als bardischer Dichter. — 25. Priester, Barde: der Dichter selbst. — Olympier: die Götter, als Dichter ist er göttlicher Art. — Glyn: Klopstock bemerkt: „Die Göttin der Freundschaft“. Eine Dienerin

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean!
 So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
 Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
 20 Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
 Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
 Der über Wingolfs hohe Schwelle
 Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

25 Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
 Wo bleibst du? kömst du von dem begeisternden
 Achäerhämus? oder kömst du
 Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
 30 Urenkel denkend, tönender sprach, und sang;
 Wo Maro mit dem Kapitole
 Um die Unsterblichkeit muthig zankte?

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
 Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
 35 Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
 Du Kapitol! und du Gott der Donner!

der Frigg; die Schützenbe. Vgl. „Stintenburg“ B. 22. — Liebling: weil Klopstock mit Ebert besonders befreundet war. — 27. Achäerhämus: das in Thracien liegende Gebirg Hämus, wo der achäische Dichter Orpheus sang. — 28. sieben Hügel: Rom. — 29 f. in der ersten Ausgabe sehr entstellt, Scipio Druckfehler für Cicero. — Scipionen: Klopstock: „Kennen wir Scipio“, nämlich der Jüngere, von dem Cicero oft erzählt, daß er mit allen Männern von Talenten und Kenntnissen in vertrautem Umgange gelebt und sogar dem Terenz bei der Ausarbeitung seiner Komödien geholfen haben soll. Auch ist er Cälius' Freund und Beschützer gewesen. Sinn also: Wo Flaccus (Horaz) und Tullius (Cicero), wo Dichter und Redner ihre Kunst vollendeter ausübten (tönender sprachen und sangen), weil sie es vor solchen hochgebildeten und urtheilfähigen Männern, wie der jüngere Scipio einer war und im Gedanken an ihren Nachruhm (Urenkel denkend) thaten. — 31. Maro: Virgil. — 32. Er zankte: machte dem Kapitol die Unsterblichkeit streitig. Vgl. Virgil, An. IX, 448 ff., eine Stelle, die Klopstock in seinen „grammat. Gesprächen“ übersetzte: „O die beiden Glücklichen; wenn mein Gesang was vermag, wird Euch der gedenkenden Zeit kein Tag entreißen, so lang der Aeneas' Nachkomme des Aeneas, Römer) an des Kapitols unerschüttertem Felsen Wohnet, und herrscht ein Vater Rom's.“ — 33. Voll sichres Stolzes: auf seinen eigenen Ruhm. — die Ewigkeit: die scheinbare E. — 34. des hohen Marmors: Jupiters Tempel auf dem tarpejischen Felsen. — Trümmer: Sing.; Klopstock gebraucht für den Sing. die Trümmer, für den Plur. die Trümmern. — 36. Gott der Donner: Jupiters Bildsäule im genannten Tempel oder zusammenfassend Tempel und Gott.

Wie oder kommst du von der Britannier
Eiland herüber? Göttercolonien
Sendet vom Himmel Gott den Britten,
Wann er die Sterblichen dort beseelet.

40

Sey mir begrüet! Mir kommst du stets gewünscht,
Wo du auch herkommst, Sohn der Olympier!
Lieb vom Homer, lieb vom Maro,
Lieb von Britaniens Göttereilande!

Aber geliebter, trunken und weisheitsvoll
Von Weingebürgen, wo die Unsterblichen
Taumelnd herumgehn, wo die Menschen
Unter Unsterblichen Götter werden.

45

Da kommst du izt her. Schon hat der Nebengott
Sein hohes geistvolles Horn über dich
Reich ausgegossen, Evan schaut dir
Ebert aus hellen verklärten Augen.

50

52

Dir streute Freund, mein Genius Nebenlaub,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns,
Wie in den Elysäer Feldern,
Unter den Flügeln der Freud' umarmen.

57

60

37—40. Eberts Beziehung zur englischen Litteratur. — 37 f. kommst (zögerst) . . . herüber: bezieht sich auf Eberts Übersetzung des Glover und Young. Reifest du dich zögernd (noch voll von ihren Gedanken) von den Werken der Britten los? — Albion: (Abnherr und Gott der Britten) = der Britte, s. Varbiet „Herm. und die Fürsten“: „der Ägyptier, der Gallier, der Ibeer und der Albion“; „Fragen“ B. 2; in „Die beiden Musen“ B. 9 = England. — 38. Ebert: s. unten B. 52. — 39 f. Ursöhne jener 2c.: der Angelsachsen, die im 5. Jahrh. unter Hengist und Horsa nach Britannien kamen. — 45. geliebter: hier der reine Alopstodische verstärkende Komparativ, stärker als „sehr lieb“ B. 43. — voll Vaterlands: voll vaterländischer Gefühle. — 46. Weingebürgen: vgl. „An Ebert“ B. 1 ff. — 47. Braga: „auch Bragor, der Gott der Dichtkunst und Beredsamkeit“ Alopstod. Odins Sohn und Gemahl der Iduna, s. B. 2. Alopstod verwechselt ihn in seiner von uns nicht gebrachten Ode „Braga“ (1766) mit dem Uller, da er ihn als Gott des Schlittschuhlaufs feiert. In der Ode „Stintenburg“ läßt er den Gott auf dieser Insel wohnen, B. 23 ff. — Telyn: „die Leier der Varden“ Alopstod; s. „Der Gügel und der Gain“ B. 62 u. oft. — 49. Mimer: „Der Quell der Dichtkunst und der Weisheit“ Alopstod. Eigentlich ist Mimer selbst ein Weiser, den in dem Kampfe zwischen den Wanen und Asen (den Ureinwohnern des Nordens, und den später zu Göttern gemachten aus Asien Eingewanderten) die letzteren als Friedensgeißel erhielten. Sie schlugen ihm später das Haupt ab und schickten es den Asen zurück, deren oberstem, Odin, daselbe viele Mysterien offenbarte. Vorher hatte sich Mimer an dem Brunnen aufgehalten, der sich an der einen der Wurzeln der Weltesche Yggdrasill befand, und in dem die Weisheit

Wie oder zögerst du von des Albion
 Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
 Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
 40 Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir begrüßet! Immer gewünscht kömst du,
 Wo du auch herkömst, Liebling der sanften Slyn!
 Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
 Lieb von Britanniens stolzem Eiland!

45 Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
 Aus jenen Hainen kömst, wo der Barden Chor
 Mit Braga singet, wo die Telyn
 Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes.

Da kömst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
 50 Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
 Schon glänzt die Trunkenheit des Duells dir,
 52 Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
 Was trank? was seh' ich? Bautest du wieder auf
 55 Tanfana? oder, wie am Dirce
 Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?“

57 Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
 Der unsern Freunden ruft, damit wir uns
 Hier in des Wingolf lichten Hallen
 60 Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

verborgen lag, die er täglich mit dem Giallarhorn aus demselben schöpfte. (Wollheim.) — 50. geistervolles: voll Begeisterung. — 51. Evan: Beiname des Valchus. — Trunkenheit: trunken machende Wirkung. — 52. Ebert: Johann Arnold, geb. 8. Febr. 1723 zu Hamburg, studierte von 1743 an in Leipzig Theologie, Mitglied der Bremer Beiträger, 1748 Hofmeister, 1753 Prof. am Carolinum zu Braunschweig, später Hofrat und Kanonikus, † 19. März 1795. Episteln, Trint- und Gesellschaftslieder. Übersetzungen: Grovers Leonidas (vgl. „Die Königin Luise“ B. 9), 1747; Youngs Nachtgedanken 1751. Werke Hamb. 1789; herausg. von Eschenburg 1793. Klopstocks liebster Genosse, scharf und richtig urteilend, auch später noch von Klopstock um Urtheile gebeten. Vgl. „An Ebert“. In der von Cramer, Ebert, Gieseke rebig. Zeitschrift „Der Jüngling“ Ep. 1747 f., werden die im Wingolf besungenen Freunde charakterisirt; s. Erich Schmidt, Klopstocks Jugendlyrik, Straßb. 1880, S. 50 ff.: „Charakteristik der Bremer Beiträger im Jüngling“. — 53—56 ist erst 1771 in der Hamb. Ausg. eingeschoben. Ebert antwortet. — 53. den Folgenden: mich, Ebert, der ich der Beschwörung deines Sanges, deinem unwiderstehlichen Sange, in den Wingolf folge. — 55. Tanfana: „ein Tempel der Deutschen“ Klopstock, s. Tacitus Annal. I, 51. — Dirce: am Bache D. bei Theben fügte Amphion durch seinen Gesang Steine zu einer Mauer zusammen. Vgl. Horaz, de arte poet. 394 ff. — 56. Walhalla's Tempel: „den Tempel Wingolf“ Klopstock. Walhalla erhebt sich aber in der 5. Himmelswohnung, wo Odin thront. Nur gefallene Helden kommen hinein, welche Einherier (Einherier, Klopstock: Einherion) heißen. Jeden Morgen ziehen sie hinaus zum Kampfe, reiten zum Mahle und Gezech heim. — 57. ganze Lenzflur: alle ihre Blumen.

Sie kommen, Cramern geht Polyhymnia
Mit ihrer hohen tönenden Leier vor.
Sie geht und sieht auf ihn zurüke,
Wie auf den hohen Olymp der Tag sieht.

Sing, Freund noch Hermann. Jupiters Adler weßt 65
Dein Lied von Hermann schon voll Entzücken auf;
Sein Fittig wird breiter, der Schlummer
Wölft sich nicht mehr um sein feurig Auge.

Die deutsche Nachwelt, wann sie der Barden Lied —
Wir sind die Barden — künftig in Schlachten singt, 70
Die wird dein Lied hoch im Getöse
Eiserner Kriege gewaltig singen.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht;
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort;
Doch bleibt am leichenvollen Ufer 75
Horchend der flüchtige Geist noch schweben. 76

Izt reißt dich Gottes Tochter, Urania,
Allmächtig zu sich. Gott der Erlöser ist
Dein heilig Lied. Auf! segn' ihn, Muse!
Segn' ihn zum Liede der Auferstehung!

Doch, Freund, du schweigst, und siehest mich Weinenden! 77
Ach! warum starbst du? Göttliche Radikin!
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heilig und still, wie ein Sabbath Gottes! 80

61. Cramern: Johann Andreas, geb. 29. Jan. 1723 zu Kößfeld bei Annaberg. Studierte auf der Fürstenschule zu Grimma, 1742 zu Leipzig, 1745 Magister, 1748 Prediger zu Crellwitz bei Halle, 1750 Oberhofprediger und Konsistorialrat zu Quedlinburg, 1754 Hofprediger zu Kopenhagen, 1765 Prof. der Theol., 1771 Superintendent zu Lübeck, 1774 Prof. zu Kiel, 1784 Protanzler und Kurator an der Univ. Kiel, † 12. Juni 1788. Seine Frau war Charlotte, Schwester seiner frühverstorbenen Braut, der geistreichen, gefeierten Johanna Radikin. Poetische Übersetzungen der Psalmen, geistl. Lieder und Oden („Luther“). — Polyhymnia: Muse der höhern Lurik, s. „Klage“ B. 2. — 62. Iduna: s. B. 2. — hochgehobner Leier: bezieht sich auf Cramers rhythmisch freie Dichtungen, Lieder und Psalmen, kurz vor Wingolfs Umarbeitung erschienen, 1762; Leier, nicht Telyn, weil Cramern sich des Reims bediente. — 64. Wipfel: er rechnet Cramern zu den hervorragendsten deutschen Dichtern. — 65. Hermann: Cramer hatte die Absicht, dergl. Gesänge zu machen; sie blieben aber unvollendet. — Beredsamkeiten: „eine Ode von Cramer heißt die geistliche Beredsamkeit“ Klopstock. Die Ode erschien zuerst in den Verm. Schriften von den Verf. der Brem. Beitr. I, 3. Stück, 1749. Sinn: sing' noch mehr solcher Oden. — Jupiters Adler weßt zc.: nach Pindars 1. pythischer Ode. — 66. Glasor: In Asgard vor dem Thor Walhalls steht ein Hain, Glasor genannt, dessen Bäume aus rotem Gold bestehn. Es ist das schönste Holz unter Göttern und Menschen. Edda. — Den Schwan: vgl. „Thuisdon“ 8 f. Klopstock setzt ihn als den Dichtervogel auch in diesen Hain. In der von uns ausgeschiednen Ode „Der Bach“ nennt Klopstock selbst den „Schwan des Glasor“

Zweytes Lied.

Sie kommen! Cramern gehet in Rhythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor;
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

65 Sing noch Beredsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liebes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
70 (Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
75 Doch bleibt am leichenvollen Ufer
76 Horchend der eilende Geist noch schweben.

77 Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
80 Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht

in einer Anmerkung Braga. Der Schwan in oder des Glasor ist also auch allgemein für die deutsche Poesie zu fassen. — weckt: Imperfektum = weckt'; Kl. läßt den Klostroph fort, wenn das folgende Wort mit einem Konsonanten beginnt. — 67. Sein Fittig steigt: nämlich auch mit des Liebes Tönen, B. 68. — 69. der Barden Lied: unsere deutschen Helden- und Schlachtgesänge, f. B. 65. — 71. dein Lied: von Hermann, B. 65. In der späteren Bearbeitung ließ Klopstock die Hoffnung auf dergl. Gesänge von Cramer stehen. — 73. der Donnerer: der Held der donnernden Schlacht. — 74. im Rheine: Klopstock denkt also an den „Erbfeind“. — 76. Horchend: auf unsere Bardengesänge, weil sie ihn anziehen. — Die folgenden vier Verse hat Klopstock später fortgelassen. — Urania, die Muse der heiligen Poesie, später Siona. S. „Die Braut“ B. 21 f. — der Erlöser: Cramer hat eine Ode „Der Erlöser“ verfaßt. — Auferstehung: Klopstocks Brief an J. A. Schlegel, 24. Sept. 1749: „Ich habe von Cramers Auferstehung nur zwei göttliche Strophen gesehen. Nun schweigt mein Geist — Asche er nicht.“ — 78. Radikin: Johanna Elisabeth, † 1747 zu Leipzig an Schwindsucht, die durch den Schreck über den Biß eines Hundes entstand. Sie war mit Cr. verlobt, der später ihre Schwester Charlotte heiratete. Gedichte von ihr in der Wochenschrift: „Der Schutzgeist“. Cramer beklagte ihren Tod in der gen. Ode von der Auferstehung. Klopstock sandte Gifetes Trauerrede auf sie am 30. Juli 1747 an seine Base „Janny“. Als „Gannchen“ lebte sie noch lange in den Briefen, auch Klopstocks, fort. Bgl. „An Ebert“ B. 36 f., „Petrarca und Laura“ B. 37, „Der Abschied“ B. 22.

Nimm diese Rosen Gieseke Lesbia
 Hat sie mit Zähnen heute noch sanft benezt,
 Als sie dein Lied mir, von den Schmerzen
 Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst, Freund! Dein Auge voll Bärtlichkeit
 Hat mir dein Herz schon dazumal zugewandt,
 Als ich zum erstenmal dich sahe,
 Als ich dich sahe, und du mich nicht kanteſt.

85

Wenn ich einst todt bin, Freund, so besinge mich!
 Dein Lied voll Thränen soll den entfliehenden,
 Dir treuen Geist, noch um dein Auge,
 Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

90

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
 Drey mal dich segnen, drey mal dein heilig Haupt
 Umfliegen, und nach mir beym Abschied
 Drey mal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

95

Hasser der Thorheit, aber auch Menschenfreund,
 Allzeit gerechter Rabner! dein heller Blick,
 Dein lächelnd Antlitz ist nur Freunden,
 Freunden der Tugend, und deinen Freunden,

100

Stets liebenswürdig. Aber dem Thor bist du
 Stets furchtbar. Lach' ihn ohne Barmherzigkeit
 Tod. Laß kein unterwürfig Lachen,
 Freund, dich im strafenden Zorne stören!

81. Plöglcher Übergang, der Art eines Empfangs gemäß, aber auch Ähnlichkeit der Charaktere Rabbin — Gieseke. Nikolaus Dietrich Gieseke, geb. 1724 zu Günz in Ungarn, studierte zu Leipzig, 1748 Hofmeister in Hannover, dann zu Braunschweig bei Abt Jerusalem's Sohne, 1753 Prediger zu Trautenstein im Harz, 1754 Oberhofprediger zu Duedlinburg, 1760 Superintendent zu Sondershausen, † 23. Febr. 1765. Seine Gattin 15. Aug. 1753 Johanna Kathar. Eleonore, 2. Tochter des Predigers Cruse zu Gerban im Lüneburgischen. Von Klopstock zärtlich geliebt; der einzige der Freunde, den Klopstock buzte. Ode „An Gieseke“. Er gab den „Jüngling“ mit heraus, charakterisierte darin auch Klopstock, s. B. 52, Anm. Lieder, weltl. und geistl. — Lesbia: für ein lyrisch empfindendes Mädchen; vgl. „An Gleim“ B. 11. — Belleida: „Ein deutscher Name; die durch Tacitus bekannte Druidin hieß so,“ Klopstock. Es ist an keine bestimmte Person zu denken, nur an ein „deutsches Mädchen“. — 83. dein Lied: Gedicht Gieseke's: „Die Schmerzen der Liebe“, erschien in den Brem. Beitr. Klopstock charakterisirt kurz Gieseke's Lieder in der von uns nicht aufgenommenen Ode „Die Klostertreppe“: „An dir, o du der schönen Ode Wache (die Wache), Ging oft mein Cramer; wo du Entflohen ihr warest, nicht mehr bergunter rauschesteſt, Ging mein Gieseke, ging mein Resewitz dem Haine zu.“ — 84. der Liebe: Apposition zu

Nimm diese Rosen, Giseke; Belleda
 Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäht,
 Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
 Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

85 Du lächelst: Ja, dein Auge voll Bärtlichkeit
 Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
 Als ich zum erstenmal dich sahe,
 Als ich dich sah, und du mich nicht kanteſt.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
 90 Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
 Dir treuen Geist noch um dein Auge,
 Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
 Dich dreyimal segnen! dreyimal dein sinkend Haupt
 95 Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
 Dreyimal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
 Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
 Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
 100 Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
 Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
 Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
 Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Gespielin, s. Druck von 1771. — 85. Du lächelst: zweifelnd, ob du so rühren könntest. Der Dichter widerlegt den Zweifel sofort: Ja, bei deinem ersten Anblick ward ich schon gerührt und für dich gewonnen. — Dein Auge: s. „An Ebert“ B. 35. — 88. kanteſt: genauer, vgl. „An Gleim“ B. 10. — 90—92. Vgl. B. 75 f. — 94. dreymal: öfter bei Klopſtod, vgl. „Petrarca und Laura“ B. 5, „Die künftige Geliebte“ B. 44 f., „An Giseke“ B. 25 und oft, auch im Messias. — sinkend Haupt: vor Betrübnis. — 95. der scheidet: beim Abschied; der Schutzgeist begleitet ihn noch auf seinem Wege zum Jenseits und kehrt dann um. — 96. dein Schutzgeist: so daß Giseke zwei besitzt, wie im Messias Petrus den Orion und Ithuriel, der früher Judas Iſcharioth gewesen, und Johannes den Salem und Raphael. — 98. Rabener: Gottlieb Wilh., geb. 1714, 17. Sept. zu Bachau bei Leipzig, studierte 1728 auf der Landesschule zu Weissen mit Gellert und Gärtnern, ging 1734 nach Leipzig, 1741—44 Mitarbeiter an den Schwabeschen Beiträgen zur Belustigung des B. und W., später an den Bremer Beiträgen, Steuerrevisor des Leipziger Kreises, 1753 Steuersekretär zu Dresden, 1760 Stellerrat, † 20. März 1771. Sattiren. — 102. furchtbar: trotz oder wegen deines frohen, ironisch lächelnden Gesichtes B. 99.

Stolz und demüthig ist der Thor lächerlich. 105
 Sey unbekümmert, wüchß auch der Narren Zahl
 Stets; wenn zu ganzen Völkerschaften,
 Auch Philosophen die Welt bedekten:

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nährst,
 Und den weisern Völkerschaften zugeselst; 110
 Wohl dir! wir wollen deine Siege,
 Die wir prophetisch sehn, feyerlich fingen

Der Nachwelt winkend sez' ich dein heilig Bild
 Zu Lucianen hin, und zu Swisten hin.
 Hier solst du, Freund, den Namen (wenig' 115
 Führten ihn) des Gerechten führen.

Lied! werde sanfter! fließe gelinder fort!
 Wie auf die Rosen hell aus Aurorens Hand
 Der Morgenthau träufelt; dort kömmt er,
 Heiter, mit lächelnder Stirne, mein Gellert! 120

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
 Und schönste Tochter lesen, und reizender
 Im Lesen werden, dich in Unschuld,
 (Sieht sie dich etwa wo schlummern) küssen.

Auf meinem Schoos, in meinen Umarmungen 125
 Soll einst die Fanny, welche mich lieben wird,
 Dein süß Geschwäz mir oft erzählen,
 Und es zugleich an der Hand als Mutter,

Die kleine Fanny lehren. Die Tugend, Freund,
 Zeigt auf dem Schauplaz niemand allmächtiger, 130
 Als du! Da die zwo edlen Schönen,
 Voll von gesetzter und stiller Großmuth,

105—108. Vgl. den Anfang der „Verhängnisse“. — 105. arten sie niemals aus: trotz Demut und Stolz schlagen sie nicht aus ihrer Art, sind sie stets Narren. — 108. Philosophen: sogenannte, die über alles und nichts schwägen; vgl. B. 20. — 114. Lucianen: griech. Satiriker. — Swisten: der Gouyhmes' Freund: so nach seinen Pferde-menschen genannt, die er in Gullivers Reisen auftreten läßt. — Tiburs Lacher: Horaz, dessen Landgut Tibur hieß. — 120. Gellert: Christian Fürchtegott, geb. 4. Juli 1715 zu Haynichen bei Freiburg, 1729 auf der Landesschule zu Meissen, 1734 in Leipzig Theologe, 1739 Hofmeister, 1744 Magister, 1751 außerord. Prof., † nach langem Leiden 13. Dez. 1769. Vgl. „An Ebert“ B. 39 f. Gellert war Hypochonder. — 121 f. Horaz' Oden 16:

105 Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
 Sey unbesümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
 Stets wüchse, und wenn in Völkerschaften
 Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst,
 110 Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
 Wohl dir! Wir wollen deine Siege
 Singen, die dich in der Fern' erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
 Zu Tiburs Lacher, und zu der Hounhmes' Freund;
 115 Da sollst du einst den Nahmen (wenig
 Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
 Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
 Der Thau herabträuft, denn dort kömte er
 120 Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
 Und schönste Tochter lesen, und reizender
 Im Lesen werden, dich in Unschuld,
 Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

125 Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
 Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
 Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
 Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Lilie lehren. Des Herzens Werth
 130 Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
 Den du ihm gabst. Da einst die beyden
 Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

o mater pulchra filia pulchrior! — 124. küssen: Anspielung auf Gellerts Fabel „Der glückliche Dichter“, worin er die wahre Geschichte erzählt, daß die Gemahlin Ludwigs XI., Margaretha von Schottland, dem schlafenden Dichter Chartier im Vorbeigehen einen Kuß gab. — 126. Fanny ersetzte Klopstock später durch „Freundin“; er denkt sie sich hier als seine Frau und als Mutter. — 129. Die kleine Fanny: hat Klopstock in die kleine Lilie geändert, im J. 1767, zu welcher Zeit Klopstock in Cäcilie Ambrosius eine Freundin „Lilie“ liebte. — 130 ff. Schauplatz: Bühne. Anspielung auf Gellerts Komödie „Die häßlichen Schwestern“ III, 17.

Viel tausend Schönen ewig unmachahmbar,
 Unter die Blumen ruhig sich setzten,
 Da weint' ich, Freund, da flossen die Thränen 135
 Aus dem gerührten, entzückten Auge.

Da stand ich betend, ernst und gedankenvoll.
 O Tugend, rief ich, Tugend, wie schön bist du!
 Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
 Die, dich in sich hervorzubringen, stark sind! 140

Noch zween kommen! den hat vereintes Blut 153
 Unserer Voreltern zärtlich mir zugeselt;
 Jenen des Umgangs süße Neigung, 155
 Und du Gesckmak mit der hellen Stirne:

139 f. Vgl. „Der Abschied“ B. 97 f., „Die Braut“ B. 44 ff., „Der Rheinwein“ B. 54 ff., und oft. — 141—152. Diese Verse fehlen in der Darmstädter Edition der Ode. In der Gleimschen Kopie einer späteren Bearbeitung heißen die Verse wie folgt. In dieser Handschrift befinden sich noch zwei Strophen mehr, die in der Hamburger Edition 1771 schon fortgefallen waren. (1) „Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her Du Kenner, der edel und feuerwol Beyden nie schmeichelnd, beyden fürchtbar Stämper der Tugend und Schriften hahest. — (2) Doch fern von Beyden, näher der Geisterwelt, Wo unbemerkt sich Tugend und Freundschaft eint, Wo unberühmte schöne Thaten königlich sind, doch nicht also heißen, — (3) Wollen wir manchen langsamen Wintertag; (Ihr [der Freundin] Bildniß sey dann zwischen uns aufgestellt!) Da wollen wir von deinem Glücke, Deiner empfindenden Freundin reden. — (4) Der du bald Zweifler, bald Philosoph warst. Bald Spötter aller menschlichen Handlungen, Bald Miltons, bald Homerus Priester Bald

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
 Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
 135 Da flossen ungesehne Thränen
 Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
 O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
 Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
 140 Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, kom näher her,
 Du Kenner, der du edel und feueervoll,
 Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
 Stümper der Tugend und Schriften haffest!

145 Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
 Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
 Bald Miltons, und Homerus Priester,
 Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
 150 Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
 Rom, Freund, kom wieder zu des Britten
 Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

153 Noch zweeen erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
 Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
 155 Und den des Umgangs süße Reizung,
 Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Misanthrope, bald Freund, bald Dichter, — (5) Viel Zeiten hast du, Kühnert, schon durchgelebt, Zeiten von Eisen, silberne, goldene, Komm Freund, komm wieder zu dem Milton Und zur homerischen Zeit zurück.“ — 141. Olde: Joh. Heinr., 1748 Doktor der Med. zu Leyden, 1757 mit Karoline Schlebusch verheiratet, † 22. Apr. 1759 zu Hamburg. Klopstock läßt ihn irrtümlich 1750 gestorben sein. Bei ihm fanden der Beiträger Verjammungen statt. Vgl. „An Ebert“ B. 42 Anm. — 142. Kenner: Olde war ein scharfer Kritiker. — 144. Stümper der Tugend und Schriften: „der“ gemeinschaftl. Artikel. — 149. Kühnert: soll im Anf. dieses Jahrhunderts als Bürgermeister zu Artern im Thüringischen gestorben sein. Ein unbeständiger Charakter, launisch und grillenhaft. — 150. Von Eisen Zeiten, silberne, goldene: auf die verschiedenen Perioden der Dichtkunst überhaupt zu beziehen, vgl. B. 279 und die Epigramme: „Die goldenen Zeiten“ und „Nicht lange werdet ihr im Hain etc.“ — 153. Den: Schmidt. — 155. Und den: Nothe.

Schmid, der mir gleich ist, den die unsterblichen
Höbern Gefängen neben mir auferziehen,
Und Rothe, der sich freyer Weisheit,
Und der geselligen Freundschaft heiligt.

160

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt.
Wo seyd ihr! Ach Zeit! schöne Zeit!
Kommt auserwählte süße Stunden,
Da ich sie seh, und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich künftig liebst,
Wo bist du! dich suchst, Fanny, mein einsames,
Mein bestes Herz, in dunkler Zukunft,
In Ungewißheit und Nacht, da suchst's dich!

165

Hält dich, o Freundin, hält dich die zärtlichste
Unter den Frauen, mütterlich ungestüm,
Wohl dir! auf ihrem Schooße lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

170

Wie oder ruhst du, wo dir des Frühlings Hand
Blumen gestreut hat, wo dich sein Säuseln küßt;
Sei mir gesegnet! dieses Auge,
Ach! dein von Zärtlichkeit volles Auge,

175

Dieser von Zähren schwimmende süße Blick;
An Allmacht, Fanny, gleicht er den Himmlischen,
An Guld, an süßen Zärtlichkeiten,
Gleicht er dem Blick der noch jungen Eva.

180

Dies Antlitz von Tugend, von Großmuth voll,
Dies von Empfindung bebede beste Herz,
Dies, o! die du mich künftig liebst,
Dieses ist mein, doch du selber fehlst mir!

157. Schmidt: Joh. Christoph, geb. 28. Dez. 1727, studierte auf der Schulpforta, 1757 geheimer Sekretär im weimar. Dienste, 1763 Rat, 1784 Legationsrat zu Weimar, während Goethes Abwesenheit 1786 daselbst Kammerpräsident, † 4. Okt. 1807. Bis zu Anfang der 50. Jahre Klopstocks wärmster Freund, seiner Liebe zu seiner Schwester Marie Sophie (Fanny) hold, dann gegen Klopstock völlig zurückhaltend. Er war Klopstocks Vetter. Eine Charakteristik Schmidts des Menschen und Dichters bei Erich Schmidt, Beiträge zu Klopstocks Jugendlyrik, Straßb. 1880, S. 18 ff. — 158. Gefängen: vgl. „Die Stunden der Weihe“ B. 29—31. — 159. Rothe: † 28. Aug. 1808 zu Dresden als geheimer Finanzsekretär und Archivar. Vgl. „An Ebert“ B. 41 f., „Der Abschied“ B. 56. — freyer

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
 Des Hains Gefängen neben mir auferziehen!
 Und Rothe, der sich freyer Weisheit
 160 Und der vertrauteren Freundschaft weihete.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
 Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
 Komt, auserkohrte, helle Stunden,
 Da ich sie seh', und sie sanft umarme!

165 Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
 Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames
 Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
 Durch Labyrinth der Nacht hin suchts dich!

170 Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
 Von allen Frauen mütterlich ungestüm;
 Wohl dir! Auf ihrem Schooße lernst du
 Tugend und Liebe zugleich empfinden.

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
 Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht;
 175 So fühl' auch dort sie! Dieses Auge,
 Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren schwimmende süße Blick,
 (Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
 Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
 180 Leichter als Tanz in dem West, und schöner!)

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
 Dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz!
 Dieß alles, o die einst mich liebet!
 Dieses geliebte Phantom ist mein! du,

Weisheit: erst seit 1780 war Rothe Archivar. Er hatte früher, ohne einem Berufsstudium nachzueifern, sich nach Neigung gebildet. — 162. Wo seyd ihr: wo weilet Ihr, warum kenne ich Euch noch nicht persönlich. — 165 ff. Vgl. „Die künftige Geliebte“, welche Elegie das hier behandelte Thema nur breiter ausspinnet. Klopstock hatte hier bereits auch seine Janny im Sinn. Maria Sophia Schmidt, geb. 15. Febr. 1731, vermählt am 26. Febr. 1754 mit Joh. Lorenz Streiber, einem angesehenen Kaufmann aus Eisenach, mit dem sie in glücklicher Ehe fast 40 Jahre verlebte. S. die Biographie Klopstocks. — 180. Eva: mit Hinsicht auf Miltons schöne Schilderung der Eva.

Du, Fanny, fehlst mir! Einsam, von Wehmuth voll, 185
 Und bang und weinend, irr' ich und suche dich,
 Dich, Freundin, die mich künftig liebt,
 Ach! die mich liebt, und mich noch nicht kennet!

Siehst du die Thränen, welche mein Herz vergießt,
 Freund, Ebert! Weinend lehn' ich mich auf dich hin! 190
 Gib mir den Becher, diesen vollen,
 Welchem du winkst, daß ich froh wie du sey!

Doch izt auf einmal wird mir mein Auge hell,
 Scharf zu Gesichten, hell zur Begeisterung.
 Ich sehe dort an Evans Altar, 195
 Tief in dem wallenden Opferrauche,

Da seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
 (Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
 Loshüllen, nein, die, welch' im Schlummer
 Geistig vom göttlichen Trinker düften.) 200

Euch bringt die Dichtkunst oftmals im weichen Schoos
 Zu Freunden! Kein Aug' unter den Sterblichen
 Entdeckt sie; du nur, seelenvolles,
 Trunk'nes, poetisches Auge, siehst sie!

Drei Schatten kommen! neben den Schatten tönt's, 205
 Wie Dyndimene, hoch aus dem Heiligthum,
 Allgegenwärtig niederrauschet,
 Und mit gewaltiger Cymbel tönt!

Oder, wie aus den Götterversammlungen,
 Mit Agyieus Leyerton, himmelab, 210
 Und taumelnd, hin auf Weingebürgen,
 Szungenlos Dithyramben donnern!

191. Als vom Dreyfuß: als von Apoll begeistert, dessen Priesterin, die Pythia, bekanntlich zu Delphi auf einem Dreifuß sitzend des Gottes Orakel verkündete. — 192. Britischen Ernst: „Ebert las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer vor“ Klopstock. „Ebert, der beste Recitator, den ich kenne“ Klopstock an Schultzeß 17. Apr. 1750. — 194. Gesichten: Erscheinungen, Visionen. — 201. hoch den Flügel: im hohen Fluge. — 205. Drei Schatten: Gärtners, Hagedorn's, J. A. Schlegel's. — 206. Dyndimene: die Göttermutter Rhybele, Symbol der Natur und Erfinderin der Cymbeln und

- 185 Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
Dich, Beste, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

- 190 Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Trauernd lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

- Doch jetzt auf Einmal wird mir das Auge hell!
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
195 Ich seh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

- Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkunst
200 Stund' und der Freundschaft, um Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Abndendes Auge des Dichters, du nur!

- 205 Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Angestüm herausscht, und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle!

- Wie aus der hohen Drüden Versammlungen,
210 Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenlos sich der Varden Lied stürzt!

Pauken. Der Gesang der drei Freunde gleicht dem starken Cymbelgetöse, das bei den Opfern der phrygischen Göttin eine große Rolle spielte. Vgl. Ovid, Metam. XIV, 536 ff. — hoch aus dem Heiligthum: sie wurde auf den Bergen Ida und Berecynthus verehrt. Vgl. Ovid, Metam. XI, 16; XIV, 535. — 209. der hohen Drüden Versammlungen: der erhabnen Druiden, gallische Opferpriester, die Alostod irrthümlich den Germanen zuschreibt. — 210. Aggieus: Beiname Apolls.

Der du dort wandelst, ernsthaft und aufgeklärt,
 Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
 Die Lippe voll von feinem Scherz, (ihm 215
 Horcht die Aufmerksamkeit deiner Freunde,
 Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin)
 Schatten, wer bist du! — Ebert! Jetzt neigt er sich
 Zu mir, und lächelt! — Ja, er ist es!
 Siehe! der Schatten — der — ist mein Gärtner! 220

Du deinen Freunden liebster Quintilius,
 Der unverfälschten Wahrheit vertraulichster!
 Ach komme doch, Gärtner, deinen Freunden
 Ewig zurück! doch du fliehst und lächelst!
 Flieh nicht! Mein Gärtner! flieh nicht! du floh'st ja nicht, 225
 Als wir, an jenem traurigen Abende,
 Um dich, voll Wehmuth, still versammelt,
 Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, da du uns Abschied nahnst,
 Der Abend soll mir festlich und heilig seyn! 230
 Da lernst' ich, Freund, wie sich die Edlen,
 Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Abendstunden fasset die Nachwelt noch.
 Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
 Der Freundschaft, wie sie eure Väter 235
 Heiligten, und euch Exempel wurden!

In meinen Armen, trunken und weisheitvoll,
 Sprach Ebert: Evoe! Evoe! Hagedorn!
 Da kommt er über Nebenblättern
 Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn! 240

216. Ihm: dem Scherz. — die Bemerkungen: personifiziert, wie in der früheren Lesart. — 217. die feinere Schäferin: „bezieht sich auf ein Schäferspiel: Die geprüfte Treue“ Klopstock. Die holbe Schäferin, erklärt Pöwke richtig, die sich der Dichter in den Tempel verlegt denkt, deren Tugend Gärtner in warmen Liedern gesungen, hat ein feineres Gefühl als die Freunde und erkennt Gärtners Schatten, den dann auch der Dichter selbst erkennt. — 220. Gärtner: Karl Christian, geb. 24. Nov. 1712 zu Freiberg im Erzgeb., studierte zu Meissen, Leipzig, 1746 von Leipzig fort, Hofmeister zu Braunschweig, 1748 Prof. am Carolinum, 1775 Canonicus, 1780 Hofrat, † 14. Febr. 1791. Herausgeber der Bremer Beitr. Schäferspiel: „Die geprüfte Treue“, Lustspiel „Die schöne Rosette“, Lieder. — 221. Quintilius: Horaz rühmt ihn als vorzüglichen Kritiker, von unbeflecklicher Treue und nackter Wahrheit. Horaz. Od. I, 24; de arte poet. 438. — 226. Abenden: jeder der Freunde wird Gärtner einen Abschiedsabend gegeben haben, dem Freundschaftsflust

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
 Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
 215 Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
 Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,
 Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich
 Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
 220 Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Plakkus war sein Quintilius,
 Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
 Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
 Ewig zurück! Doch du fliehst fern weg!

225 Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht,
 Als wir an jenen traurigen Abenden,
 Um dich voll Wehmuth still versammelt,
 Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nimmst,
 230 Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!
 Da lern' ich, voll von ihrem Schmerze,
 Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
 Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
 235 Der Freundschaft, wie sie eure Väter
 Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
 Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
 Da tritt er auf dem Nebenlaube
 240 Muthig einher, wie Hyäus, Zeus Sohn!

entsprechend, Gärtner dann allen am letzten Tage, „die letzten Stunden, die du uns Abschied nimmst“. Gärtner verließ bald nach Ostern 1746 (nicht 1745) Leipzig. Vgl. Ramels Kommentar S. 118 f. — 232. wenigen Edlen: die wenigen Freunde, welche einem so edlen Streben sich hingeben. Vgl. Less. I: Die Hüter der Tugendhaften, der wenigen Edlen, und öfter. — 235. Der Freundschaft: „Ich habe viele solche Abende mit meinen Freunden durchlebt. Und dieser bin ich nun beraubt.“ Klopstock an Bodmer, 27. Sept. 48. — 238. Evoe, Evan: Ausruhe der Freude und des Jubels bei den Bakchusfesten. — Hagedorn: Friedr. von, geb. 23. Apr. 1708 zu Hamburg, studierte Jura 1726 zu Jena, 1729 wieder in Hamburg, in London bei der dänischen Gesandtschaft Sekretär, 1731 zurück nach Hamburg, 1733 Sekretär beim englischen Court, † 28. Okt. 1754. Klopstock respektierte ihn vielleicht am meisten als Dichter. Vgl. „An Ebert“ B. 47, „Die Braut“ B. 4, „Der Zürchersee“ B. 23 f. — 240. Hyäus: Bakchus' Beiname, s. Hor. Od. 11, 19.

Mein Herze hebt mir! Stürmend und ungestüm
 Zittert die Freude durch mein Gebein dahin!
 Evoe! mit deinem schweren Thyrsus
 Schöne, mit deinem gefüllten Weinfelsch!

Dich deckt als Jüngling eine Nyäerin, 245
 Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
 Und dies war allen Wassertrinkern
 Wunderbar, und die in Thälern wohnen,

Wo Wasserbäch' und Brunnen die Fülle find,
 Vom Weingebürgeschatten unabgefühlt! 250
 So schließt du, sicher vor den Schwäzern,
 Nicht ohne Götter, ein muthiger Jüngling!

Mit seinem Lorbeer hat auch Patareus
 Und mit gemischten Myrten dein Haupt umkränzt.
 Wie Pfeile von dem goldnen Köcher 255
 Tönt dein Lied; wie des Jünglings Pfeile

Schnell rauschend klangen, da der Unsterbliche
 Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog,
 Oft wie der Satyrn Hohn gelächter,
 Da sie den Wald noch nicht laut durchlachten. 260

Zu Wein und Liedern wädhnen dich Priester nur
 Allein geböhren, dann den Unwissenden
 Sind die Geschäfte großer Seelen
 Unsjichtbar stets, und verdeckt gewesen.

242. Bgl. „Der Abschied“ B. 29 f., „Die Stunden der Weihe“ B. 18. — 243. Evan: Name für Bacchus, Ovid, Metam. IV, 15. — 244. Schöne: Hor. Od. II, 19: Evoe, parce Liber, Parce gravi metuende thyrsos! Bgl. in der von uns fortgelassenen Ode „Der Geschmack“: „Trint' ich, schlürf' ich mit Lust liebend, mit Mäßigung, Zwar mit weiser, doch nicht mit der platonischen: Evan bleibt mir sanfter Jüngling, hebt nicht den Nebenstab.“ „Der Kapwein und der Johannesberger“ B. 13 f. — 245. Nyäerin: eine Bacchantin, aber keine der rasenden Mänaden, vgl. Anm. zu B. 9, die den Orpheus zerrissen. — 246. weislich: damit ihre wilden Genossinnen ihn nicht fänden. — 247 ff. Zuerst führt, wie Pövel richtig sagt, Klopstock die Wassertrinker im allgemeinen an, dann die zwar Wasser trinken, mitunter aber, wenn auch selten, einigen Wein, aber die Schatten, die ihr Weinberg streckt, sind sehr kurz. Hierunter sind also nüchterne Weintrinker zu verstehen, die der Dichter den echten mit „und“ B. 248 entgegenstellend anreicht. — 252. nicht ohne Götter: Hor. Od. III, 4: non sine Dis animosus infans. Wie sich Horaz dort einen mutigen Anaben nennt, weil er im Walde bei wilden Tieren eingeschlafen war, so auch

Mein Herz entglüheth! herrschend und ungestüm
 Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
 Evan, mit deinem Weinlaubstabe
 Schöne mit deiner gefüllten Schale!

245 Ihn deckt' als Jüngling eine Nyäerin,
 Nicht Orpheus Feindin, weisklich mit Reben zu!
 Und dieß war allen Wassertrinkern
 Wundersam, und die in Thälern wohnen,

250 In die des Wassers viel von den Hügeln her
 Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
 So schließ er, keinen Schwäzer fürchtend,
 Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus
 Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
 255 Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
 Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
 Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
 Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
 260 Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wäñnen die Thoren dich
 Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
 Hat, was das Herz der Edlen hebet,
 Stets sich in dämmernder Fern verloren.

wird Hagedorn hier kühn genannt, weil er, trotz der Gefahr, von Schwägern, die er verspottet, überrascht zu werden, eingeschlafen war. — 253. Patareus: Name des Apollo nach der Stadt Patara in Lydien. — 254. Myrte: Symbol der Liebe, auf Hagedorns Liebeslieder bez. — 258. Peneus' Tochter: Daphne, die von Apollo verfolgt wurde. Die Pfeile klangen in freudiger Erwartung, Daphnes Herz zu treffen. Sinn: du hast auch Lieder ernster, wahrer Liebe gesungen (Pavel). Wie Apollos klingende Pfeile sicher trafen, so treffen deine klingenden Lieder sicher das Herz. Vgl. Ilias I, 46, wo die Pfeile des grollenden Apoll, der stürmend einhergeht, seiner Stimmung gemäß bröhnend erklingen. — 260. Also nicht wie das Gelächter eines alten erfahrenen, sondern eines jugendlich mutwilligen, noch nicht im Schlimmen geübten Satyrs. Vergleich mit Hagedorns ungezwungen frischen Dichtungen, scherzenden, nie rohen Satiren. — 261. Priester: einige Hamburger Prediger hatten Hagedorn wegen seiner Lieder hart angegriffen, wie es auch U., Gleim u. a. erging. — 262 ff. Vgl. „An Gleim“ B. 9 ff.

Dir schlägt ein männlich Herz auch, dein Leben ist 265
 Viel süßgestimmter, als ein unsterblich Lied.
 Du bist in unsocrat'schen Zeiten
 Wenigen Freunden, ein theures Muster.

Er sprach's. Izt sah ich über den Altar her,
 Auf Opferwolken, Schlegeln mit dicht'rischen 270
 Geweihten Vorbeerschatten kommen,
 Und unerschöpflich, vertieft und ernsthaft,

Um sich erschaffen. Werdet! — da wurden ihm
 Lieder! — die sah ich menschliche Bildungen
 Annehmen! Ihnen haucht' er, schaffend 275
 Leben und Geist ein, und ging betrachtend 276

Unter den Bildern, wie Berecynthia
 Durch den Olympus hoch im Triumphge geht,
 Wenn um sie ihre Kinder alle
 Ringsum versammelt sind; — lauter Götter!

Noch eins nur fehlt dir. Wird' uns auch Despreaur! 277
 Daß, wenn sie etwa zu uns vom Himmel kömmt,
 Die goldne Zeit, der Musen Hügel
 Leer vom undicht'rischen Pöbel da steh! 280

Komm, goldne Zeit! Komm, die du die Sterblichen
 Selten besuchst, komm! laß dich Schöpferin!
 Laß, bestes Kind der Ewigkeiten,
 Dich über uns mit verklärtem Flügel!

265 f. Dein Leben widerlegt die Angriffe der Thoren. — 267. unsocratisch: nicht maßvoll, wie's dem wahren Weisen geziemt. Vgl. „An Ebert“ B. 38, „An Bodmer“ B. 11, „An Gleim“ B. 4, „Der Zürchersee“ B. 43, f. auch den Traum der Portia im VII. Ges. des Messias; Hor. III, 21. — 268. Für wenige, die wahre Freunde sind. — 270. Schlegel: Joh. Adolph, geb. 18. Sept. 1721 zu Weissen, 1741 Leipzig, 1751 Diaconus bei der Pforta, 1754 Prediger zu Zerbst, 1759 Pastor zu Hannover, † 16. Sept. 1773. Sein Bruder der Dramatiker Elias, seine Söhne Friedrich und August Wilhelm von Schlegel. Irrthum; vgl. „An Ebert“ B. 43. Für die Beiträge hatte er u. a. ein größeres episches Lehrgebiht „Der Unzufriedene“ geliefert. Klopstock scheint darauf hier anzuspähen; vgl. seinen Brief an Schlegel Pz. 1748: „(Bei der Lesung Ihres Unzufriedenen) dachte ich bei mir, zärtlicher vielleicht, als es Ovidius selbst empfunden hat: Virgillum tantum vidi“ — Auch in Oden versuchte sich Schlegel. Klopstock setzte dieser Vielseitigkeit wegen große Hoffnungen

265 Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
 Mehr Harmonieen, als ein unsterblich Lied!
 In unsofratischem Jahrhundert
 Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

270 Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
 Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichterischen
 Geweihten Eichen Schatten schweben,
 Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder jinnen. Tönet! Da töneten
 Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
 275 Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
 276 Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

277 Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
 Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömt
 Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
 280 Leer des undichterischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Rom, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
 Heruntersteiget, laß dich erslehn, und kom
 Zu uns, wo dir es schon im Haine
 Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

auf ihn. — 276. Urne: Wie ein Flusgott aus seiner Urne ganze Ströme gießt, so fließen reichlich aus dem schöpferischen Born deiner ersfindenden Phantasie nie versiegende Lieder. — Die folgende Strophe der Darmstädter Ausg. fiel schon 1771 fort. — Berecynthia: Beiname der Kybele, vgl. Virgil An. VI. 785 ff., welcher Stelle obige Strophe nachgebildet ist: „Qualis Berecynthia mater Invehitur curru Phrygias turrita per nobis, Laeta dum partu, centum complexa nepotes, Omnes caelicolas, omnes supera alta tenentes.“ — 277. Despreaux: bekannt als Kritiker; Boileau Despreaux * 1636, † 1711 („L'art poétique“). — 279. Hain Thuiskons: Bardenhain, s. „Thuiskon“. — 283. bestes Kind der Ewigkeiten: die verschiednen Zeitalter sind Kinder der Ewigkeit, das goldne natürlich das beste. — im Haine: s. B. 270. — 284. Quell: Mimer, s. B. 49.

Tief, voll Gedanken, voller Entzückungen,
 Gehst die Natur dir, Gottes Nachahmerin,
 Schaffend zur Seiten, große Geister,
 Wenige Götter der Welt zu bilden.

285

Natur! dich hör' ich durchs Unermeßliche
 Wandeln! so wie, mit sphärischem Silberton
 Gestirne, Dichtern nur vernommen,
 Niedrigen Geistern unhörbar wandeln!

290

Aus allen goldnen Altern begleiten dich,
 Natur, die großen Dichter des Alterthums,
 Die großen neuern Dichter. Segnend
 Seh ich ihr heilig Geschlecht hervorgehn!

295

BÜCHEREI
 DES DEUTSCHEN VEREINS
 zur Förderung von Schulbildung
 — und allgemeiner Bildung
 — in L O D Z.
 Abt. No. 272.

286 f. Sie hat's gethan! hat: nämlich jetzt schon; Klopstock sieht das goldne Alter der deutschen Poesie mit sich und den Freunden beginnen; daher die Wiederholung. — 288. der Welt: Dativ, für d. W. — 291. Argo: eines der leuchtendsten dieser Gestirne. Der Gegenstand, mit dem der Gang der Natur als Göttin verglichen werden sollte, mußte

285 Gedankenvoller, tief in Entzückungen
 Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hat's
 Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
 Fliegen den Geniusflug, gebildet.

290 Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
 Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
 Argo, von Dichtern nur vernommen,
 Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
 Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
 295 Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
 Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

BÜCHEREI
 DES DEUTSCHEN VEREINS
 zur Förderung von Schulbildung ———
 ——— und allgemeiner Bildung
 ——— in L O D Z. ———
 Abt. Nr. 2fd. Nr.

auch entsprechend groß und erhaben sein. Daher Vergleich mit der Bewegung eines der schönsten Gestirne, das auch deshalb gewählt wird, weil es die Gabe der Rede besaß und weil es der Dichter, mit Anspielung auf Schiff Argo, im „Meere der Lüfte“ wandeln lassen kann. (Pawel.)

3. Verhängnisse.

(1747.)

Königen gab der Olympier Stolz, und sklavischen Pöbel
 Um den gefürchteten Thron:
 Weisheit gab er den Königen nicht; sonst hielten sie Menschen
 Nicht für würgbares Vieh.
 Philosophen gab er den Traum, da Wahrheit zu suchen, 5
 Wo sie zu finden nicht ist:
 Priestern den Wahn, die göttlichste Wahrheit durch alles zu lehren,
 Nur durch Tugenden nicht.
 Alles dieß gab er im Zorn. Sehr wenig Könige weihen
 Ihr erhabenes Amt 10
 Durch ein Gott nachahmendes Wohlthun, das über die Menschheit
 Sterbliche Menschen erhöht.
 Wenig Philosophen erreichen die nähere Weisheit,
 Die Glückseligkeit ist.
 Selten wandeln Priester dem nach, der lebend sie lehrte, 15
 Und viel weniger sprach.
 Tugend gab er nicht Menschen, die gab er Engeln. Ihr Bildniß
 Ließ er den Sterblichen nur.
 Mir gab er die singende Leyer, und redliche Freunde.
 Wollt' ich, was größer noch ist, 20

Verhängnisse. Diese Ode hat Klopstock selbst nie veröffentlicht. Die Darmstädter Sammlung (1771) brachte sie zuerst, nach ihr auch Cramer in seinem „Klopstock. Cr.; und über ihn“ Fl. 1. — Man hat die Echtheit der Ode angezweifelt; Pöbel in „Klopstocks Oden, Leipziger Periode“, Wien 1880, S. 16 f. tritt für die Echtheit ein, indem er Stellen derselben mit ähnlichen aus anderen Oden vergleicht. Den schlagendsten Beweis für die Echtheit dürfte meine Vergleichung der Verse 17 ff. mit einer Stelle des Messias bieten. Pöbel hält sie für die zweite Ode der Leipziger Periode, vor „Wingolf“ und „Die künftige Geliebte“ gebichtet. Ohne Zweifel ist sie zu derselben Zeit wie diese Gedichte entstanden. — 1—5. Vgl. „Wingolf“, erste (Darmstädter) Ausgabe, B. 105—108: „Stolz und demüthig ist der Thor lächerlich. Sey unbekümmert, wüßs auch der Narren Zahl Stets; wenn zu ganzen Völkerschaften, Auch Philosophen die Welt bedeckten.“ — 13. nähere: nämlich, glücklich zu leben (Glückseligkeit in B. 14 ist nicht im heutigen Sinne zu verstehen; Klopstock gebrauchte es zuerst für Glück schlechtthin). Eine andere ganz willkürliche Lesart in Göschens Stereotyp-Ausg. von Klopstocks sämmtl. Werke, Epz. 1839 liest „höhere“. Gerade die höhere Weisheit, deren sich Philosophen zu rühmen pflegen, nämlich daß sie „da Wahrheit suchen (und zu finden wähen), wo sie zu finden nicht ist“, deutet der Dichter sarkastisch in B. 5 und 6 an und setzt ihr die echte Lebensweisheit, wie sie etwa Hagedorn u. a. Freunde priesen, als näher liegende und bessere, weil beglückendere, entgegen. — 17—18 und 20—24. Denselben Gedanken mit bisweilen denselben Worten spricht Klopstock im V. Gesange des Messias (B. 229—240) aus, und zwar liegt uns glücklicherweise der erste Wortlaut dieser wichtigen Verse in einem Briefe Klopstocks vom 8. October 1748 an Schlegel vor: „(Meine göttliche Daphne) empfindet den Messias, wie Sie ihn empfinden. Eine Stelle, aus dem 5. Gesange, die sie mich etlichemal hinter einander lesen hieß, und bei der sie mir die Hand sanft drückte, und seufzte, ist mir noch immer heilig und unversehrt. Ich muß Ihnen einige Verbindung dieser Stelle sagen. Es redet ein Vater eines

Wollt' ich der Himlischen Glück, die selige Liebe, noch bitten,
 O so hät' ich zu viel!

O so hät' ich auch Tugend! Die gab er Engeln! Ihr Bildniß
 Ließ er den Sterblichen nur

25 Ist die Leyer der Weisheit nicht heilig, und singet sie jemals
 Was Geringers als sie;

Lieb' ich die Freunde nicht treu, die so voll Freundschaft mich lieben;
 O so sind mir von ihm,

Alles was er mir gab, auch die unvergeltbarsten Gaben,

30 Auch im Zorne verleihn.

Menschengeschlechts, das unschuldig blieb, und nicht sterblich wurde. Er hat seinen Kindern kurz vorher unsern Tod beschrieben:

In ihr Glend vertieft stirbt eine theure Geliebte
 An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himmlische Liebe
 Ist beinahe noch allein, in paradiesischer Schöne,
 Als ein Zug des göttlichen Bildes, den Sterblichen übrig,
 Aber nicht lange, sie sterben und Gott erbarmt sich nicht ihrer,
 Nicht des abschiednehmenden Lächelns der theuren Geliebten, . . .
 . . . So wie auch nicht verlassner Tugend, zu welcher die Liebe
 Und ihr zartes Gefühl die beiden Sterblichen aufhub."

Dazu kommt aber, daß Klopstock schon in einem Briefe an Bodmer vom 27. Sept. 1748 auf diese Stelle hinweist und auf eine Ode, unter welche er jene Messiasverse geschrieben: „Ich sende Ihnen hier wieder eine Ode, die meine Liebe hervorgebracht hat. Diejenige, die sie am besten belohnen könnte, hat sie noch nicht gesehen; so fürchtam macht mich ihre jetzige Hartnäckigkeit Diese Verse, die unter der Ode stehen, sind aus dem 5. Buche des Messias. Sie scheinen mir deswegen merkwürdig, weil ich sie meiner lieben Richterin“ (vgl. „Die Stunden der Weihe“ B. 33 f.), „einigemal hinter einander vorlesen mußte Es sagt sie der Vater eines unsterblichen Geschlechts von Menschen Seine Kinder hatten vorher noch nichts von uns gewußt; vorher hatte er den Tod beschrieben.“ Die Beilage, auf die Klopstock Ode und Verse geschrieben, ist dem Briefe leider nicht erhalten geblieben. Es kann aber kein Zweifel walten, daß es die obigen Verse waren. Die Verbindung ferner, in der obige Verse mit der ganzen betreffenden Stelle im V. Ges. des Messias stehen, lehrt uns, daß Gott erzürnt ist über die Menschen der Erde (B. 201 f.), sie wegen ihrer Thaten richten will, „in Zorn hingeht“ zu ihnen (B. 252). Die Vorstellung vom Zorne Gottes herrscht nun auch in vorliegender Ode (B. 9 und 30). Hieraus und aus der völligen Identität der wichtigsten Vorstellungen von der Liebe und der Tugend in den obigen Messiasversen und in den Versen 17—18 und 20—24 der Ode geht überzeugend hervor, nicht nur, daß diese Ode echt, sondern auch, daß sie zu gleicher Zeit mit jener Messiasstelle, von dieser veranlaßt, entstanden ist. Mutmaßlich hat Klopstock sie in jenem Briefe an Bodmer mitgeschickt, da er die ähnlichen Messiasverse darunter geschrieben. In dem Briefe sagt er außerdem noch, was Beziehung auf diese Ode hat, daß die Schmerzen der Liebe so was Großes (B. 20) seien, daß sie es verdienen, so viel Gewalt über ihn zu haben, und ferner, die Empfindung, daß er so edel und heilig liebe, und alle seine Religion machen, daß er hebei nicht ganz unglücklich sei. Auch ist es psychologisch wahrscheinlich, daß er, durch Jannus sanfter Händedruck für die schöne und originale Idee von der Tugend und Liebe in den Messiasversen belohnt, sich einen noch süßeren Lohn erwerben wollte durch die nochmalige Bearbeitung dieser Idee in einer Ode. Daher vielleicht die Worte an Bodmer: „Die sie (die Ode) am besten belohnen könnte, hat sie noch nicht gesehen.“ — Der Inhalt der Ode ist: Man soll der Gaben, die Gott einem jeden besonders gab, recht und treu walten und sich nicht durch drüberhinausschweifendes Begehren auf Abwege begeben; denn sonst verfallen wir gerade durch das, was wir der Güte Gottes verdanken, seinem Zorne, er scheint uns dann das Gute im Zorne gegeben zu haben. Die Güte Gottes wird auf diese Weise oft zum Verhängnis für uns. Der Titel ist also mit großem Scharfsinn gewählt, obwohl er nicht von Klopstock, sondern aus dem Darmstädter Kreise herrührt.

4. Die künftige Geliebte.

(1747.)

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
 Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
 Nur mein Auge soll's mit schmachttendem Feuer durchhirren,
 Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres Ohr!
 Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter, 5
 Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
 Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
 Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
 Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen
 Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!) 10
 Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,
 Sag, wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam jetzt irrt?
 Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
 Die der Frohen entfliehn, sag' es, einst Glückliche, mir!
 Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin, 15
 Ohne daß du mich kennst; o so verheel' es mir nicht!
 Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
 Das aus innerster Brust Klage seufzet, und stirbt.
 Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
 Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist! 20
 Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
 Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
 Wo, wo such' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
 Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
 Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel, 25
 Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?

Die künftige Geliebte. Diese zu ihrer Zeit hochberühmte Elegie brüdt des Dichters Verlangen nach seiner Fanny aus, die er noch nicht persönlich kannte. Er schickte das Gedicht am 10. Februar 1748 an seine Base: „Ich überfende Ihnen eine neue Ode. Wie lang hätte sie wegen ihres vorzüglichen Inhalts werden können, wenn nicht der Wohlstand erforderte, daß ich Ihnen nach einer so langen Ode (Wingols) eine kurze schickte“. Die Elegie fällt in die letzten Monate von 1747 und ist die vierte der Leipziger Periode. S. Jaro Pawel, Klopstocks Oden, Leipziger Periode, Wien 1880, S. 19. — Mit diesem Gedichte vgl. Semidas Gedanken über Cidlis Liebe, Messias IV, B. 774 ff. — 1. vertraulichsten: heimlichst. — 4. leiseres: Klopstockscher Komparativ, hier verstärkend statt des Positivs. — Hinter B. 3 folgte früher noch das Distichon: „Bis, wie Byblis einst in jungfräuliche Thränen dahinsfloß, Mein zu zärtliches Herz voller Empfindung zerfließt.“ — 12. fliehender: du fliehst mich, entziehst dich mir scheinbar noch; für flüchtig, behend, leicht; das Erstere besser, vgl. B. 58. — 14. einst: wenn du mich kennen gelernt; jetzt bist du nur froh.

- Wird' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben,
 Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
 Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
 30 Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
 Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
 Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
 Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
 Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?
 35 Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
 Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
 Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
 Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;
 Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren,
 40 Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach;
 Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
 Liebend ruft, weißsagt, dich, die mich hörte, mir.
 O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,
 Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreyimal gesegnet sey mir!
 45 Dreyimal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir,
 Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
 Aber laß sie iht frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
 Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.
 Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
 50 Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
 Heißest du Laura? Laura besang Petrarca in Liedern,
 Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!

44. Vgl. „Wingolf“ B. 169 ff. — 51—56. Diese Verse fehlen im ersten Druck der Elegie, auch in der Darmstädter und Schubart'schen Sammlung. Den ersten Text derselben findet man in einem Briefe Klopstocks an Hagedorn vom 19. April 1749:

„Wirst Du Janny genannt? Ist Singer Dein heiliger Name?
 Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
 Heißest Du Laura, welche der liebervolle Petrarc sich,
 Königen und Weisen, sie zu bewundern besang?
 Laura! Janny! Ach Singer! Ja, Singer nennet mein Lied Dich,
 Wenn im Liebe mein Herz halb gesagt Dir noch gefällt.
 Denn wo ist er, der göttlichste Jüngling der liebenden Dichter,
 Der, wie sein Herz sie empfand, der so die Liebe besang?
 Meine Singer, ach eile nicht so . . .“

Obgleich Klopstock die Verse 51—56 erst in der Hamburgischen Ausgabe der Oden 1771 bekannt gab, ist nicht etwa anzunehmen, daß er unter Cidli Meta verstanden und Janny im Gedichte durch jene verdrängt hätte. Diese Cidli hier ist mit der im 4. Gesange des Messias identisch, und er bezeichnete damit zuerst Janny. Später übertrug er den Namen Cidli auch auf Meta. Dies ist gerade von den neueren Auslegern wieder übersehen worden, auch von Dünker und Wollheim da Konseca. Lazarus-Semidas Cidli ist Janny, Gedors Cidli (Messias XV) ist Meta. — 52. Petrarca's Lieder verraten mehr Kunst und Geist als wahre Liebe. Ein sehr richtiges Urtheil, das aber erst der ältere Klopstock fällte. Vgl. die ursprüngliche Lesart.

Wirst du Fanny genannt? Ist Sidli dein feyrlicher Name?
 Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
 Singer! Fanny! ach Sidli! ja Sidli nennet mein Lied dich, 55
 Wenn im Liebe mein Herz halb gesagt dir gefällt!
 Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
 Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;
 Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkst,
 Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn. 60
 Aber du gehst denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
 Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
 Täuschte dich jemand? und weineest du, weil der Gespielinnen eine
 Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
 Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht, 65
 Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
 Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
 Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
 Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähest du ihn vor dir?
 Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin! 70
 Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
 Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
 Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest,
 Dessen liebendes Herz unbemerkt dir schlägt;
 Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Gescheide 75
 Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
 Weheten doch sanstrauschende Winde sein innig Verlangen,
 Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!
 Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers,
 Hoch zu der Götter Ohr flohn, mit der Schäferin Ach. 80
 Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
 Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich ihr:
 Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
 Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab.
 Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen 85
 In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.

54. Singer: s. „Der Lehrling der Griechen“ B. 28. — 57. verpflanzeten: an einen unrechten Ort gepflanzt, vgl. „Die tobt Clarissa“ B. 1. — 66. empört: heftig erregt, emporhebt; öfter so. — 70. Glücklichen: zuerst stand Glückseligen, wie dies für Beglückteren in „An Fanny“ B. 20. Später unterschied Klopstock zwischen den drei Wörtern. — 71. fein: nicht: doppelte Negation zur Verstärkung, vgl. Selmar und Selma B. 43. — 79 f. Ähnlichen Wunsch äußert Damoetas bei Virgil, Eklogen III, 73. — 85. der

Alles empfind' ich von dir: kein halb belegendes Lächeln;
 Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
 Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
 90 Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
 Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reben,
 Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört;
 Auch der Tugenden keine, die du mir sitzsam verbirgest,
 Cilet mir unerforscht und unempfunden vorbei!
 95 Ach, wie will ich, Sidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,
 Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredsamkeit nicht.
 Raum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
 Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

5. An Giseke.

(1748.)

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
 Nicht die Thräne verbeut;
 Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
 Weint' ich dir, Giseke, nach!
 5 Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
 Traurend verlassen, und fliehn.
 Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
 Seufzend im Ocean um,
 Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meersand
 10 Stürme das Grab ihr erhöhn.
 So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
 Und der Zypresse verweht

Liebe, der schönsten der Tugenden: vgl. „Verhängnisse“ B. 21 ff.; „Der Verwandte“ B. 1 ff., B. 29 ff.; Messias, Ges. IV, 826 ff., 857 ff.; Ges. V, 239 f.

An Giseke. Gedichtet kurz nach Gisekes Abreise von Leipzig, die am 8. April (nicht 10.) 1748 erfolgte (s. hierüber „Klopstocks Leben“). Leipziger Periode. Von Jaro Pawel, Wien 1880, S. 20 f.). Diese Ode ist die fünfte aus der Leipziger Periode. Über Giseke vgl. „Wingolf“, B. 81 ff. Klopstock liebte ihn besonders freundschaftlich. — 7—14. Der allgemeine Satz „Trennung ist unser aller Loos“ wird dichterisch an zwei Beispielen erläutert. Vgl. „An Bodmer“ B. 7—10. — Wetterlein meint, Klopstock habe bei dem ersten Gelleris ruhende Erzählung „Das neue Ehepaar“ vor Augen gehabt. — gewählte: die sich mit Wahl, nicht so obenhin für einander bestimmt; daher ihre Liebe. — 12. der Zypresse: Genitiv oder Dativ (analog: „In der Prinzessin ihr Sommerloos“, Bürger; „Meines Herrn sein Vieh“, Gellert; „Dem König von Garba seine Braut“, Goethe); konst. der Zypresse ihre Klage verweht, d. h. die unter der Zypresse ershallende Klage Homers (dessen Grab von Zypressen beschattet der Dichter sich denkt). Homers und Miltons um ihre Gräber schwebenden Geister beklagen, daß sie auch nach dem Tode noch getrennt sind, da sie doch so ähnlichen Talentes seien. Nach dem Glauben, den Klopstock auch im Messias verwendet, umschweben der Verstorbenen Geister ihre Gräber.

Ihre Klag' an dem Grabe des Einen und komt nicht hinüber
 Nach des Anderen Gruft.
 So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln 15
 Der im Himmel, und schwieg.
 Was der Hoherhabene schrieb, verehr' ich im Staube,
 Weine gen Himmel nicht auf.
 Geh, mein Theurer! Es legen vielleicht sich unsere Freunde
 Auch ohne Thränen mit dir; 20
 Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
 Sanftes edles Gefühls.
 Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
 Ist die erste Begier,
 Euch zu sehen, gestillt, find alle Thränen der Freude 25
 Weggelächelt entflohn,
 Gifese, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
 Daß ich ihn liebe, wie du!

6. An Ebert.

(1748.)

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
 Tief in die Melancholey!
 Ach du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
 Heitre Gedanken mir zu!
 Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne 5
 Meinen Gram mir verweint.

14. Gruft: Milton liegt in der Westminsterabtei zu London begraben. — 15. eherne Tafeln: vgl. Messias I, 375 f. — 19. legen: zärtlich Abschied nehmen, sich noch einmal beim Abschied eines Lieben mit demselben erfreuen; so noch heute Legkuß = Abschiedskuß. Leggeld = Geld, das man einem giebt, wenn man verreist (Wollheim). — 21. Seele hat den Ton, Gegensatz zum Körper und dessen Thränen. — 23. Hagedorn: Gifese ging zunächst nach Hamburg zu dem von ihm schwärmerisch geliebten Dichter. Klopstock hatte ihn den in B. 28 angegebenen Gruß wirklich aufgetragen, wie aus einem Braunschweiger Briefe von Gifese an Hagedorn, 15. November 1748, erhellt: „Ich kann Ihnen von seiner (Gärtners) Gesinnung gegen Sie nichts nachdrücklicher sagen, als was ich Ihnen schon einmal in Klopstocks Namen gesagt habe, daß er sie nämlich so sehr liebt als ich“. — Klopstock sandte dies Gedicht übrigens am 29. September an Hagedorn selbst. — 27. drei, vgl. „Wingolf“ B. 94. — An Ebert. Die Ode ist nach Gifeses Abschied von Leipzig gedichtet, wie Klopstock an Schlegel, Langensalsa, 8. Oktober 1748, schreibt: „Hier schide ich Ihnen auch eine Ode (An Ebert), die ich noch vor meinem Leipziger Kamme gemacht habe, da Gifese auch fort war“. Über Ebert s. „Wingolf“ B. 38. Diese Ode ist die 6. aus der Leipziger Periode, die mit ihr schließt, s. Pawel a. a. D. S. 21. — 3. gewaltiges: wie im Griech. *δεινός*, das Gewalt hat, mich zu erheitern imstande war. — 5. Vgl. den ähnlichen Anfang der Ode „An Gifese“.

Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Glend
Weiß' als Gesellinnen zu.

Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen;

10 Ach! wie erträg' er es da!

Beggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Beht noch gewaltig in mir.

Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde

Alle die heilige Gruft;

15 Und sind wir, zween Einsame, — dann von allen noch übrig!

Ebert! verstummst du nicht hier?

Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?

So erstarb auch mein Blick!

So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste

20 Donnernd das erstemal traf!

Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,

Und dem gebildeten Sohn,

Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,

Du den, Donner, ereilst,

25 Tödtend ihn fassst, und ihm das Gebein zu fallendem Staube

Wachst, triumphirend alsdann

Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke

Meinen erschütterten Geist,

Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir

30 Kraftlos zittert', und sank.

Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtenerscheinung,

Unfre Freunde, vorbei!

Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,

Und der Unsterblichen Schaar!

35 Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt!

Wenn, von der Radikin fern,

Unser redlicher Cramer verweist! wenn Gärtner, wenn Rabner

Nicht sokratisch mehr spricht!

21—27. Vgl. das ähnliche Bild im Messias V, 535 ff.: „... Vielleicht, daß er ruhig In den Schatten der Nacht forteilte, stammelnde Kinder An dem Halse der Mutter mit Vaterfreuden zu grüßen; Da erschlug ihn ein laurender Feind, ein Mörder im Dunkeln!“ — 24. Donner: für Gewitter, Donner und Blitz in der Gesamtwirkung; deshalb kann der Dichter auch in V. 27 sagen: „wieder die hohe Wolke durchwandelst,“ da auch der Nachhall zum Wetter im allgemeinen gehört. — 29. mein Auge: mein Bild. — 31 bis 34. Alt. Lesart: „Um die Mitternachtszeit ging das Bild vom Grabe der Freunde Meine Seele vorbei. Um die Mitternachtszeit sah ich die Ewigkeit vor mir, Und die unsterbliche Schaar.“ — die offenen Gräber: bei der Auferstehung. — 35. Giseke † 23. Febr. 1765; vgl. „Wingolf“ B. 81. — 36. Radikin: vgl. „Wingolf“ B. 78. — 37. Cramer

Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!

40

Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!

Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!

Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!

45

Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,

Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberees Schicksal
Länger, als Alle sie ließ?

50

Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!)

Stirbt dann auch einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;

Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;

55

Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,

Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?

60

+ 12. Jan. 1788; vgl. „Wingolf“ B. 61. — Gärtner + 11. Febr. 1791, vgl. „Wingolf“ B. 213 ff. — Rabener + 22. März 1771, vgl. „Wingolf“ B. 101.

3. Gellert + 13. Dez. 1769; „Wingolf“ B. 120. — 41. Rothe überlebte Klopstock, + 20. Aug. 1808; vgl. „Wingolf“ B. 139. Rothe liebte die Franzosen, ihren freien gesellschaftlichen Ton und Wit, worauf die ält. Lesart hinwies: „Wenn vom Grabmal empor der freie, gesellige Rothe Frankreichs Gesellschafter sucht.“ — 42. Nach diesem Verse las man anfangs noch zwei Verse: „Wenn uns D. verläßt, und Dir, empfindende Sch** folgt oder vor Dir entflieht.“ Unter D. ist Ode zu verstehen, vgl. „Wingolf“ B. 141. Er ist schon 1750 gestorben. Folgt und entflieht, d. h. sterbend vor seiner Geliebten, deren Name angedeutet ist und auch im „Wingolf“ erwähnt wird, vgl. dort B. 141–152 Anm. (3). — 43. Schlegel, Joh. Adolph, + 16. Sept. 1793; „Wingolf“ B. 270. Schlegel hatte nach seinem Abgang von der Universität eine Hauslehrerstelle zu Strehla angenommen, von wo er eifrig mit den Freunden Briefe wechselte. Diese nannten das seine Verbannung. Die längere ist die im Jenets. — 45. Schmidt starb wie Rothe nach Klopstock, 1807; „Wingolf“ B. 157. — 47. Hagedorn + 28. Okt. 1754; „Wingolf“ B. 240 ff. Für diesen Vers standen in dem von Klopstock am 5. Nov. 1748 an Bodmer geschickten Original folgende zwei: „Wenn, woraus er weisagt und trant, beym Becher der Lieder Hagedorn lächelnd entschlüft!“ Auf dieses Distichon folgte dann ein Einschübel für Bodmer: „Wenn der, den ich nie sah, der dennoch ein redlicher Freund war, Und von der Vorstadt geführt, Mit großmüthigem Herzen mein Schicksal ändert' und umschuf, Wenn mein Bodmer auch stirbt, Und noch weinend zum Haupte des Sohns sein senkendes Haupt legt.“ Bodmer rührte diese Zeilen sehr; er schreibt gegen Schluß 1748 an Zellweger über diese Ode: „In dieser Ode sind etliche Zeilen für mich, die ich nicht für die Souveränität im Lande Appenzell geben wollte.“ Bodmern war nämlich ein Sohn früh gestorben. Klopstock ließ wohl der späteren Entfremdung wegen diese Verse wieder fort.

- Oder wirfst du betäubt zu Nächten sie wähen und schlummern,
 Und gedankenlos ruhn?
 Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
 Leidender, ewiger Geist.
- 65 Ruße, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
 Das nur ruße zurück!
- O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
 Warum liegt ihr zerstreut?
 Warum lieget ihr nicht in blühenden Thälen beyssamen?
- 70 Oder in Hainen vereint?
 Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
 Gehn, auf jegliches Grab
 Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
 Für die Enkel erziehen,
- 75 Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
 Meiner Unsterblichen sehn,
 Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
 Senket den Todten dann ein
 Bey dem Grabe, bey dem er starb! nimm dann, o Verwesung!
- 80 Meine Thränen, und mich!
 Finstrex Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
 Wie die Ewigkeit ernst,
 Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
 Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

7. Selmar und Selma.

(1748.)

Er.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet?
 Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
 Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
 Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!

65. das Bild von dem Grabe der Freunde: diese Worte beziehen sich auf B. 31 nach der früheren oben angeführten Lesart. Der Dichter will sich, wie in jener Vision, die Freunde immer zusammen denken; deshalb wünscht er in den ff. Versen, daß ihre Gräber auch nicht zerstreut liegen möchten. — 75. biegsamen: Wohltauts wegen statt biegsamen. — himmlische Bildung: die geflügelten Engelgestalten. — Selmar und Selma. Den Namen Selma nahm Klopstock vielleicht aus Ossians „Liedern von Selma“, obgleich Selma dort Ortsname ist und die Geliebte Kolma, der Liebende Salgar heißt. Doch gebrauchte Klopstock im Messias mehrmals Ortsnamen als Personalnamen. Bitterlein findet es wahrscheinlicher, daß Klopstock die Namen nach Selim und Selima,

Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeysloß, 5
 Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloß!
 Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
 Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloß.

Sie.

Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
 Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft; 10
 Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
 Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht!
 Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
 Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloß!
 Ach so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth, 15
 Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloß.

Er.

Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
 Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
 Selma, Selma, nur wenig bewölkte trübe Minuten,
 Bring' ich, seh' ich dich todt, neben dir seelenlos zu! 20
 Nehme noch Einmal die Hand der Schlummernden, küsse dein Auge
 Einmal noch, in die Nacht sink' ich, und sterbe bey dir!

Sie.

Selmar, ich sterbe nach dir! den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
 Daß er sterbend mich sieht. Selmar, ich sterbe nach dir!
 Bringe dann auch nur wenig bewölkte trübe Minuten, 25
 Seh' ich, Selmar, dich todt, neben dir seelenlos zu!
 Blicke noch Einmal dich an, und seufze noch Einmal: Mein Selmar!
 Sink' an die ruhende Brust, zitter' und sterbe bey dir!

Er.

Selma, du stirbst nach mir? den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
 Daß sie sterbend mich sieht. Selma, du stirbst nicht nach mir! 30

Sie.

Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
 Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir!

unter welchen Prevod ein zärtliches Paar gezeichnet hat (Memoires d'un homme de qualité, t. II, S. 90 f.), gebildet habe. Übrigens bezeichnet Klopstock mit diesen Namen stets Ideal-liebende. Vgl. mit diesem Wechselgesange die 40 Jahre später gedichtete Ode „Das Bündniß“ und den Wechselgesang „Selmar und Selma“ von 1766. Komponiert wurde das Gedicht von Neefe, D. v. Kl. mit Melobiteen, Flensb. und Lpz. 1776 und öfter; besonders von Romberg, Lpz. 1805. — 1. Der Deutlichkeit halber setze ich mit Wollheim vor jede der Wechselreden die Bezeichnung der betreffenden Person.

20. seelenlos: in Betäubung, dumpfem Schmerze.

Er.

Ach wie liebest du mich! Sieh diese weinenden Augen!

Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebest du mich!

35 Meine Selma, du stirbst nach mir? du fühltest die Schmerzen,

Daß du sterbend mich fähst? Selma, wie liebest du mich!

Ach wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu sagen,

Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!

Würde dieß Aug' und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,

40 Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloß,

Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu sagen,

Was mein liebendes Herz, meine Selma dir fühlt.

Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,

Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!

45 Aber weil ihr denn seydt, Ihr immer offenen Gräber;

Nehmet zum wenigsten doch nehmet auf Einmal uns auf!

Hörst du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach wenn du mich hörst;

Laß mit eben dem Hauch Selma sterben, und mich!

Sie.

Selmar, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel

50 Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe mit dir!

8. Petrarka und Laura.

(1748.)

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,

Ging der silberne Mond vorbey.

Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches

Müdes Auge dem Dunklen zu.

5 Drey mal schlug mir mein Herz; drey mal erbebstest du,

Tochter des ewigen Hauchs, in mir,

Seele, zur Liebe gemacht; drey mal erschreckte dich

Deiner Einsamkeit bang Gefühl.

38. dir fühlt, für dich. — 43. kein Grab nicht: diese doppelte und verstärkte Verneinung liebt Klopstock besonders im Messias. — Petrarka und Laura. (Klopstock schreibt überall im folgenden Petrarka, nur in der Überschrift steht in D aus Versehen Petrarcha.) Bletterlein weist nach, daß diese Ode wahrscheinlich im September 1748 gemacht sei, wie sich aus dem Briefe des Dichters an Bodmer vom 27. d. M. schließen läßt. Er spricht darin viel von Fanny, vergleicht sie mit Laura und wendet die Verse 51—52 auf sie an. Zugleich klagt er, daß Fanny jetzt sehr hart, härter als vorher gegen ihn sei. — 5. Drey mal: ähnlich dem terque quaterque der lateinischen Dichter; feierliche Bezeichnung des Wiederholten, Öftmaligen; vgl. „Wingolf“ B. 14 ff.

Hätte die dich gesehn, welcher du zittertest,
 Der du seufzend, Unsterbliche, 10
 Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll edlere
 Weinen, wäre vielleicht sie nicht
 Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
 Eine Thräne mit dir geweint!
 Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen 15
 Ihres fried samen Schlummers sie,
 Und ihr göttliches Herz, über mein Herz erhöht,
 Hub gelinder des Mädchens Brust.
 Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
 Mein geselliger sanfter Schlaf, 20
 Ging dem Auge vorbei, und dem getrüberten
 Ihm zu wachen und hangen Blick.
 Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
 Seiner Thränen Genossin auf,
 Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall! 25
 Doch du sangest mir jezo nicht.
 Dein mitweinender Ton, dein melan kolisch Ach,
 Selbst die Linderung fehlte mir!
 Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
 Schloß mitleidig das Auge mir. 30
 Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
 Der mitleidig mein Auge schloß;
 O so samle sie ein, samle die heiligen
 Thränen in goldene Schalen ein,
 Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen, 35
 Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
 Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
 Die in Frühlinge sanft entschlief:
 Oder zur Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
 Wenn er die jüngere Doris sieht, 40

28. die Linderung: die betont = diese. — 29. ein Unsterblicher: der Schutzgeist
 des Dichters, Salein. Vgl. „Die Stunden der Weihe“ B. 5. — 37. Rowe: s. „Der Lehr-
 ling der Griechen“ B. 28. — Radikin, s. „Wingolf“ B. 78. — 39. Doris: unter diesem
 Namen besang Haller seine früh ihm entrißene junge Gattin Marianne (geb. 1712, gest. 1736);
 vgl. „Der Glückersee“ B. 21. — 40. jüngere Doris: der B. 39 Genannten Tochter, die
 auch Marianne hieß. Ein äußerst interessanter Brief Hallers an B. B. von Tschärner, der
 von dieser Marianne handelt, steht in den von mir herausg. Briefen von Zimmermann,
 Wieland und Haller an Tschärner, Rostock 1881, S. 71 ff.

- Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
 Aus den holden Versamlungen
 Niedersteige, das Herz jener, die inniger
 Mein unsterblicher Geist verlangt,
 45 Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
 Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
 Also dacht' ich und schief. Und der Unsterbliche
 Gab mitleidig mir einen Traum.
 Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
 50 Liedervollen Petrarka stehn.
 Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
 Rosenwangichter Mädchen ist,
 Die gedankenlos blühen, nur in Vorübergehn
 Von der Natur, und in Scherz gemacht,
 55 Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
 Triumphirenden Götterblicks.
 Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
 Sprachen alle die Göttlichkeit
 Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
 60 Trat sie hoch im Triumph daher,
 Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
 Voller Einfalt, wie du, Natur.
 An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
 Also sagte der Glückliche:
 65 „Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
 Schlägt's mir in den bewegten Geist!
 Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
 Hebt mich zu den Unsterblichen!
 „Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
 70 Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
 Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
 Auf die Hügel der Seligen!
 Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
 Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
 75 Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
 Unausprechliche süße Lust!

41 f. In der Darmstädter Samml.: „Damit Eine vielleicht von den Unsterblichen Mein mir ewiger Schmerz bewegt“, Verse, die Cramer kopierend fortließ, da er von „vielleicht“ B. 41 gleich zu „hat sie mein Schmerz bewegt“ abirrte.

Singt sie! ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
 Wein' ich froh von der Liebe durch!“
 Mein Petrarca! Sie sprach's; aber nun redeten
 Frohe Seufzer und Thränen nur. 80
 Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
 Ewigkeiten voll Ruh, vorbei!
 Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
 Unserer Namen Unsterblichkeit
 Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit 85
 Folgt dort Enkel und Enkelin.
 Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
 Lächelnd Blumen und Kränze streun!
 Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
 Mehr als siegende Könige! 90
 Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
 Singet, würdig der Ewigkeit,
 Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
 Späten Tagen zum Muster hin!
 Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt, 95
 Euch verfließe die goldne Zeit,
 Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag,
 Unter süßen Umarmungen!
 Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
 Braut! die Tochter des Siegenden! 100
 Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
 Seyd unsterblich, wie Laura ist!

9. Bardale.

(1748.)

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
 Diesen fröhlichen Lenz lehrte sorgsam mich
 Meine Mutter, und sagte:
 Sing, Bardale, den Frühling durch!

81 ff. Beider Gedanken. — 87. die goldne Zeit: des Lebens, die Zeit der Liebe. —
 91 ff. Euch gelinge es, edel dichterisch zu singen. Klopstock spielt auf seine eigene Dichtung
 und deren Unsterblichkeit an; Janny soll daran Theil nehmen, wenn sie ihn liebt. —
 Bardale. Zum Wort „Bardale“ giebt Klopstock selbst die Erklärung: „Von Barde. So
 hieß in unserer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdient's noch mehr, so zu
 heißen.“ Statt Bardale hieß es früher im Text Adone, vom griech. *ἀδών*, Nachtigall. —
 Betterlein nimmt nicht ohne genügenden Grund an, daß diese Ode wahrscheinlich die erste

5 Hört der Wald dich allein, deine Gespielin
 Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast;
 Singe dann, o Bardale,
 Nachtigallen Gesänge nur.

Aber tritt er daher, der wie der wachsende
 10 Ahorn schlank sich erhebt, komt er der Erde Gott,
 Sing dann, glücklicher Sänger,
 Tönevoller, und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
 Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
 15 Ach, Bardale, du singest
 Liebe dann den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
 Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
 Und des Baches Gespräche
 20 Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
 War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mein Lied.
 Denn ich sang dich, o Liebe,
 Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

25 Jetzt kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
 Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
 Schöner, als die Gefilde!
 Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
 30 Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
 Sprach die Stimme den Blick aus;
 O so würde sie süßer seyn,

aus der Langensalzaer Periode unseres Dichters sei, der in der letzten Strophe dieses Gedichts klagt, daß er am 12. Mai von Fanny getrennt gewesen sei; um Ostern dieses Jahres (1748) aber war er noch in Leipzig, und in einem Briefe an Gleim vom 1. Mai 1751 sagt er: „Nun sind es beinahe drei Jahre, daß ich sie das erstemahl in Langensalza wieder sah.“ Demnach sei Klopstock nur wenige Tage vor dem 12. Mai 1748 dort angekommen. — Man vgl. mit dieser Ode die ähnliche „Nebi“. — 1. Einen . . . Lenz: in einem Lenze, vgl. „An Fanny“ B. 21.

8. Nachtigallengesänge lesen Betterlein und Wollheim, d. h. einfachen Naturgesang im Gegensatz zum lyrischeren, tönevollerem, belebteren Gesange B. 11 und 12. Die Originallesart giebt denselben Sinn. — 9 f. Ältere Lesart: . . . welcher erhabener ist Als die Greise des Hains . . . , womit die alten Bäume, bes. die Eichen gemeint waren, wie aus B. 21 hervorgeht.

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
 Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust
 Von dem Zweige des Strauches 35
 In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
 Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
 Nennt's dich, singen sie: Seele?
 Bist du's, das die Unsterblichen 40

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
 Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
 Sanft mit Golde beschimmert?
 Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Duell kaum entfloß? Schöner erblickte nie 45
 Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
 Im Kristalle des Flusses,
 Niederschwankend am Frühlingsproß.

O was sprach ißt ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
 Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir? 50
 Und was fließet gelinder
 Dir vom schmach tenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
 Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
 Welche sanfte Bewegung 55
 Hebet dir die beseelte Brust?

Sag, wie heißet der Trieb, welcher dein Herz durchwallt?
 Reizt ohn' ihn dich Iduns goldene Schale noch?
 Ist er himlische Tugend?
 Oder Freud' in dem Hain Walhalls? 60

O gefeyert sey mir, blumiger zwölfter May,
 Da die Göttin ich sah! aber gefeyerter
 Seyst du unter den Mayen,
 Wenn ich in den Umarmungen

34. gesungenste: der am meisten dem höchsten, dem seelenbewegenden Tone gleicht.
 — 36. entzückt: emporfliegen läßt. — 41. gleich': vergleiche. — 45. kaum entfloß:
 also am klarsten ist. — 50. Eine Nachtigall du? d. h. Hörtest du mich, die doch nur
 eine N. ist. — 58. Iduns: vgl. „Wingolf“ B. 2; Iduns goldene Schale: Unsterblichkeit.
 — 58—60. Alt. Lesart: „Heißt er bestes Geschenk von den Olympiern? Heißt er göttliche
 Tugend, Oder Glück des Elysium?“

65 Eines Jünglings sie seh, der die Beredsamkeit
Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Minen,
Und den Geist, der dieß alles schuf!

70 Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte May,
Als der Schatten dich rief? wars nicht der zwölfte May,
Der mir, weil ich allein war,
Öd' und traurig vorüberfloß?

10. An Fanny.

(1748).

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

5 Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthäne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

10 Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

15 Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Nuch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerkt, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nummehr gethan hast,

35. Eines Jünglings: Bardale sollte bei Fanny für den Dichter werben. — 70. Schatten: der Baldeschatten dich zum Spaziergange einlud. — An Fanny. Klopstock sandte diese Ode am 5. Nov. 1748 an Bodmer; Fanny wagte er sie zuerst nicht zu geben. Bald darauf übersezte er sie ins Griechische. Die älteste Lesart ist sehr verschieden von der vorliegenden, nicht sowohl inhaltlich als formell. Komponiert wurde sie von Neefe, in der S. 40 genannten Sammlung. — 7. Jünglingsthäne: der Ehrbegier. In der Abschiedsrede von der Schulpforta sagte Klopstock: „Tassos Poesie ist oft prächtig und erhaben, aber nie göttlich, nie ganz schön; und so hat sie zwar oft meine Bewunderung, aber nie meine Thränen edler Racheiferung erzwungen.“ Homers und Virgils Ruhm ließen ihn oft nicht schlafen. — 10. in jene Welt: Nachwelt. — 16 f. edlere Thaten: die stillen Pflichten des tugendhaften Weibes. — In einem Verlobungsgebidht (Elegie) von 1749 sagt er einmal in ausgelassener Weise: „Ein beseelender Kuß ist mehr als hundert Gesänge Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth.“

Des Nachruhms werther als ein unsterblich Lied,
 Ach wenn du dann auch einen beglückteren
 Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
 Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

20

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
 Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
 Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
 Die du einander, Natur, bestimtest.

Dann wägt, die Wagschaal' in der gehobnen Hand, 25
 Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
 Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
 Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
 Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst 30
 Ein Seraph bey der Rechten fasse,
 Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
 Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
 Voll froher Thränen jenes Lebens 35
 Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
 Gehörst du ganz uns! Komt, die das Lied nicht singt,
 Komt, unaussprechlich süße Freuden!
 So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist. 40

Kinn unterdeß, o Leben. Sie komt gewiß
 Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
 Ihr andern, seyd der schweremuthsvollen
 Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

20. einen Beglückteren: nicht einen Glücklicheren, sondern einen mit mehr Glücksgütern versehenen, als Klopstock besaß. So deutet Vetterlein nach dem damaligen Sprachgebrauch diesen Ausdruck. Früher Glückseligern; vgl. „Die künftige Geliebte“ B. 70. — 21. den: an diesem. — 23. Drig. nach Seelen ein; — 26. Glück: durch Wohlstand, wie es Fanny besaß; Tugend, wie sie Klopstock für sich in Anspruch nahm. — 33. dein Bruder: Schmidt, Klopstocks Freund.

11. Der Abschied.

(1748.)

Wenn du entschlafend über dir sehen wirst
 Den stillen Eingang zu den Unsterblichen,
 Und aufgethan die erdeferne
 Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

5 Der Ewigkeit! dann nahe dir hören wirst
 Die Donnerrede deß, der Entscheidung dir
 Rund thut; so feyrlieh spricht die Gottheit,
 Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht;

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
 10 Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
 Und, mit des Seraphs sanftem Laute,
 Deines entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
 Den letzten Abend sprach ich, und lehnte mich
 15 An deines Bruders Brust, und weinend
 Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald um mich
 Die großen Seelen, Popen und Addison,
 Den Säng' Adams neben Adam,
 20 Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Der Schläfe Miltons heilig; die himlische,
 Die fromme Singer, bey ihr die Radikin,
 Und, durch deß Tod mich Staunen traf, daß
 Traurigkeit auch, und nicht Freud' allein sey

Der Abschied. Gegen Ende 1748 gedichtet und von Klopstock Janny selbst übergeben. — 7f. so — ausspricht: Parenthese. — 8. der Tugend: über den Tugendhaften, Frommen. Die Menschen sind jenseits einem zweifachen Gericht unterworfen, einem gleich nach dem Tode und einem im allgemeinen Weltgerichte. — 10. Salem: vgl. „Die Stunden der Weihe“ B. 5. — 12. Freundes: des Dichters. — 14. letzten Abend: vor meinem (angenommenen) Tode. — 18. Pope und Addison, englische, von Klopstock geschätzte Schriftsteller. — 19. Säng' Adams: Milton, weil im Verlorenen Paradies Adam eine Hauptperson ist. — 22. Singer: vgl. „Der Lehrling der Griechen“, B. 23. — die Radikin: vgl. „Wingolf“ B. 78.

Auf Erden! meinen Bruder, der blühte, schnell 25
 Abfiel! Bald tret' ich in die Versammlungen,
 Hin ins Getön, ins Halleluja,
 In die Gefänge der hohen Engel.

Heil mir! mein Herz glüht, feurig und ungestüm 30
 Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
 Heil mir! die ewig junge Seele
 Fließet von Göttergedanken über.

Schon halb gestorben, lebet von neuem mir
 Der müde Leib auf; so werd' ich auferstehn,
 Der süße Schauer wird mich fassen, 35
 Wenn ich mit dir von dem Tod' erwache.

Wie mir es sanft schlägt! leg' an mein Herz dich, Freund,
 Ich lebt', und daß ich lebte, bereu' ich nicht,
 Ich lebte dir, und unsern Freunden,
 Aber auch ihm, der nun bald mich richtet! 40

Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
 Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
 O wäre sie der bessern Thaten
 Schale so schwer, daß sie überwöge!

Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen, 45
 Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
 Mein großer Lohn mir, eine goldne,
 Heilige Schale voll Christenthänen.

Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
 Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt! 50
 Die erste floß uns frey und lächelnd,
 Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

25. meinen Bruder: Klopstock bemerkt selbst hierzu: „Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging nicht lange vor seinem Tode bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: „Ich verehere den großen Gott.““ Der Bruder (s. Biogr. S. XXX) hieß Johann Christian, geb. 6. Nov. 1728, gest. 3. Okt. 1733. — 41. Wage Klang: beim Gericht gleich nach dem Tode, vgl. Daniel 5, 27, und oben V. 8. — 45. menschlich: nach menschlichen Begriffen.

Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
 Mehr, als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt;
 55 Laß ab vom Weinen; sonst vergeh' ich:
 Auf, sey ein Mann! geh', und liebe Rothen!

Mein Leben sollte hier noch nicht himlisch seyn,
 Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.
 Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
 60 Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schwester,

Erzähl, nicht jene mir unvergeßlichen
 Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
 Wie Wetter, die sich langsam fortziehn,
 Mein nun vollendetes kurzes Leben;

65 Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Brust
 Verstummend weinte; Heil dir, mein theurer Freund!
 Weil du mit allen meinen Thränen
 Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel ist,
 70 Wird, meiner Lieder Hörerin, um sich her
 Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
 Und mit der Stimme der Wehmuth sagen:

O lebte der noch, welchem so tief das Herz
 Der Liebe Macht traf! Die wird dich segnen, Freund!
 75 Weil du mit meinen vielen Thränen
 Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, so wie ich starb,
 Zu deiner Schwester; schweige vom Traurenden;
 Sag ihr, daß sterbend ich von ihr noch
 80 Also gesprochen, mit heitrem Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn sie mein todter Blick
 Noch reden kann, ach sag' ihr: Wie liebt' ich dich!
 Wie ist mein unbemerktes Leben,
 Dir nur geheiligt, dahingegangen!

56. Rothen: vgl. „Wingolf“ B. 159; „An Ebert“ B. 41 f. — 62 f. wie — fort-
 ziehn: nähere Bestimmung zu B. 64; erzähle nicht, daß mein Leben zu Ende ist wie ein
 trüber Tag, wie Wetter u. s. w. — 81 f. Des Herzens Sprache — reden kann:
 bestimmt „mit heitrem Blicke“ näher; dieser Blick sprach des Herzens Sprache, wofern
 überhaupt ein sterbender, erlöschener, toter Blick dies noch reden kann. — Wie liebt' ich u.
 die Worte, die der Bruder sagen soll, endigen B. 120 mit: Heitre.

Des besten Bruders Schwester! Nim, Göttliche, 85
Den Abschiedsseg'n, welchen dein Freund dir giebt;
Gelebt hat keiner, der dich also
Segnete, keiner wird so dich segnen.

Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
Von aller hohen himmlischen Seligkeit, 90
Von jener Ruh' der frommen Tugend,
Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müßtest weinen Thränen der Menschlichkeit,
Viel theure Thränen, wenn du die Dulder siehst,
Die vor dir leiden, durch dich müsse 95
Deinen Gespielinnen sichtbar werden

Die heilige Tugend, Gottes erhabenste,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und selige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müssen dein jugendlich Haupt umschweben, 100

Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst;
Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
Heitere Freuden, mir aber Thränen!

O schöne Seele, die ich mit diesem Ernst 105
So innig liebte! Aber in Thränen auch
Verehr' ich ihn, das schönste Wesen,
Schöner als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß 110
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundne Gebete stammle:

Dann müß' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein sanftes Beben derer, die Gott nun sehn,
Ein süßer Schauer jenes Lebens 115
Über dich kommen, und dir die Seele

97. Die heilige Tugend: die Seele des Tugendhaften: so im „Wingolf“: „O Tugend, welch göttlich Meisterstück sind Seelen, die sich hinauf bis zu dir erheben.“ —
112. hier unempfundne: die auf Erden von den Lebenden gewöhnlich nicht empfunden werden; du aber sollst sie empfinden.

Ganz überströmen. Über dich müßest du
 Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schaun!
 Ach, dann komm bald im weißen Kleide,
 120 Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich sprach's; und sah noch einmal ihr Bildniß an,
 Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden,
 Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
 Daß ihm zu früh sein Geliebter hinstarb.

125 Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn,
 O meine Fanny, und du auch sterben willst;
 Wie wirst du deines todtten Freundes
 Dich in der ernstesten Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
 130 So ganz dich liebte? wie von den traurigen,
 Trostlos durchweinten Mitternächten?
 Von der Erschütterung seiner Seele?

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
 Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat,
 135 Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
 Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach dann! wie wirst du denken, wenn schnell dein Blick
 Und ernst ins Leben hinter dem Rücken schaut?
 Das schwör' ich dir, dir ward ein großes,
 140 Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft! o, die ich mit unaussprechlicher
 Empfindung liebte! Schlumm' in die Ewigkeit
 Mit Ruh hinüber, wie dich Gott schuf,
 Als er dich machte voll schöner Unschuld.

120. der Heitre: die Heitre ist ein von Klopstock neugebildetes Substantiv, die ewige Klarheit des Himmels. — 121. Jetzt spricht der Dichter wieder von Fanny, zu der er bis jetzt (durch seinen Freund) gesprochen hat. — 122. Er: des Dichters Freund, Fannys Bruder, Schmidt. — 124. Geliebter: frühere Lesart „Freund“. — 128. ernstesten: der Stunde des Gerichts. — 140. das mehr verlangte: als du nämlich durch die Wahl eines anderen Mannes als mich erhalten wirst. Fanny wird es noch auf dem Sterbebette beklagen, Klopstock nicht geheiratet zu haben. Vgl. „An Fanny“ B. 18 ff. — Bekanntlich fragte Klopstock später einmal an, ob Fanny ihn wirklich nicht geliebt habe. Die längst an einen reichen Kaufmann Verheiratete schwieg in ihrem Antwortschreiben gänzlich über diesen Punkt.

12. Die Stunden der Weihe.

(1748.)

Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
 Still in der Dämrung mir zur Erfindung bringt,
 O geht nicht, ohne mich zu segnen,
 Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher: 5
 „Eilt, heilige Stunden, die ihr die Unterwelt
 Aus diesen hohen Pforten Gottes
 Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
 Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht 10
 Der goldnen Flügel, daß er einsam
 Unter dem himlischen Schatten dichte.

Was ihr gebahret, Stunden, das werden einst,
 Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
 Bernehmen, werden Gott, den Mittler 15
 Ernster betrachten, und heilig leben.“

! Er sprach's. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
 Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
 Ich stand, als ging' in Donnerwettern
 Über mir Gott, und erstaunte freudig. 20

Daß diesem Ort kein schwazender Prediger,
 Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
 Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
 Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Die Stunden der Weihe. Zuerst gedruckt in „Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und anderen zur Gelehrtheit gehörigen Sachen“ Zürich, im V. Jahrg. St. 39, 1748. — 5. Unsterblicher: Salem, vgl. B. 14. Ihn wählte sich Klopstock zum Schutzgeist, aber auch für seine Fanny, vgl. „Der Abschied“ B. 10. Im Messias ist Salem auch Johannes' Engel. Klopstock widmete ihm eine Ode „Salem“, die wir jedoch nicht wiedergeben, da sie nur Wiederholungen der Klage über Fannys Gleichgiltigkeit bietet und formell nicht vollendet ist. — 6. Stunden: personifiziert, wie die Hören der Griechen, vgl. „Mein Vaterland“ B. 45. — 22. wandelloser: der ohne den rechten Wandel, nicht seinem Glauben gemäß, sein Leben führt; biblisch.

25 Deckt, heilige Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

30 Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versammlungen
Der Musen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabnen Schwester,

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
35 In unsern Liedern nicht empfunden,
Sey nicht mehr! was sie empfand, sey ewig!

13. An Gott.

(1748.)

A nice and subtle happiness I see
Thou to thy self proposest, in the choice
Of thy associates. *Milton.*

Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart
Erschüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.

28. gehorchten: dessen Schritten ich sonst gern horche. — 31. Klopstock bemerkt hierzu: „Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte „Das Weltgericht“. — 33. richtet: Richterin über unsere Gedichte ist, kritisiert. — Berneke bemerkt richtig, daß die Ode mit B. 28 am schicklichsten abgeschlossen hätte. — An Gott. Gedichtet Ende 1748; Klopstock gedenkt der Ode bereits in einem Briefe an Bodmer vom 26. Januar 1749. Im Mfr. verbreitet, wurde sie ohne Klopstocks Wissen 1751 zu Klostock und Hamburg veröffentlicht und zwar so fehlerhaft, daß der Dichter selbst sie Hamburg bei Bohn 1752 in 4^o mit dem Motto aus Milton (Verl. B. VIII, 399 ff.; Gott spricht diese Worte zu Adam auf dessen Bitte um eine Gattin: „Ich sehe, daß du in der Wahl deiner Genossin eine gar köstliche Seligkeit für dich suchst“) und mit folgendem Vorberichte herausgab: „Man hat diese Ode nach einer sehr unrichtigen Abschrift gedruckt, ohne den Verfasser auch nur im Geringsten zu veranlassen, es zu erlauben. Sie war weder ehemals für das Publikum geschrieben noch hernach demselben bestimmt. Man schreibt oft für sein eignes Herz und für wenige Freunde, und Arbeiten dieser Art haben so wenig die Miene, öffentlich zu erscheinen, als das berühmte kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebauet war. Da aber die Ode nun einmal bekannt gemacht ist, so hat sie der Verfasser nach seiner Handschrift herausgegeben und einige vielleicht zu vergessliche Leser an jenes kleine Haus erinnern wollen. Kopenhagen, im März 1752. — In der neuen Ausgabe seiner Oden machte Klopstock noch den Zusatz: „Dieses gilt auch von einigen andern Oden, die, wer hiervon urtheilen kann, leicht bemerken wird.“ Diese Ode fand in weiten Kreisen, auch bei Klopstocks Freunden, durch aus keinen Anklang. Lessing äußerte sich bekanntlich, daß er es für sehr vermessenen halte, Gott in dieser Weise um eine Frau zu bitten. Haller schrieb an B. B. von Tschärner am 26. Jan. 1752 (in den von mir herausgeg. Briefen Zimmermanns, Wielands und Hallers

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, sey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!

5

Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürft' ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

10

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weißt' icht denkt! wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet: o wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinsiehn?

15

Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seyd ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten; auch im Unbegränzten,
Wärt ihr, allwissende! sie zu schauen!

20

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen, in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie.
Fliehet denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,
Fliehet nicht; der ewig ist, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

25

an den Genannten, Rostock 1881, S. 74): „Votre ami Klopstock donne dans des travers, que le public sera obligé de sentir a la fin. Son Ode au Gott est un melange de devotion et d'amour ecrit dans un allemand-latin, qui n'ut jamais son egal — et le plus grand mal, c'est qu'il n'aime pas a ecouter des conseils“ Und am 9. April desselben Jahres noch stärker (a. a. D. S. 76): „M. C(klopstock) parle latin au lieu d'Allemand: et il pense, comme on ne pense dans aucune langue. Son Ode amoureuse“ (womit die vorliegende gemeint ist) „est un chef-d'oeuvre dans le gout de l'excoés et des caricatures, elle pousse jusqu'a l'extravagance. Reprocher a Dieu de ne pas avoir obtenu encore la personne, que DIEU doit avoir creee pour lui! Ajoutés y que cette personne est une fille de Marchand, fort riche, qui ne convient pas d'avoir été creee pour M. C. Elle sapelle Schmidt.“ Und noch einmal am 10. Juni (a. a. D. S. 78): „Pour nous autres eclectiques nous sommes toujours fort mecontents de Son Ode au Gott, quoique retouchée, de plusieurs expressions de celle au den König et de bien d'autres passages encore. Cela ne nous empeche pas de lui rendre justice — rien de plus meprisable que ce mauvais coeur, qui voit le mal sans voir le bien.“ — S. auch Wunder, Lessings pers. u. litt. Verh. zu Klopstock, S. 99 ff. — 15 ff. Nach Psalm 139, 7 ff. — 26. Ihr: meine Gedanken; menschlicher: begrenzter.

Des frohen Zutrauns! ach der Beruhigung,
 30 Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf!
 Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
 Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
 Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
 35 Was, in mein Herz tief hingegossen,
 Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
 Dir Augenblicke, weinend vorübergehn!
 Du bist es, der du warst; Jehova
 40 Heißest du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unsterbliche,
 Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit!
 Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
 Hohe Begierden nach Ruh' und Glück ein.

45 Ein drängend Heer! Doch Eine ward herrlicher
 Vor allen andern! Eine ward Königin
 Der andern alle, deines Bildes
 Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
 50 Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schufst,
 Die hohen Engel deines Bildes
 Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
 Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
 55 Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
 Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

36. ewig Bild: die Liebe, vgl. B. 46 f. — 39. Jehova: nach 2. Mos. 3, 14: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Vgl. Off. 1, 4. — 40. Staub von Staube: 1. Mos. 3, 10. — 41. Unsterbliche: die Seele. — 43. dein Bild: weil Gott seliger Frieden besonders eigen ist, wir ihn uns so am meisten denken. Der Dichter will durch Ruh' und Glück Gott ähnlich werden. — Ruh' ist die richtige Lesart (nicht: Ruhm), vgl. „Petrarka und Laura“ B. 73; „Messias“, Ges. IV, 22; „An Sie“ B. 9, „Ihr Schlummer“ B. 7; und in der vorliegenden Ode B. 104, 112. — 54. seinem Ideale. — 55. ausgeschaffen, nach lat. Wortfolge auf Mutter B. 56 bezüglich, wie in B. 59 auf die in B. 60. — aus bezeichnet die Vollenbung.

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
 Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
 Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
 Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt! 60

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
 Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
 Die volle Seele ganz zuströmet!
 Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg, durch dein Schicksal, welches, unsichtbar sich 65
 Dem Auge, fortwebt, immer ins Dunkle webt!
 Fern weg den ausgestreckten Armen!
 Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
 Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit 70
 Erschaffend riefst, der, daß du Seelen
 Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
 Die Seelen, die du so für einander schufst,
 Dein hohes, unerforschtes Schicksal, 75
 Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleicht, gegen die Ewigkeit,
 Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
 Entfliehet; mit ihm entfloß die Seele,
 Die der Unendlichkeit ewig nachströmt! 80

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
 Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
 Ach dann, bey trunknem Wiedersehen,
 Giebst du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit! 85
 Werth, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen!
 Dich denkt mein Geist in deiner Größe;
 Aber ich fühle zu sehr das Leben,

81. nachströmt: die Seele ist stärker als ein Hauch, ob sie gleich so schnell wie dies Leben uns verläßt; sie ist ein Strom, der ewig in die Unendlichkeit strömt, unvergänglich ist. (Deshalb kann Fanny auch im Jenseits noch einmal mit dem Dichter zusammenstimmen.)

Das hier ich lebe! Gleich der Unsterblichkeit,
 90 Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!
 Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
 Grenzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
 Nein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erschuffst!
 95 Ach, gieb sie mir, dir leicht zu geben!
 Gieb sie dem bebenden, bangen Herzen!

Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
 Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
 Und, sprachlos ihr Gefühl zu sagen,
 100 Nur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet.

Gieb sie den Armen, die ich voll Unschuld oft,
 In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
 Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
 Dir um die ewige Ruhe flehte.

Mit einem Winke giebst du, und nimmst du ja
 105 Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
 Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Mensch heißt,
 Jähiget, blühet, verblüht, und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
 110 Und selig nennen! will ich ihr himmlisch Bild
 Mit unverwandten Augen anschauen,
 Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
 Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,
 115 Als unsre Tugend, will ich reiner,
 Unbekannt, Gott nur bemerkt, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
 Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
 In heißern Hallelujaliedern,
 120 Ewiger Vater, vor dir ergießen!

90. was ein Hauch war: mir eben noch ein Hauch schien, dieß Leben, vgl. V. 77, 78. — 98. unsterblich ist: der Seele. — 110. ihr, der Tugend. — 113. zuwinkt: adnuit, gewährt. — Frömmere: näml. Tugend, d. h. die Religion. Hiermit Übergang zur Thätigkeit des Dichters als Sängers des Messias.

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
 Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
 Entzücktem Auge; will ich mit ihr
 Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
 Von reiner Wollust sing' ich erhabner dann
 Den Guten, welche gleich uns lieben,
 Christen wie wir find, wie wir empfinden.

125

14. Heinrich der Vogler.

(174^o.)

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
 Wohlauf, zum Sieg' herbey!
 Es führet uns der beste Mann
 Im ganzen Vaterland!

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
 Dort tragen sie ihn her!
 Heil, Heinrich! heil dir Held und Mann
 Im eisernen Gefild!

5

121—128. Bei Meta ging dies alles später wirklich in Erfüllung. Sie bete, während ihr Mann dichte, daß Gott es ihm gelingen lasse, schreibt sie einmal. — Heinrich der Vogler. Zuerst erschienen in den „Verm. Schriften von den Verfassern der Brem. Beitr.“ I, St. 5, S. 404 mit dem Titel: „Kriegslied zur Nachahmung des alten Liedes von der Chevy-chase-Jagd“ mit der Bemerkung: „Dieses Lied wird den Lesern bereits aus dem Zuschauer“ (nämlich der deutschen Übers. „Der Zuschauer“ a. d. Engl. 9 The. gr. 8^o Lpz. 1739—1743, der auch Klopstock seine Kenntnis dieser Zeitschrift verdankte) „bekannt sein“ u. s. w. Das Volkslied von der Jagd bei Cheviat oder Chyviat, von Herder in den „Stimmen der Völker“, Bd. III, Nr. 17, wiedergegeben, stammt wohl aus der Zeit Heinrichs VI. um 1430. Klopstock gefiel das einfache kraftvolle Versmaß und der volkstümliche Ton. Den Titel „Heinrich der Vogler“ hat vorliegende Ode erst in der Sammlung von 1771 bekommen, wo mehrere bedeutende Veränderungen damit vorgenommen wurden. — Heinrich I. († 936) wollte Klopstock schon als Schüler in einem Epos verherrlichen. Die Ode bezieht sich auf die Schlacht bei Merseburg 933, in der Heinrich die Ungarn schlug. — 1 f. Ältere Lesart:

„Die Schlacht geht an! Der Feind ist da,
 Wohlauf, ins Feld herbei!“

— 5. Krankheit: Heinrich soll damals „leibschwach“ gewesen sein, um aber führen zu können, habe er sich tragen lassen. Witichind, der älteste Historiker, der diese Schlacht beschrieb, sagt davon nichts, berichtet vielmehr, daß, als ihn seine Scharen bald vorn, bald hinten, und die große Engelsfahne ihm zur Seite wehen sahen, aller Herzen freudiger Mut erfüllt habe. Wollheim da Fonseca meint, die spätere Version könne sich auf die ältere Lesart dieser Strophe beziehen: „Es braust das königliche Ross und trägt ihn hoch daher. Heil, Friedrich! Heil dir“ u. s. w. Aber auch damit würde die Annahme, Klopstock habe zuerst Friedrich II. von Preußen in dieser Ode feiern wollen, nicht ganz entkräftet sein, da die anderen ursprünglichen Lesarten für diesen zu sprechen scheinen. Klopstock selbst

10 Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
 Und herrscht den Sieg herbei!
 Schon ist um ihn der Edlen Helm
 Mit Feindesblut bespritzt!

15 Streu furchtbar Strahlen um dich her,
 Schwert in des Kaisers Hand,
 Daß alles tödtliche Geschöß
 Den Weg vorübergeh!

20 Willkommen Tod fürs Vaterland!
 Wenn unser sinkend Haupt
 Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
 Mit Ruhm fürs Vaterland!

 Wenn vor uns wird ein ofnes Feld
 Und wir nur Todte sehn
 Weit um uns her, dann siegen wir
 Mit Ruhm fürs Vaterland!

25 Dann treten wir mit hohem Schritt
 Auf Leichnamen daher!
 Dann jauchzen wir im Siegesgeschrey!
 Das geht durch Mark und Bein!

30 Uns preist mit frohem Ungeßüm
 Der Bräutigam und die Braut;
 Er sieht die hohen Fahnen wehn,
 Und drückt ihr sanft die Hand,

soll nach Cramers Bericht es in Abrede gestellt haben, daß er Friedrich II. besungen habe, Friedrich sei nur ein willkürlich gewählter Name gewesen. Für diese Aussage sprechen B. 53—56 in der Ode „An Gleim“, wo Klopstock andeutet, er hätte Friedrich feiern wollen, wenn dieser die deutsche Dichtung begünstigt hätte; da dies nicht geschah, so folgte ihm „Heinrichs Sängern“ nicht. Hiermit soll Klopstock sich selbst, nach Dünkers Angabe, zuerst gemeint haben, und nicht den Dichter der Henriade, Voltaire. Streng bewiesen wird damit aber nicht, daß Klopstock Friedrich II. in der vorliegenden Ode nicht gemeint, vielmehr muß man, nach unserer Ansicht, Klopstocks Antwort auf Cramers neugierige Frage für seine Ironie halten; denn Klopstock wählte nie auch nur das Geringste willkürlich, und wenn er daher dies von sich behauptete, so mußte man schon sehr thöricht verfahren, ihm in diesem Punkte aufs Wort zu glauben.

11. Alt. Lesart: „Schon ist an seiner Königsbrust Der Stern mit Blut bespritzt.“ — Sollte Klopstock nicht gewußt haben, daß Heinrich I. keinen Stern trug? — 14. Alt. Lesart: „Stern an des Königs Brust.“ — Kaiser wird Heinrich oft genannt, ohne je zum Kaiser gekrönt zu sein. — 16. Hier folgt in der ursprünglichen Fassung der Ode noch folgende Strophe: „Der du im Himmel donnernd gehst, Der Schlachten Gott und Herr, Leg deinen Donner! Friedrich schlägt Die Scharen vor sich hin.“ — 30. Bräutigam und Braut: dies öfter vorkommende Motiv (vgl. „Friedrich der Fünfte“ B. 6.) ist aus der Geschichte des Teribazus und der Ariana in Glouers Leonidas, den Ebert übersetzt hatte, vgl. „Die Königin Louise“ B. 9. Übrigens wendet es auch E. v. Kleist schon an.

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
Die Kriegeßgötter, her!
Sie stritten in der heißen Schlacht
Auch für uns beide mit!

35

Uns preißt der Freudenthränen voll
Die Mutter, und ihr Kind!
Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
Und sieht dem Kaiser nach.

40

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

15. Die Braut.

(1749.)

Unberufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,
Nicht gewöhnet zu sehn Knidia's Götterchen,
Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
Lieder singen, wie Hagedorn.

Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
Nach Anakreons Spiel, rann es, wie Silberton
Durch die Saiten herunter,
Vom hinfliegenden blonden Haar;

5

Von dem Ruß, der, geraubt, halb nur empfunden wird,
Von der süßeren Lust eines gegebenen;
Von dem frohen Gelispel
Unter Freunden und Freundinnen,

10

40. Alt. Lesart: „Und sieht dem König nach.“ — Die Braut. Erschien zuerst in den Vermischten Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge I, St. 5, S. 381 unter dem Titel: „Ode auf die G. und H. Verbindung“, d. h. auf die eheliche Verbindung des Herrn Advokaten Gutbier und des Fräulein Hagenbruch in Langensalza, der Tochter einer Schwester von Klopstocks Mutter († 1807). Fanny hatte ihn um ein Hochzeitslied für diese Freundin gebeten. — 1. Unberufen zum Scherz: vgl. Anacreon I, Prop. Cl. II, 1, 18 ff., Hor. Carm. I, 6 und IV, 15, Virgil Ecl. 6, 3 f. (Erich Schmidt, Klopstocks Jugendlyrik, S. 23 Note). — 2. Knidia's Götterchen: die kleinen Liebesgötter im Gefolge der Knidierin, d. h. Aphroditens, die in Knidus in Karien einen berühmten Tempel hatte. — 3. Schmidt, Klopstocks Vetter, der erst mit Klopstock im Ruhme des Weltgerichts dichterisch wetteifern wollte, besann sich bald auf leichtere Stoffe. Vgl. „Wingolf“ B. 160 f.; „Die Stunden der Weihe“ B. 29—33. — 5. meine verlorne Hand: meine Hand wie verloren. — 6. Spiel: Leier. — 9. der, geraubt: Orig. der geraubt.

Wenn die schnellre Musik in die Versammlung sich
 Ungezügelter ergießt, Flügel der Tänzer hat,
 15 Und das wildere Mädchen
 Feuervoller vorüberrauscht;

Von der bebenden Brust, welche sich sanft erhebt,
 Nicht gesehen will seyn, aber gesehen wird:
 Und von allem, was sonst noch
 20 Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernst winket Urania,
 Meine Muse, mir zu, gleich der unsterblichen,
 Tiefer denkenden Singer,
 Oder, göttliche Fanny, dir!

25 Singe, sprach sie zu mir, was die Natur dich lehrt!
 Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
 Aber Freundschaft, und Tugend
 Sollten deine Gefänge seyn!

Also sprach sie, und stieg zu dem Olymp empor.
 30 Aber darf auch ihr Ernst, bey dem Geräusch der Lust,
 Bey den blühenden Minen,
 Leises Trittes vorübergehn?

Ja! du hörst mich, Braut, und dein gebildet Herz
 Mischt zur Freude den Ernst, fühlt so die Freude mehr!
 35 Du erkennest das Lächeln
 In dem Auge der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
 Wenn der sterbende Blick sich in die Nacht verliert,
 Wenn wir unsrer Verlangen
 40 Thorheit weiß und verachtend sehn;

Wenn, wo sonst uns der Lenz auch zu der Blume rief,
 Da, bey unserem Grab' Enkel und Enkelin,
 Uns vergessend, sich lieben:
 Dann ist, Freundin, die Tugend noch!

23. Singer, vgl. „Der Lehrling der Griechen“ B. 28. — 39 f. wenn wir die Thorheit dessen, was wir hier verlangten und ersehnten, (im Jenseits) weise erkennen und deshalb verachten. — 41. Blume: Sing. für Plur., auf dem Grabe unsrer Lieben.

Jene Tugend, die du kennst, und bescheiden thust, 45
 Die den, welchen du liebst, neben dir glücklich macht,
 Die dem Auge der Mutter
 Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

16. An Bodmer.

(1750.)

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömsten Wunsch,
 Mancher Seligkeit goldnes Bild
 Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
 Wo ein Sterblicher gehen will.
 In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit 5
 Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!
 Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch,
 Und zur Liebe geschaffen sind.
 Jetzt trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
 Jetzt lange Jahrhunderte. 10
 Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
 Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
 Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
 Und der Todten Vereinerin.
 Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit, 15
 Wenn ich lange gestorben bin,
 Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,
 Nach mir einmal verlangen wirst,
 Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
 Wird' ich einst nicht dein Genius. 20
 Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
 Tiefer hin ins Unendliche!

An Bodmer. Klopstock dichtete diese Ode bald nach seiner Ankunft in der Schweiz Sommer 1750, um seinen Dank an die dortigen Freunde auszudrücken, die ihn allerdings kaum verstanden. — Bodmer hatte ihn bekanntlich eingeladen und in seinem Hause aufgenommen, s. Biographie. Die vorliegende Ode wurde zu Winterthur im Anfange August 1750 verfaßt. — 9. Nacht fernerer Himmel: die Trennung durch weit entlegene Länder, die einen andern Himmel, d. h. Klima besitzen. Die Ferne gleicht der Nacht, weil man sich in beiden nicht sieht und nicht kennen lernen kann. — 11. Addison: Verf. des „Spectator“, einer der englischen Lieblingsschriftsteller Klopstocks, verständig und lehrhaft, wie Sokrates. — 13. Singer: vgl. „Der Lehrling der Griechen“ B. 28. — 20. werd' ich einst nicht: falls ich nicht werden sollte.

- Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
 Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
 25 Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
 Sehns mit Augen, und glaubens kaum.
 Also freuet' ich mich, da ich das erstemal
 Bodmers Armen entgegen kam.

17. Der Bürchersee.

(1750.)

- Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
 Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
 Das den großen Gedanken
 Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.
- 5 Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
 Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
 Rom in röthendem Strale
 Auf dem Flügel der Abendluft,
- Rom, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
 10 Süße Freude, wie du! gleich dem beseelteren
 Schnellen Jauchzen des Jünglings,
 Sanft, der fühlenden Fanny gleich.
- Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
 Zürich in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
 15 Schon war manches Gebirge
 Voll von Reben vorbegeflohn.

Der Bürchersee. Vgl. die Vorbemerkung zur vorigen Ode. Die Veranlassung zu diesem berühmtesten Gedichte Klopstocks und die Geschichte der Fahrt lese man in der Biographie nach und vgl. auch das in der Einleitung zu den Oden Gesagte. — 2. ein froh Gesicht: ein froher Mensch, auf dessen Antlitz sich die Befriedigung widerspiegelt, die er beim Anblick der Schönheit der Natur empfindet. — Ähnlich Hagedorn in seinem Liede an die Schönheit, und Sulzer in seinen Unterredungen über die Schönheiten der Natur, die Klopstock beide kannte. — 5. Vgl. B. 23—24. — Der Dichter denkt die Göttin Freude immer noch an den Gestaden weiland, wo er vor kurzem so fröhlich war. — 12. Fanny: ursprünglich: Sch=inn (Schinzin), ein Mädchen, das an der Gesellschaft teil nahm und von Klopstock besonders ausgezeichnet wurde. Sie erinnerte ihn in ihrem Äußeren an eine Jugendliebe, deren er in „Aus der Vorzeit“ gedenkt. — 13. Uto: der Utlberg.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

20

„Haller's Doris“, die sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzt nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel frönt;
Da, da kamst du, Freude!
Volles Mases auf uns herab!

25

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

30

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

35

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner, und hebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

40

21 f. Hirzels junge Frau, die Klopstock hier Daphne nennt, sang das Lied „Doris“ von Haller. Hirzel, damals berühmter Arzt. Er hatte Kleist und Gleim auf seinen Reisen in Deutschland kennen gelernt und ehrte sie ebenso, wie sie ihn. Kleist gedentt seiner auch im „Frühling“. — 23 f. Hagedorn's Lieder wurden damals viel gesungen. Erich Schmidt, Beiträge zur Kenntniss der Klopstock'schen Jugendlyrik, Straßb. 1880, S. 21, bezieht diese beiden Verse auch auf den Vortrag vieler Gesellschaftslieder von Klopstock's Freunde Schmidt, die Klopstock allerdings auf der Fahrt zum besten gab. „Sangen“ würde dann auch von der Deklamation zu verstehen sein. Klopstock schreibt selbst an Schmidt: „Ich habe Ihre Apotheosis (Anatreosis) und die Überzeugung den Mädchen öfters vorgelesen.“ Doch teilt Klopstock selbst mit, daß er Lieder von Hagedorn gesungen habe. — 31. Die Menschlichkeit ist die Gespielin der (von der Freude geliebten, daher „deiner“) Unschuld; also: „der Gespielin deiner Unschuld“.

Lieulich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
 Bessere sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
 Im sokratischen Becher
 Von der thauenden Ros' umfränzt;

45 Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
 Die der Säuser verkennet, jeden Gedanken weckt,
 Wenn er lehret verachten,
 Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
 50 In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
 Ist ein großer Gedanke,
 Ist des Schweißes der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelin
 Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
 55 Oft beym Namen genennet,
 Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
 Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
 Ist, beym Himmel! nicht wenig!
 60 Ist des Schweißes der Edlen werth!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
 In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn!
 So das Leben genießen,
 Nicht unwürdig der Ewigkeit!

65 Treuer Bärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
 In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
 Auf die silberne Welle,
 That ich schweigend den frommen Wunsch:

43. sokratischen: bei Xenophon (Gastmahl 2, 36) empfiehlt Sokrates kleinere Becher, die zur Fröhllichkeit stimmen, nicht zur Trunkenheit hinreißen. (Dünker.) Vgl. „An Gleim“ B. 1—4; („Der Rheinwein“); „Weihtrunk an die todtten Freunde“. — 44. verkennet: nicht kennt. — 58. Fromme Tugend: religiösen Ursprungs, vgl. „An Gott“ B. 113. — 64. Ewigkeit: Hirzel wurde am Ende traurig über das Hinschwinden des Tages. „Ach,“ rief er, „daß wir so der Ewigkeit zufahren könnten.“ Klopstock fand diesen Wunsch zu ausschweifend und wünschte sich für einmal nur eine Ewigkeit von vier Tagen.

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut, 70
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe, 75
Jenes Thal in Elysium!

18. Friedrich der Fünfte.

(1750.)

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Seyn, und Vater des Vaterlands!

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge, 5
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkaufte,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst!

Niemals weint' er am Bild' eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz 10
Raum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den edleren viel zu klein!

70. einsam: vereinzelt, hier und da. Öfter von Klopstock so gebraucht. — 73. Hütten: nach Mark. 9, 5: „Hier ist gut sein! Lasset uns drei Hütten machen!“ — Friedrich der Fünfte. Der Minister dieses edlen dänischen Königs (geb. 1723, reg. von 1746—66) hatte ihn veranlaßt, Klopstock ein Jahrgehalt zur Vollenbung des Messias auszusagen und ihn nach Kopenhagen zu berufen. Auch andere Deutsche zog er in sein Land, so den Trauerspielsdichter Schlegel und mehrere Freunde Klopstocks. Auch noch später erhielten deutsche Dichter (u. a. Schiller) Unterstützungen aus Dänemark. In der vorliegenden Ode dankte Klopstock diesem Könige; er setzte dieselbe auch vor den ersten Band des Messias 1751 und 1755 mit folgendem Vorberichte: „Der König der Dänen hat dem Verfasser des „Messias“, der ein Deutscher ist, diejenige Muße gegeben, die ihm zur Vollenbung seines Gedichts nöthig war. Wenn man den feinern Theil des Publici, welches die Welt und den igiten Zustand der deutschen schönen Wissenschaften kennt, wieder daran erinnert, daß schon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutschen Trauerspiels gestorben ist, durch diesen großmüthigen Monarchen in Soroe sein Glück fand und zugleich dieses bekannt macht, daß der Verfasser des „Messias“ vornehmlich der würdigen Materie seine igiten Muße zu verdanken hat, so ist der Leser in den Stand gesetzt, noch vieles zu diesem kurzen Vorberichte hinzuzudenken.“ Die Ode ist mehrfach verändert worden, wir geben sie in der letzten Fassung. — 9 f. Wie Cäsar vor der Statue Alexanders, nach Sueton.

15 Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

20 Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, jezo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler tausend! Er hat eilend die Höh' erreicht
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

25 Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll!

30 Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche, mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winnt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit!
35 Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichres Wegs zur Unsterblichkeit!

Die vom Sion herab Gott den Messias singt,
Fromme Sängerin, eil' icht zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
-40 Die Nachahmer der Gottheit find!

15. glückseligen: sehr glücklichen. — 17. Wenn: während sein Volk ruhig schlief, sorgte der König als Jüngling schon oft des Nachts darum, wie er es glücklich machen sollte. — 19. jezo: bei der dem Greise gegenwärtigen Vorstellung von der Glüte des Thronerben. — 21. er: der König als Jüngling, Thronerbe. — 23. eilend die Höh': schnell den erhabensten Entschluß gefaßt; auf erreicht liegt der Ton. — 29. redliche Thaten erst: vor allen anderen solche Thaten belohnt er, die tugendhaft sind, also dem Vaterland zum Wohle gereichen; dann auch Kunst und Wissenschaft. — 33. stummen Verdienst u. s. w.: auf den Dichter selbst bezüglich. — 35. allein: auch ohne von Dichtern besungen zu werden, würde Friedrich unsterblich sein. — 38. Höhen im Gegensatz zu dem Berge Sion, dem Symbol des heiligen Epos, die lyrischen Gesänge.

Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite schwebt;
Singst du einst von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freyeren Throne lohnt!

Daniens Friederich ist's, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt!
Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn.

45

19. Friedrich der Fünfte.

(1751.)

An Bernstorff, und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeizten Gebirge,
Und der einsame Wald
Stumm und menschenlos ruhn, jetzt eil' ich; geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Besten der Könige! Leiseres Lautes 5
Tönte die Saite von ihm;
Aber euch sag' ich sie ganz des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz sie empfand,

44. freyeren Throne: den dänischen Königen wurden 1660 unumschränkte Herrscherrechte gegeben, nachdem die Tyrannie des Adels gestürzt und die Wählbarkeit des Königs abgeschafft war. Das Glück ist das Bewußtsein des absoluten Herrschers, stets zum Wohle des Volkes die Alleinherrschaft ausgeübt zu haben. Auf jene „Freiheit“ der dänischen Könige beziehen sich auch folgende oft falsch gebrauchten Verse Klopstocks aus der Ode „Das neue Jahrhundert“, die ursprünglich „Auf das Jubelfest der Souveränität in Dänemark“ (1760) betitelt war, Verse, die wir hier citieren, da wir die sonst gänzlich veraltete Ode nicht bringen:

„O Freiheit,
Silberton dem Ohre,
Licht dem Verstand und hoher Flug zu denken,
Dem Herzen groß Gefühl!
O Freiheit, Freiheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, was du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch.“ —

— 45 ff. Friederich: Orig. falsch Friedrich. — mit Blumen: deinem Sänger Sorglosigkeit und Freiheit zur Beendigung des Messias giebt; dein Gesang wird dem Könige denn auch die göttliche That auf Golgatha enthüllen. — Friedrich der Fünfte. An Bernstorff, und Moltke. Nach Cramers Angabe ist diese Ode auf der Rückreise Klopstocks aus der Schweiz zwischen Schaffhausen und der schwäbischen Grenze gegen Ende Februar 1751 im Postwagen oder beim Wechsel der Posten gemacht. — 5 f. Leiseres Lautes u. s. w.: in der vorhergehenden Ode „Friedrich V.“

- Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
 10 Daß dem Sieger bey Sorr
 Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu werden!
 Würdig Friederich ist.
 Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden!
 Da sein Freund ihm entschlief,
 15 Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war: Es herrsche
 Jesus, und richte die Welt!
 Blieb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein Auge
 Um den Freund, der ihm starb!
 Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friederich seitwärts,
 20 Ohne Zeugen zu seyn.
 Ernst' Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
 Der dich traurig vertieft,
 Wecke zu Silbertönen die Leyer, die frohere, wenn sie
 Scandinaviens Stolz,
 25 Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlichkeit Ehre,
 Welcher Friederich nennt!
 Völker werden ihn einst, den Liebenswürdigen, nennen,
 Und der denkende Mann
 Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
 30 Keinen finden, wie ihn!
 Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
 Zeßo stammelnd besingt,
 Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle verwelkt sind,
 Und die Ehre nicht schützt,
 35 An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn,
 Wie sein Leben einst war!

10. Sorr: Friedrich der Gr. schlug die Oesterreicher am 30. Sept. 1745 hier. Der Sieg war 1751 noch in frischem Gedächtnis. — 11. Julianus: Friedrich II. sollte sich den Kaiser Julian darin nicht zum Muster nehmen, daß er dem Christentume abtrünnig wurde. — 13. er wird es nicht werden: ein gläubiger Christ. — 14. sein Freund: der Geheimrat Jordan. Der Hofprediger Sack erzählte Klopstock, daß Jordan, der früher Freigeist gewesen, auf seinem Sterbelager dem Könige gestand, er sei jetzt überzeugt, daß Jesus Herr und Richter der Welt sei, worauf der König erwidert habe: „Es thut mir leid, Euch schon radotieren zu sehen.“ „Sire,“ soll Jordan versetzt haben, „Schwindflüchtige“ — er litt an der Schwindtsucht — „pflegen nicht zu radotieren.“ — 15. Labyrinth: des Zweifels. — 19. sein Moos: auf dem Grabsteine; noch, als Jordan längst tot war, gedachte der König in Liebe seiner. — 25. auch der Deutschen: wegen der damaligen deutschen Provinzen Dänemarks. — 27. den Liebenswürdigen: zu nennen gehörrig; die Komma sind lediglich Deklamationszeichen. — 31. Sionitin: die heilige Muse, Muse von Tabor, Siona. Klopstock dichtete damals am Weltgericht in der Messias, 18. und 19. Ges. Vgl. „Friedensburg“ B. 5 f.

20. Die todte Clarissa.

(1751.)

Blume, du stehst verpflanzt, wo du blühest,
 Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
 Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
 Bekre Gespielin!

Lüste, wie diese, so die Erd' umathmen,
 Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
 Doch ein Sturmwind wird (o er kömt! entflieh du,
 Eh' er daherrauscht,)

5

Grausam, indem du nun am hellsten glänzt,
 Dich hinstürzen! allein, auch hingestürzt,
 Wirst du schön seyn, werden wir dich bewundern,
 Aber durch Thränen!

10

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
 Sag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
 Und noch stille Röthe die hingefunkne
 Wange bedeckte.

15

Freudiger war entronnen ihre Seele,
 War zu Seelen gekommen, welch' ihr gleichen,
 Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
 Die sie empfangen,

20

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
 Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
 Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
 Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
 Rom, und laß wie ein Fest die Stund' uns, Cidli,
 Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
 Einsamer feyren!

25

Die todte Clarissa. Das erste Gedicht Klopstocks an Meta, die er Cidli nennt, auch Clary, Clärchen, nach der Gelbin dieser Ode. Der Richardson'sche Roman „Clarissa“ wurde viel bewundert und beweint in jener Zeit, auch von Klopstock, Meta und Fanny, die ihn in der Übersetzung von 1748 lasen (Clarissa oder Geschichte eines vornehmen Frauenzimmers. 8 Tle., Göttingen). Gluck komponierte diese Ode beim Tode seiner Nichte, f. Biogr. S. CXII. — 1. verpflanzet: an den unrichtigen Ort gepflanzt, vgl. „Die künftige Geliebte“ B. 57, „An Cidli“ B. 22 und 37. — 4. bekre: die besser eine Gespielin der Blumen Edens wäre.

30 Samle Zipressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinete Thränen zur ernst'n Feyer
Schwesterlich weinest!

21. Friedensburg.

(1751.)

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilben, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himlischen,
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

5 Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht,
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Rom, hier winken dich Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab!

10 Rom, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

15 Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Über Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie fein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
20 In der grünlichen Dämrung birgt.

Friedensburg. Dieses Lustschloß (dän. Fredensborg), vier Meilen von Kopenhagen, bezog der König von Dänemark im Mai 1751 und Klopstock wohnte den Frühling und Sommer über bei ihm. Klopstock schreibt am 11. Mai an Fanny über dieses Schloß: „Es ist eine rechte Menge prächtiger Landschlösser über die Insel zerstreut. Der König hat sich das kleinste, aber das angenehmste in Betracht der Lage zu seiner Landlust erwählt. Er selbst hat nur ein Zimmer für sich und ein kleines Audienzzimmer, aber rings um sich her Wald und hundert sich durchschneidende Alleen im Walde, in welchen sich das Auge verliert.“ — 5 f. Hain: Cedernhain auf dem h. Libanon, den Klopstock im 18. Ges. des Messias nennt; Klopstock dichtete damals an der Episode des Weltgerichts im 18. Ges. des Messias; das Gericht über die bösen Könige steht ebenda B. 722 ff. — Vgl. „Friedrich der Römische. An Bernstorff und Moltke“ B. 31 f. — 11. Nicht nur jene Gefilde, wo du der Cedern Haupt u. f. w.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich köm't in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich 25
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubest du, daß auf das, so auf der Erd' ihr thut,
Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn? 30
Und die Edlen nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?“

Da wir, wenn er kaum reist, schon den Gedanken sehn,
Und die werdende That, eh sie hinübertritt
Vor das Auge des Schauers, 35
Und nun andre Geberden hat!

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter seyn,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und, die höchste der Würden,
Durch sich selber, noch mehr erhöht? 40

Heil dem König! er hört, ruft die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerfrohen ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versamlungen 45
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin.“

28. wo die Palme weht: im Himmel. — 29—48. Antwort der Muse. — 29f. Diese Lesart ist erst nach 1782 entstanden, da O. sie noch nicht hat. Dort und in O hieß es besser: Glaubst du, daß wir auf das, was auf der Erd' ihr thut, Nicht mit f. Bl. w. heruntersehn? — 32. einsam: vereinsamt, vereinzelt, selten; vgl. „Der Bürgersee“ B. 70. — 38. jung: 28 Jahre alt, ein Jahr älter als Klopstock. — 48. über Friedrich V. urtheilt ein mit den damaligen Verhältnissen in Dänemark genau vertrauter Mann, der geistvolle P. Sturz, viele Jahre nach dessen Tode: „Friedrich V. . . war ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlthatum, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlechtes war, der sich ganz der Wollust, geliebt zu sein, überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um sich her verbreiten konnte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird . . . Um Friedrichs Thron drängte sich ein zufriedenes, frohlockendes Volk; es umringte ihn, wie in dem ersten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte.“

22. Der Verwandelte.

(1751.)

Lang in Trauren vertieft, lern' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloß, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden

5 Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschien war,
10 Warum tratest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre triffst du mich schon! Endlich (das hofst' ich nicht)
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
15 Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Der Verwandelte. Ursprünglich „An Sidli“ betitelt. Warum die Ode nicht von 1751 sein könnte, sondern von 1752 sein müßte, wie Bletterlein beweisen will, ist nicht einzusehen. Klopstock hielt innerlich durchaus nicht so hartnäckig an seiner falschen Wahl fest, wie Bletterlein annimmt. Und auch nach Abfassung dieses Gedichts kann noch seine Schwärmerei für Fanny wieder bei ihm aufgetaucht sein. Gerade dieser Stimmungswechsel ist dem Charakter des Dichters, so weit die Liebe in Frage kommt, gemäß. Die einzige Ode, die den Übergang aus der Liebesstimmung gegen Fanny zu der gegen Meta charakterisiert. S. Einleitung. — 1. Trauren: vgl. B. 14, in die traurige Nacht unerwiderter Liebe. — Lern' ich die Liebe: nahm mich die Liebe gleichsam in ihre Schule, lehrte mich, und ich lernte sie ganz kennen, erfuhr ihre bildende Macht an mir, vgl. B. 41 f. — 3. Zu geheimerer Tugend: Tugend, die sich ihrer selbst noch nicht bewußt geworden, zu der allein die wahre, unschuldsvolle Liebe kommt, „die Liebe, die schönste der Tugenden“, vgl. „Die künftige Geliebte“ B. 85. — 4. Wie die erste: so, wie die erste der Liebenden die Liebe lernte, da sie voller Unschuld u. s. w. — Hier ist nur Eva gemeint, die, ihrer Unschuld selbst unbewußt und sich selbst nicht kennend, die Liebe lernte, da sie ihr eigenes ihr noch unbekanntes Bild im See sah, wie Milton erzählt im B. IV, 49: „Des Tags gebest ich oft, da ich vom ersten Schlaf erwachte und mich im Blumenkissen liegen fand, verwundert wo und was ich sei, woher gebracht und wie. Nicht fern davon ergoß sich ein sprudelnder Quell aus einer Höhle, bildete ein flaches Wasserbecken, und stand dann unbewegt und rein, gleich dem blauen Gewölbe des Himmels. Ich ging dahin mit unerfahrenem Sinne, und legte mich ans grüne Ufer nieder, um in den klaren, glatten See zu schauen, der mir ein andrer Himmel schien. Als ich mich niederbog, erschien mir gegenüber, im Glanze des Wassers, eine Gestalt, sich neigend, um mich anzuschauen. Ich fuhr zurück; sie fuhr zurück; doch gerne kehrt' ich wieder, und gerne kehrte es auch wieder mit antwortenden Blicken der Sympathie und Liebe“ u. s. w. — In diesem Gleichnis liegt zugleich die Anspielung, daß Klopstock seine eigene Liebe, sein eigenes Bild, in seine Fanny hineindichtete, daher ihn auch der gewaltigste Kummer (B. 20 f.) traf, nämlich nicht wiedergeliebt zu werden. Dieser schmerzliche unter allen Kummern stürzte ihn in die traurige Nacht (B. 14), vgl. „Salem“ B. 39 ff. — 9. Die erschien mir: diese Liebe, (nicht auf B. 4 zu beziehen!) — 12. Nächte, nämlich traurige, B. 14. — 13. Jahre: über zwei Jahre hatte er Fanny vergeblich angebetet.

Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet mein Herz mich nicht?
 Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl, so sanft
 Durch das Leben gegossen,
 Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

20

O wie staun' ich mich an, daß ich ißt wieder bin,
 Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
 Meines Schicksals, wie dankbar
 Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz zu groß!) 25
 Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
 Das mich heitert? O Tugend,
 Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ichs auch
 Mir vertrauen?) entschlüpft, Tugend, an deiner Hand 30
 Nicht ein Mädchen der Unschuld
 Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
 Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpft,
 Stamml', und schweig', und beginne: 35
 Warum eilst du? ich liebe dich!

35

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
 Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
 Darum liebe mich, Cidli,
 Denn ich lernte die Liebe dir! 40

40

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
 Die mein steigendes Herz himlisch erweiterte,
 Nun in süßeren Träumen
 Mich in Edens Gefilde trägt!

34. sie: das Mädchen. — 40. dir: für dich. — 41—44. Der Schluß knüpft wieder an den Anfang an, selbst an das Gleichniß, woraus ganz deutlich erhellt, daß es sich dort allein um Eva handelt.

23. Dem Erlöser.

(1751.)

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
 Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
 Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
 Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

5 Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
 Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
 Und denkt Gedanken, daß Entzückung
 Durch die erschütterte Nerve schauert!

10 Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
 Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
 Und andrer Schauer Trunkenheiten
 Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

15 Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
 Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
 Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
 Jauchzend entriß, und ein Leben daßand!

20 O Feld vom Ausgang bis, wo sie untergeht
 Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
 Wenn seh' ich dich? wenn weint mein Auge
 Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
 Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich aufersteh!
 Allein sie säumen, und ich bin noch
 Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

25 Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes, komm!
 O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
 Dieß Leben reißt, noch nie besuchter
 Acker für ewige Saat, wo bist du?

Dem Erlöser. Ursprünglich betitelt: „Die Hoffnungen des Christen“. — 1. Un-
 endlichkeit: vgl. Mess. I, 231 ff.; die Himmelswelt. — 6. Verwesungen: dem Körper,
 vgl. Mess. V, 163. — 10. Hütte, vgl. 2. Kor. 5; oft im Messias. — 13. Feld, der Auf-
 erstehung, d. h. die ganze Erde. — Der Leben: der lebendig Werden. — 14. was
 sein Vater war: unsterblich. — 18. Der Sonnen: eigentlich der Tage. — 28. Vgl.
 1. Kor. 15, 42.

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stätte seh!
 Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh! 30
 Der Erndte Blumen drüber streue,
 Unter die Blumen mich leg', und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
 Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
 Da wir dich wünschen, kämst; wer gliche 35
 Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann misch' ich kühner unter den Throngesang
 Des Menschen Stimme, fänge dann heiliger
 Den meine Seele liebt! den Besten
 Aller gebohrnen, den Sohn des Vaters! 40

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
 Ich sterbe! Daß erst, wenn es gesungen ist
 Das Lied von dir, ich triumphirend
 Über das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger 45
 Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
 Die du da gingst! worauf die Seher,
 Deine Verkündiger, Wonne fangen.

Dort ist es himlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
 Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest: 50
 Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
 Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

31. In Dänemark pflegt man auf dem Lande im Frühling die Gräber mit Blumen zu bestreuen, eine Klopstock sehr ansprechende Sitte, deren er auch in der Ode „Nothschilbs Gräber“ B. 39 f., gedenkt. — 33. Glücklichen: Klopstock merkt hier selbst an: „Denen, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herrschen.“ — 45. gewaltiger: nach Matth. 1, 22. — Meister: Matth. 8, 19 u. oft. — 47. Seher: die Propheten, deren Hoheit, Einsalt, Ernst und Schönheit nach Klopstocks Ausspruch in seiner Abhandlung von der heil. Poesie den religiösen Dichter erfüllen muß. — worauf: auf welche (Wege, d. h. Christi Leben). — Wonne: monnevolle Lieder. — 49. Dort: auf diesen Wegen. — aus der Ferne Nacht: nur durch das Studium der Schrift. — 52. Schimmer: Begeisterung.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
 Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
 55 Nach Palmen ringt er, die im Himmel
 Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
 Die Palme wehet! Meinen erhabensten
 Gedanken lehr' ihn Hoheit, führ' ihm
 60 Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
 Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
 Vom Altar Gottes Flammen nehme!
 Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

24. Weihtrunk an die todten Freunde.

(1751.)

Daß eu'r stilles Gebein, und was ihr mehr noch wart,
 Als vermodernd Gebein, diesen geweihten Wunsch
 In dem Schooße der Erde,
 Und Elysiums Thal vernehm!

5 Daß wir weise, wie ihr, und der Erinnerung
 Eures Todes getreu, leben, zwar fröhlich sey'n;
 Doch als stündet ihr alle
 Mit den glücklichern Freunden hier!

54 f. Vgl. „An Freund und Feind“, B. 58. — 58. Palme: vgl. „Die beiden Mäusen“ B. 8; Off. Joh. 7, u. — 61. derer, die's ewig sind: Wahrheiten. — Weihtrunk an die todten Freunde. Wetterlein fand dies Gedicht zuerst in dem „Taschenbuche für Dichter und Dichterfreunde“ XI. V vom Jahre 1775, S. 123 mit der Unterschrift Kf. und der Jahreszahl 1752. Ein sicherer Beweis für die Echtheit findet sich in dem von Klammer Schmidt herausgegebenen Briefwechsel Klopstocks (I, 343 f.), wo letzterer in einem Schreiben aus Kopenhagen v. 30. Okt. 1751 an Gleim zu diesem Gedichte sagt: „Ich habe vor einiger Zeit ein paar Strophen gemacht, die ich Sie bitte unter Ihre Kinder aufzunehmen, wenn sie es würdig sind. Denn Sie wissen, gewisse Leute wollen es schlechterdings nicht haben, daß ich etwas sagen sollte, das man beim Weine wiederholen könnte, so ernsthaft es auch im Grunde sein möchte, wenn man's verstände. Verwerfen Sie entweder die Strophen, oder lassen Sie sie gleich Ihre Kinder sein und sagen kein Wort von mir.“ Mit den „ge wissen Leuten“ ist Bodmer gemeint, der nicht zugeben wollte, daß der Wein edle Freude, „bessere Lust“, erwecken könnte. Waren ihm doch selbst die herrlichen Verse 41—48 in der Ode „Der Zürchersee“ anstößig! Diese Beschränktheit konnte Klopstock ihm nie vergessen. Ein Beweis gegen Bodmers Ansicht sollte denn auch die kleine Ode sein. — 1. e u' r, Dr. euer.

25. Die Königin Luise.

(1752.)

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
 Ihr sanftes Aug' im Tode schloß,
 Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
 In Siegesgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte, 5
 Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
 Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
 Verstummt', und weint' erst spät.

So steht mit starrem Blick, der Marmor auf dem Grabe;
 So schautest du ihr, Friedrich, nach! 10
 Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
 Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! Wir sollten zwar nicht weinen,
 Weil sie so groß und edel starb!
 Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden, 15
 Wie heilig ist dieß Glück!

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen,
 Und neben ihr den todtten Sohn.
 Auch er! auch er! o Gott! o unser Richter!
 Ein Friedrich starb in ihm! 20

Die Königin Luise. Am 19. Dezember 1751 starb die geliebte und vom Volke verehrte Gemahlin des Königs Friedrich V. von Dänemark an den Folgen einer unglücklichen Entbindung. Ihr Tod setzte den König und das Land in tiefe Trauer; Klopstock folgte daher „der Neigung seines Herzens und der allgemeinen Erwartung“, als er diese schöne Ode dichtete. Sie erschien zuerst einzeln, mit der Aufschrift „An den König, Kopenhagen, d. 26. Jan. 1752“ in 4. — 1. Diese auch im Messias öfters vorkommende Wendung hat Klopstock aus Youngs Nachgedanken, VI, 1: „She — for I know not yet her name in heaven (Sie — denn ich kenne noch nicht ihren Engelnamen)“. Vgl. Dff. 2, 17. — 4. Siegesgewande: im weißen Kleide der Seligen, nach der Dff. Joh. 4, 4; 7, 13 f. — 8. Vgl. „Nothschilbs Gräber“ B. 1—4 und bes. 12. — 9 f. So — so: wie — so; vgl. „Mein Vaterland“ B. 1 und 9. — der Marmor 2c.: Bild aus Grovers Leonidas, die Geschichte des Teribazus und der Ariana. Vgl. Klopstocks Brief an Bodmer 5. Nov. 1748: „Ebert hat den Leonidas übersetzt (Samml. verm. Schriften v. d. Verf. d. Brem. Beitr. 1, 1 ff.). Die Geschichte (von T. u. A.) hat mich so angegriffen, daß ich mir wie das marmorne Bild vorstelle, das über dem Grabmale eines todtten Helden steht.“ In der angef. Gesch. heißt es 1, 118: „Gleichwie ein marmornes Bild über dem traurigen Grabmale eines todtten Helden, der sein Vaterland liebte, unbeweglich mit nachgeahmter Betrübniß das Haupt niederlenkt: also hing die Prinzessin über dem entseelten Körper, in einer Ohnmacht von Traurigkeit.“ Vgl. Messias III, 553 f. — 13. Vgl. Hohes Lied Sal. 8, 6.

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
 Uns lehrt; so lehr' uns denn ihr Tod!
 O himlische, bewundernswerthe Stunde,
 Da sie entschlummerte!

25 Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyren!
 Sie sey sein Fest um Mitternacht!
 Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
 Ein Fest der Weinenden!

20 Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange Tage!
 Und jeder war des Todes werth,
 Des lehrenden des ehrenvollen Todes,
 Den sie gestorben ist.

35 Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
 Den sie bey Gräbern bildete.
 Die Königin, nur sie, vernimmt den Fußtritt
 Der kommenden, nur sie

40 Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauschen,
 Den Todeston! da lächelt sie.
 Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
 Daß sie gelächelt hat!

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen,
 Und alles, was nicht ewig ist!
 Zwo Thränen noch! die eine für den König;
 Für ihre Kinder die,

29 f. sie starb viel lange Tage u. s. w., kann nur heißen: jeder dieser heldenhaften Leidenstage war wert, daß ihn dieser herrliche Tod schmückte. Vgl. Klopstock an Fanny (Rappenberg S. 104) Ropenh. 28. Dez. 1751: „Das neueste von hier, und was mich ganz außerordentlich gerührt hat, ist, daß unsre junge Königin in der Blüthe ihrer Jahre, fast acht Tage hintereinander, gestorben ist mit einem Muth, den auch Leute bewundert haben, die sonst eben nicht bewundern. Sie war die Tochter derjenigen Caroline, die ein Mädchen bewogen ausstattete, weil diese Miltons Tochter war. Und Sie war ihrer grossen Mutter würdig. Sie war schön, und blühend, wie ein voller Frühling. Ich habe Ihr nur einmal aufgewartet. Aber ich habe Sie oft in Friedensburg von fern unter den Blumen gesehen. Ich habe Sie nun auch todt gesehen. Was für ein Anblick! Ich darf ihn nicht beschreiben. Neben Ihr stand in einem kleinen Sarge Ihr junger Prinz, der geboren worden seyn würde, wenn sie noch eine Woche gelebt hätte; Ein Prinz, auf den das ganze Land gehofft hatte, weil nur ein Prinz da ist, und schon ein Kronprinz gestorben ist. O, was ist das für eine große Sache, von so viel Tausenden geliebt zu werden. Sie hätten die Stadt sehen sollen. Es war über drey Tage ein allgemeines Verstummen.“ — 44. Kinder, darunter der nachmalige Thronfolger Christian VII., vgl. „Rothschilds Gräber“ B. II und 65 ff.

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter: 45
 Und dann wird Gott allein geliebt!
 Die Erde sinkt, wird ihr zum leichtern Staube;
 Und, nun entschlummert sie.

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs Auge,
 Der sie zum Unersehnen führt. 50
 Indem erblaßt' die Wang', und sinkt; es trocknen
 Die letzten Thränen auf!

Schön sind, und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
 Mit höh'rer Schöne schmückt der Tod
 Den Christen! ihn die letzte Ruh, der sanften 55
 Gebrochenen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
 Der liegt, und überwunden hat,
 Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
 Der auferstehen soll! 60

Flug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
 Und singe nicht vom Staube mehr!
 Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
 Ist heiliger, als er.

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer, 65
 Des Landes Schutzgeist, stand bey ihr.
 Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
 Wo Karolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
 Sah bey den Königen ihr Grab; 70
 Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
 So sprach die glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
 Die fern von dort, und ewig ist!
 Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', ißt werden, 75
 Dann bald unsterblich sind:

45. Mutter: Schwiegermutter, Mutter Friedrichs V., Sophie Magdalene. — 49. schön des Seraphs Auge: schön dem (oder für das) Auge. — 63. Bewohner: die Seele. 68. Karolina: Luise's Mutter, gest. 1737, berühmte englische Prinzess, s. B. 29 f. — 70. Zu Noestilbe, vgl. „Rothschilds Gräber“ zu Anf. — 75. zum Tod': wo wir, um zu sterben, geboren werden; ißt: vormals, vor Adams Fall, war das Menschengeschlecht auch auf Erden zur Unsterblichkeit bestimmt.

Kehrst du dorthin zurück, wo du des Landes Schicksal,
 Und meines Königs Schicksal, lenkst;
 So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
 80 Mit dir, sein Schutzgeist seyn!

Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten nahest,
 Wo er um meinen Tod noch klagt;
 So tröst' ich seinen Schmerz mit dir! so lispel' ich
 Ihm auch Gedanken zu!

85 Mein König, wenn du fühlst, daß sich ein sanftres Leben
 Und Ruh durch deine Seele gießt;
 So war ichs auch, die dir, in deine Seele,
 Der Himmel Frieden goß!

90 O möchten diese Hand, und diese hellen Locken,
 Dir sichtbar seyn; ich trocknete,
 Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
 Die Thränen, die du weinst!

O, meine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
 Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
 95 Viel großer Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
 Das ich so früh ergrif!

Du eilst mit hohem Blick, doch länger ist die Laufbahn!
 Mein König, diesem Ziele zu:
 Die Menschlichkeit, dieß größte Lob der Erde!
 100 Ihr Glück, ihr Lob ist dein.

Ich schwebe jeden Tag, den du, durch sie, verewigst,
 Dein ganzes Leben, um dich her!
 Auch dieß ist Lohn des früherrungnen Zieles,
 Zu sehen, was du thust.

105 Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange Leben,
 Die sonst ein Sterblicher verlebt!
 Wer edel herrscht, hat doch, stürb' er auch früher,
 Jahrhunderte gelebt!

81. Einsamkeiten: einsamen Orten. — 96. ergrif: eigentlich nicht das Ziel, sondern die Krone am Ziel; erreichte, errang, vgl. B. 103.

Ich schreibe jede That, hier wurd' ihr Antlitz heller,
 Und himlischlächelnd stand sie auf, 110
 Ins große Buch, aus dem einst Engel richten;
 Und nenne sie vor Gott!

26. Hermann und Thususnela.

(1752.)

Ha, dort kömt er mit Schweiß, mit Römerblute,
 Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
 Hermann niemals! So hats ihm
 Nie von dem Auge geflamt!

Rom! ich bebe vor Lust! reich mir den Adler 5
 Und das triefende Schwert! kom, athm', und ruh hier
 Aus in meiner Umarmung,
 Von der zu schrecklichen Schlacht!

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
 Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange! 10
 Hermann! Hermann! so hat dich
 Niemals Thususnela geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichen Schatten
 Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
 Fliehend blieb ich, und sah dir 15
 Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählt's in allen Hainen,
 Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
 Nektar trinket! daß Hermann,
 Hermann unsterblicher ist! 20

110. stand sie auf: vgl. B. 69. — 111. große Buch: nach Off. Joh. 20, 12: „Und ich sahe die Toten . . . stehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet, nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“ Ebda. 3, 5; Phil. 4, 3. — Hermann und Thususnela. Thususnela begrüßt ihren unmittelbar aus der Schlacht am Teutoburger Walde kommenden siegreichen Gemahl. — 5. Adler: das erbeutete Feldzeichen der Römer. — 8. zu schrecklichen: weil dreitägigen. — 12. Vgl. das Barbiet „Hermanns Schlacht“ Sc. 11, wo im Anfang Thususnela Hermann anbietet: „Du bist noch so wild von der Schlacht, Hermann! — Du siehst deine Thususnela nicht einmal an!“ — Er antwortet: „Edles Weib meiner Jugend! Ja, ich lebe, meine Thususnela — Ich habe dich noch nie geliebt wie heut.“ Nach sechzehn Jahren knüpfte Klopstock gleichsam an dieses Gedicht wieder an. — 17. Erzählt's: ihr Varden. — 18 f. Anspielung auf Horaz Od. III, 3, 9: „Hac arte Pollux et vagus Hercules Enisus arces attigit igneas, Quos inter Augustus recumbens Purpureo bibit ore nectar.“

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt; er
Läge noch blutiger da!“

- 25 Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg du, und wein' ihm nicht nach!

27. Fragen.

(1752.)

Veracht' ihn, Leyer, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

- 5 Soll Hermanns Sohn, und, Leibniz, dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüber flöge?

- 10 Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

- 15 Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht, an seiner Kleinmuth,
Sich, durch unsterbliche Werke, rächen?

21—24. Hermann antwortet. — 22. Vater: Hermanns Vater Siegmar war in der Schlacht geblieben. — 26. in Locken drohe: die alten Germanen banden das Haar über dem Haupte zusammen, um sich ein schreckliches Ansehen zu geben. — 28. Folg du deinem Pfade zu den Göttern, unverweilt, ohne Klage. — Fragen. 2. des Albion: des Britten; vgl. „Wingolf“ B. 37; die Britten als stolz auf ihre originale Poesie gedacht. — 4. es zu werden: edlern Stolzes fähig zu werden. — 5. Leibniz: geb. 1646 zu Leipzig, gest. 1716 zu Hannover. Klopstock hat hier besonders dessen „Gedanken wegen Verbesserung der deutschen Sprache“ im Auge. — Zeitgenoß, wegen B. 6. Die Leibniz-Wolfsche Philosophie war damals die allgemein herrschende. — 14. gehen: hin und her, nachsinnend.

Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte Schlacht
 Uns oft gekrönt! hat sich des Jünglings Blick
 Entflamt! hat laut sein Herz geschlagen,
 Brennend nach kühnerer That gedurstet!

20

Deß Zeug' ist Höchstedt, dort, wo die dunkle Schlacht
 Noch donnert, wo, mit edlen Britanniern,
 Gleich würdig ihrer großen Väter,
 Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist
 Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
 Unsterblich! wird gleich ihr, den Lorber
 Männlich verdienen, und niedersehen!

25

28. Die beiden Mäusen.

(1752.)

Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
 Erblickt' ich Zukunft? mit der britannischen
 Sah ich in Streitlaß Deutschlands Muse
 Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwey Ziele gränzten, wo sich der Blick verlor,
 Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten
 Des Hains das eine; nah dem andren
 Weheten Palmen im Abendschimmer.

5

17. bestäubte: zu Lande. Denn zur See sind uns die Engländer überlegen, vgl. „Wir und Sie“ B. 25 ff. — werther Hermanns: im Schlachtenruhm sind die Deutschen ihres Ansehens werter als im Ruhm originalen geistigen Wirkens. — 21. Höchstedt: hier wurden, im spanischen Erbfolgekriege, 13. August 1704, die mit den Bayern vereinigten Franzosen unter Marschall Tallard von den Deutschen, d. h. Oesterreichern, unter Eugen und ihren Verbündeten, den Preußen und einem Korps Engländer unter Marlborough, geschlagen. Da sie eine der blutigsten und hartnäckigsten Schlachten war, nannte Klopstock sie hier. — 22. noch donnert: sie ist noch in lebendigem Andenken. — 25. Nachsatz zu „Zwar, werther Hermanns, u. s. w.“, B. 17—24, mit Aber anzufügen. — 28. niedersehen: voll Stolz auf das Unwürdige, Verdienstlose. — B. 17—28 mögen wohl durch Leibnizens Wort in § 4 der „Gedanken wegen Verbesserung der deutschen Sprache“ entstanden sein: „Nachdem die Wissenschaften zur Stärke gekommen und die Kriegszucht in Deutschland aufgerichtet worden, hat sich die deutsche Tapferkeit zu unsern Zeiten gegen morgen- und abendländische Feinde durch große von Gott verliehene Siege wiederum merklich gezeigt, da auch meistens die gute Partei durch Deutsche gesocht. Nun ist zu wünschen, daß auch der deutsche Verstand nicht weniger obliegen und den Preis erhalten möge, welches ebenmäßig durch gute Anwendung und fleißige Übung geschehen muß.“ — Die beiden Mäusen. Die Verehrung und Nachahmung der englischen Litteratur war in der ersten Hälfte des Jahrhunderts allgemein, oft übertrieben. Klopstock hofft, die deutsche werde im Wettstreit mit jener sie übertreffen, ihr wenigstens gleichkommen. — 5 ff. Zwey Ziele: die spezifisch vaterländische Poesie (Eiche) und die religiöse (Palme).

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
 10 Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
 Einst mit der Mäonid', und jener
 Am Kapitol in den heißen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
 Doch diese bebte männlich, und glühende
 15 Siegeswerthe Röthen überströmten
 Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
 Den engen Athem, hing schon hervorgebeugt
 Dem Ziele zu; schon hub der Herold
 20 Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die kühne, stolzer auf sich, bemaß
 Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
 Dich, Thuisfone: Ja bey Varden
 Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

25 Allein die Sage kam mir, du seyst nicht mehr!
 Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
 Verzeih, daß ichs erst jezo lerne;
 Doch an dem Ziele nur will ichs lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere,
 30 Und seine Kron' auch? Diesen gehaltenen Muth,
 Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der
 Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

Doch wäg's noch Einmal, eh zu gefahrvoll dir
 Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon
 35 Mit der an Thermopyl die Bahn maß?
 Und mit der hohen der sieben Hügel?

9. Gewohnt des Streitlaufs: längst erprobt unter den schönen Litteraturen der Kulturenationen. — 11. Mäonide: der griechischen Muse. — 12. Kapitol: der römischen Muse. — Das Bild ist von der Arena des Circus genommen. — heißen: von dem Kampfe auf den Ort desselben übertragen, vielleicht dachte Klopstock auch an den Schweiß der Kämpfer, der in den Sand rinnt. — 17. empörten: heftig erregten. — 18. engen: den sie für den Lauf sparte, nur langsam und gepreßt ausatmete. — 19. hub: schien ihr zu heben, so eilig hatte sie es. — 21. Stolz auf die kühne: weil sie in ihr eine Verwandte sah, B. 24. — 23. Thuisfone, Thuisfons, des deutschen Stammgottes, Tochter, die deutsche Muse, sonst auch Teutona genannt. B. 39. — bei Varden: die alten germanischen Dichter gehörten auch den Angeln und Sachsen an, die im 5. Jahrh. nach Britannien zogen. — 29. weitere: das des religiösen Epos. Klopstock will mit Milton wetteifern. — 34. War es nicht ich: was it not I? — 35. Mit der an Thermopyl: mit der griechischen Muse; wahrscheinlich Andeutung auf das von Klopstock sehr geschätzte

Sie sprach. Der ernste, richtende Augenblick
 Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
 Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
 Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung!

40

Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit,
 Und jene Palmen! Rühre, dein Genius
 Gebeut ers, sie vor mir; doch faß' ich,
 Wenn du sie fassst, dann gleich die Kron' auch.

Und, o wie heb' ich! o ihr Unsterblichen!
 Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
 Dann mag, o dann an meine leichte
 Fliegende Locke dein Athem hauchen!

45

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil.
 Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
 Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
 Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie!

50

29. An Cidli.

(1752.)

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
 Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
 Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
 Unfers dichtenden Traums gebahr,
 Jene trunkene Lust, wenn die erweinete,
 Fast zu selige Stunde komt,
 Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird!
 Und zwo bessere Seelen nun

5

Epos „Leonidas“ von Glover. „Habe ich nicht im Gesange ihrer eigenen Selben schon mit der griechischen Muse erfolgreich gewetteifert“ will die brittische sagen. Vielleicht auch nur nachdrucksvolle Wiederholung von B 11 f.

44. gleich: in demselben Augenblick. — auch gehört zu ich. — 47 f. Vgl. Ilias XXIII, 765 f.: „Und an den Naden ihm strömte den Hauch der edle Odyssens Stets im gesüßigsten Lauf.“ — 51. Eiche: Klopstock merkt an: „Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte.“ — Mehr konnte er auch im Jahre 1752 noch nicht sagen. — 52. Goethe hat sich bekanntlich über die „guten laufenden Mädchen“ mokiert und das Bild unschön und unpassend gefunden. Doch hat Klopstock Homers Vorgang für sich, der auch die Athene dahinsürmen läßt, und bloße „Mädchen“ sind die Genien der deutschen und englischen Poesie doch auch eben nicht, wie Werneke richtig bemerkt. — An Cidli. — 3. wirklicher Werth der Geliebten, nicht vom Liebenden ihr nur angedichteter, also Liebe, die Gegenliebe findet, keine einseitige Phantasieliebe oder Schwärmerei. Klopstock gesteht damit ein, daß seine Liebe zu Fanny Schwärmerei gewesen sei.

- Ganz, das erstemal ganz, fühlen, wie sehr sie sind!
 10 Und wie glücklich! wie ähnlich sich!
 Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
 Diese Liebe mit Worten aus?
 Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
 Vollen Blick, und der Seele drin?
 15 Selbst das Trauren ist süß, das sie verkündete,
 Oh die selige Stunde kam!
 Wenn dieß Trauren umsonst Eine verkündete;
 O dann wählte die Seele falsch,
 Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
 20 Was vor Irren sie damals ging!
 Selbst der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
 Und verspäht sich nur weniger.
 Leise redets darin: Weil du es würdig warst,
 Daß du liebtest, so lehrten wir
 25 Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen
 Ihres mächtigen Zauberstabs!
 Ahm den Weisen nun nach: Handle! die Wissenschaft,
 Sie nur, machte nie Glückliche!
 Ich gehorche. Das Thal, (Eden nur schattete,
 30 Wie es schattet,) der Lenz im Thal
 Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmlischen
 Sanft umathmen, umathmen dich!
 Rosen knospen dir auf, daß sie mit süßem Duft
 Dich umströmen! dort schlummerst du!
 35 Wach, ich werfe sie dir leis' in die Locken hin,
 Wach vom Thau der Rosen auf.
 Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,)
 Und o wache mir lächelnd auf!

15. Trauren, der Zustand zwischen Hoffnung und Furcht. — 19. würdig: Klopstock macht zu dieser Stelle die Bemerkung: „Gewählte können die Wahl verdienen und doch in Ansehung der Liebe anders denken als die Wählenden“, d. h. Fanny war würdig meiner Liebeswahl, obgleich sie mich nicht wieder lieben konnte. — 20. Welche Motive die Seele zu einer solchen falschen Wahl führten und sie in dem Irrtum, es sei die richtige, erhielten. — 23 ff. darin: „in dieser Irre“, merkt Klopstock an; d. h. wenn der, welcher in dem Gegenstand seiner Liebe zuerst sich irrte, seine Erfahrungen überdenkt, so lehren sie ihn, nun, da er richtig gewählt hat, auf Grund der gemachten Liebeserfahrungen frisch zu handeln und die Geliebte zu fesseln. So geht der Dichter denn auch, des Besitzes der Liebe sich zu erfreuen, zur Geliebten hin, in ihr Thal, worunter der Garten Metas bei Hamburg verstanden wird. — 37. daran: an das Beben, da Fanny ihm nicht lächelte. — verwöhnt: die Vorsilbe „ver“ hat hier dieselbe Bedeutung wie oben in verspäht (B. 22), also falsch gewöhnt, mißwöhnt, da ein solches Beben argwöhnt, daß die Hoffnung getäuscht wird. Vgl. „Die künftige Geliebte“ B. 4 „an Klagen verwöhnt“.

30. An Sie.

(1752.)

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
 Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
 Auszuforschen, vergoß ich
 Trübender Thränen zu viel!

Und doch komst du! O dich, ja Engel senden, 5
 Engel senden dich mir, die Menschen waren,
 Gleich mir liebten, nun lieben
 Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh, in Morgenlüften,
 Hell vom Thau des Tags, der höher lächelt, 10
 Mit dem ewigen Frühling,
 Komst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz, und gießt Entzückung
 In dem Herzen empor die volle Seele,
 Wenn sie, daß sie geliebt wird, 15
 Trunken von Liebe, sichs denkt!

31. Ihr Schlummer.

(1752.)

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
 Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
 Aus Odens ungetrübter Quelle
 Schöpfe den lichten, krySTALLnen Tropfen!

An Sie. Ursprünglich „An Cidli“. Komponiert von Zumsteeg in dessen „Gesängen beim Klavier“ und von Reichardt in dessen „in Musik gesetzten Oden und Liedern“. — 2. Nahe selige Zeit: der Erfüllung der heißesten Wünsche, eine liebende Geliebte zu besitzen, wie er sie in Fanny vergeblich gehofft und nun so herrlich in Meta gefunden. — 9 ff. Flügeln der Ruh: vgl. „Ihr Schlummer“ B. 6 f. — Du selige, längst erharnte Zeit, stillst die unruhige Sehnsucht und kommst rein und schön wie ein festlicher Lenzmorgen („der höher lächelt“) mit dem ewigen, nie vergehenden Frühling wahrer Liebe vom Himmel herab zu mir. — 13. Denn: weil du so mächtig wirkst, mußt du himmlischer Abkunft sein. — 14. empor: erhebt das Herz in Entzückung. — Ihr Schlummer. Ursprünglich betitelt sich dies Gedicht „Cidli“. Es bezieht sich auf eine Krankheit Metas um Michaelis 1752, als Klopstock noch in Hamburg war. — 3. Odens Quelle: Lebensquelle, da es im Paradiese nur ewiges, leidloses Leben giebt.

5 Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloß,
Dort duftig hintaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Cidli. Wie schlummert sie,
10 Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbersproßling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli kispelst!

32. An Gleim.

(1752.)

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Mine belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates' Freunden lacht.

5 Du erkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
10 Deine Freunde verstehns. Wenige kennest du;
Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liebes Entweihungen!

6. bessere Ruhe, als die der Schlummer giebt, ist die Ruhe eines reinen Sinnes und des Glücks erwidelter Liebe. Diese Ruhe gleicht einer Göttin der Anmut in einem ganzen Olymp voll menschenfreundlicher Genien. — 8. „Grazie deines Olymps“ ist weder recht klar, noch paßt es zu dem Bilde in V. 3 f. — An Gleim. 1. Scherz: Gleim hatte sich 1744 durch seinen „Versuch in scherzhaften Liedern“ bekannt gemacht. — 3. Freude: in dem Sinne, wie sie in den Oden „Sie“ und „An meinen Bruder Viktor Ludwig“ definiert wird. S. Biogr. LXV. — 4. mit Sokrates' Freunden: mit Leuten, die wahre Freude verstehen. — 5. wenn du u. s. w.: wenn du nach vollbrachtem Tagewerk deine frohen Lieder dachtest, wobei dir die Zeit schnell vergeht. — 6. Pflichten: Gleim war bekanntlich Domschretär, später Kanonikus in Halberstadt. — 9. Lacher: der die Scherze buchstäblich nimmt und in frivolem Sinne auslegt. — 10. Deine Freunde u. s. w.: deine wahren Freunde, die dich so verstehen, wie du verstanden sein willst, und deren weit mehr sind, als du genauer kennst und kennen kannst. Daher auch V. 11: manch. — 11. lesbisches: feinsinnig wie die Sappho, die lesbische Dichterin.

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
 Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
 Zürnt ihn weiser, und lehrt ihn,
 Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn!

15

Nun versteht ers; sie mehr. Aber so schön sie ist,
 So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
 O so kennt sie doch Gleimen,
 Und sein feuriges Herz nicht ganz!

20

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn!
 Wie er auf das Verdienst deß, den er liebet, stolz,
 Edel stolz ist, vom halben,
 Kalten Lobe beleidiget!

Liebed, Liebe gebeut! hier nur die zögernde
 Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
 Wenn, von Friederichs Preise!
 Ihm die trunknere Lippe triest,

25

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
 Sprich nur wider dich selbst edel, und ungerecht!
 Dennoch beuget, o Gleim, dir
 Ihren stolzeren Nacken nicht

30

Deutschlands Muse! In Flug eilend zum hohen Ziel,
 Das mit heiligem Sproß Barden umschattete,
 Hin zum höheren Ziele,
 Das der Himlischen Palm' umweht,

35

Sang die zürnende mir; tönend entschlüpfete
 Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin,
 Und mit fliegendem Haar sah,
 Und entscheidendem Ernst! sie sang:

40

13. Flatterer: In einem Gleimschen Gedichte heist es: „Getreu soll ich, o Chloe, sein, Ich Flatterer getreu?“ — 14. weiß es u. s. w.: auch ohne die zubringlichen Schmeicheleien des Jünglings, der meint, er müsse den Leichtsinns Gleimscher Verse praktisch ausüben. — 15. Zürnt ihn weiser: bringt ihn durch scheinbares Zürnen zum Bewußtsein dessen, was sich ziemt. — 18. empört: gehoben, erregt, öfter bei Klopstock. — 26. Bekanntlich war Gleim einer der begeistertsten Bewunderer Friedrichs des Großen. Schon im Liede „An die Stadt Prag“ hatte er ihn gepriesen. Friedrich nahm nie Notiz von seinen Gedichten. — 30 ff. Suche den König nur zu entschuldigen, daß er von dir und deinen Dichtungen nichts weiß oder wissen will; die deutsche Muse ist anderer Ansicht und rechnet mit dem König. — 34. umschattete muß es nach der Darmstädter Sammlung richtig heißen, nicht umschatteten, wie man bisher (mit der Ausg. 1799) im Texte las. — Sproß: Eichenweig. — 36. Vgl. „Die beiden Musen“. — 38. Priesterin: die weissagende Muse.

Lern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven, und hasse dich!

- 45 Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
Freiheitshaffer, o Rom, Octavian zu seyn!
Mehr als Ludwig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt.

- 50 So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorber ihm
Schon vom Blute der Schlacht trof,
Und der Denker gepanzert ging,

- 55 Floß der dichterische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

- 60 Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es doch:
Sagts ihr traurig, und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

33. Furcht der Geliebten.

(1753.)

Cidli, du weinest, und ich schlumre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlumm' ich ihn sicher.

41. innersten Hains: der echt vaterländischen Warden. — 44. Nerven: Saiten — 46 f. Octavian = Augustus, der Römer, und Ludwig XIV., der Franzose, waren Beschützer und Förderer der schönen Künste. — Octavian machte der Republik ein Ende, was Julius Cäsar selbst nicht glückte. — 48. Jahrhundert: die Schriften und Dichtungen desselben, deren Entstehen er begünstigte, sonst wäre er wohl vergessen, da er persönlich unbedeutend war. — 51. In den beiden schlesischen Kriegen 1740—1745. — 53. Quell: war die deutsche Muse bereit, ihn zu preisen. Da Klopstock hier hauptsächlich von sich in seinem Verhältnis zu Friedrich redet, so deutet er ohne Zweifel an, daß er selbst für Friedrich begeistert war. Wollte er doch eine Geschichte Friedrichs schreiben! — 54 ff. Aber der Quell nahm, da Friedrich der französischen Litteratur sich ergab, einen anderen Lauf, die Dichtung sich ein religiöses Ideal, den Messias, das dem ungläubigen Sänger der Genriade (Epos auf Heinrich IV. von Frankreich), Voltaire, unerreichbar ist. — in Haine: vgl. B. 33 ff — Furcht der Geliebten. Diese kleine auf einer Reise von Hamburg durch Holstein nach Kopenhagen an die wegen der Seereise besorgte Meta gerichtete Ode führte früher auch nur die einfache Überschrift „An Cidli“ S. Biogr. LXXXII. — 2. im

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird, 5
 Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
 Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
 Weine nicht, Cidli.

34. Der Rheinwein.

(1753.)

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
 Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
 Wir drey sind unser werth, und jener
 Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungefeltert, aber schon feuriger 5
 Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
 Und deiner heißen Berge Füße
 Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt, 10
 Verdienstest du es, daß man den hohen Geist
 In dir verstehen lern', und Kato's
 Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
 Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß 15
 So viel nicht; aber seiner Rose
 Weibliche Seele, des Weines stärkere,

Sande der Weg: auf der damals nur durch Knüppeldämme unterbrochenen sandigen Poststraße von Altona über Elmshorn nach Kiel.

5. wo ein Strom das Meer wird: die Belte sind gemeint. — Der Rheinwein. Der Dichter verspricht in dieser unssterblichen Ode in wundervoller Weise mit dem Lobe des edlen alten Rheinweines den Preis des Charakters edler Deutscher, indem er den letzteren sich beim Genuße des ersteren offenbaren läßt. — 1. im Golde: in Goldfarbe, golden. — 2. Kühlung: in das kühle Gartenhaus, vgl. B. 29. — 4. Deutscheren Zeit: nicht mit Dünker gerade von der Zeit vor hundert Jahren, nach der Bestimmung des Alters in B. 9, zu verstehen, sondern dichterisch überhaupt von der alten, guten, noch nicht das Fremde nachahmenden Zeit. — 9. dein Rücken: der Wein ist als Person gedacht worden. — 11. Kato's ernstere Tugend: nach Horaz Ob. III, 21: narratur et prisci Catonis saepe mero caluisse virtus (oft soll des alten Cato Tugend vom Wein erglüht sein). — 13. Der Schule Lehrer: nicht der „Schullehrer“, sondern überhaupt der Systematiker. — des Thiers: nämlich Seele. — 14. aller Pflanzen Seele: hier ist Seele = wissenschaftliche, verstandesmäßige Bedeutung; gleich darauf, beim Dichter, ist unter Seele die gefühlsmäßige Bedeutung und Anschauung der Natur und ihrer Geschöpfe zu verstehen, von denen der Poet die ihm schönsten auswählt.

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
20 Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

25 Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt, und nur gleitend fortschift.

Freund, laß die Hall' uns schließen; der Lebensduft
30 Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen,
Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einsinn, lehr' uns des Alten Geist!
35 Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

17. Den jene kränzt: Konstruktion: des Weines, den die Rose kränzt, stärkere Seele. — 20. der Erweis u. s. w.: als die streng logische, systematische, wissenschaftliche Behandlung, die immer einen Schluß aus dem anderen folgen läßt. — triefet: horazisch, madet, reich ist an Folgerungen. — 21. von ihnen: von den genannten Naturerzeugnissen, der Rose, dem Wein überhaupt, der Nachtigall, hast du, Rheinwein, die edelste Seele, d. h. du regst den gefühlvollen Sinn, die Empfindung, am reichsten und dem deutschen Wesen entsprechendsten an. — 24. von leichtem Schaum leer: im Gegensatz zu dem besten, charakteristischsten Weine der Franzosen, dem Champagner. — 25. wie mit der Abendluft u. s. w.: wie abends, wo die Blumen am stärksten duften, die Blüten der Gewürze von dem Gestade (der Gewürzinseln, Molukken u. s. w.) ihren Geruch entsenden, der so stark die Geruchsnerven trifft, als dampfte er wie eine Wolke entgegen, oder der mit der Feuchtigkeit des Ufers, die von der untergehenden Sonne aufgejogen wird, sich erhebt. Vgl. Milton, B. IV, 159 ff.: „Wie der Wind vom Ufer her den Labeduft Sabäischer Gewürz entgegenbläst; Die Fahrt geht zwar nur langsam, doch das Volk ist der Verzögerung froh und sammelt sich Auf dem Verdeck: denn meilenweit gesalbt Mit Balsam hebt der Greis Ozeanus Sein Haupt empor und lächelt runzellos.“ — 27. selbst der Krämer: der sonst für solche Genüsse keinen Sinn hat, da er nur an Gewinn denkt und deshalb schnell vorwärts zu kommen sucht. — 29. die Hall': frühere Lesart: die Laube. — 30. kluger Mann: Gegenstück zum „Krämer“, ein sich klug blinkender Philister. S. Biogr. LXXII. — 34. Den hellen Einsinn: Apposition zu „engere Wissenschaft“, im Gegensatz zum breiten Geschwätz über alles und nichts, zu der gewöhnlichen „Konversation“. — des Alten: Rheinweins. — 35. Die Sorgen: d. h. nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern die um etwas Liebes oder Großes; dieser sollen wir stets eingedenk sein.

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn ihn. So starb er mir!
Das sprach er noch! nun kam das letzte,
Letzte Verstummen! nun lag er todt da! 40

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod! der trübste;
Wär sie nicht auch die Geliebte sterblich!

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflamt, 45
Und dir's zu heiß wird, daß du der Varden Gang
Im Haine noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhört mit der großen Fluth fließt;

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel 50
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab es nur;
Die Welt wird's kennen. Aber das edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden 55
Sicher unsterblich; die Tugend selten!

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf, und trink.
Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern. 60

38—40. So starb er mir — nun lag er todt da: Die meisten Erklärer halten diese Worte mit dem ersten Kommentator des Dichters, Cramer, für die Antwort des Gastes auf die Aufforderung des Dichters, ihm den Freund zu nennen und von seinem Tode zu erzählen. Dies ist entschieden die weniger poetische Auffassung und zerstört das einheitlich-lyrische Gefüge des Gedichts. Der Dichter denkt sich sofort in den Tod und das Sterben eines Freundes hinein und nennt die einzelnen Momente einer solchen traurigen Begebenheit. Er tröstet dadurch schon den Gast, daß er ihm zeigt, auch er wisse wohl, wie der Tod eines Freundes das Herz berühre. Dies ist entschieden lyrisch gedacht. — 42. Kurzichtig: insofern wir dem einzelnen Kummer nachhängen und nicht zu begreifen vermögen, wie er im ganzen Plane unserer Existenz zu unserem Besten gereicht. — nervenlos: im passiven Sinne, so daß es der Nerven lebig, beraubt, also entkräftet wird; kraftlos. — 48. großen Fluth: der Menge. Der Berühmte ist also eine sich über die glatte Flut emporhebende Woge. — 50. Wählt jene: wenn jene, die Weisheit, das Ziel der Ehrbegierde wählt, so wandelt sich diese Begierde selbst in Weisheit. — 52. unsterblichen Schelle: unsterblichen Narrheit, deren Zeichen die Schelle, Schellentappe ist. Ein thörichtes Ziel ist es so, eine Tagesberühmtheit werden zu wollen durch irgend ein auf fallendes Thun; das ist leicht gethan und darum thut es immer wieder zahllose; oder eine Unsterblichkeit in närrischen Dingen zu erstreben. — 57 f. sie soll auch — entbehren können: der Dichter schließt mit dem herrlichen und für alle geeigneten Trost, daß es keiner anderen leuchtenden Werke bedarf, um das Edelste zu leisten, als sich selbst zu veredeln; „sei nur ein Mensch von Gottes Gnaden!“ wie Gerhard von Amynstor sagt.

35. Gegenwart der Abwesenden.

(1753.)

Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden
 Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht,
 Denn ich liebe, so liebte
 Keiner! so werd' ich geliebt!

5 Die sanftern Schmerzen, welche zum Wiedersehn
 Hinblicken, welche zum Wiedersehn
 Tief aufathmen, doch lispelt
 Stammelnde Freude mit auf!

10 Die Schmerzen wollt' ich singen. Ich hörte schon
 Des Abschieds Thränen am Rosenbusch
 Weinen! weinen der Thränen
 Stimme die Saiten herab!

15 Doch schnell verbot ich meinem zu leisen Ohr
 Zurück zu horchen! die Zähre schwieg,
 Und schon waren die Saiten
 Klage zu singen verstumt!

20 Denn ach, ich sah dich! trank die Vergessenheit
 Der süßen Täuschung mit feurigem
 Durfte! Eidl, ich sahe
 Dich, du Geliebte! dich Selbst!

Wie standst du vor mir, Eidl, wie hing mein Herz
 An deinem Herzen, Geliebtere,
 Als die Liebenden lieben!
 O, die ich suchet', und fand!

Gegenwart der Abwesenden. Schon zweimal hatte sich Klopstock von der endlich gefundenen wahren Geliebten, seiner Meta (Eidl), trennen müssen, Herbst 1752 und Juli 1753. Nach diesem letzten Abschiede dichtete er vorliegende Ode. Er war, sagt er, im Begriffe, ein trauriges Abschiedslied zu verfassen, da trat plötzlich Metas Bild mit voller Gewalt täuschend vor seine Seele, sie wurde ihm so wieder gegenwärtig und er vergaß den Abschied und das Abschiedslied. — Die Ode war zuerst „An Eidl“ betitelt. — 2. Die Schmerzen: auf „die“ ruht der Ton. — 5. auf sanftern der Ton. — 9. auf Die der Ton. — 10. am Rosenbusch: im Garten, wo er von Meta Abschied nahm. Er hatte schon für die Klage, die er dichten wollte, sich die Trennungsscene mit ihren Thränen vergegenwärtigt. Da stieg das Bild Metas mächtig in ihm auf und er gab sich diesem Eindruck hin.

36. Das Rosenband.

(1753.)

Im Frühlingschatten fand ich Sie;
Da band ich Sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.

Ich sah Sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick' an ihrem Leben: 5
Ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht.

Doch lispelt' ich Ihr sprachlos zu,
Und rauchte mit den Rosenbändern:
Da wachte Sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; Ihr Leben hing
Mit diesem Blick' an meinem Leben, 10
Und um uns ward's Elysium.

37. Dem Allgegenwärtigen.

(1758.)

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
Heftiger du gebetet hattest,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieser ernsten Stunde 5
Thatest du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit seyn wird
So lang die Hülle der ewigen Seele Staub ist.

Das Rosenband. Ist nach einem Briefe Metas an Giseke vom 24. Dezember 1753 erst vor kurzem entstanden, also in das Jahr 1753 zu setzen. S. Biogr. LXXXV f. — Dem Allgegenwärtigen. Diese Ode (früher „Betrachtungen über die Allgegenwart Gottes“ benannt) ist die erste von fünf religiösen Oden oder Hymnen, die Klopstock in 1758 und 1759, während eifrigster Arbeit am Messias, dichtete und in der Wochenschrift seines Freundes J. A. Cramer, dem „Nordischen Aufseher“, veröffentlichte. In den fünf Jahren 1754–1758 hatte seine Odenichtung geruht, doch dichtete er während dessen Lieber für den öffentlichen Gottesdienst. Von jenen fünf Hymnen geben wir die beiden schönsten „Dem Allgegenwärtigen“ und „Die Frühlingsfeier“; die andern sind mehr oratorische Leistungen ohne poetischen Wert, selbst schon die vorliegende leidet unter diesem Mangel. — 1. Da du mit dem Tode gerungen u. s. w.: nach Luf. 22, 44. Messias V, 480 ff. — Manchmal deutet Kl. in d. Ausg. 1799 Betonung oder Nichtbetonung der Silben durch die üblichen Zeichen an. Wir behalten diese Zeichen auch in Folge bei.

Du standest, und sprachst
 10 Zu den Schlafenden:
 Willig ist eure Seele,
 Aber das Fleisch ist schwach!

Dieser Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
 Fühlet auch meine Seele,
 15 Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen
 Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sink' ich in den Staub, und fleh,
 Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
 Gib meiner Seel' ihr wahres Leben,
 20 Daß sie zu dir sich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
 Schließest du mich ein!
 Steh hier, Betrachtung, still, und forsche
 Diesem Gedanken der Wonne nach.

25 Was wird das Anschau seyn, wenn der Gedant' an dich,
 Allgegenwärtiger! schon Kräfte jener Welt hat!
 Was wird es seyn dein Anschau,
 Unendlicher! o du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
 30 Das kam in keines Herz, wie sehr es auch rang,
 Wie es auch nach Gott, nach Gott,
 Nach dem Unendlichen dürstete;

Kam es doch in keines Menschen Herz,
 Nicht in das Herz deß, welcher Sünder
 35 Und Erd', und bald ein Todter ist,
 Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige sind,
 Deren Aug' in' der Schöpfung
 Den Schöpfer sieht! wenige, deren Ohr
 40 Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwind's hört,

11. Willig ist u. s. w.: Matth. 26, 41. — 29. Das sah kein Auge u. s. w.:
 1. Kor. 2, 9.

Im Donner, der rollt, oder im kispelnden Bache,
 Unerschafner! dich vernimt,
 Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
 Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume 45
 Dich, Allgegenwärtiger,
 Stets suchen, und finden! und ist
 Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit;

Laß mich ihn tiefanbetend 50
 Von den Chören der Seraphim,
 Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
 Herunter rufen!

Damit ich, dich zu schaun,
 Mich bereite, mich weihe,
 Dich zu schaun 55
 In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
 Und siehe der Herr ist überall!
 Erd', aus deren Staube 60
 Der erste der Menschen geschaffen ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
 In der ich verwesen werde,
 Und auferstehen aus der!
 Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu seyn.

Mit heiligem Schauer, 65
 Brech' ich die Blum' ab;
 Gott machte sie,
 Gott ist, wo die Blum' ist.

45. Heiligthume: in der Schöpfung, in der Gott schon allgegenwärtig ist; im Gegensatz zum Allerheiligsten, wo Gott unmittelbar angeschaut wird. — 48. Gedanke der Ewigkeit: daß ich dich überall finde, du allgegenwärtig um mich bist. — Im Folgenden sagt Klopstock: Ist mir obiger Gedanke entflohn, so laß ihn mich mit lautem Gebete unter Thränen der Freude (mit lauten Thränen der Freude) vom Himmel herabflehn, damit ich mich zu deinem unmittelbaren Anblick vorbereite. — 56. Allerheiligsten: vom israelitischen Tempel hergenommen, 2. Mos. 26, 33; Gott thront darin Messias I, 329.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
 70 Hör' ich ihr Rauschen! es hieß sie wehn und rauschen
 Der Ewige! Der Ewige
 Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
 Wo du verwesen wirst,
 75 Wird Er seyn,
 Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
 In den Höhn der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
 Ach dort, verwester, verstäubter, wird Er seyn,
 80 Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken!
 Die Tiefen sich bücken,
 Wenn der Allgegenwärtige nun
 Wieder aus Staub' Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen, Vollendete! nieder, und die Kronen!
 85 Halleluja dem Schaffenden,
 Dem Tödtenden Halleluja!
 Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
 90 Und siehe der Herr ist überall!
 Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,
 Erfüllet, rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte schaun
 Den, der ewig ist!
 95 So schaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
 Den, der ewig ist!

78. deine Trümmer: Klopstock bildete zu Trümmern einen Singular, die Trümmer.
 — 81. Höhen — bücken: Jes. 2, 17: „Daß sich bücken muß alle Höhe der Menschen
 und demüthigen, was hohe Leute sind, und der Herr allein hoch sei.“ — 85. Werfet u. s. w.;
 Off. 4, 10. Messias XX, 129 ff. — 87. Dem Tödtenden: 1. Sam. 2, 6: „Ich werde
 töten und ich werde lebendig machen.“ — 93. Nacht der Welten: die den gestirnten
 Himmel uns zeigt. — in dem dunkeln Worte: 1. Kor. 13, 12; in der geheimnißvollen
 Offenbarung.

Hier steh ich Erde! was ist mein Leib,
 Gegen diese selbst den Engeln unzählbare Welten,
 Was sind diese selbst den Engeln unzählbare Welten,
 Gegen meine Seele! 100

Ihr, der unsterblichen, ihr, der erlösten
 Bist du näher, als den Welten!
 Denn sie denken, sie fühlen
 Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank' ich dir, 105
 Wenn ich sie denke!
 Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne,
 Dank' ich, o Vater, dir, wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
 O Vater, sinds, wenn du das himmelvolle Gefühl 110
 Deiner Allgegenwart
 Mir in die Seele ströhmst.

Ein solcher Augenblick,
 Allgegenwärtiger,
 Ist ein Jahrhundert 115
 Voll Seligkeit!

Meine Seele dürstet!
 Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
 So dürstet meine Seele
 Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen! 120

Ich liege vor dir auf meinem Angesicht;
 O läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
 Gebückt in dem Staube
 Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest, 125
 O du, die seyn wird,
 Die höher denken,
 Die seliger wird empfinden!

118. Wie verdorrtes Gebein nach der Auferstehung dürstet. — 125. Du denkst u. s. w.: seine Seele redet der Dichter an. Eben sagte er noch, daß er im Staube der untersten der Welten vor Gott liegen möchte; nun aber gedenkt er wieder seiner unsterblichen Seele und dieser Gedanke hebt ihn von neuem.

O die du anschau'n wirst!
 130 Durch wen, o meine Seele?
 Durch den, unsterbliche,
 Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
 Deine noch ungeschaute Gegenwart
 135 Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
 Leit' ihn, Unerschafner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
 Entflamm', und beflügle
 Jede meiner Empfindungen!
 140 Leite sie, Unerschafner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
 Und wer bist du!
 Stärke, kräftige, gründe mich,
 Daß ich auf ewig dein sey!

145 Ohn' ihn, der mich gelehrt, sich geopfert hat
 Für mich, könnt' ich nicht dein seyn!
 Ohn' ihn wär der Gedanke deiner Gegenwart
 Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekanten!

Erd' und Himmel vergehn;
 150 Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
 Von dem ersten Gefallenen an
 Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
 Wandeln wird,
 155 Bist bey den Deinen du gewesen!
 Wirst du bey den Deinen seyn!

130. Durch wen u. s. w.: nämlich denkst, empfindest du u. s. w. — 143. gründe mich: biblisch; stärker den Begriff der beiden vorhergehenden Wörter ausdrückend. — 148. Grauen mir u. s. w.: der Dichter denkt hier an den noch nicht durch Christi Tod veröhnten Gott, den alttestamentlichen, den strafenden, nicht den christlichen vergebenden. — 149. Erd' und Himmel u. s. w.: nach Matth. 24, 35. — 154. Wandeln wird: nach 1. Kor. 15, 51 f. werden die am jüngsten Tage noch Lebenden, da sie nicht begraben sind, nicht auferstehen, sondern verwandelt. — 156. Wirst du bey den Deinen seyn: Matth. 28, 24.

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht;
 In die Wunde deiner Seite
 Legt' ich meine Hand nicht;
 Aber du bist mein Herr, und mein Gott!

160

38. Die Frühlingsfeier.

(1759.)

Nicht in den Ozean der Welten alle
 Will ich mich stürzen! schweben nicht,
 Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
 Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
 Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
 Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
 Kann aus der Hand des Allmächtigen auch!

5

Dä der Hand des Allmächtigen
 Die größeren Erden entquollen!
 Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
 Dä entranneßt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

10

Dä ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
 Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
 Der Wolf' herab, und den Orion gürtete,
 Da entranneßt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

15

Wer sind die tausendmal tausend, wer die Myriaden alle,
 Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten? und wer bin ich?
 Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die quollen!
 Mehr wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!

20

157. In die Wunden u. s. w. Anspielung auf Joh. 20, 24—28. — Die Frühlingsfeier. Vielsach bis zur jetzigen Vollkommenheit umgearbeitet. Die herrliche Ode schildert einen Spaziergang in die Natur und die Empfindungen des Dichters auf demselben. S. Biogr. XXX. — 1. Nicht in den Ozean der Welten alle: wie bei der Arbeit am „Messias“, an dem der Dichter gerade in diesen Jahren fast unausgesetzt arbeitete. — 3. die ersten Erschaffnen: vgl. Messias I, 231—282; die Engel der höchsten Ordnungen, die Erzengel. — 5. Tropfen am Eimer: vgl. zum Bilde Jes. 40, 15: „Die Heiden sind geachtet (vor Gott) wie ein Tropfen, so am Eimer bleibet.“ Sirach 18, 8. — 14. Wogensturz: des Lichts; er bildete die Sterne im sog. Gürtel des Orion. — Felsen der Wolke: der in die Wolke ragt; das Licht strömte wie ein Wasserfall gleichsam von Felsen, die bis zu den Wolken ragen, herab. — 19. mehr: ich bin mehr wie u. s. w., weil meine Seele unsterblich ist. Diese Ergänzung bildet den Übergang zur folgenden Frage.

Aber du, Frühlingswürmchen,
 Das grünlichgolden neben mir spielt,
 Du lebst; und bist vielleicht
 Ach nicht unsterblich!

25 Ich bin heraus gegangen anzubeten,
 Und ich weine? Vergieb, vergieb
 Auch diese Thräne dem Endlichen,
 O du, der seyn wird!

30 Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
 O du, der mich durch das dunkle Thal
 Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
 Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
 Sohn des Mays, so werde denn
 35 Wieder versfliegender Staub,
 Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
 Freudenthränen!
 Du, meine Harfe,
 40 Preiße den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
 Ist meine Harf' umwunden! ich singe dem Herrn!
 Hier steh' ich. Rund um mich
 Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!

45 Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
 Denn Du!
 Namenloser, Du!
 Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
 50 Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
 Euch, wunderbare Lüfte,
 Sandte der Herr! der Unendliche!

41. mit Palmen wieder umwunden: d. h. die Zweifel, die er eben hegte, sind verschwunden, besiegt, und so kann er von neuem dem Herrn jubeln.

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
 Die Morgensonne wird schwül!
 Wolken strömen herauf!
 Sichtbar ist, der komt, der Ewige!

55

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
 Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
 Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
 Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

60

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
 Falle nicht auf mein Angesicht?
 Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
 Du Naher! erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
 Weil Nacht dein Gewand ist?
 Diese Nacht ist Segen der Erde.
 Vater, du zürnest nicht!

65

Sie komt, Erfrischung auszuschütten,
 Über den stärkenden Halm!
 Über die herzerfreuende Traube!
 Vater, du zürnest nicht!

70

Alles ist still vor dir, du Naher!
 Rings umher ist Alles still!
 Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
 Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

75

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
 Immer herrlicher offenbarest du dich!
 Immer dunkler wird die Nacht um dich,
 Und voller von Segen!

80

Seht ihr den Segen des Nahen den zückenden Strahl?
 Hört ihr Jehova's Donner?
 Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
 Den erschütternden Donner des Herrn?

59. Sichtbar: vgl. Nahum 1, 3: „Des Herren Wege sind im Wetter und Sturm.“
 — 61. neigt sich — fliehet: vor Gott, dem Nahen. — 63. Herr! Herr! Gott! u. s. w.:
 2. Mos. 34, 6. — 70 f. stärkenden — herzerfreuende: Psalm 104, 15. — 77. dürste:
 sehnlichst verlange; Bibelwort, Ps. 63, 2.

85 Herr! Herr! Gott!
 Barmherzig, und gnädig!
 Angebetet, gepriesen
 Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!

90 Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
 Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
 Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
 Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?

95 Er ruft: Jehova! Jehova!
 Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
 Unser Vater gebot
 Seinem Verderber,

100 Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach, schon rauscht, schon rauscht
 Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
 Nun ist, wie düstete sie! die Erd' erquickt,
 Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

105 Siehe, nun komt Jehova nicht mehr im Wetter,
 In stillem, sanftem Säufeln
 Komt Jehova,
 Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

39. An Done.

(1762.)

Halberstadt, den 2. Dezember 1762.

Du zweifelst, daß ich dich wie Meta liebe?
 Wie Meta lieb' ich, Done, dich.
 Dies saget dir mein Herz voll Liebe,
 Mein ganzes Herz!

87. gepriesen — Name: Ps. 72, 19. — 99. Verderber: Anspielung auf den Würgeengel, der vor den Hütten der Israeliten vorüberging, 2. Mos. 12, 23. — 106. Säufeln: 1. Rdn. 19, 11 ff. — 108. Bogen des Friedens: 1. Mos. 9, 12 ff. — An Done. Dies Gedicht bezieht sich auf ein Mädchen in Blantenburg, Louise Sibonie Wilhelmine Diedrich, geb. 22. März 1742, mit der Klopstock 1762 und in den folgenden Jahren ein Liebesverhältnis hatte. Das Nähere hierüber sehe man in der Biographie.

Mein ganzes Leben soll dir dieses sagen, 5
 Das hier im Staub', und jenes dort,
 Wenn sie, und du, und ich zusammen
 Glückselig find.

Du liebest sie, und weißt nicht, welche Freude 10
 Mir dies in meine Seele stralt;
 Denn leicht ist's deinem schönen Herzen,
 Daß du sie liebst.

O käme sie, die wir gleich zärtlich lieben, 15
 Von dort aus ihrer Wonn' herab,
 Herab zu mir und meiner Done
 Und sähe mich;

Sie würde dir, denn sie kennt mich viel besser, 20
 Als du mich jetzt noch, Done! kennst,
 Ach! sagen würde dir des Himmels
 Bewohnerin,

Mit sanftem Laut und Schimmer in dem Blicke:
 „Gespielin einst in unsrer Welt,
 Er liebet dich! wie er mich liebte,
 So liebt er dich!“

Ihr Sohn, ein Genius voll Morgenröthe, 25
 Ergriffe seine Laute dann
 Zu kispeln in die Saiten: Meta!
 Und, Done! dich.

40. Die Welten.

(1764.)

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
 Die wir kennen, ist groß!
 Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
 Wir kennen dich nicht!

S. C ff. Die Authenticität dieses Gedichts, das in den Originalausgaben fehlt, beruht nur auf einer Abschrift in Gleims Nachlaß, die Klamer Schmidt in seinem „Briefwechsel der Familie Klopstock u. s. w.“ veröffentlichte. Daß das Lied von Klopstock ist, daran kann nicht gezweifelt werden.

7. sie: Meta, seine erste Gattin. — 21. Blicke: Orig. bei Klamer Schmidt II, 144: Blick. — 25. Ihr Sohn. Meta starb während der nicht vollziehbaren Entbindung. — Die Welten. Der Dichter legt sich die beunruhigende Frage vor, welche Thaten Gott im unendlichen Weltraum thäte. Er geht in ihr unter, wie ein Seemann im Sturm. — 1. Thaten: Handlungen. — 3 f. Wie viel größer müssen Gottes Thaten dort im unbekannten Ozean der Welten sein als hier auf Erden, wo jede, die wir kennen, schon groß ist.

5 Wo beginn' ich, und ach! wo end' ich
 Des Ewigen Preis?
 Welcher Donner giebt mir Stimme?
 Gedanken welcher Engel?

10 Wer leitet mich hinauf
 Zu den ewigen Hügeln?
 Ich versink', ich versinke, geh' unter
 In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht,
 Eh ich des großen Gedankens Flug,
 15 Eh ich es wagte, mich zu fragen:
 Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
 Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
 Daß kommen würde, was gekommen ist.
 20 Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
 Du gleiches Schicksal.
 Trüb' an dem fernen Olymp
 Sammeln sich Sturmwolken.

25 Jezo ruht noch das Meer fürchterlich still.
 Doch der Pilot weiß,
 Welcher Sturm dort herdroht!
 Und die eherne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Mast
 30 Bleich die Segel herab.
 Ach! nun kräuselt sich
 Das Meer, und der Sturm ist da!

10. ewigen Hügeln: vgl. „Die todtte Clarissa“ B. 21 f. — Wer führt mich zu Gottes Thron, wo allein meine Zweifel gelöst werden können? — 17. Thoren: der doch diese Fragen nicht lösen kann. — 21 ff. Bei diesem ausgeführten Gleichnisse merkt Klopstock selbst an: „Ich hätte dieser Vergleichung wahrscheinlich die Bildung nicht gegeben, welche sie hat, wenn ich in einem Gewitterturme, in einer Zeit von etwa 10 Minuten, nicht jede Sekunde dem Tode nah gewesen wäre.“ Diesen Sturm erlebte der Dichter am 1. Sept. 1756 auf der Ostsee, doch ging sein Schiff nicht unter, wie das des Piloten im Gleichnisse. — 29 f. stürzt: reißt sie in der Angst schnell.

Donnernder rauscht der Ozean als du, schwarzer Olymp!
 Krachend stürzt der Mast!
 Lautheulend zuckt der Sturm!
 Singt Todtengesang!

35

Der Pilot kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich!
 Ach die letzte, letzte bist du! Das Schif geht unter!
 Und den Todtengesang heult dumpf fort
 Auf dem großen, immer offenem Grabe der Sturm!

40

41. Der Tod.

(1764.)

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
 Wie erhebt ihr! Wie entzückt du, Anschauung
 Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
 Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer wer empfindet 5
 Wie gering er, und wër Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
 Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
 Der Entzückung, wënn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen Schlaf?
 O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
 Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
 Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

10

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
 In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
 Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
 Zur Heerschaar, die entschlief!

15

35. zuckt: kommt stoßweise. — Der Tod. — 9. des Beladnen Schlaf: Apposition zu Tod. — 11. Ich, Gottes Saat, sinke in den Staub, bin unsterblich. — 14. Thal der Verwesung: Grab. — die Gefallnen: durch Sünde; durch Adams Ungehorsam ist der Tod in die Welt gekommen. — Sterbe ich also getrost, denn ich bin unsterblich.

42. Kaiser Heinrich.

(1764.)

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
 Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
 So jezo, und im Marmorsarge
 Einst noch vergeßner, und unberühmter!

- 5 Frag nicht des Tempels Halle; sie nannte dir
 Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
 Bey diesen unbefränzten Gräbern
 Mag der Herald, sich wundernd, weilen!

- 10 Laß dann, und jezt sie schlummern! Es schlummert ja
 Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
 Siegeswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
 Daß er um Galliens Pindus irrte.

- 15 Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
 Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
 Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
 Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Kaiser Heinrich. In dieser meisterhaften Ode straft der Dichter zunächst (V. 1—12) die Gleichgültigkeit der damaligen deutschen Fürsten gegen den neuen Aufschwung der deutschen Dichtung, unter ihnen auch Friedrich den Großen. Dann schildert er diesen Aufschwung (V. 13—24) in begeisterter Weise, und die Begeisterung läßt ihn heraufschwebende Schatten deutscher Helden erblicken, die er fragt, ob sie dem Strafgesange der jetzigen Dichter gegen sich selbst lauschen wollten, daß sie so lange mit dem Aufschwunge der Poesie gesäumt hätten. Dafür aber ist die Dichtung der Deutschen um so schneller zur höchsten Blüte gelangt und übertrifft selbst die griechische, die einzige, die sie noch fürchten mußte, durch den höchsten religiösen Inhalt (V. 25—44). Nachdem der Dichter die Schatten angerufen, schweben sie näher und er erkennt und redet drei derselben, die zugleich Beschützer und Über der Dichtkunst waren, an: Karl d. Gr., Barbarossa und endlich den Dichterkaiser, Heinrich VI. Zugleich beklagt der Dichter den Verlust der von Karl gesammelten alten Helbengesänge, wodurch mit Barbarossas Zeit, der der Minnesänger, nun der Vorzeit Gesang beginne. Von Heinrich aber ist er überzeugt, daß er die neue Dichtung höher schägen würde als selbst seine Krone, da er selbst poetisches Talent besessen. — 5. Die Gruft in der Hofkirche, ober das fürstliche Mausoleum. — 6. Mit goldnem Munde: Goldbuchstaben. — 7. unbefränzten: da sie vergessen sind, weil kein Dichter sie besungen. — 8. Herald: Heraldiker, Wappentundige; sich wundernd: ihn selbst läßt sein Wissen hier im Stich. — 10. der selbst: Friedrich der Große. — 11. Siegeswerthen: gegen Friedrichs Feldherrnkunst ist Klopstock stets gerecht und voll Bewunderung gewesen; ihn bestimmten nur seine Eroberungen; vgl. „Die Etats Généraux“ V. 13 bis 16. — 12. irrte: der französischen Sprache, da sie nicht seine Muttersprache war, in den tiefsten Quellen untundig, gelangte Friedrich als französischer Poet nie auf den Pindus Frankreichs, errang sich keine Dichterehre. Vgl. „Die Rache“. — 13 f. Um die hervorragenden Leistungen der deutschen Dichtkunst bekümmert sich Friedrich nicht, er hört nichts davon. — 15 f. Doch ihr auch Fremdling: trotzdem er aber die deutsche Dichtung nicht beachtet und in der französischen etwas leisten möchte (um Galliens Pindus irrte), bleibt er doch auch der französischen fremd, leistet nichts Hervorragendes in derselben (er ist auch Fremdling der Höhe des gallischen Pindus, erstieg sie nicht). Die Worte: „Zur

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zuo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Sehet der Dichtenden Grundanlagen.

20

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Nachgesang an uns selbst zu hören?

25

Denn ach wir säumten! Jezzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöht

30

Uns über Hämus, über des Hufes Quell!
Posaun', und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Rothurn sich.

35

Wolke steigen — am Himmel sie" sind als Zwischensatz aufzufassen; der folgende Satz: „Doch ihr auch Fremdling — Höh nicht" knüpft direkt an B. 12 an. Man kann den Satz B. 13—15 etwa mit „während" als Nebensatz direkt mit B. 12 verbunden sich denken.

18. zuo Quellen: die eine am Eichenstamm = vaterländische Poesie; die andre in der Palme Schatten = die religiöse; beide werden schnell Fluß und schnell Strom, entwickeln sich jetzt mit großem Erfolge. — 19 f. Ihr: der Dichter redet zu den Zeitgenossen. — Grundanlagen: für jene beide Arten sind nach Klopstock die Deutschen am meisten begabt. — 21—24. Diese Strophe fehlt in der Hamburger Originalausgabe von 1771. — Der „Ungeweihte" ist der unbegabte Versemacher, dem die ursprüngliche Schönheit dieser Poesien verschlossen ist. Klopstock weist damit den Schwarm seiner unberufenen Nachahmer zurück. — Die Schönheit der deutschen Dichtung unterhält nicht bloß mehr, sondern nimmt den ganzen Menschen in Anspruch (B. 23 f.). — 25. Der Kontrast zwischen heut und ehemals ruft in dem Dichter den Gedanken an die alten deutschen, sich für die Dichtung ihres Volkes interessierenden Kaiser wach. — in der Haine Nacht: aus der Vorzeit der Dichtung. — 28. Die Klage, daß die deutschen Dichter so lange ihre Grundanlagen verkannten und anderen Nationen den Vorrang ließen. — 30. Keiner der großen Dichter anderer Zeiten und Völker. — 33. Auch die Griechen übertreffen wir durch den religiösen, das ganze Menschengeschlecht angehenden Inhalt unsrer Poesie. — des Hufes Quell: die Hippokrene, die unter des Pegasus Tritt entstand. — Posaun' und Harfe: Epos und Lyrik. — 35 f. Auch im Drama übertreffen wir die Griechen durch den biblischen Stoff. Klopstock hatte damals sein Drama „Salomo" geschrieben, dessen Stoff, wie er selbst in der Vorrede dazu meinte, alle bisher berühmt gewordenen Stücke im Tragischen überträfe.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
O Isai, Sänger Gottes,
40 Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kennt den Flug.
Das Maaß in sicherer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken, und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Trit, Barbarossa, höher als er empor;
50 Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach umsonst der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Klosteröden, klaget nach uns herauf
55 Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
60 Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

37—40. David aus Bethlehem, Sohn des Isai (I. Sam. 16, 1, 1. Chron. 2, 15), der Goliath, den Anbeter des Gözen Dagon, besiegte, übertrifft in seinen Psalmen Pindar. — 42. Die Kühnheit, als Person gedacht, verrät schon in ihrem Blicke Urtheil und klare Einsicht. — 46. Karl der Gr. ließ 782 an der Aller 4500 gefangene Sachsen hinrichten. — Trotzdem Karl die Dichtung begünstigte, will der Dichter von ihm, als Eroberer, nichts wissen. — 49 ff. Barbarossa, Friedrich I.; unter ihm begann die Blüte des Minnegeangs. Seine Zeit bezeichnet überhaupt die älteste Zeit der Dichtung, da Karls Sammlung von Bardenliedern verloren gegangen ist. — 51 f. Karl ließ die Helkenlieder aufschreiben (dem Auge tönen). Der Dichter hofft, sie seien noch in einem Kloster verborgen und aufzufinden. — 55. Die alten Mönchshandschriften sind oft mit Farben und Gold und Silber geschrieben und mit zierlichen Bildern geschmückt. — 56. Klopstock merkt hier an: „Karl der Große, der sich zuweilen auch mit Erfindung neuer Alphabete beschäftigte, ließ die Lieder der Barden, welche man bisher nur durch mündliche Überlieferung gekannt hatte, zuerst aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat noch Handschriften dieser Lieder gesehen.“ Das letztere ist nicht richtig. Dagegen berichtet der Geschichtschreiber Karls, Eginhard, daß Karl eine solche Sammlung veranstaltet hätte.

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Cellner, nicht?)
 Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
 Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
 Dankend dem froheren Wiederhaller!

Du fangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich 65
 Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh
 Die Kron', als Sie! erwählte beydes
 Aht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebstest, edelster deines Volks,
 Und Kaiser! würdest du, bey der Deutschen Streit 70
 Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
 Am Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
 Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
 Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr 75
 Ehren, die länger als Kronen schmücken!

43. Der Nachahmer.

(1764.)

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
 Als Griechengesang; so gehören dir Hermann,
 Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an,
 Welche der Hain Braga's verbarg.

61. Cellner: (Zellner), Mönch. — 62. Diese Manuscripte sind ihrem Wert entsprechend oft prachtvoll eingebunden und mit Edelsteinen, Gold- und Silberbuckeln versehen worden. — Klopstock personifiziert das Buch. — 63 f. Den Wiederentdecker der Handschrift will Klopstock preisen. In der That veranlaßte diese Ode regen Forschungsseifer unter den Germanisten, sogar ein Preis wurde ausgesetzt auf die Entdeckung. — 65. Heinrich VI. hat selbst Minnelieder verfaßt; in dem von Klopstock hier benutzten heißt es:

Mir sint diu rich unt diu lant untertân,
 svenne ich bi der minneelichen bin;
 unde svenne ich gescheide von dan,
 so ist mir al min gewalt unt min richtoum dâhin —
 verlûr ich si, waz het ich danne?
 da töhte ich ze vröuden weder wibe noch manne,
 unt waer min bester tröst beide ze ahte unt ze banne. —

— 73 ff. Keine Anwendung der Worte des Kaisers, der sich jetzt die „Muse“ zur Geliebten erkiesen würde. — Der Nachahmer. — 4. Die alten Barben.

- 5 Dichter, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer
 Belastet vom Joche, verkennst du dich selber!
 Keines Gesang ward dir Marathons Schlacht!
 Nüchtl' ohne Schlaf hattest du nie!

44. Thuiskon.

(1764)

Wenn die Strahlen vor der Dämrung nun entfliehn, und der
 Abendstern

Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden Schimmer nun
 Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
 Und melodisch in dem Hain die Duell' ihm ertönt;

- 5 So entsenket die Erscheinung des Thuiskon, wie Silber stäubt
 Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel, und komt zu euch,
 Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
 Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venufin,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimts, und
 schwebt

- 10 In wehendem Geräusche des begrüßenden Hains, und horcht;
 Aber nun empfangen, mit lauterm Gruß,
 Mit der Sait' ihn und Gesang, die Enkel um ihn.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
 Des wechselnden, des kühneren, deutscheren Odenflugs,

- 15 Welcher wie der Adler zur Wolk' igt steigt,
 Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

7 f. Der Gesang keines unsterblichen Dichters machte dann auf dich solchen Eindruck wie die Marathonische Schlacht auf den jungen Themistokles (von dem Plutarch erzählt, daß der Ruhm, den Miltiades durch den Sieg bei Marathon errang, ihn nicht schlafen ließ). — Thuiskon. Thuiskon, der göttliche Ahn des deutschen Volkes, steigt an schönen Abenden vom Himmel in den Hain der neuen deutschen Barden herab (nunmehr waren schon Uz, J. M. Cramer, Gleim, Ramler, Denis, Kretschmann, Schubart u. a. in patriotischer Beziehung in Klopstocks Fußstapfen getreten), um sich an ihren Gesängen zu erfreuen. Die deutschen Dichter begrüßen ihn dann und singen ihm. — 4. die Duell': Rimer, der Dichterquell. — 5 f. wie Silber stäubt von f. Gew.: wie in eine Wolke silbern glänzenden Wasserstaubes (auf Katarakten und Springbrunnen) gehüllt. — 8. der Schwan Venufin: Horaz, der in der 20. Ode des 2. Buchs von sich weißagt, er werde tot in einen Schwan verwandelt singend über die Erde schweben. — 13. wie der Telyn: wie Melodieen dieser Bardenleiter.

45. Der Eislauf.

(1764.)

Vergraben ist in ewige Nacht
 Der Erfinder großer Name zu oft!
 Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
 Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
 Der zuerst am Mast Segel erhob?
 Ach verging selber der Ruhm dessen nicht,
 Welcher dem Fuß Flügel erfand! *

5

Und sollte der unsterblich nicht seyn,
 Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
 Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
 Welche der Reihn selber nicht hat?

10

Unsterblich ist mein Name dereinst!
 Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
 Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
 Kreiset umher, schöner zu sehn.

15

Du kennest jeden reizenden Ton
 Der Musik, drum gib dem Tanz Melodie!
 Mond, und Bald höre den Schall ihres Horns,
 Wenn sie des Flugs Eile gebeut,

20

O Jüngling, der den Wasserkothurn
 Zu befeelen weiß, und flüchtiger tanzt,
 Laß der Stadt ihren Ramin! Kom mit mir,
 Wo des Krystalls Ebne dir winkt!

Der Eislauf. Klopstock hat fünf Schlittschuhoden gemacht, außer dieser noch „Braga“ 1765, „Die Kunst Tialfs“ 1767, „Der Ramin“ 1770 und „Winterfreuden“ 1797, die wir mit Ausnahme von „Braga“ alle mittheilen. — Klopstock lief im Winter 1764 mit Matthias Claudius und dem jungen Cramer oft auf dem Lynghyer See, der durch einen Kanal mit dem Friedrichsthaler verbunden ist. S. Biogr. CXIV. — 12. Reihn: Tanz. — 13. Weil ich den Schlittschuhanz noch erfinde. — 17. Du, nicht „irgend ein Komponist“, sondern der Freund, den der Dichter abholt und an den er die ganze Einleitung bis zu V. 25 richtet. Dieser junge Freund war ein guter Läufer und ein feinhöriger Musikliebhaber (s. V. 49). Der Dichter wünscht Waldhornmusik, vgl. „Die Kunst Tialfs“ V. 49. Claudius war ein vorzüglicher Kenner und Ausüßer der Musik, s. Herbst, M. Claudius S. 20. — 19. Mond: im Monatschein lief Klopstock am liebsten, vgl. „Die Kunst Tialfs“ V. 39 f. — 21. Wasser: kothurn: Schlittschuh; weil er den Schuh erhöht.

25 Sein Licht hat er in Düste gehüllt,
 Wie erhellt des Winters werdender Tag
 Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
 Streute die Nacht über ihn aus!

 Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
 30 Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
 Fern verräth deines Rothurns Schall dich mir,
 Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

 Wir haben doch zum Schmause genug
 Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
 35 Winterlust reizt die Begier nach dem Mahl;
 Flügel am Fuß reizen sie mehr!

 Zur Linken wende du dich, ich will,
 Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn;
 Nim den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
 40 Also! nun fleug schnell mir vorbey!

 So gehen wir den schlängelnden Gang
 An dem langen Ufer schwebend hinab.
 Künste nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
 Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

45 Was horchst du nach der Insel hinauf?
 Unerfahrene Läufer tönen dort her!
 Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
 Netze noch nicht unter ihm fort.

 Sonst späht dein Ohr ja alles; vernim,
 50 Wie der Tobeston wehklagt auf der Flut!
 O, wie tönts anders! wie hallts, wenn der Frost
 Meilen hinab spaltet den See!

25. Von hier an wird die Fahrt beschrieben. — 32. Es ist neblig, vgl. B. 25. —
 44. Preisler (Johann Martin, geb. 1715 zu Nürnberg) ward 1744 Professor an der
 Malerakademie und Hofkupferstecher zu Kopenhagen, wo er 1784 starb. Er war Klopstocks
 Freund und hatte zur Zeit der Ode, wie Cramer berichtet, seine Künstlerwerkstatt in einem
 Landhaus zu Lyngbye. — Er zeichnet sie nicht nach, weil sie unschön ist; vgl. „Die
 Kunst Dials“ B. 3 ff. — 45—48. Die Renner laufen am Ufer (B. 42), weiter auf den
 See hinaus wagen sich nur Unerfahrene, weil des Eises Stärke noch nicht durch Pferde
 und Lastwagen erprobt und das Eis noch nicht so dick ist, daß die Fischer Öffnungen zum
 Fischfang hineingehauen haben. — 50. Tobeston: das Knistern und der eigentümlich
 dünne, wehklagende Ton des berstenden jungen Eises, der Gefahr ankündet.

Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn
 Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
 Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömts vielleicht, 55
 Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
 Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!
 Glittst du auch leicht, wie dies Laub, ach dorthin;
 Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst! 60

46. Der Jüngling.

(1764.)

Schweigend sahe der May die bekränzte
 Leichtwehende Lock' im Silberbach;
 Röthlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
 Er sah sich, und lächelte sanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg' her! 5
 Die Esche, die Tann', und Eiche brach,
 Und mit Felsen stürzte der Horn
 Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der May ein,
 Ließ rasen den lauten Donnersturm! 10
 Lauscht', und schlief, beweht von der Blüthe,
 Und wachte mit Hesperus auf.

Setzo fühlst du noch nichts von dem Elend,
 Wie Grazien lacht das Leben dir.
 Auf, und wafne dich mit der Weisheit! 15
 Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

55 ff. Vgl. „Die Kunst Tialfs“ B. 68 ff. — Der Jüngling. — 3. des Aufgangs:
 nämll. der Sonne. — 12. Hesperus: Abendstern. — 16. Blume: die Jugendzeit.

47. Die frühen Gräber.

(1764.)

Willkommen, o silberner Mond,
 Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
 Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
 Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin. *dimung, abtödt*

5 Des Mayes Erwachen ist nur
 Schöner noch, wie die Sommernacht,
 Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft, *kapad*
 Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömt. *uchung, urko*

Ihr Edleren, ach es bewächst *ramadung*
 10 Eure Maale schon ernstes Moos!
 O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
 Sahе sich röthen den Tag, schimmern die Nacht. *patyskuel*

48. Die Sommernacht.

(1766.)

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
 In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
 Mit den Düften von der Linde
 In den Kühlungen wehn;

5 So umschatten mich Gedanken an das Grab
 Der Geliebten, und ich seh' in dem Walde
 Nur es dämmern, und es weht mir
 Von der Blüthe nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
 10 Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
 Wie verschönt warst von dem Monde,
 Du o schöne Natur!

Die frühen Gräber. Eine der schönsten Oden, s. Einl. zu den Oden XIV. Komponiert von Reichardt, in seinen Oden und Liedern, und besonders unter dem Titel „Die frühen Gräber, für Gesang und Klavier“, von Neumann, Lpz. 1800. — 3. Gedankenfreund: als Gestirn der Nacht liebt der Mond die ernstesten Gedanken. — 5. Mayes Erwachen: ein schöner Maimorgen. — Die Sommernacht. Von Gluck komponiert im Vossischen Musenalmanach auf 1785, S. 78. — 4. Kühlungen: kühlen Laubgängen. — 6. Der Geliebten: nicht Metas allein, wie aus V. 9 erhellt, sondern der Freunde überhaupt. Metas Mutter starb im Jahre der Abfassung dieser Ode und die von ihr geliebte Tochter ihrer Schwester auch. Dies vielleicht die nächste Veranlassung zur Ode. — 7. Die Trauer umschattet meinen Blick; ich sehe nicht mehr die hellen Schimmer, des Mondes Schönheit (V. 11, 12), und erfreue mich des Blütenduftes nicht.

49. Rothschilds Gräber.

(1766.)

Ach, hier haben sie dich bey deinen Vätern begraben
 Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;
 Jene treuere, die aus nie vergeßendem Herzen
 Komt, und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
 Sollt' um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmut 5
 Lange vergießen ein Volk, welchem die Witwe nicht weint?
 Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
 Zählen im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
 Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn,
 Wo des Todten Gebein neben der Todten ißt ruht, 10
 Neben Luisa, die uns des Kummer's einzigen Trost gab,
 Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
 O ihr älteren Todten, ihr Staub! einst Könige, früh rief
 Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
 Ernst, in Sterbegebanken, umwandl' ich die Gräber, und lese 15
 Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,
 Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
 Unbekant mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
 Furchtbar schimmert die himlische Schrift: Dort sind sie gewogen,
 Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt! 20
 Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
 Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank!
 Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verstummens,
 Als die Ausfaat Gott säte, wie traurig warst du!
 Aber warum wank' ich, und säume noch stets, zu dem Grabe 25
 Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?

Rothschilds Gräber. Alage um den am 16. Januar 1766 verstorbenen König Friedrich II. von Dänemark. Der Dichter besucht die Domsirke zu Rothschild (eigentlich Roeskilde, Großes Duell) auf Seeland, wo die Begräbnissstätten der dänischen Könige sich befanden nebst einer Kapelle, in der die Särge bis zur Vollendung der Grabdenkmäler beigesetzt waren. Zur Zeit des Besuchs befanden sich die Särge des Königs und seiner 1751 gestorbenen Gemahlin Luise, deren Tod Klopstock auch besungen, (vgl. „Die Königin Luise“) noch darin. — Klopstock veröffentlichte diese Elegie auf den Tod seines Wohltäters erst im Mai 1766 ohne Angabe des Ortes einzeln. — 6. die Witwe: entweder weil seine Witwe da ist, die einen im Kriege gefallenen Gatten zu beweinen hat, da Friedrichs Regierung ganz friedlich verlief; oder weil der König väterlich für die Witwen und Waisen sorgte. — 7. der Waise, für das gebräuchlichere: die Waise. — 11 f. des Kummer's einzigen Trost: bezieht sich auf den Thronerben, vgl. B. 65. — 17 f. Vgl. „Friedensburg“ B. 29—36; Andre, wie die von Höflingen gegebenen, nämlich himmlische Worte, s. B. 19 f. — 22. Trümmer: (Sieg.) irdische Überreste.

- Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesät hat?
 Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesät?
 Und, o sollte noch weich deß Herz seyn, welcher so Viele,
 30 Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?
 Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche sammeln,
 Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit mißt,
 Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
 Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!
 35 Diese Stärke bewafne mein Herz! Doch heb' ich im Anschau?
 Ach des Todten Gebein! unseres Königs Gebein!
 Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen!
 Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze sein Grab!
 Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann
 40 Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,
 Sey du festlicher jetzt, und streu um des Königs Gebeine,
 Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!
 Sanfteres, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und dennoch
 Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
 45 Friederich! Friederich! ach, wenn dieses allein ist von dir uns
 Übrig! ein Leib, der verwest, bald zerfallnerer Staub!
 Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
 Schauer köm't von dir her! langsam auf Flügeln der Nacht
 Schauer! Ich hör' euch schweben: Wer seyd ihr, Seelen der Todten?
 50 „Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch
 Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
 Nicht von Gefilden der Schlacht!“ Ferne verliert sich ihr Laut,
 Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
 Trauren um ihn! Ach, da schläft er im Tode vor mir,
 55 Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
 Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!
 Bester König! Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse,
 Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunst!
 Bester König! Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
 60 Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk!

31. Der schon in Gedanken viel Unsterbliche um sich sammelt, versammelt denkt; sie machen schon eine ganze Versammlung aus. — 33. die Hütten an Gräbern: die Wohnungen der Menschen. Ausdruck und Bild, die Young in seinen Nachtgedanken und Klopstock auch im Messias öfters gebraucht. — 35. Doch heb' ich: mit diesen Worten tritt der Dichter in die Halle an den Sarg des Königs — 54. da hat den Ton.

Von des Hella Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
 Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
 Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn; so beginnet die Erd' ihn
 Jetzt zu geben! allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
 Du, o Friederichs Sohn, du Sohn Luigens, erhabner 65
 Theurer Jüngling, erfüll unser Erwarten, und sey,
 Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
 Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war!
 Heiliger kann kein Tempel dir, als dieser voll Gräber
 Deiner Väter, und nichts mehr dir Erinnerung seyn, 70
 Daß es alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
 Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft!
 Ach! in dem Tod' entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,
 Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
 Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone 75
 Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!

50. Selma und Selmar.

(1766.)

Er.

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
 Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
 Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
 Komm', ich Glücklicher, wieder!

Sie.

Aber in dunkler Nacht ersteigt du Felsen,
 Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
 Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben;
 Würd', ich Glückliche, weinen?

61. Von Island bis zu den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die damals noch dänisch waren; 1773 traten Katharina II. von Rußland und ihr Sohn, der Großfürst Paul, ihren Anteil an Holstein gegen diese Grafschaften an Dänemark ab. — 64. Unsterblichkeit Lohn: zu diesem Gedanken vgl. „Mein Vaterland“ B. 34. — 65. Der Kronprinz, dann König Christian VII., vgl. „Die Königin Luise“ B. 44. — 76. Jenen — Tag: an jenem Tage. — Selma und Selmar. Komposition von Reichardt in seinen Oden und Liedern. — B. die Ode „Furcht der Geliebten“. — 2. Der Tag des Abschieds. Selmar geht auf Gebirgs- und Seereisen. — 3. dort: an derselben Stelle, also nach einigen Monaten. — Hesperus: der Stern der Liebe, Venus, Abendstern.

51. Wir und Sie.

(1766.)

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

5 Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie!

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

10 Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

15 Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefftes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

20 Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Wir und Sie. Der Unwille über die besonders 1750—1770 in Deutschland herrschende Anglomanie gab dem Dichter diese Ode ein. — 7. gerecht: vgl. „Mein Vaterland“ B. 61—64. — 17. Händel: geb. zu Halle 1684, gest. 1751, beigelegt in der Westminsterabtei. — Zaubereyen: zauberisch einnehmende Musik, bes. den „Messias“. — 21. Gottfried Kneller, in England berühmter Porträtmaler, geb. 1684 zu Lübeck, gest. 1723 in London, gleichfalls in der Westminsterabtei bestattet. Er malte u. a. alle Könige von Karl II. an. Georg I. ernannte ihn zum Baronet und Kaiser Joseph I. auf Georgs Ersuchen zum deutschen Ritter. — Selbst Kneller: der doch noch nicht der größte Maler war, den wir hervorgebracht und euch gegeben haben; Klopstock denkt vielleicht an Holbein d. J., und überhaupt an die großen deutschen Maler. — 23. In Bildern weinen die englischen Poeten, d. h. auch einfache Empfindungen drücken sie durch oft schwülstige Bilder aus (welcher Tadel auch besonders Klopstocks ehemaligen Lieblingsdichter Young trifft). Die griechischen Dichter sind einfach und natürlich; sie würden gewiß nicht für England sich entscheiden.

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
 Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
 Wir schlügen da, wie Sie! 25

Sie rücken auch in jener Schlacht,
 Die Wir allein verstehn! heran:
 Vor Uns entflöhen Sie! 30

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
 Die Wir allein verstehn! einst dicht
 Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Hermanne unsre Fürsten sind!
 Cherusker unsre Heere sind, 35
 Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
 Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
 Bey seines Namens Schall!

52. Schlachtlied.

(1767.)

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
 Steht uns der Mächtige nicht bey,
 Der Alles ausführt!

Umsonst entflamt uns kühner Muth;
 Wenn uns der Sieg von dem nicht wird, 5
 Der Alles ausführt!

Bergebens fließet unser Blut
 Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
 Der Alles ausführt!

Bergebens sterben wir den Tod 10
 Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
 Der Alles ausführt!

33. Vor dem gefällten Bajonett, also Mann gegen Mann. — 34. wenn Hermanne u. s. w.; die selbst die Römer besiegt haben, würden auch die Engländer besiegen. — Schlachtlied. Vom Fußvolk zu singen.

15 Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

20 Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegeestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

25 Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegeßflug
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

30 Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

35 Fern ordnet' er die kühne Schlacht,
Und jezo da's Entscheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

40 Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind', euch zu!

19. Die Trommel schlägt Tanz, weil sie taktmäßige Geschwindigkeit gebietet. Hier wird zum Angriff getrommelt. — 22 ff. Die Kavallerie, die vorzugsweise mit Trompeten Signale giebt, soll einhauen, wo das Fußvolf bereits mit dem Bajonett die Linie des Feindes durchbrochen hat. — 25. Die Reiter fliegen nach der Trompetenmusik dahin (das Fußvolf tanzt nach der Trommel). — 29. die Standarte ist das Zeichen der Reiterei. — 31. weißen: von der Feder. — 34 ff. Der Feldherr ordnete nur vor Beginn des Kampfes in der Ferne, hinter der Front, im Überblick über das ganze Heer, den Angriff; im entscheidenden Augenblick ist er mitten im Schlachtgewühl.

53. Stintenburg.

(1767.)

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher icht breit, dann, versteckt
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher,

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

5

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniuschand

10

Bildete, trotz der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt, und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

15

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

20

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufe der Schlacht.

Stintenburg. Diese Ode ist ein (indirektes) Loblied auf den Grafen Bernstorff, den vertrauten Gönner Klopstocks. Es wurde in Erinnerung an einen früher erfolgten kurzen Besuch des Bernstorffschen Gutes Stintenburg gemacht. Das Gut liegt in Lauenburg auf der bewaldeten Stinteburger Insel am Ende einer schmalen Landzunge, die sich in den von seinem Wiederhallen benannten Schallsee erstreckt. — Der Dichter lobt scheinbar nur die schöne Insel und nimmt an, der Dichtergott Braga habe zur Vardenzzeit auf ihr gern verweilt, singe auch jetzt noch geisterhaft in Mondscheinmächten Loblieder auf germanische Vorfahren. Aus diesen Liedern hat der laufende Dichter gelernt, wie Lobgesänge sein müssen, und er würde ein solches auf Bernstorff singen, wenn die Schmeichler nicht derartige Poesieen in Verruf gebracht hätten. — 5 ff. Auf dem Boden des Sees sind Untiefen voll Schilf, in denen die Moräne (eine Lachsart), d. h. überhaupt die Fische vor den Regen und Angeln sicher sind; sie scheint den Angelnwurm mitleidig zu beklagen, an den sie nicht anbeißt. — 12. Bild: Bildsäule oder Monument u. dgl. — 17. Der Sachsenwald liegt westlich vom Schallsee im Lauenburgischen; die Römer drangen bis hierher nicht vor. — 22. Hlyn: s. „Wingol“ B. 25; die Göttin der Freundschaft.

25 Über dem stolzeren Strome nur,
 Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
 Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
 Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

30 Aber wenn Hertha zum Bade zog,
 So eilte Braga zu dir zurück,
 So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
 Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

35 Seines Gefanges erschallet noch;
 Mich lehret er älteren deutschen Ton,
 Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
 Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

40 Horchend dem lehrenden Liede, säng'
 Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm'
 Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
 In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
 Die Leyer, die Flüge des Lobes flog!
 Dem Verdienst felten getreu, rauschte sie
 Um das Ohr des, der an That dürftig, verschwand.

45 Leyer des heiligen Bardenhains,
 Vermünsche des Chreverschwenders Lied,
 So zuerst, trügenden Glanz, den besang!
 Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

26 ff. Ham: die heutige Stadt Hamburg. S. „Das Schifferlied“ in „Hermanns Tod“ Sc. 17: „Ich fuhr wohl eh die Weser hinab Nach des Meeres Höh', Wohl eh den stolzen Strom hinauf, Der bei Ham vorüberfließt.“ — Bis an die Elbe drangen die Römer vor. In solchem Falle entfernte sich Braga von seiner Lieblingsinsel Stintenburg und begeisterte die deutschen Krieger durch Vardengefang gegen den Feind. — 29. Hertha, die Erdgöttin. Wenn sie zum Bade zog in ihrem geheimnisvollen See, dann war der Krieg überall beendet, dann also konnte Braga vom Kampffeld wieder zu seiner Insel zurückkehren und frohe Lieder erschallen lassen. — 38. Bepflanzer: Bernstorff. — 39. des Hains Flügel: die Flügel dichterischer Begeisterung. — 40. Bernstorff ist durch seine staatsmännischen Leistungen schon unsterblich berühmt; es gilt ihn also nur noch zu schmücken. — 47. So, bei Klopstock oft für das Relativpronomen der und welcher, des Wohlklangs und der Abwechslung wegen. — 48. Verbot, das, wie vorher Glanz, den, öfter bei Klopstock des Nachdrucks wegen.

Rühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesänge nicht; 50
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt, 55
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied! 60

54. Unsere Sprache.

(1767.)

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöse, mit Silber bemöck't,
Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! sie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Mine stand sie! und ich sah 5
Die Geister um sie her, die den Liedern entlockt
Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdî's Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

49. Rühner: verwegener, unbesonnener. — sie: die Hörer. — 51 f. Zwischenfag: Wie das bereits zerfallene Denkmal des Mannes, den du Schmeichler unverdient besungen, so gehe auch dein Lied unter. — 53. Anknüpfung an B. 50: nun glauben sie nicht und täuschen sich. Durch das Lob unbedeutender Thaten von eurer Poesie, ihr Schmeichler, abgestoßen, zweifeln nun die Hörer auch an der Wahrheit von Gesängen, die nur das wirkliche Verdienst preisen. — Unsere Sprache. Dem von der deutschen Sprache begeisterten Dichter erscheint sie als eine Göttin am Eingange des Bardenhains (am Dichterquell Mimer) mit ihrem Gefolge von Geistern vergessener und unvergessener guter Gedichte. Die zuerst erhabene dastehende Erscheinung erhebt sich dann in poetischer Begeisterung und schwebt auf und ab am Dichterbache Mimer. Nunmehr preist der Dichter ihre Eigenschaften. Sie ist fähig, allen, auch den feinsten und stärksten Empfindungen des Menschen den passendsten Ausdruck zu verleihen (was am meisten durch die Dichtkunst geschieht, daher das Gefolge der Göttin), und ferner ist sie eine unvermischte, reine Sprache, da Hermann Deutschland die Unabhängigkeit rettete. Zu diesem Siege trugen jedenfalls auch die Kriegsgeänge der alten Barden bei, aber leider sind sie verschollen, obgleich sie dem wiederaufgefundenen, Homer gleichstehenden Ossian an Wert vielleicht nichts nachgegeben haben. — 1. Quell: vgl. „Wingolf“ B. 50. — 7. ihr Gebild: Klopstock merkt an: „Die in einen Leib gehüllten Geister der Lieder sind diesen bis zur Täuschung gleich, zeigen ihren ganzen Charakter.“ — Wurdî's, der Horne der Vergangenheit, Dolch traf Unschuldige: die Vergessenheit bedt auch verdiente Dichter.

Wie in Dämrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
 10 Errettete, die schwebten umher in Triumph,
 Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
 Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft,
 Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
 15 Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
 Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
 Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
 Ströme! denn du schonest deß umsonst,
 20 Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Duells Fall! Mächtiges Getön,
 Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
 Draussen um die Felsen braust der Sturm!
 Gern höret der Wanderer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
 25 Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung.
 Draussen um die Felsen braust der Sturm!
 Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweicht, (Teutonien erlag
 30 Nur Siegen, unerobert!) o freyere, dich
 Wagte der geschreckten Fessel nicht
 Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest! An dem Rhodan flirret sie noch laut
 Die Kette des Eroberers! laut am Jbeer!

Also, o Britanne, schallt dir noch
 35 Der Angel und Sachse mit herrschendem Geflirr!

9. Skulda: die Norne der Zukunft. — 13—16. Die deutsche Sprache an sich schon — ohne im Zustand der Begeisterung noch zu sein — ist voll treffender Worte, voll Kraft und kühner Wendungen und entspricht so den Thaten unsrer Helden. Hier preist einmal Klopstock auch die Eroberung. — 17. Aber erst in der Begeisterung! da erhebt sich die Sprache (Göttin) und strömt Glut hin; sie soll nicht Rücksicht nehmen auf den (den nicht schonen), der, nicht fähig der Begeisterung, sie dann nicht versteht. — 21—28. Der Erguß der Begeisterung der Sprache (in der Poesie) hat zweifachen Charakter: den des Großen und Erhabenen und den des Sanften und Gefälligen. — 29f. Teutonien — unerobert: Tacitus (Germ. 37) sagt, über die Deutschen habe man mehr triumphirt als gesiegt, und Hermann sei zwar in einzelnen Schlachten, aber nicht im Kriege besiegt. — 32. Die Sprache haben uns die Römer nicht verderbt; die Adler: der Legionen. — 33—34. Die römische Sprache unterjochte in Frankreich (am Rhone) und in Spanien (auf der iberischen Halbinsel) die der Eingeborenen; auch im Englischen ist die Sprache der Eroberer, das Angelsächsische, vorherrschend.

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort!
Die Kette verstumte mit Varus in dem Blut! 40

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht 45
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolsch! Wirfst auch diesen, so sie klagt

Die vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs!
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt, 50
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trogest ihm! 55
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll,
Und sprach nicht! und gelehnt auf die Harfe Walhalls
Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
Und lächelt, und schweiget, und zürnet nicht auf ihn. 60

39. Vgl. „Stintenburg“ B. 18. — 41 f. im Forst der Weser: in der Hermannusschlacht. — Die dich erhielten: die Bardengesänge. Tac. Germ. 3. — 48. diesen, so: mich, der die vergessenen Gesänge beklagt. — 49. Bilder des Gesangs: weil der Dichter nicht vergessen werden will, so ruft er die Geister der nicht vergessenen Gesänge an. — 53. Freilich war auch Ossian vergessen und ist wieder gefunden worden. Alopstod hielt die Germanen zuerst für einen Zweig der Kelten, da er Ossian hier als Barde mit aufführt. Vgl. „Der Hügel und der Hain“ B. 4. — Alopstod teilte die Begeisterung seiner Zeitgenossen für Ossian, an dessen Echtheit ihm kein Zweifel kam. Er stellt ihn dem Homer gegenüber, einige zogen ihn jenem sogar vor. — 5. das Epigramm: „Gerechter Anspruch“. — 57. Apoll wagt nicht zu entscheiden, er sinnt nach. — 59. Bragor: Braga oder Bragi, der nordische Dichtergott. — 60. lächelt u. s. w.: entweder weil er sich seiner Überlegenheit bewußt ist oder weil auch er nicht entscheiden will zwischen ihnen beiden.

55. Die Kunst Tialfs.

(1767.)

Durch Wittefinds Barden

Gliid, Haining, und Wandor.

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! ich dulde das nicht!
 Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
 Wie fliegst du dahin! Mit zu schnellem Flug
 Scheuchest du Rossa weg!

5 H. Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz
 Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!
 Wie rauschet ihr Gefieder! Creile sie vor mir!
 Rossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reiß sie nicht! verachtet kehrt sie nicht um!
 10 Ich seh' es, halt' inn, ich seh' es, sie zürnt!
 Das Wölkchen Laune
 Dämmert schon auf ihrer Stirn.

Die Kunst Tialfs. Schöner und treffender hätte Klopstock dieses prächtige Gedicht „Die Brautfahrt auf dem Eise“ genannt. Denn dies ist der Gegenstand, den drei Barden Wittefinds, also aus der letzten Periode des Heidentums, zu einem Wechselgesange sich ausertoren. Da Haining von B. 53 an den Fortgang der Fahrt erzählt, so ist es nicht nötig, den Gesang auf das Eis selbst zu verlegen. Die Barden können den Wechselgesang in der Halle anstimmen unter dramatischer Vergegenwärtigung alles Geschehenen. Daß Haining das Ganze erzählt, ist eine falsche Annahme, die schon Klopstocks Überschrift, daß der Gesang durch die Barden vorgeführt wird, ausschließt. — Der Kern der Dichtung ist, daß Wandor seine Braut am Verlobungstage über Eis zu einem Tanzfest abholt, das zu Ehren des Tages in der Halle der entfernten Burg gefeiert werden soll. Haining, der weiß, daß das von Freunden begleitete Paar unterwegs ist, läuft ihnen in Gliids Gesellschaft, der es noch nicht weiß, entgegen, ohne es ihm zu verraten, bis sie sie von weitem kommen sehen; nach dem Zusammentreffen kehren beide wieder mit um. So wird die Reise unter Gesängen, die sich auf den Eislauf überhaupt beziehen, und Musik frühlich fortgesetzt, bis sie endlich in der Halle antommen, wo das Fest mit Tanzen beendet wird. — Tialf ist nach der altnord. Sage Thor's, des Donnergottes, Begleiter und Diener, von außerordentlicher Schnelligkeit im Laufen. Klopstock schrieb ihm die Erfindung des Schlittschuhlaufens zu. — Die Ode erschien zuerst 1771. — 1. Töne nicht vor: laufe nicht zu schnell über das ertönde Eis mir voran. — 2. Nacht Hauch: vgl. B. 67: „die Blume des nächtlichen Frostes“, „der Sternkrystall“, „die Gestirne des Sees“. — Die vom Reise gebildeten Sternchen auf dem Eis. — 4. Rossa: die Göttin der Anmut; wer zu schnell läuft, muß die Glieder und den Leib zu schnell bewegen, was unschön aussieht. — 5—7. Bardenliedertanz: ein Tanz, der sich im freien und schnellen rhythmischen Schwunge der Bardenlieder bewegt, vgl. „Wingolf“ B. 7. Er bewegt sich so schnell, daß er Pfeile im Fluge ereilen könnte. Haining nimmt an, er höre sie rauschen und verfolge sie. — In einer von uns ausgelassenen Ode „Braga“ heißt es: „(ich habe) geschwebt, Eifend, als fänge der Bardiet den Tanz“. — Creile sie vor mir: lauf voran. — Rossa schwebet schon nach: die Anmut wird sich nicht verschenden lassen, d. h. wird uns nicht ganz verlassen.

H. Siehest du sie kommen bey dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Dezem bermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Glyda die Zürnende!

15

B. Wer ist es? Wer kömt? Wie verschönen sie
Den schönsten der Dezem bermorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer sind sie, die daher in dem weissen Dufte schweben?

20

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
Viel sind der Schweben um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der ruhenden Flügel giebt?

25

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Nossa, darum versöhnt sie die Göttin mir!
Der Jüngling liebet das Mädchen, sie liebet ihn:
Sie seynen heute des ersten Kusses Tag!

30

Du in die Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem fliegendem Haar,
Wir tanzen ihn auch den Vardenliedertanz!
Und seynen euer Fest mit euch!

35

W. Willkommen uns! Ihr tanztet ihn schon
Am säuselnden Schilf herab!
Nur Ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh den Strom,
Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

40

16. Glyda: Wandors Braut. — Zürnende: Nossa. — Glyda ist so reizend, daß Nossa es Haining gern verzeiht, daß er, um jene schneller zu ereilen, gegen sie gesirevelt. — 26. eilenden Stuhle: der auf Stahlstufen schnelllaufende kleine Schlitten, auf dem Glyda ruht. — 34. Der Jüngling ist gemeint. Silberreif ist wohl nur vom erstarrten Haude zu verstehen, der sich im Haar festgesetzt. — 35. Wir zaubern auch mit unsern Schlittschuhen aus dem Eise Gesang hervor, wie Ihr; vgl. B. 21, 22.

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
 Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
 Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
 Liebt flüchtigen Stahl.

- 45 Du Schweber mit der blinkenden Schale dort:
 Den der Winzer des Rheins felterte,
 Den! und die Schale voll bis zum Rand' herauf!
 Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

- So rund herum, und dann der Hörner Schall
 50 Nach altem Brautgesangestritt!
 Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
 Auf dem Sternkrystall!

- H. Er sangs, und die weiße Glyda glitt
 Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter ihr her.
 55 An den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
 Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

- Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort umher
 In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
 Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
 60 Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Krystalls! Oh sie dem Schlittner den Stachel reicht,
 Oh sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer
 Sichert, erstarr, erstarr an der Esse die Amboshand!
 Wir sangens, und lehnten uns links an die leisere Luft.

43 f. stärken, um nachher desto schneller laufen zu können, denn Glyda (die Lauscherin, vgl. B. 27) liebt schnelle Fahrt. — 45. Du Schweber: Anrede an den, welcher, ebenfalls auf Schlittschuhen mitlaufend, den Wein trägt. — 49. rund herum: gereicht. — 50. Nach dem Takte des alten (herkömmlichen) Brautgesanges. — 51 f. Zu diesem Takte tanzen wir so flüchtig über das Eis dahin, wie Braga, der Gott der Dichtkunst, den Klopstock auch als großen Schlittschuhläufer feierte (in einer von uns nicht mitgetheilten Ode „Braga“), es nur irgend thun mag. — 53. Von hier an erzählt Haining allein weiter. — 54. Auf dem Zuge: den Strom hinunter, mit dem Strome. — hinter ihr: so flüchtig ging's vorwärts. — 57—59. Gesang der Laufenden. — Das Beil soll nicht Löcher ins Eis schlagen, wie die Fischer thun, sondern droben im Walde Bäume fällen. — 60. wärmenden Strahl: der Strom hat Krümmungen; rechts ist die Sonnenseite. — lehnten uns: beim Schnelllaufen auf dem Eise nimmt man eine schiefe Stellung an. — 61—63. Neuer Gesang. — Schlittner: dem Schlittensfahrer, der sich mit einem Stabe, daran ein Stachel ist, fortbewegt. — Eissporn: unter den Stiefeln. Der Dichter will von diesen Sicherheitsmaßregeln nichts wissen, da hierdurch die glatte Bahn verdorben wird. Lieber soll die Hand des Schmiedes, der solche Dinge verfertigt, erstarren. — 64. leisere Luft: weil das Ufer durch Wald geschützt war (vgl. B. 59).

Wir fangen der Eisgangslieder noch viel. 65
 Vom Wefte, dem Zerförer, ach!
 Wenn die Blume des nächtlichen Froftes welkt!
 Von der Tücke des verborgenen warmen Quells,

Da der fchöne Jüngling fanf! Er fchwung fich herauf, fein Blut
 Färbte den Strom, dann fanf er wieder, und farb! 70
 Von dem bräunlichen Hirten, der fchneller die wartende Braut ereilt,
 Getragen auf dem Flügelfchwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbei, dem fiegenden Winter
 Auf der Gletfcher Höh wie Bogen der Triumphe gebaut,
 Dort den Klee des Thals vorbei, 75
 Und das weidende Lamm.

Von der bahnvernichtenden Flocke!
 Ah fie verſcheucht den Waller auf beſtirntem Kryſtall,
 Wie der Gewitterregen
 Den Waller in durchblühtem jungen Graſe. 80

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die leichte Rinde der Seehund;
 Gebogen ſteht er darauf, und ſchießt, mit des Blitzes Eil,
 Die Gebirg' herab!
 Arbeitet dann ſich langſam wieder herauf am Schneefelſen.

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung, 85
 Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kennt er nicht!
 Oft ſchleudert ein Orkan ſie, als in Schwindel vor ſich her,
 Am vorüberfliegenden Felfengeſtad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, ſchweben ſie in weitauskreißenden Wen-
 dungen fort,
 Wie im Meere die Rieſenſchlange ſich wälzt! 90
 Noch fangen wir vom erſten Tritte, mit dem auf den Teich Jda
 Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

73. hundertfarbige Pforte: an den Gletſchern, auf welche die Sonnenſtrahlen fallen und ſich in hundert Farben brechen. Die Scene iſt in der Schweiz. — 75. Neben den Thälern vorbei, in denen Lämmer weiden, wie das in der Schweiz zu ſein pflegt, wenn die Gletſcher ins Thal hineinreichen. — 81. Sky: der Schneefchuh der Norweger und Lappen, oft mehrere Fuß lang, mit Seehundsfell bezogen. — 85. Jagd: das erlegte blutende Tier. — 86. Die Freude: weil er die Schneefchuhe nicht ſo zur Beluſtigung gebrauchen kann, wie der Schlittſchuhläufer den Stahlschuh. — 87. als in Schwindel: gleichſam, wie in Schw. Bgl. „Winterfreuden“ B. 23 f. — 91. Jda: eine junge Anjängerin. S. den Namen auch in Ode 92 und dem „Hirtenlied“ in „Germanns Tob“ Sc. 17.

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube,
Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.

95 Die Lieder sangen wir, jezo dem Wiederhalle der Wälder,
Jezo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald auf Flügeln des Nord's
Den Strom hinunter gestürmt!

Bald wie gewehet von dem sanften Weste.

100 Nun sank, ach viel zu früh! der Mond an dem Himmel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle,
Und dem lärmenden Heerd', auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz,
Und schiefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

56. Der Hügel, und der Hain.

(1767.)

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde singen.

p. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen sterbendem Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroerer einst!
Und viel Olympiaden hörtet, ihr Celten, mich schon!

84. fliehenden: weil die Fische sich mit den Schlittschuhen fortbewegen. — 95 f. Wir kamen an Wald und Ruine vorbei, während wir sangen. — 101. regelreichen: im Gegensatz zum ungebundenen auf dem Eise. — 103. mit stolzem Zahn (anstandslos) beteiligten wir uns ein wenig am Tanze; dente superbo bei Horaz Sat. II, 6, 87. — Der Hügel und der Hain. Während einer stillen Sommernacht wandelt der Dichter, unter dem wir Klopstock selbst verstehen müssen, in einer einsamen Waldgegend. Er trauert über den Verlust der altgermanischen Bardenlieder, wie er ihn schon in „Kaiser Heinrich“ B. 51 f. beklagt hatte; er sehnt sich nach dem Genuße ihrer Schönheiten, wünscht, ihre Vortrefflichkeit selbst zu erreichen und ein wahrhaft vaterländischer Dichter, dem Stoff und der Form nach, zu werden. Da erwacht in ihm das Bewußtsein dessen, was er den Griechen verdankt, und wird ihm zum Bilde, zum Schatten eines Poeten (ποιητής), dem griechischen Worte für Dichter, dem er nun Worte leiht und von dem er die griechische Kunstpoesie vertreten läßt. Die Einwürfe des Lekteren aber können seine Sehnsucht nach der urdeutschen Dichtung nicht dämpfen, er verlangt so dringend danach, daß der Grieche selbst begierig wird, den Barden zu schauen, den Laut der alten Naturpoesie zu hören und sich mit ihr zu messen. So beschwört er — der direkte Gegensatz in der Seele des Dichters — seinen Widersacher selbst heraus, der dann ohne Mühe den Sinn des lebenden Dichters völlig gewinnt und begeistert. — Die Überschrift ist lediglich symbolisch und ohne wirklichen Zusammenhang mit dem Inhalt, und zwar bezeichnet „Hügel“ den Musenberg der Griechen, den Helikon, und „Hain“ den Bardenhain der Deutschen, beides also allgemein die griechische und echtdeutsche Dichtung, und somit den Hauptgegenstand der Ode. — 2. Was denkst du an die noch vorhandenen Reste der alten Bardendichtung; solche sah Klopstock in den Gedichten Ossians und der Edda (vgl. B. 15: leise Laute). — 3. Welteroerer: die Römer, welche die griechische Poesie nur nachahmten. — 4. Celten: von griechischen Schriftstellern werden die Germanen öfters so genannt; hier nimmt es Klopstock überhaupt für Deutsche; Vetterlein meint, für die modernen Kulturvölker überhaupt, da sie alle von den Griechen gelernt; was aber irrtümlich ist.

N. Laß mich weinen, Schatten!
 Laß die goldene Leyer schweigen!
 Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
 Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

5

Laß mich weinen!
 Lange Jahrhunderte schon
 Hat ihn in ihre Nacht hinab
 Gestürzt die Vergessenheit!

10

Und in öden dunkeln Trümmern
 Der alten Celtensprache,
 Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
 Wie um Gräber Todesstimmen seufzen

15

P. Töne dem Klager, goldene Leyer!
 Was weineest du in die öde Trümmer hinab?
 War er der langen Jahrhunderte meines Gesanges werth;
 Warum ging er unter?

20

D. Die Helden kämpften! Ihr nanntet sie Götter und Titanen.
 Wenn jezo die Megis nicht klang, und die geworfenen Felsenlasten
 Ruhten, und Jupiter der Gott, mit dem Titan Enzeladus sprach;
 So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache des Bardengesangs!

Ha du schwindelst vor Stolz
 An deinem jüngeren Lorber;
 Warf, und weist du das nicht? auch ungerecht
 Nicht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

25

7. Auch — Barden: Klopstock versteht unter Barden hier also älteste Dichter und Sängers überhaupt, auch bei den Griechen. Der „Poet“ ist demnach ein Repräsentant der Blüte der Kunstbichtung, etwa unter Sophokles. — 14. alten Celtensprache: „Klopstock meint hier das Altgermanische, das aber nicht zu den keltischen Sprachen gehört; zu ihr sind nur zu rechnen das Gallische, Griechische, Manx, Bretonische, Cumraig.“ Wollheim. — 21—28. Der Dichter widerlegt erstens in B. 21—24 das hochmütig verächtlich gebrauchte Wort des Poeten: „öde Trümmer“. Er weist ihm nach, daß auch Griechenland in den Urzeiten, da Jupiter noch mit den Titanen kämpfte, Bardenlieder gehabt, allerdings — wie Klopstock anmerkt — keltische, und daß dies recht eigentlich die Göttersprache gewesen sei („sprach“ — „Sprache“). Diese Sprache und ihre Reste werde der Poet schwerlich für „öde Trümmer“ erklären wollen. Zweitens (in B. 25—28) weist der Dichter die Falschheit des Urtheils nach, daß die Nichterhaltung von Gesängen Beweis ihres Unwerths sei. Denn auch altgriechische sind untergegangen, Gesänge des Orpheus, Linus, Musäus, Amphion u. s. w., die doch als griechische wohl der Dauer wert waren. — Daß Klopstock übrigens für Griechenlands Ursprache das Keltische hielt, kommt daher, weil man keltisch für identisch mit thrakisch nahm. So macht Klopstock im Ringols den Orpheus zum Kelten. Das Germanische sollte dann ebenso irrig Zweig des Keltischen sein, wodurch Orpheus gar der Unfrige wird. Keltisch entstammt wie Griechisch der indischen Ursprache, ist aber von jedem griechischen Dialekt durchaus verschieden. Vgl. „Ringols“ B. 10. — 25. du schwindest: dein Urtheil verwirrt sich. — 26. An deinem jüngeren Lorber: an der vollendeten Kunstbichtung, die jüngeren Ursprungs ist.

Noch rauschest du stets mit Geniusfluge die Saiten herab!
 30 Lang kenn' ich deine Silbertöne,
 Schweig! Ich bilde mir ein Bild,
 Jenes feurigen Naturgesangs!

Unumschränkter ist in deinem, Herscherin,
 Als in des Barden Gesange die Kunst!
 35 Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
 Er tönet sie laut ins erschütterte Herz!

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt!
 Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hohen Woge steigt!
 Jetzt den sanften Liedestanz
 40 Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
 Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
 So erhebe sich aus der Trümmern Nacht der Barden einer,
 Erschein', und vernichte dich!

45 Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergesang
 Den mächtigsten Flug,
 Und rufe mir einen der Barden
 Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
 50 Der unter den tausendjährigen
 Eichen einst wandelte,
 Unter deren alterndem Sproß ich wandle.

29. Noch herrschest du. — 31. Bild: wie er etwa gewesen sein mag, oder ein Ideal. — 33 f. Die Kunst herrscht unumschränkter in deinem als in des Barden Gesange. — 37—40. Morgenröte, Sturm und Mondnacht charakterisieren die Verschiedenheit des Inhalts der Bardengesänge; sie sind bald schön, bald erhaben, bald sanft und anmutig. — 41. dich: hier ist nicht sowohl das Bild des Bardengesanges, als dieser selbst gemeint. — 44 ff. vernichte dich: hier wieder das Bild, das sich der Dichter von dem Gesange macht. Bist du, Bardengesang, nicht wert, daß der Denkende und Fühlende sich an dir in seiner Ruhe erfreut, so möge ein Barde, indem er selbst dich singt, das schöne Bild, das ich mir von dir gemacht, durch eben seinen, dem Ideale etwa nicht entsprechenden Gesang vernichten. Da auch dir, Griede, an dieser Entscheidung liegen muß, so rufe du deinen Gegner herauf, damit ich wähle. — 45. Zaubergesang: magischen, beschwörenden Gesang. — 49. Herminoon: einen echt deutschen Barden. Herminonen sind die edleren Stämme der Germanen Mitteldeutschlands.

P. Ich beschwöre dich, o Norne, Vertilgerin,
 Bey dem Haingefange, vor dem in Winfeld die Adler sanken!
 Bey dem liebergeführten Brautlenzreihn: O sende mir herauf 55
 Einen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen!
 Lauter tönet Wurdî's Duell dem kommenden!
 Und die Schwäne heben sich vor ihm
 Mit schnellerem Flügelschlag! 60

N. Wer komt? wer komt? Kriegerisch ertönt
 Ihm die thatenvolle Telyn!
 Eichenlaub schattet auf seine glühende Stirn!
 Er ist, ach er ist ein Barde meines Vaterlands!

B. Was zeigt du dem Ursohn meiner Enkel 65
 Immer noch den stolzen Lorber am Ende deiner Bahn,
 Griechen? Soll ihm umsonst von des Haines Höh
 Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämrung nur; denn, ach! er sieht 70
 In meiner Brust der wütenden Wurdî Dolch!
 Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
 Da ich ihm von der Barden Geheimnisse fingen kann!

53. Norne: Wurdî, die selbst das vertilgt hat, wobei der Poet sie jetzt beschwört; entsprechend den Parzen. — 54. Winfeld: vgl. Ode „Hermann“ B. 65. — 55. Brautlenzreihn: bei dem nach Bardenliedern getanzten Lenztanze zu Ehren der Braut. — 57—60. Erfolg der Beschwörung. — Der Geist des Poeten sieht schon, was dem lebenden Dichter noch verborgen ist, nämlich wie der Barde naht. Wurdî's Duell, der Duell der Norne der Vergangenheit, etwa dem Lethestrom entsprechend. Die Schwäne des Duells begrüßen den Schatten des Barden, da er vorüberreilt. — 61f. Hier ein sicherer Beweis, daß Klopstock 1767 einen genaueren Begriff von der Allitteration gehabt! Der Barde naht, der Dichter hört dessen Telyn klingen und ahmt den Klang derselben nach. Aus der allitterierenden Nachahmung ersieht man, daß Klopstock der alten Gesänge Allitteration wohl erkannt hatte.

„Wer komt? wer komt? Kriegerisch ertönt
 Ihm die thatenvolle Telyn . . .“

Daß er nur den Klang des alten allitterierenden Liedes wiedergeben will, erhellt zur Evidenz daraus, daß der Dichter sogleich, wo er zur eigenen Beschreibung des Barden übergeht, von der Allitteration abläßt (B. 63 f.). — 66 ff. Lorber — Bahn: den Ruhm, den du dir auf der poetischen Laufbahn errungen. Warum soll der Deutsche diesem nachtrachten und nicht dem Eichenfranze, der Ruhmeszier echtdeutschen Gesanges? — 69 f. Dieser echtdeutsche Gesang dämmert ihm allerdings nur, d. h. er hat keine klaren Vorbilder mehr, da diese von dem Dolche der vernichtenden Norne hinweggerafft sind.

P. Töne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
75 Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verstummen!

B. Sing, Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst! sie geschreckt,
80 Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur!

Unter sparsamer Hand tönte Gemähd' herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

85 P. Laß, o Dichter, in deinem Gesang vom Olympus
Zeus donnern! mit dem silbernen Bogen tönen aus der Wolkennacht
Smintheus! Pan in dem Schilf pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen Köcher scheuchen das Reh.

B. Ist Achäa der Thuisfone Vaterland?
90 Unter des weißen Teppichs Hülle ruh auf dem Friedenswagen
Hertha! Im blumenbestreuten Hain walle der Wagen hin,
Und bringe die Göttin zum Bade des einsamen Sees.

Die Zwillingsbrüder Alzes graben
In Felsen euch das Gesetz der heiligen Freundschaft:
95 Erst des hingeheteten Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

73 ff. Die poetische Kunst der alten klassischen Dichter, nicht die rauhe Barbenichtung möge der Deutsche nachahmen. — 77 ff. Auch die Barbenichtung war kunstvoll, aber die Kunst herrichte nicht, sondern gehorchte der Natur. Wir sangen ohne viel Regelzwang, ohne viel Schilderungen, was das Herz bewegt. — 85—88. Der Grieche empfiehlt dem Deutschen den Gebrauch der griechischen Mythologie. — Smintheus: Apollo. — 89 ff. Der Barde rechtfertigt den Gebrauch der Bilder aus der deutschen, resp. altnordischen Mythologie in der deutschen Dichtung. — Thuisfone: oder Teutone nennt Klopstock die deutsche Muse. Thuisfon ist der Name des Stammgottes der Deutschen. — 91. Hertha: vgl. Die „Stintenburg“ B. 29. — 93. Alzes: Tacitus (Germ. 43): „Bei den Maharvalen (zwischen Ober und Weichsel) zeigt man einen uralten gottesdienflichen Hain, dem ein Priester in weiblichem Schmuck vorsteht. Die Götter würden nach römischer Deutung Kastor und Pollux heißen, das ist ihr Charakter, allein Bildnisse und andre Spuren ausländischen Aberglaubens sind nicht da; sie werden aber wie jene als Brüder und Jünger verehrt. Ihr Name ist Alces.“

Es vereine Löbna voll Noffa's Reizen, und Wara
Wie Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Eroberer gezückt! und That
Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan! 100

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenspiel
Tanzen, nicht mehr von Braga's Lieb' in der Freude
Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

N. Des Hügels Quell ertönet von Zeus, 105
Von Wodan, der Quell des Hains.
Weß' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemähten des fabelhaften Liedes auf;

So haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich! 110
Mich weistet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Quell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn? 115

N. Ich seh an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber! 120

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sängers, und des Helden, Braga,
Die inhaltvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

97. Löbna: altnord. Lofe, eine Liebesverhältnisse stiftende Göttin. Noffa: Grazie.
— Wara: War, die auf goldene Tafeln die Eide der Liebenden aufzeichnet und die ge-
brochenen straft. — 98. Braga, altnord. Bragi, der Dichtkunst Gott, besänge die Kämpfe
gegen Eroberer. — 100. Wodan, altn. Odhin, der oberste der Götter, hier von Klopstock
mit Jupiter gleichgestellt, vgl. „Germania“ B. 98. — Die ganze Stelle 90—104 soll den
Deutschen lehren, daß er, um symbolisch zu reden, der mythologischen Vorstellungen der
Griechen und Römer nicht bedarf; daß ihm gleich schöne, die dem „Denkenden und Fühlenden“
behagen müssen (B. 41 ff.) seine eigene Vergangenheit lehrt. Dies war die Probe; das
„Bild des Bardengesanges“ (B. 44) kann nicht vernichtet werden. — 105 ff. Der
Dichter meint, beide Dichterquellen tönen gleich schön. In solchem Falle entscheidet er sich
natürlich für die vaterländische. — Des Hügels Quell ist Aganippe, auf dem Berge
Helikon, aus der die Musen schöpfen; der Quell des Hains ist Nimer, vgl. „Wingolf“,
B. 45. — 108. fabelhaften: mythischen. — 123. inhaltvolle: Parallele zu B. 118.

125 Ich höre des heiligen Namens Schall!
 Durch alle Saiten rauschet es herab:
 Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
 Komt Hermann dort in den Nächten des Hains?

130 B. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
 Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
 Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
 Auf des Schildes blutige Blume sanken!

57. Hermann.

(1767.)

Durch die Barden

Werdomar, Herding, und Darmond.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose,
 Wollen wir sitzen, o Barden, und ihn singen.
 Keiner tret' hervor, und blick' hinab über das Gesträuch,
 Das ihn verdeckt den edelsten Sohn des Vaterlands.

5 Denn dort liegt er in seinem Blut
 Er selbst da der geheime Schrecken Roms,
 Da sie mit Kriegerstanz und Flötenspiel des Triumphs
 Seine Thusnelde führten.

127 f. Wessen Lob u. s. w. Begeistert glaubt der Dichter schon Hermann, den Befreier Deutschlands, kommen zu hören. Allein es ist die Norne, Wurdi, die den Schatten des Barden wieder in die Tiefe der Vergessenheit zurückruft. — 129. Dolch: vgl. B. 70. — 132. Schildes Blume: die alten Germanen malten auf ihre Schilde Blumen, wenigstens schöne Farben, Tac. Germ. 6. — blutige: die mit ihrem fürs Vaterland vergossenen Blute bespritzt war. — Hermann. Drei Barden singen Hermanns Lob am Tage seiner Bestattung. Seine Thaten, sein patriotischer Charakter und die wahre Ursache seines Todes sind der Gegenstand ihres Gesanges. Tacitus berichtet, daß nach dem Abzuge der Römer und der Vertreibung Marobods Hermann selbst nach der Königswürde gestrebt und den Freiheitsinn seiner Landsleute gegen sich aufgebracht habe (Annalen II 88). Alopstod dagegen nimmt an, daß er sich nicht über die Fürsten erheben, sondern Rom demüthigen wollte — was er in seinem herrlichen Bardiet „Hermanns Tod“ (1769), wo Werdomar auch Führer des Bardenchors ist, ausführlich darstellt. Unter den Verschworenen gegen Hermann befanden sich Segestes, sein erbitterter Schwiegervater, und Ingomar, sein stolzer und neidischer Oheim. — Unter den drei Barden ist Werdomar der besonnene, der Gefährte Hermanns in der Schlacht und Vertraute seiner Pläne; der junge Herding ist sanft und gefühlvoll; Darmond feurig und voller Jörn; die beiden letzteren singen nicht viel. — Der Ort des Gesanges ist ein freier Platz auf einem höheren Teil des Bergwaldes, neben dem waldbigen Thal, wo Hermanns Leiche liegt und Anstalten zu seiner Bestattung getroffen werden. — 3. Grund hierfür s. B. 9—12. — 8. Thusnela, die Hermann dem verrätherischen Segestes, ihrem Vater, entführt hatte, wurde im Jahre 15 n. Chr. auf des letzteren Burg von Germanicus gefangen genommen und im Triumphzuge zu Rom mit aufgeführt. Die gefährlichen Feinde Roms, „der geheime Schrecken“, waren nicht gefangen worden.

Blickt nicht hin, ihr weinet;
 Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen! 10
 Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
 Sie soll den Unsterblichen singen!

A. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
 Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
 Gewafnet das erstemal mit der Lanz' und der Telyn; 15
 Und ich soll Hermann singen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
 Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
 Trocknen meine heiße Wange,
 Eh ich singe den größten der Söhne Mana's. 20

A. Thränen wein' ich der Wut!
 Und will sie nicht trocknen!
 Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
 Thränen der Wut!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen! 25
 Fluch ist's! höre sie, Hela!
 Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
 Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
 Herunter in der Felsenkluft? 30
 Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
 Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
 Im Thon der Begräbnisse,
 Und in dem heiligen Staube das Schwert, 35
 Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

13. Ich bin noch zu jung. — 14 f. mit dem ersten Schwert: Tacitus, Germ. 13 erzählt: „Niemand trägt nach allgemeinem Brauche eher Waffen, als bis die versammelte Gemeinde es genehmigt. Dann schmückt der Vater oder einer der Fürsten oder ein Verwandter den Jüngling mit Schild und Lanze.“ — 19. heiß von den Thränen der Wehmuth. — 20. Mana (bei Tac. Germ. 2 Mamus), der Sohn des Gottes Thuisdon, der Stammvater der Deutschen. — 26. Hela. Klopstock merkt an: „Sie herrscht (als Göttin der Unterwelt) in den traurigen Gegenden, wo Die nach dem Tode sind, welche nicht in der Schlacht starben.“ — Vgl. B. 108. — 32. Todtenfeuer: die alten Deutschen verbrannten ihre Toten, setzten die Asche in Urnen (im „Thon der Begräbnisse“ B. 34) bei und legten die Lieblingswaffen zu ihnen ins Grab. — 36. Vorbereitung auf B. 81 ff.

Weil', o du des getödteten Geist!
 Auf deinem Wege zu Siegmar,
 Und höre, wie heiß von dir das Herz
 40 Deines Volkes ist!

A. Verschweigts Thusnelde, verschweigts,
 Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
 Sagts dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
 Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!
 45 Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
 Fürchterlichem Wagen in der Fessel ging!
 Du hast ein Römerherz,
 Der das der Unglückseligen sagen kann!

N. Und welcher Vater zeugte dich,
 50 Unglückselige! Segeßtes auch
 Röthet' in der finstern späten Rache sein Schwert!
 Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segeß den Gesang nicht nennen!
 Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
 55 Daß über seiner Asche sie
 Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
 Hermanns bebt, wird entehrt,
 Wenn sie auch nur mit Einem Zornlaut
 60 Verurtheilt den Verräther.

Hermann! Hermann! singen dem Wiederhall,
 Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der edelsten!
 Die Barden in vollem Chor, den Führer der kühnsten
 In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlands!

65 Schwester Kannä's! Winfelds Schlacht!
 Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
 Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
 Unter die Harfen Walhalla's schweben!

38. Siegmar, Hermanns Vater, der nach Klopstock in der Varusschlacht geblieben war. Vgl. Ode „Hermann und Thusnelde“, B. 21 ff. — 44. Thumeliko, der Sohn Hermanns und Thusneldens, den sie in Rom gebär. — 51. Rache, vgl. B. 8. — 65 bis 68. Winfeld, Name einer Gegend im Teutoburger Walde, hielt man früher für den Ort der Schlacht, die den Römern so fürchtbar war, wie die Niederlage bei Cannä durch Hannibal; daher personifiziert „Schwester Cannä's“. Wie eine Rachegöttin schwingt sich die Schlacht gen Walhalla, den Aufenthalt der Helden nach dem Tode, empor.

Verbergen wollte Drusus Sohn
 Dein vergänglich's Denkmaal:
 Der Ueberwundnen weißes Gebein
 In dem öden Todesthal!

70

Wir duldeten es nicht, und stäubten den Hügel weg!
 Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der großen Tage seyn,
 Und hören bey dem Frühlingsblumentanz,
 Der Ueberwinder Triumphgeschrey!

75

Der Schwestern mehr wollt' er Kannä geben,
 Gespielen Varus in Elysium!
 Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß,
 Ward Varus Gespiele Jäzina!

80

In Hermanns heißer Seele war
 Lang' ein größerer Gedanke!
 Um Mitternacht, bey dem Opfer Thorr's, und dem Kriegsgefang,
 Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Mahl
 Unter den Lanzen die Jünglinge,
 Und umher um den kühnen Tanz
 Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

85

69—72. Nach Tac. Ann. I, 60—62. Germanicus, Drusus Sohn, ließ bei seinem Zuge in die Nähe des Schlachtfeldes im Jahre 15 die Gebeine der Legionen (das „vergänglich's Denkmal“ Hermanns) unter einem Hügel begraben. — 73. Klopstocks Erfindung? Auch in der Gelehrtenrepublik, unter den „Denkmalen der Deutschen“: „Das Gegentheil der Absicht. Germanicus sammelte Teutoburgs Gebeine und bedeckte sie mit einem Grabhügel. Wir stäubten den Hügel weg. Der Römer hatte zerstreute Erinnerungen zu einem Denkmale gemacht.“ — 74. Maal: die offen liegenden, aufgetürmten Gebeine. — der großen Tage: drei Tage währte die Schlacht. — 75. Frühlingsblumentanz: entweder denkt Klopstock hier an die Spiele bei der Rückkehr des Sommers, oder er erfindet eine besondere Frühlingsfeier zum Gedächtnis der Schlacht. — 79 f. Jäzina sollte einen Teil der Truppen des Germanicus direkt nach dem Rheine führen, wurde aber auf dem Marsche von den Deutschen angegriffen; es gelang ihm, ein festes Lager aufzuschlagen; Hermann riet ab von der Bestürmung desselben, aber Ingomar riet dazu; die Germanen wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Tacitus schildert Ann. I, 63—68 ausführlich diese Lagerschlacht, die Klopstock in seiner Vardiet „Hermann und die Fürsten“ behandelt. — 82. ein größerer Gedanke: ein Zug über die Alpen nach Rom, den Klopstock Hermann zuschreibt und ausführlich behandelt in „Hermanns Tod“. — 83. Opfer Thorr's: bei dem Opfer, das man dem Donnergott, hier Kriegsgott, darbrachte. — 85. tanzen: Tac. Germ. 24 schildert solchen Tanz: „Nachte Jünglinge werfen sich zum Spiel springend zwischen Schwerter und ausgefiederte Lanzen.“ — 88. Blutringe: Eiserne Ringe, die nach Tac. Germ. 31 besonders die Jünglinge der Katten trugen, als Zeichen einer eingebil deten Sklaverei, bis sie einen Feind erlegt hatten.

Der Sturmbesieger erzählt:

- 90 In dem Ozeane des fernen Nord's ist ein Eilandsberg
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang frachende Felsen
wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn

- 95 Ueber die schützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinab in die Ebenen Roms!

- Zu sterben da! oder im stolzen Kapitol,
Dicht an der Wagschaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
100 Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

- 105 D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Bergelsterin?

- A. In Walhalla wird Siegmars, unter der goldenen Nefte Schimmer,
110 Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmars wird, mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.

- 115 Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagschaal Jupiters.

89. Sturmbesieger: Seemann. — 90—92. Der Hella auf Island wird geschildert. — 98. Wagschaal Jupiters: Jupiters als des Rächers alles Unrechts. Auf dem Kapitol befand sich die Statue Jupiters. — 99. Tiberius: Genitiv, zu Schatten. — 101. Aus keinem andern Grunde wollte er der erste sein unter den Führern. — 108. Klopstock denkt die Hela etwa als Personifikation der Hölle. Zu Hel aber, wie Wollheim bemerkt, kommen auch Götter, tugendhafte, nicht in der Schlacht gefallene oder ermordete Menschen, sie ist nicht Richterin der Frevler. — 109. goldenen Nefte: vor Walhalla liegt der Hain Glasir, dessen Bäume Zweige von Gold haben. — 110. Enherion: die Einherier, gefallenen Helden, die in Walhalla aufgenommen sind. (Eigentlich Einheriom, Dat. Pl. von Einheriar). — 112. Der Jüngling den Jüngling: Siegmars Hermann, auch der erstere hatte wieder in Walhalla ewige Jugend empfangen, als im Kampf gefallener Held. — 115 f. Nicht mit Freude wird

58. Mein Vaterland.

(1768.)

So schweigt der Jüngling lang,
 Dem wenige Lenz verwelkten,
 Und der dem silberharigen thatenumgebenen Greise,
 Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestim fährt er auf um Mitternacht,
 Glühend ist seine Seele!
 Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
 Zu dem Greis', und saget es nicht. 5

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
 Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
 Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
 Und begann von selber zu tönen, allein mir hebte die Hand. 10

Sch halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
 Fliegen den kühnen Flug!
 Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
 Was in der Seele mir glüht. 15

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
 Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
 Und gehest hoch vor vielen Landen her!
 O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland! 20

der Vater den Sohn empfangen, weil dieser seinen großen Plan, über die Alpen als Sieger nach Rom zu ziehen aufs Kapitol, nicht hat ausführen können. Denn ist Begründung von „mit stummer Trauer“. — In den drei letzten Strophen tritt der Charakter der drei Farben noch einmal deutlich hervor: Kerding denkt nur der Thaten des Helden bewundernd; Werdomar betrauert die Vernichtung der großen Pläne; Darmond denkt an Rache.

Mein Vaterland. Diese Ode zum Lobe des Vaterlandes bildete den Schluß der ersten von Klopstock besorgten Sammlung der Oden, 1771. Er wollte also all die einzelnen Töne, die er in den verschiedenen Oden zum Preise des Vaterlandes gesungen, in einer zusammenfassen. Bisher hätte ihn immer noch die Größe des Stoffs geschreckt und er sich beschieden. Nun halte er die Begeisterung nicht mehr zurück. Das Ganze ist eine Art Liebesode im höchsten Stile. — 1. So schweigt der Jüngling — so schwieg auch ich (B. 9): wie der Jüngling lang schweigt u. s. w., so schwieg u. s. w. Dieselbe seltene Konstruktion in „Die Königin Luise“ Str. 3. — 8. Der Uberschwang des Gefühls läßt ihn nicht zur Erklärung kommen. — 9. eisernen Arm: unwiderstehlichen. Dies Beiwort gebraucht Klopstock besonders im „Messias“ überaus häufig in verschiedener Bedeutung. — 11. Die Flügel: der Morgenröthe. — schimmerte: in dem Schein der Morgenröthe. — 12. Vgl. „Weissagung“ B. 2 f. — All dies will sagen: ich wollte singen, die übergroße Begeisterung und Ehrfurcht hielt mich aber stets zurück. — 17. O schone mein: lindere die Glut in meiner Brust; laß mich vor deiner Größe nicht vergehen! Vgl. Horaz Ob. II, 19, 7: „Evos parce Liber“. — 18. hebst den Tritt der Unsterblichen: schreitest wie eine Gottheit einher. — 20. Ich liebe dich: Zunächst bringt der Dichter in seiner glühenden Erregung nichts hervor als das Geständnis der Liebe, allerdings das Hauptgeständnis. Nun neigt sich auch die Gottheit ihm lächelnd zu (B. 25).

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
 Es hebt mir die Hand die Saiten herunter;
 Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
 Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

25 Ich seh' ein sanftes Lächeln,
 Das schnell das Herz mir entlastet;
 Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
 Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab' ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
 30 Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
 Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
 Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
 Und, entflamt von mehr, denn nur Ehrbegier,
 35 Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
 Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh' ich sie, und wenn ich auf ihr
 Des Sterblichen Bürden erliege;
 So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
 40 Und sing, o Vaterland, dich dir!

21 ff. Nach dem Eingeständnis der Liebe erhebt der Dichter aufs neue, als wäre es ihm entschlüpft, und als müsse er fürchten, nun der Gegenliebe unwert abgewiesen zu werden. Daher er die unnahbare Höhe der Göttin Vaterland sofort wieder betont. Aber sie ist ihm gnädig (25—28) und nun erschließt er sein Herz, 29 ff. — 29. früh: vgl. „Heinrich der Vogler“. — 32. Heinrich: schon auf der Pforte faßte er den Entschluß, den Kaiser Heinrich I., den Vogler, der Deutschland von den Einfällen der Hunnen befreite, zum Helden eines Epos zu machen, aber seine endliche Wahl fiel auf den Messias. — unter den Lanzen und Harnischen: bezeichnet auch den Kriegshelden im Gegensatz zum Friedensfürsten, den Messias, nicht bloß den romantischen Helden. — 34. Vgl. in der Ode „An Freund und Feind“ B. 57 f.: die Begeisterung für die Religion ließ mich selbst den ehrbegierigen Gedanken an Unsterblichkeit des Namens vergessen. — 36. Nicht etwa „das gelobte Land“, wie ein Erklärer meint, sondern das allen Menschen gemeinsame Gottesreich. — 37. Noch geh' ich sie: der Messias war noch nicht vollendet. — 39. des Barden Telyn: im Gegensatz zu der heiligen Laute oder der Harfe; d. h. wenn mich die Erhabenheit des Stoffes in meinem Epos ermüdet, so singe ich Vaterlandslieder. — seitwärts: Gervinus bemerkt einmal: „Das Vaterland mußte sich mit dem Nebengesange begnügen; so seitwärts sang er hernach die Barbiete, die denn auch das Vaterland, unzufrieden mit der halben Abfindung, seitwärts liegen ließ.“ Dies ist mehr witzig als gerecht gesprochen. Bei den Barbieten war Klopstock nicht minder mit ganzer Seele, als beim Messias; hat die Nation nicht auch den „Messias“ seitwärts liegen lassen? Die Gründe der Unpopularität sind ganz andere, als Gervinus hier meint. In „seitwärts“ liegt gar kein verächtlicher Nebensinn; es bedeutet nicht, einen Seitenweg einschlagen, sondern sich auf ein anderes Gebiet der Poesie begeben, aus dem Cedernhain in den Eichenhain.

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
 Weit schattet, und kühl dein Hain,
 Steht, und spottet des Sturmes der Zeit,
 Spottet der Büsch um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt, 45
 Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen sie,
 Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
 Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
 Oft das Land an der Them' in die dünneren Wälder. 50
 Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
 Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
 Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! da ertönte
 Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken! 55
 Engelländer die Britten!

41—52. Bisher durchweg falsch erklärt. Die richtige Erklärung ergibt sich allein aus „Denkmalen der Deutschen“ in der Gelehrtenrepublik: „Rädmön. Auch nach Britannien hatten wir Eroberer gesendet. Unter ihnen war Rädmon, der erste christliche Dichter, der an die Stelle der Varden trat [Klopstock an Gleim, 31. Juni 1769: „... ich habe herausgebracht, gefunden und entdeckt, daß der Angelsächsische Rädmon, der größte Dichter nach Ossian unter unsern Alten, in den Gedichten, die seinen Namen haben, nicht . . . bloß nachgeahmt ist ic.“]. Er sang in einer der Mundarten Niederdeutschlands. Damals waren, über unser ganzes Vaterland, nur Mundarten, wie Büsche, ausgebreitet. Wer pflanzte Sprößlinge Niederdeutschlands wurden weiter gen Norden zu Wäldern. Der große Wald, unsere Sprache, erhob sich später, und langsam in Oberdeutschland. Luther und wenige, die nach ihm, wie er, aushauten, und pflanzten, haben den Wald zum Haine gemacht.“ Darnach wäre im Gedicht der Hain die gebildete Sprache, die für Gedanken und Thaten den rechten Ausdruck hat und die Mundarten, die Büsche ringsum, verachtet. Die jungen Bäume, die Frankreich und England sich oft nahmen, sind dann die Sprachschäge, die diese Völker den Deutschen verdanken, deren Sprache sich immer wieder erneuert (andre Stämme). So sagt Klopstock auch unter den „Denkmalen der Deutschen“ in der Gelehrtenrepublik im Stück „Die Trümmer“: „Aus den Mundarten Niederdeutschlands ist nur in fremden Ländern gebaut worden.“ Handeln ist von der geistigen That, im Gegensatz zum bloßen Denken, zu verstehen. V. 45—48 sind nimmehr richtig so zu verstehen: Wer scharfen Blick und gutes Glück besitzt, findet im Gebiete der deutschen Sprache (in deinem Schatten) noch manches — wie Klopstock a. a. D. an Gleim schreibt — „vielbedeutende poetische Wort“, das ihm, gleich der Winckelrute, dann auch das Gold des neuen Gedankens erschließt. — Durch jede andere Erklärung verliert das Gleichnis seine Einheit, indem man dann den Hain als Dichtung oder Sprache faßt, die Stämme aber als allerlei Talente oder allerlei Erfindungen, die sich das Ausland angeeignet, oder als auswandernde Bevölkerung schlechthin. So gebraucht Klopstock das Bild vom Walde zwar auch im folgenden Denkmal der Deutschen: „Uralte Verwandtschaft!“: „der hercynische Wald sandte Belgien, Britanniens Küsten, und, aus anderen Schatten, den Gebirgen Schottlands Bevölkerung“ — aber er vergleicht dadurch nicht die Bevölkerung mit den Stämmen des Waldes. — 45. tanzende glückliche Stunde: die Hore der Alten, s. Hor. Od. IV, 7, 7f. — 53. gehörten sie dir an: das Reich an der Rhone (Frankreich) und das Land an der Themse (England) haben ja die Deutschen einst erobert und beiden den Namen gegeben; die fränkischen Germanen — Frankreich, die angelsächsischen Krieger — Engelland. — Du sandtest ic.: das nun Folgende steht in keiner Beziehung zu dem vorhergehenden Gleichnis. — 56. S. Gelehrtenrepublik, Denkmale der Deutschen: „Die Eroberung Galliens. Sechs-

Lauter noch ließeſt du die Waſſen klingen. Die hohe Rom
 Ward zum kriegeriſchen Stolz ſchon von der Wölſin geſäugt;
 Lange war ſie Welttyrannin! Du ſtürzetest,
 60 Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
 Ein anderes Land gerecht, wie du!
 Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
 Zu ſehen, wie ſchön dein Fehler iſt!

65 Einfältiger Sitte biſt du, und weiſe,
 Biſt ernſtes tieferes Geiſtes. Kraft iſt dein Wort,
 Entſcheidung dein Schwert. Doch wandelſt du gern es in die Sichel,
 und triefft,
 Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiſerner Arm! Ich ſchweige
 70 Biſ etwa ſie wieder ſchlummert;
 Und ſinne dem edlen ſchreckenden Gedanken nach,
 Deiner werth zu ſeyn, mein Vaterland.

59. Vaterlandslied.

(1770.)

Zum Singen für Johanna Eliſabeth von Winthem.

Ich bin ein deutſches Mädchen!
 Mein Aug' iſt blau, und ſanft mein Blick,
 Ich hab' ein Herz
 Daſ edel iſt, und ſtolz, und gut.

tauſend Franken hielten Kriegswanderung, zückten ihr Schwert, und nannten Gallien
 Frankreich.“ Und „Britanniens Eroberung. Hengſt und Horſt ſprangen aus zwei Kiulen
 ans Ufer. Nach ſiebzig Jahren hieß Britannien England.“

58. Wölſin: nach der bekannten Sage wurde Romulus, der Stifter Roms, von einer
 Wölſin geſäugt und ſog ſo ſchon die Eroberungſucht in ſich ein. — 68. der anderen
 Welten: der anderen Welttheile, haſt keine Eroberungszüge dorthin gemacht und die Ein-
 geborenen gemordet. — 69. ihr eiſerner Arm: der Beſcheidenheit, vgl. B. 9 f. —
 71. ſchreckenden: weil die Größe und Erhabenheit des Vaterlandes überaus große An-
 ſtrengungen gebietet, ſeiner wert zu werden. — Vaterlandslied. Dieſ Lied ſchrieb
 Klopſtock für die Tochter der verheir. Dimpfel, einer Schweſter Metas, jene Frau von Winthem,
 mit der ſich Klopſtock 1791 vermählte. Vgl. Biogr. CXXIX u. Lappend. Al.'s Briefe 446.
 Komponiert von M. P. Schulze, in den „Liedern im Volkstone“ 2. Teil. — S. das entſprechende
 Lied von Claudius: „Ich bin ein deutſcher Jüngling.“

Ich bin ein deutsches Mädchen! 5
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erföre mir kein ander Land 10
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den, 15
Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich! 20

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen! 25
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beym Namen
Deß Jünglings nur, der stolz wie ich 30
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

14. hohes: stolzes, hier im guten Sinne; vgl. Messias V, 435 und Sprüche Salom. 6, 17.

60. Der Kamin.

(1770.)

„Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
 Erstem Geruch erwacht;
 So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
 Zweige des Waldes Lied;
 5 So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
 Wohnet, wie schön du bist,
 Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
 Blick, und dankt! lauter freut
 Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
 10 Leichterem Sprung den Busch,
 Und ersteigt bald den erhöh'teren Hügel,
 Stehet, und schaut umher,
 Wie der Becker mit dem röthlichen Fuß
 Auf die Gebirge tritt,
 15 Und den Frühling um sich her durch das Wehn
 Der frühen Luft sanft bewegt.
 Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
 Düften erwacht, und glänzt;
 So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber:
 20 Zweige der Säng'er Volk,
 Und ersinnet für den künftigen May
 Neue Gefänge sich;
 So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
 Wohnet, wie schön du bist,
 25 Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
 Greises Blick! mehr noch fühlt
 Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
 Leichterem Sprung dem Heerd',
 Und im Laufe zum besternten Landsee
 30 Blickt er umher, und sieht,

Der Kamin. Ein weichlicher Städter malt sich ein prächtiges Bild von den Vergnügungen des Landlebens, besonders im Winter beim Schlittschuhlauf, aus, bleibt aber trotz dieser köstlichen Schilderung zu Hause am Kamin behaglich hinter der Punschbowle sitzen. Ein Seitenstück zu Horaz' 2. Epode: „Beatus ille qui procul negotiis“ Zuerst veröffentlicht in Alopstocks „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst“, 1779, also auch nach Horazischer Vorchrift: „nonum prematur in annum“, die Alopstock bei sehr vielen Oden befolgte. — 1—16. Schilderung eines Frühlingsmorgens. — 10. den Busch: Waldschen, in dem er wohnt. — 11. erhöh'teren: höheren. — 13. der Becker: die Sonne oder das Morgenrot. — 17—63. Schilderung eines Wintermorgens auf dem Eise.

Wie der Becker mit dem röthlichen Fuß
 Halb im Gewölke steht,
 Und der Winter um sich her das Gefilde
 Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
 O ihr Freuden des Dezembers! er rufts, 35
 Säumt nicht, betrit den See,
 Und besflügelt sich mit Stahle den Fuß.
 Ein Städter, sein Freund, verließ
 Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
 Roß in der Ferne schon 40
 Den Landmann, wie er schwebt, und den Krystal
 Hinter sich tönen läßt.
 O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
 Der Städter nun auch, und springt
 Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes 45
 Steht, und die Mähne senkt.
 Jetzt legt auch die Besflüglung des Stahls
 Der Städter sich an, und reißt
 Durch die Schilse sich hervor. Sie entschwingen,
 Pfeilen im Fluge gleich, 50
 Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
 Hinter dem Pfeil' ertönt,
 So ertönet das erstarrte Gewässer
 Hinter den fliegenden.
 Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt 55
 Die frohe Bewegung sie,
 Da die Kühlungen der reineren Luft
 Ihr eilendes Blut durchwehn,
 Und die zarteste des Nervengewebes
 Gleichgewicht halten hilft. 60
 Uermüdet von dem flüchtigen Tanze,
 Schweben sie Tage lang;
 Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
 Rauchender Winterkohl
 Sie geleast hat, so verlassen sie schnell 65
 Die sinkende Glut des Heerds,

34. schweigt: treffend von der tiefen Ruhe des Winters. — 48 f. reißt sich hervor: eilt schnell durch das Schilf am Ufer aufs Eis. Vgl. Mess. IV, 276. — 59 f. Sehr prosaische Bemerkung, dazu unklar. Die zarteste Luft (oder Kühlung?) trifft die Nerven und hält sie gesund. — 63—72. Schilderung einer Eisfahrt bei Mondschein.

Und beseelen sich die Ferse, die Ruh
 Der schimmernden Mitternacht
 Durch die Freuden des gewagteren Laufs
 70 Zu stören. Sie eilen hin,
 Und verlachen, wer noch jezo bey dem Schmause
 Weilet, und schlummernd gähnt.
 Die gesünderen, und froheren wünschet
 Der kennende Zeichner sich,
 75 Und vertauschte das gelohnte Modell
 Gern mit dem freyeren.“
 Da der Weichling Behager so gesprochen,
 Gürtet er fester noch
 Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
 80 Schwinget noch lermender
 In dem neuen Gehölze sich empor!
 Dicker und höher steigt,
 Aus der vollen unermesslichen Schale,
 Duftend von weissem Raf,
 85 Der Punschdampf! An des schwazenden Stahlen
 Raget indeß der Rost.

61. Edone.

(1771.)

Dein süßes Bild, Edone,
 Schwebt stets vor meinem Blick;
 Allein ihn trüben Zähren,
 Daß du es selbst nicht bist.

5 Ich seh' es, wenn der Abend
 Mir dämmert, wenn der Mond
 Mir glänzt, seh' ich's, und weine,
 Daß du es selbst nicht bist.

75. das gelohnte Modell: die Personen, die er sich zum Modellsetzen gegen Lohn
 geworden hat. — 79. Rauchwerk: Pels. — 81. neuen Gehölze: frisch aufgelegten.
 — 84. Raf: Kraf. — 85. Stahlen: Schlittschuhen. — Edone. Dieses reizende Gedicht
 erschien zuerst in der Gedichtsammlung „Deutschlands Originaldichter“, Bd. 2, 1775. Es
 trug zuerst den Titel „Lyda“. Es ist an Cäcilie Ambrosius gerichtet, wie ich nachgewiesen
 habe in der Biogr. S. CVIIff.

Bey jenes Thales Blumen,
 Die ich ihr lesen will, 10
 Bey jenen Myrtenzweigen,
 Die ich ihr flechten will,
 Beschwör' ich dich, Erscheinung,
 Auf, und verwandle dich!
 Verwandle dich, Erscheinung, 15
 Und werd' Edone selbst!

62. Klage.

(1771.)

Klaget alle mit mir, Vertraute
 Der Göttin Polyhymnia!

Windeme sang, es ertönten
 Bachs und Lolli's Saiten zu dem Gesange:
 Und ich war fern, und hört' es nicht, 5
 Nicht der Saiten Silbertöne strömen,
 Hörte nicht, über den Silbertönen,
 Windemens sanfte Stimme,
 Nicht ihre sanftere Seele schweben.

Des süßen Gesanges Bild 10
 Stieg vor meine Phantasie empor;
 Sie wollt' es vollenden; da sank es zurück,
 Und ach! umsonst rief ich dem sinkenden Bilde nach:
 Euridize! mit Wehmut nach: Euridize!

Klaget alle mit mir, Vertraute 15
 Der Göttin Polyhymnia,
 Klaget, klaget!

Klage. Zum Lobe des Gesanges der Freundin und späteren Gattin (1791) Klopstocks, Frau von Winthem, gebichtet. — 2. Polyhymnia (die Liederreiche) Muse des (lyrischen) Gesanges. — 4. Bach: Karl Phil. Emanuel, ein Sohn des großen Sebastian B., Kapellmeister in Hamburg, † 1788. Vgl. Gerstenberg an Klopstock (Append. S. 273): „(Lorenzo) hatte in Hamburg nichts gefunden, als das Winthem'sche Haus und Bachen. Von Bach war seine ganze Rede voll. So was Mannichfaltiges! so was Neues und Keises und Vollendetes hatte er nie gehört.“ — Lolli: Italiener, vorzüglicher Geigenspieler, auch Komponist † 1794. — 14. Wie Orpheus voller Schmerz sich nach seiner im Hades weilenden Gattin Eurydice umfah, die er durch seinen Gesang sich zurückgewinnen wollte, und sie deswegen wieder in den Hades versinken sah, so trauert der Dichter darüber, daß ihm sein Bemühen, den Geist des Gesanges seiner Freundin, gleichsam „ihre sanftere Seele“, zu fixieren, nicht glückte, das Bild wieder ins Dunkle versank. Vgl. Mess. IV, 688.

63. Weissagung.

(1773.)

An die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg.

An der Eiche Sprößling gelehnt, von hellen
Düften umhüllt, stand die Telyn, und schnell
Erscholl sie von selbst; doch ich ließ
Unerweckt sie mir erschallen.

5 Da entströmt' ihr rascher Verdruß, da zürnte
Wirbelnd ihr Ton! Cilend ging ich, und nahm
Die drohende, daß sie dereinst
Zum Vergelt nicht mir verstumte.

10 Aus des Rosses Auge, des Hufs Erhebung,
Stampfen des Hufs, Schnauben, Wiehern und Sprung
Weissagten die Barden; auch mir
Ist der Blick hell in die Zukunft.

15 Obs auf immer laste? Dem Joch, o Deutschland,
Sinket dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herrscht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

20 Denn im Haine brauset' es her gehobnes
Halses, und sprang, Flug die Mähne, dahin
Das heilige Roß, und ein Spott
War der Sturm ihm, und der Strom ihm!

Weissagung. Dem Dichter ist es, als sähe er ein prophetisches weißes Roß, wie es die alten Deutschen in heiligen Hainen unterhielten, damit die Priester, die Klopstock hier mit Rücksicht auf sich zu Barden macht, aus ihren Bewegungen weissagten. So thut denn auch der Dichter und weisagt, daß Deutschland in einem Jahrhunderte frei von willkürlicher Gewaltherrschaft (dem Schwertrecht) sein und nach vernünftigen Gesetzen regiert werden würde. Diese Weissagung ist buchstäblich eingetroffen. — Klopstock widmete die Ode den Gebrüdern Stolberg, die damals Mitglieder des Göttinger Hainbundes waren, für ihn, Freiheit und Deutschland schwärmten. — 1. hellen Düften: begeisternden. — 4. Unerweckt: als ein dadurch nicht Erwecker, Begeisterter. — 9. Der Dichter deutet bis hierher an, daß er nicht aus sich selbst prophezeie, sondern dazu gewissermaßen durch höheren Zwang genötigt worden sei. Dies muß die Erwartung spannen und die Prophezeiung wichtiger, heiliger erscheinen lassen. Nun befindet sich der Poet sofort mitten in der Vision, ohne Übergang. — 11. Klopstock zog hier folgende Stelle aus Tacitus an: „Die Deutschen haben allein das, daß die Pferde ihnen weissagen und Götterausprüche kund thun. In gewissen Wäldern und Hainen werden auf öffentliche Kosten weiße Pferde unterhalten, die nie einen Sterblichen tragen, noch gemeine Lasten ziehen. Sie werden nur vor den heiligen Wagen gespannt; dann begleiten sie die Druiden und die Könige oder die Erben der Republik, und diese haben auf ihr Wiehern und Schnauben acht. An keine Vorbedeutung glaubt man mehr. Das thut nicht nur das Volk, sondern auch der Regent und der Druiden. Denn sich halten sie bloß für Diener der Götter, sie aber für Mitwisser ihrer Rathschlüsse.“ — 17. im Haine: dem heiligen, in dem das Roß sich befand.

Auf der Wiese stand es, und stampft', und blickte
 Wiehernd umher; sorglos weidet' es, sah
 Voll Stolz nach dem Reiter nicht hin,
 Der im Blut lag an dem Gränzstein!

Nicht auf immer lastet es! Frey, o Deutschland, 25
 Wirst du dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
 So ist es geschehen, so herrscht
 Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

64. Die Lehrstunde.

(1775.)

Der Lenz ist, Aebi, gekommen;
 Die Luft ist hell, der Himmel blau, die Blume duftet,
 Mit lieblichem Wehen athmen die Wäste,
 Die Zeit des Gesangs ist, Aebi, gekommen!

„Ich mag nicht singen, die Zeisige haben 5
 Das Ohr mir taub gezwitschert!
 Viel lieber mag ich am Aste mich schwenken,
 Und unten in dem krystallinen Bache mich sehn.“

Nicht singen? Denkest du, daß deine Mutter 10
 Nicht auch zürnen könne?
 Lernen mußt du, der Lenz ist da!
 Viel sind der Zaubereyen der Kunst,
 Und wenig der Tage des Lenzes.

Weg von dem schwankenden Aste,
 Und höre, was einst vom Zauber der Kunst mir sang 15
 Die Königin der Nachtigallen, Orphea.

23. Reiter: den es abgeworfen hatte, als Zeichen, daß Deutschland so seine Despoten abschütteln werde. 17—20 wird die zu erringende Freiheit, 21—23 die errungene angedeutet. — Die Lehrstunde. „Das Genie ohne Herz wäre nur halbes Genie. Die letzten und höchsten Wirkungen des Genie sind, daß sie die Seele bewegen.“ So sagt Klopstock in seiner Abhandlung „über die heilige Poesie“, und dies ist der Grundgedanke dieses Gedichts. Es reden zwei Nachtigallen, Mutter und Tochter, mit einander; jene lehrt und diese lernt; die Mutter will, daß Aebi (Rosewort für Nachtigall, vom griechischen *aëdon*) nicht bloß tönenden Gesang, der sich an sich selbst genügen läßt, sondern rührende Weisen, Herzensgesang lernen soll. — Das Gedicht erschien zuerst in Musik gesetzt von Raumann, Dresden 1785, und zugleich in Vos' Musenalmanach auf 1786. Auch für zwei Sopranstimmen wurde es komponiert von Andreas Homberg, Lpz. 1821. — 5. Die Zeisige: der gewöhnliche Gesang hat mir allen Gesang verleidet.

Hör', ich heb' es zu singen,
Aber hör', und sing es mir nach.
Also sang Orphea:

20 Flöten mußt du, bald mit immer stärkerem Laute,
Bald mit leiserem, bis sich verlieren die Töne;
Schmetternd dann, daß es die Wipfel des Waldes durchrauscht!
Flöten, flöten, bis sich bey den Rosenknospen
Verlieren die Töne.

25 „Ach ich sing' es nicht nach, wie kann ich!
Zürne nicht, Mutter, ich sing' es nicht nach.
Aber sang sie nichts mehr
Die Königin der Nachtigallen?
Nichts von dem, was die Wange bleich macht,
30 Glühen die Wang', und rinnen, und strömen die Thräne macht?“

Noch mehr! noch mehr!
Ach daß du dieses mich fragtest,
Wie freut mich das, Aebi!
Sie sang, sie sang auch Herzensgesang!

35 Nun will ich das jüngste Bäumchen dir suchen,
Den Sproß dir biegen helfen,
Daß du dich näher sehen könntest im Silberbach.
Auch dieses ließ erschallen
Die Liederkönigin, Orphea:

40 Der Jüngling stand, und flocht den Kranz,
Und ließ ihn weinend sinken!
Das Mädchen stand, vermocht' es über sich,
Mit trockenem Blick den Jüngling anzusehen.

17. ich heb', es zu singen: ich wage nur schüchtern u. s. w., weil es, als das Ideal des Gesanges, auch meine Kräfte übersteigt. Aber eben darum mußt du jetzt schon lernen, diesem Ideale nachstreben. — 27. Aebi ist eine gelehrige Schülerin; sie ahnt das Höchste ihrer Kunst bereits, wenn sie auch den Namen der Leidenschaft, die sie ahnt, noch nicht kennt. — 35—37. In der Freude über die Gelehrigkeit der Tochter für den echten Gesang geht die Mutter auf das ein, was Aebi B. 6—7 wollte. — 40—48. den Kranz u. s. w.: um die Liebe des spröden, ihn noch nicht wiederliebenden Mädchens zu gewinnen; sie konnte ihn noch „mit trockenem Auge“ ansehen; da ließ der Jüngling den Kranz weinend sinken, gab seine Werbung auf. Die Macht des wahren Gesanges weckt im Mädchenherzen aber die Liebe.

Da sang die Nachtigall ihr höheres,
 Ihr seelenerschütterndes Lied. 45
 Da flog das Mädchen zu dem Jüngling hin!
 Der Jüngling zu dem Mädchen hin!
 Da weinten sie der Liebe Wonne!

65. Fürstenlob.

(1775.)

Dank dir, mein Geist, daß du seit deiner Reise Beginn,
 Beschloßest, bey dem Beschluß verhartest:
 Nie durch höfisches Lob zu entweichen
 Die heilige Dichtkunst,

Durch das Lob lüstender Schwelger, oder eingewebter 5
 Fliegen, Eroberer, Tyrannen ohne Schwert,
 Nicht grübelnder, handelnder Gottesleugner,
 Halbmenschen, die sich, in vollem dummen Ernst, für höhere

Wesen halten als uns. Nicht alte Dichterfittē,
 Nicht Schimmer, der Licht log, 10
 Freunde nicht, die geblendet bewunderten,
 Vermochten deinen Entschluß zu erschüttern.

Denn du, ein biegsamer Frühlingsproß
 Bey kleineren Dingen,
 Bist, wenn es größere gilt, 15
 Eiche, die dem Orkane steht.

Und deckte gebildeter Marmor euch das Grab;
 Schandsäul' ist der Marmor: wenn euer Gesang
 Kaiserlaffen, oder Dranutane
 Zu Göttern verschuf. 20

Fürstenlob. Dieser Titel ist von C. F. Cramer. Über den Inhalt vgl. „Stintenburg“. Vgl. auch Biogr. CXIII. — 5f. eingewebter Fliegen: Fürsten, die durch das Lob ihrer Schmeichler wie Fliegen im Netz der Spinnen umgarnt sind. — 7. Nicht grübelnder, (sondern) handelnder Gottesleugner: Fürsten, die nicht bloß für sich, theoretisch Gottesleugner sind, sondern ihren Atheismus durch gottlose Thaten dokumentieren. — 11. geblendet: durch die Thaten großer Fürsten. — 17. gebildeter Marmor: marmorne Bildwerke. — 19. Kaiserlaffen: die bekannten Albinos. Hier ebenso wie Dranutane für des Abseheus würdige unnatürliche Wesen, wie es jene Fürsten sind. — 20. verschuf: mißschuf, fehlerhaft schuf.

Ruhe nicht sanft, Gebein der Vergötterer! Sie finds,
 Sie habens gemacht, daß nun die Geschichte nur
 Denkmal ist; die Dichtkunst
 Nicht Denkmal ist!

25 Gemacht, daß ich mit zitternder Hand
 Die Saite von Daniens Friederich rührte;
 Sie werde von Badens Friederich rühren,
 Mit zitternder Hand.

Denn o wo ist der sorgsame Wahrheitsforscher,
 30 Der geht, und die Zeugen verhört? Geh hin, noch leben die Zeugen,
 Und halte Verhör, und zeih, wenn du kannst,
 Auch mich der Entweihung!

66. Mein Wäldchen.

(1778.)

An den Grafen und die Gräfin Holf.

Eure Beschattung fühlt schon lang, des lieben
 Wäldchens Eichen, ich habe nicht die Wurzel
 Dieser hohen Wipfel geseht, ihr wuchset
 Früher als ich, seyd

5 Jünglinge gleichwol noch, erhebet höher
 Einst die Häupter, und streckt, wenn sich der Tag neigt,
 Längre Schatten. Grünet denn, überlebt; ich
 Neid' euch nicht, Eichen!

27. Badens Friederich: der Markgraf Karl Friedrich von Baden (1728—1811), der Klopstocks Freund war, ihn zu sich einlud, und den Klopstock so verehrte, daß er ihm 1784 sein Vardiet „Hermann und die Fürsten“ widmete. Ihm zu Ehren ist diese Ode überhaupt nur entstanden. Vgl. Biogr. CXXII ff. — 32. Entweihung: der Dichtkunst. — Mein Wäldchen. Klopstock merkte selbst zu dieser überaus lieblichen Ode an: „Der Graf hatte mich auf seinem Gute Echhof zum Herrn eines Wäldchens gemacht, das von ungefähr aus sechzig Eichen bestand. Einen kleinen Hügel, welcher darin lag, behielt er sich vor. In dem ersten war er mein Basall, auf dem letzten war ich der seinige. Auf meinem Grund und Boden (hatte er sich merken lassen) sollte einst ein Denkmal von mir stehen.“ Das „Denkmal“ stellte einen ländlichen Altar vor, über dem an einer Eiche folgende Verse aus dem „Messias“ XIV, 861 ff. standen:

Einen Becher der Freuden hat in der Rechte, der Linken
 Einen wütenden Dolch die Einsamkeit; reicht dem Beglückten
 Ihren Becher, dem Leidenden reicht sie den wütenden Dolch hin!

— 1—2. Konstruktion und Sinn: Ihr Eichen des lieben Wäldchens, ihr werft eure kühlen Schatten schon lange. — 6. streckt längre Schatten, nämlich einst, wenn ihr höher seid.

Will mit Gespielen euch, mit Thränenweiden,
Rings umpflanzen, daß einst, wenn nun die Sonne 10
Sinkt, in eurer Kühle, durchhaucht von Abend-
Lüften, ihr Laub sich

Leise bewege, dann der Liebling sage
Zu dem Mädchen: „Sie weint ja nicht, sie säuselt,
Lallt Musik; wie fabelte von der schönen 15
Weide der Vorfahr!“

Wenn von dem Sturm nicht mehr die Eich' hier rauschet,
Keine Lispel mehr wehn von dieser Weide:
Dann sind Lieder noch, die vom Herzen kamen,
Gingen zu Herzen. 20

67. Die Trennung.

(1779.)

Du wurdest ja so ernst, da sie die Leiche
Vorübertrugen;
Fürchtest du den Tod? „Jhn nicht!“
Was fürchtest du denn? „Das Sterben!“

Ich selbst dieses nicht. „Du fürchtest also nichts?“ 5
Weh mir, ich fürcht', ich fürchte . . . „Beym Himmel! was?“
Den Abschied von den Freunden!
Und meinen nicht nur, ihren Abschied auch!

Das war's, daß ich noch ernster als du,
Und tiefer in der Seel' es wurde, 10
Da sie die Leiche
Vorübertrugen.

13 f. Liebling: ein Liebender zu der Geliebten, mit der er in dem Bäldehen, in dem Schatten der Thränenweiden kost. (C. von Kleist'scher Ausdruck, s. „Der Frühling“.) — 15. „Die Weide weint ja nicht, sondern sie säuselt und lallt Musik (von dem Windhauche, der die Blätter in halben Akkorden rauschen läßt, wie etwa ein Kind singt); der von den Vorfahren ihr gegebene Name Thränenweide ist also nicht richtig.“ Vgl. die Ode „Der Frohsinn“ B. 9—12. — 19. sind Lieder noch: der Dichter meint nicht bloß die eigenen, sondern überhaupt solche, die vom Herzen kamen, gingen zu Herzen. — Diese Prophezeiung mußte natürlich eintreffen; jenes Denkmäl ist längst nicht mehr und schon vor 1828, als Bletterlein diese Ode kommentierte, war der schöne Park des Grafen verwildert. Näheres über den Park bei Freimund Pfeiffer, „Goethe und Klopstock“ S. 172 f. — Die Trennung. „Fast nimmer, wenn Freunde zu verlassen sind, nimmt Klopstock Abschied. Abschiednehmen, pflegt er scherzend zu sagen, ist eine abgeschmackte Sache! Das Abschiednehmen hat Gottsched erfunden!“ Cramer, Klopstock. Er und über ihn III, 445 ff. Vgl. „Wingolf“ B. 225 ff. Weßf. XIX, 963 ff.

68. Ihr Tod.

(1780)

Schlaf sanft, du Größte deines Stammes,
Weil du die menschlichste warst!
Die warest du, und das gräbt die ernste Geschichte,
Die Todtenrichterin, in ihre Felsen.

5 Oft wollt' ich dich singen. Die Laute stand,
Klang von selbst mit innigen Tönen von dir;
Ich ließ sie klingen. Denn wie du
Alles, was nicht edel war, haßtest,

10 So haß' ich, bis auf ihren
Verlorensten Schein,
Auf das leichteste Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeicheley.

Jetzt kann ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Darf nun von jenem Scheine nicht zischen. Denn du bist todt!
15 Aber ich habe geliebt, und vor Wehmut
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch Ein Laut der Liedersprache,
Ein Flammenwort. Dein Sohn mag forschen strebend,
Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier:
20 Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag sein graues Haupt
Hinsenken in die Zukunft: Ob von ihm
Erreichung melden werde
Die Felsenschrift der Todtenrichterin?

Ihr Tod. Die Kaiserin Maria Theresia starb am 29. Nov. 1780. — In der Gesamtausgabe der Oden von 1798 hat der Dichter folgende Anmerkung dazu gemacht: „Ich dachte damals, da ich diese Ode mit nicht wenig Neigung machte, an eine gewisse Theilung nicht. Ich erinnerte mich indes doch noch früh genug daran, um Herrn Götschen schreiben zu können, daß die Ode nicht mit gedruckt werden sollte. Dieses ist in der Druckerei vergesen worden.“ Die „Theilung“ ist die erste Theilung Polens, in die Maria Theresia aber nur mit Widerstreben und auf Kaunitz' dringende Vorstellung gewilligt haben soll. — 17 f. Einen Laut will ich aber doch sagen, trotz meiner Wehmut, ein Flammenwort, nämlich das folgende. — 18. Dein Sohn: Joseph II. Klopstock widmete ihm wegen seiner Reformen die Ode „An den Kaiser“ 1781, die wir nicht bringen, da Klopstock sie später am liebsten vernichtet gesehen hätte. — 21—21. Friedrich der Große mag nachdenken, ob die Geschichte (die Totenrichterin) wird sagen können, daß er die Kaiserin in allem Nachahmenswerten erreicht habe. — Felsenschrift: weil die Alten die Thaten ihrer Könige in Felsen gruben.

Schlaf sanft, Theresia. Du schlafen?
 Nein! denn du thust jezo Thaten,
 Die noch menschlicher sind,
 Belohnet durch sie, in höheren Welten!

25

69. An Freund und Feind.

(1781.)

Weiter hinab wallet mein Fuß, und der Stab wird
 Mir nicht allein von dem Staube, den der Weg stäubt,
 Wird dem Wanderer auch von Asche
 Näherer Todter bewölkt.

Schön wird mein Blick dort es gewahr. O der Aussicht 5
 Drüben! da strahlt's von dem Frühling, der uns ewig
 Blüht, und duftet, und weht. O Pfad, wo
 Staub nicht, und Asche bewölkt.

Aber sondern muß ich mich, trennen mich, muß von den Freunden
 Scheiden! Du bist ein tiefer bitterer Kelch! 10
 Ach tränk' ich dich nicht bey Tropfen!
 Leert' ich mit Einem Zuge dich aus,

Ungestüm aus! wie, wer Durst lechzt,
 Schnell sich erkühlt, sich erlabet an dem Labfal!
 Weg vom Kelche, Gefang! Tieffinnig 15
 Hatt' ich geforscht,

Zweifelnd versenkt, ernster durchdacht: (O es galt da
 Täuschung nicht mit, und kein Wahn mit) Was ihn mache,
 Der, zu leben! entstand, zu sterben!
 Glücklich den? Ich war es, und bins! 20

26. Klopstock merkt hier an: „Wenn ich mich jemals über das Verlangen nach einer Anmerkung, und zwar einer notwendigen, verwundert habe, so war es hier. Denn ich wußte nicht, daß man jene Welt für das Land des ewigen Ausruhens hielt.“ — An Freund und Feind. Der Dichter erzählt, wie er als Jüngling, der Begier nach Unsterblichkeit voll, sich entschloß, ein Epos zu schaffen und wie er nach längerem Schwanken in der Wahl seines Helden auf die Person des Messias geraten sei. Sein Werk sichere ihm die Unsterblichkeit wegen dieses Stoffes und auch wegen der sprachlichen und poetischen Verdienste, die er sich erworben. Dies erklärt er offen an Freunde und Feinde, welche letzteren bereits 1781 erklärten, daß der „Messias“ sich überlebt habe. — 1—15. Einleitung: Ich fühle das Alter nahen und nicht mehr bloß unangenehme Erfahrungen (Staub, den der Weg stäubt), sondern auch der Verlust der Freunde macht sich merkbar. Da sehnt sich das Herz nach dem besseren Jenseits. Doch bleibt mir der bittere Kelch noch mancher Trennung nicht erspart bis dahin, oder könnt' ich von allen auf einmal scheiden! Doch fort, Gedanke an das Frühe im Leben; hab' ich doch schon früh tief geforscht, was den Menschen (den, der zu leben und zu sterben entstand) hier schon glücklich mache (15—20).

Viel Blumen blühen in diesem heiligen Kranz. Unsterblichkeit
Ist der Blumen Eine. Der Weise durchschaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie scheint der Könige Loos;
Allein die werden in der Geschichte zu Mumien!

25 Geburtsrecht zu der Unsterblichkeit

Ist Unrecht bey der Nachwelt. So bald einst die Geschichte,
Was ihr obliegt, thut: so begräbt sie durch Schweigen, und stellt
Die Könige dann selbst nicht mehr als Mumien auf.

Sie sind nach dem Tode, was wir sind.

30 Bleibt ihr Name; so rettet ihn nur Verdienst,
Nicht die Krone: denn sie
Sank mit dem Haupte der Sterbenden.

Voll Durstes war die heiße Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit!

35 Ich wach', und ich träumte
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ozean!

Dank dir noch Einmal, mein früherer Geleiter, daß du mir,
Wie furchtbar es dort sey, mein Genius, zeigtest.

Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte Dichterwerke,

40 Und dennoch gesunkene schreckten mich!

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.

Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm gewagt;
Und waren untergegangen!

21. Dies den Menschen glücklich Machende ist ein Kranz von Blumen (Gütern), deren eine Unsterblichkeit des Namens ist. Doch giebt es eine wahre und eine scheinbare; der Weise kennt den Unterschied ihrer Wirkung; er merkt, daß die scheinbare der Könige Loos ist, die kein weiteres Anrecht auf Unsterblichkeit haben, als das durch Geburt ihnen gewordene. Die gerechte Geschichte wird nicht einmal ihrer Namen mehr gedenken (sie nicht einmal als Mumien mehr aufstellen). — 27. Schweigen: Klopstock merkt hier an: „Wenn die einst wahre und viel kürzere Geschichte selbst aus dem Wahren nur das Wissenswürbige herausnimmt, so bedarf sie nicht immer zur Benennung der verschiedenen Zeitperioden des Namens der Könige. J. E. Lubewig, der Despot, die Revolution.“ — 33. Das Gesagte sah ich schon als Jüngling ein und spähte nach möglichst weiter Wirkung aus im Hinblick auf die Unsterblichkeit. — 36. kühnen Fahrt: nämlich von dem Plane, ein Epos zu schaffen. — Zukunft Ozean: Zukunft hier als Zeit überhaupt, insofern sie für jeden nach Unsterblichkeit Strebenden Zukunft war und ist.

Bis zu der Schwermut wurd' ich ernst, vertiefte mich 45
 In den Zweck, in des Helden Wüth', in den Grundton,
 Den Verhalt, den Gang, strebte, geführt von der Seelenkunde,
 Zu ergründen: Was des Gedichts Schönheit sey?

Flog, und schwebt' umher unter des Vaterlands Denkmalen,
 Suchte den Helden, fand ihn nicht; bis ich zuletzt 50
 Müd' hinsank; dann wie aus Schlummer geweckt, auf Einmal
 Rings um mich her wie mit Donnerflammen es strahlen sah!

Welch Anschauung war es! Denn Ihn, den als Christ, ich liebte,
 Sah ich mit Einem schnellen begeisterten Blick,
 Als Dichter, und empfand: Es liebe mit Innigkeit 55
 Auch der Dichter den Göttlichen!

Erstaunt über Seine so späte Wahl, dacht' ich nur Ihn!
 Vergaß selbst der gedürsteten Unsterblichkeit,
 Oder sahe mit Ruh das beträummerte Gestade,
 Die Wog', und den Sturm! 60

Strenges Gesetz grub ich mir ein in Erzt: Erst müsse das Herz
 Herrscher der Bilder seyn; beginnen dürf' ich erst,
 Wäre das dritte Zehend des Lebens entflohn:
 Aber ich hielt es nicht aus, übertrat, und begann!

Die Erhebung der Sprache, 65
 Ihr gewählterer Schall,
 Bewegterer, edlerer Gang,
 Darstellung, die innerste Kraft der Dichtkunst;

45—56. Durch das Schicksal so vieler großer Dichtwerke wurde ich veranlaßt, mich nicht aufs Geratewohl an ein ähnliches zu machen, sondern mich erst durch Nachdenken über den Zweck eines solchen, ob es einen zeitlichen oder ewigen Stoff zum Vorwurf sich nehmen sollte u. dgl., über einen würdigen Helden, über die Behandlung der Sprache, das Verhältnis der Teile des Gedichts, über das Versmaß (Gang der Sprache, vgl. B. 67) und das Wesen der poetischen Schönheit aufs Eingehendste zu unterrichten. Dann suchte ich einen vaterländischen Helden, fand keinen ganz mir passenden, bis ich endlich den Würdigsten fand, der meinem christlich-religiösen Gefühl und meiner dichterischen Anlage zusagte. — 57. Seine so späte Wahl: daß ich an ihn nicht gleich von Anfang an gedacht hatte. — 58—60. Christus füllte meine Seele, und die Liebe zu ihm ließ mich vergessen, daß ich durch die Schwierigkeit der Behandlung dieses Stoffes der ersehnten Unsterblichkeit verlustig gehen könnte, oder ich dachte an diese Möglichkeit mit Ruhe, da ich glücklich nun allein durch die Beschäftigung mit diesem Stoff wurde; (vgl. B. 16—20). — 64. begann: und zwar schon auf der Schulpforta, mit zweiundzwanzig Jahren. — 65. Erhebung der Sprache aus der dürren prosaischen Beschaffenheit zu dichterischem Schwunge; 66. gewählterer Schall, d. h. Wohlklang; 67. bewegterer, edlerer Gang: die neuen Rhythmen und Versmaße; 68—76. echt dichterische Auffassung und Behandlung des Stoffes und endlich der religiöse Inhalt sind die Eigenschaften, die den „Messias“ zu meinem ewigen Denkmale machen, ob auch noch so viel Feinde und der wechselnde Zeitgeschmack desselben spotten mögen.

Und sie, und sie, die Religion,
 70 Heilig sie, und erhaben,
 Furchtbar, und lieblich, und groß, und hehr,
 Von Gott gesandt,

Haben mein Maal errichtet. Nun stehet es da,
 Und spottet der Zeit, und spottet
 75 Ewig gewählter Maale,
 Welche schon jetzt dem Auge, das sieht, Trümmern sind.

70. Die Rache.

(1782.)

Lang' erwarteten wir, du würdest Deutschlands
 Muse schützen, auch so mit Ruhm dich krönen;
 Durch den schöneren Lorber
 Decken des anderen Blut!

5 Gleimen sandte sie dir, und sandte Ramlern,
 Dich zu fragen. Und du? Daß sie ihr Auge
 Niedersenkte, die Wang' ihr
 Flamte von rötherer Scham!

So antwortetest du. Sich nicht zu rächen,
 10 War er schonend genug der Deutsche, deiner
 Hier auch werther, als du ihn,
 Fremdling im Heimischen, kienst.

Die Rache. Ein Beispiel von der satirischen Ader in Klopstock, die er sehr wohl mit der Erhabenheit des Odenflugs zu vereinigen wußte. Die Ode ist an Friedrich den Großen gerichtet und behandelt in etwas anderer und anziehenderer Art das Thema, dem Klopstock außer dieser noch vier andere Oden gewidmet hat (Die Koftrappe, Die Verkennung, Der Traum, An Gleim), von denen wir nur die An Gleim mittheilten, weil die anderen in der That Wiederholungen und falschen historischen Urtheils voll sind. Der Dichter rügt des Königs Verachtung der deutschen Poesie und sagt, der Deutsche wollte und brachte sich an ihm deswegen nicht zu rächen, weil er selbst die Rache an sich vollzogen, wodurch, siehe B. 17—28. — 3 f. Durch den Lorbeer eines Beschützers der deutschen Kunst das Blut an deinem Kriegslorbeer verdeden. — 5—12. Die deutsche Muse sandte Ramler und Gleim, die beide Friedrichs Ruhm sangen, den König zu fragen, ob er die deutsche Dichtkunst schützen wollte; der König aber würdigte die Arbeiten der deutschen Dichter keines Blicks, geschweige daß er letztere gefördert hätte; im Gegentheil, er schien sie absichtlich vor aller Welt herabzusetzen. Und die Deutschen — Ramler, Gleim u. a. — rächten sich nicht dadurch etwa, daß sie schwiegen oder Schlechtes von ihm sangen, sondern sie priesen ihn weiter. (Aufbewahrt muß es bleiben, daß das Einzige, wodurch Friedrich die deutsche Muse unterstützte hat, das war, daß er der armen Reimerin, der „Karschin“, in 23 Jahren 90 Thaler almosenweise zugehen ließ, während er an die Franzosen das Geld geradezu fortwarf.) Klopstocks Entrüstung war für seine Zeit nur zu gerecht, was für Entschuldigungsgründe auch Bewunderer des Königs, selbst ein Goethe, für Friedrich vorbrachten. — 6. Vor Daß ist So aus B. 9 zu ergänzen.

Doch du selber hast ihn an dir gerächet!
 Heiß schon war der Beginn; allein die letzte
 Rache glüheth, wie keine
 Sonst, von zerstörender Blut.

15

Wie der Geist sich auch hebt; er fliegt vergebens,
 Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihete
 In der Sprache Geheimniß
 Tödtet das lebendste Bild.

20

Du erniedertest dich Ausländertöne
 Nachzustammeln, dafür den Hohn zu hören:
 Selbst nach Aruets Säubrung,
 Bleibe dein Lied noch tüdesk.

Und die letzte? Dein Blatt von Deutschlands Sprache! 25
 Die, die Rache ist selbst dem Widerrufse
 Nicht vertilgbar; beschleyern,
 Thust du ihn, kann er es nur.

Widerrufe von dir? Deß sind wir sicher!
 Sicher, daß du auf dich aus voller Schale
 Rache strömest, dem weisen
 Enkel noch süßer als uns.

30

Denn er möchte vielleicht Erobrergröße
 Anders achten, als wir; Verdienst des Pflanzers,
 Heller sehen, es sondern
 Von des Begießers Verdienst.

35

14. der Beginn: der Rache, nämlich in französischer Sprache dichten zu wollen. — Die letzte Rache ist dann des Königs Schrift über die deutsche Litteratur. — 17—18. Die erhabensten, begeistertsten Gedanken helfen einem Dichter nichts, wenn er die Sprache nicht ganz in der Gewalt hat. — 23 f. Arnet, Voltaire, der die Gedichte Friedrichs feilen mußte, nannte sie tüdesk, voll Germanismen, schlecht französisch; er jagte, er hätte „Friedrichs schmutzige Wäsche waschen müssen“ (il me fallait laver son linge sale), daher hier: „Säubrung“. — 25. die letzte Rache, die Friedrich an sich selbst übte, ist sein Werk „De la Littérature Allemande“, in dem er allerdings bekundet, daß er von deutscher Sprache und Litteratur kaum einen blassen Schimmer kannte, wie denn auch das Deutsch, das er schrieb, scandalös ist und eine absichtliche Verhöhnung seiner Muttersprache zu sein scheint. Alle Schönfärberei wäscht diesen Mangel von Friedrich nicht ab. — 28. Der Schimpf, den du dir mit dieser Schrift angethan, bleibt, solltest du ihn — was sicher bei deiner Hartnäckigkeit nicht geschieht — selbst widerrufen wollen; auch ein Widerruf, solltest du ihn thun, kann das nur verschleiern, nicht verwischen. — 34. achten: verurtheilen. — Verdienst des Pflanzers: des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der den Grund zu dem Staate Friedrichs gelegt, den Friedrich nur „begossen“, in seinem Wachstum durch Eroberungen gefördert hat. Die Eroberungen Friedrichs sind allerdings selbst durch Mangel nicht ganz vor der unpolitischen Moral gerechtfertigt worden. Dem Feldherrngenie des großen Königs sollte Alopftod übrigens warme und gerechte Anerkennung, vgl. die Ode „Die Etats Généraux“ B. 13—16; Einl. zu den Oden S. X.

71. An Johann Heinrich Voß.

(1782.)

Zween gute Geister hatten Mäonides
Und Maro's Sprachen, Wohlklang und Silbenmaß.
Die Dichter wallten, in der Obhut
Sichrer, den Weg bis zu uns herunter.

5 Die spätern Sprachen haben des Klangs noch wohl;
Doch auch des Silbenmaßes? Statt dessen ist
In sie ein böser Geist, mit plumpen
Wörtergepolter, der Reim, gefahren.

Red' ist der Wohlklang, Rede das Silbenmaß;
10 Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lermend und lermend mit Gleichgetöne?

Dank unsern Dichtern! Da sich des Kritlers Ohr,
Fern von des Urtheils Stolze, verhörete;
15 Verließen sie mich nicht, und sangen
Ohne den Lerm, und im Ton des Griechen.

So weit wie Maro kam und Mäonides
Mit Liedestanze, kämen mit ihrem Reim
Die Neuern? unter seinem Schutze
20 Sichrer im Gange, da ganz hinunter?

Dank euch noch Einmal, Dichter! Die Sprache war
Durch unsern Jambus halb in die Acht erklärt,
Im Bann der Leidenschaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rhythmus strömet.

An Johann Heinrich Voß. Hier spricht Klopstock seine Verachtung des Reims und seine Vorliebe für die Silbenmaße der Alten und seine eigenen aus und sucht seine Meinung zu begründen. — 1. Mäonides und Maro's Sprachen: Homers und Virgils. — 3. Die Dichter gelangten größtentheils durch die Form und den Wohlklang ihrer Poesieen bis zu uns, behielten deswegen dauernden Wert. — 9. Rede: passendster und edelster Ausdruck der Gedanken. — 11. sagt: brüdt aus; welchen Gedanken hilft die gereimte Poesie klarer und anschaulicher denken? — 13. Dank unsern Dichtern: Klopstock ist sich wohl bewußt, daß auch er allein den Gebrauch der reimfreien Dichtungen nicht dauernd eingeführt hätte ohne die treue Mithilfe anderer, so J. A. Schlegels, Gifelses, C. Chr. von Kleists, Zachariäs und vieler anderer, besonders auch Bossens, dem er deswegen diese Dde dedizierte. — 14. Fern von des Urtheils Stolze: „ohne das Selbstgefühl des Mannes, der sich Urteilskraft zutraut“. — verhörete: nicht das richtige hörte. — 20. da ganz hinunter: zur Nachwelt. — 22. Jambus u. s. w.: „Die Hälfte der deutschen Wörter und Wortstellungen war den Dichtern unbrauchbar, die in der gewöhnlichen jambischen (meist alexandrinschen) Versart schreiben wollten, auch die allermeisten Rhythmen, die durch ihren Gang (ihre Bewegung Str. 10) das Unterscheidende der Leidenschaften mit ausdrücken, konnten darin nicht wiedergegeben werden. — 23. Im Bann: ergänze: war, lag.

Wenn mir der Ruf nicht fabelt; verschmähet selbst 25
 Der Töne Land dieß Neue: und dennoch ist
 Die Sprache dort die muttergleichste
 Unter den Töchtern der Romanide.

Weil denn in dieser Höhe die Traub' euch hängt;
 So hab' ich Freundes Mitleid mit euch, daß sie 30
 So gar es nicht vermag, die schönste
 Unter den Töchtern der Romanide.

Die Sprachen alle stützen, Begeisterung, oft,
 Gebeutst du, tönen soll es, wovon du glühst!
 Soll dir von allen deinen Flammen 35
 Keine bewölkender Dampf verhüllen!

Beklagt den Dichter, wenn es der feinen jetzt
 Gar an der Nothdurft Scherfe gebricht, ihr jetzt,
 Wo sich dem Geist das Wort nicht nachschwingt,
 Nicht die Bewegung die Schwesterhand beut: 40

Wenn er in ihr Anlage zum Silbenmaß
 Ausforscht, und gleichwohl schüchtern dieß Gold nicht gräbt;
 Fühlt, wie des Liedes Ernst der Reime
 Spiele belachen, und doch sie mitspielt.

Des Guten mangelt viel ihm; des Schlimmen hat 45
 Er viel. Und jezo komt die Begeisterung,
 Gebeut! Schnell blutet sie vom Dolch des
 Stamlers! ihr Auge verlischt, sie sinket!

26. Der Töne Land: Italien. — 28. Romanide: auch Romana, die lateinische Sprache; die italienische gleicht (nach Al.) der lat. Muttersprache am meisten, kann aber doch ihre Rhythmen nicht wiedergeben. — 33. Die Sprachen u. s. w.: Alle Sprachen sind oft in Verlegenheit, wenn du, Begeisterung, gebietest, daß die gebundene Rede deine Gut wiedergeben und kein überflüssiges und unpassendes Wort deine Flammen, deine verschiedenen Abstufungen, in ihrem Ausdruck beeinträchtigen, „bewölken“ soll. — 37. Beklagt ic.: gebricht es dem Dichter, der das passende Wort nicht hat, aber auch noch am Rhythmus (der Bewegung), so ist er zu beklagen. — 41. Wenn er in ihr u. s. w.: und er ist ferner zu beklagen, wenn er merkt, daß seine Sprache wohl rhythmisch sich gebrauchen ließe, er dies aber nicht wagt; wenn er das Unpassende, Lächerliche des Reims bei dem Ernst seines Stoffes wohl fühlt, aber dennoch ihn anwendet. — 45. des Schlimmen: die Mühe der Reimerei u. dgl., dies Stammeln mordet die Begeisterung. Klopstock vergißt, daß bei seiner so oft überaus kunstvollen Denarbeit die ursprüngliche Begeisterung auch oft Spießruten laufen muß und daß im Reim, sobald er Hauptbegriffe des dichterischen Gedankens ausdrückt, wahre dichterische Genialität sich zeigen kann. Wie der Reim freilich bei Klopstocks Auftreten und noch lange nachher, bis zu Goethe, gebraucht wurde, war er nicht viel mehr, als bedeutungsloses Wortgeklingel.

72. Die Verwandelten.

(1782.)

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter
Satelliten Gedräng, die um den großen
Stern sich drehn, erleuchtet, und leuchtend, droben
Wandeln im Himmel!

- 5 Inselchen, ihr der schönsten, die im weiten
Meere schwimmen umher der Schöpfung Gottes,
Schöner, mehr für Glückliche, denn vor Alters
Die in der Fabel!

- 10 Eurer Bewohner Loos ward froh're Wonne,
Als wir kennen: zwar rinnt in ihren Kelch auch
Bittres, wie in unsern; doch leicht zerflößbar,
Nimmt's, und bey Tropfen.

- 15 Leiseres Ohrs, das Auge lichter, sehn sie
Strom und Hain in den nahen Sternen, hören
Einen laut sich schwingen, die Wiederhalle
Tönen im andern.

- 20 Liebliher singt Saturn Gesang der Sphären
Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
Welten ihn singet.

Säumend, und säumend schwebt, auf Himmelsreisen
Um den goldenen Ring der Engel Gottes:
Selbst die kentnißdurstende Seele zögert
Dort in den Lauben.

Die Verwandelten. Der Dichter ergeht sich hier wieder in seiner Lieblingsphantasie, daß auf den Sternen droben wir der Vollenbung entgegenreifen werden und daß dort seligere Bewohner leben, als die Menschen hier unten. Er denkt sich den Ring um den Saturn als eine Anzahl kleinerer Sterne, eine Ansicht, die er bereits im ersten Gesange des Messias ausgesprochen: „Also der hohe Saturn. Der himmlischen Ahrer Bewohner Sehen des mondumwimmelten Sterns weit freisenden Lauf nicht.“ Das Glück der Wesen auf diesem Stern und seinen Satelliten schildert er in dieser Ode. Der Gipfel ihres Glücks ist, daß sie nicht sterben, sondern in voller Schöne, unverblüht, betreten sie eine neue Sonne, nur schnell verwandelt. Daher der Titel. Auch seine Meta hofft der Dichter dort wiederzufinden und mit ihr ihren „Liebling“, Metas Nichte, Klopstocks zweite Gattin (1791), Frau von Winthem (Windeme), zu Metas Zeit noch ein Kind, zu erwarten. Klopstock glaubt eher zu sterben, als sie. — 5. ihr der schönsten: die ihr zu den schönsten gehört. — 7. Schöner als die Inseln der Seligen, *ῥῆσσι μακάριον*, die von den Griechen als Wohnsitze der verstorbenen Helden gefeiert werden. — 21. Säumend u. s. w.: weil er immer wieder in die Schönheit des Anblicks sich versenkt. — 23. die kentnißdurstende Seele: die nach höherer Erkenntnis durstende Seele eines Gestorbenen.

Wartest du, Meta, dort auf mich? dort wart' ich 25
 Unsres Lieblings mit dir. Doch ach der Scheidung
 Herber Kelch! Einst rann's nicht bey Tropfen! wird bey
 Tropfen nicht rinne!

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarsterne
 Lang die Frühlinge sah herüberschimmern; 30
 Fließt den Freunden erst, nach den frohen Zähren,
 Eine der Wehmut.

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellsten
 Mond' ißt weilte, vielleicht zum Liede tanzte,
 Wird dann schnell verwandelt, betritt in Sonnen 35
 Wölbende Tempel.

73. Der Gränzstein.

(1782.)

Wirke! Das ist das große Gesetz, in des Tempels
 Tafel gehau'n, daß es kund sey, und von Golde
 In den parischen Stein gesenket,
 Wie auf die Lilie wallt

Goldener Staub. Noch fassst du nicht des Gesetzes 5
 Ganzen Verstand. Denn es steht zwar in der Halle
 Nicht geschrieben, allein es fordert's
 Also der heilige Sinn,

27. Einst rann's nicht u. s. w.: bei deinem Abschiede (Tode) flossen bittre Thränen, und diese stehen noch einmal bevor, wenn ich scheide. Dagegen vollzieht sich auf jenen Gestirnen die Trennung fast schmerzlos. Der Scheidende wird verwandelt, wenn er vielleicht gerade im Anschau eines Mondes verweilt (dem Monde weilt) oder beim Tanze. — Der Gränzstein. In dieser didaktischen Ode lehrt der Dichter den Unterschied des Wertes von der That. Ersteres dauert, bleibt, wie es ist, der Nachwelt zu immer neuer Anregung aufbewahrt; die That, als ein einmal Geschehendes, verrauscht mit der Zeit. Daher ist der Wert derer, die Werke schaffen, höher als der Männer der That. (Der Dichter hätte hinzufügen können, daß die That selbst nur Dauer erhält, wenn sie durch Werke und in solchen fixiert wird. Viele Werke erhalten ihren Wert freilich wieder nur durch die Größe der That, deren Gedächtnis sie aufbewahren, oder wurden durch Thaten angeregt.) E. Schopenhauers Parerga. — 1 f. Tempels Tafel: der Dichter denkt sich dies nach Art der Alten, welche die Gesetze in eberne oder feinerne Tafeln gruben und in den Tempeln, als geweihten und allgemein besuchten Stätten, aufstellen ließen, „daß sie kund seien“, zur allgemeinen Kenntnis gelangten. — 5. Goldener Staub: ihr gelber Blütenstaub.

Also, durchdent's arbeitend, durchdent's, wenn du ausruhest:
 10 Gut sey, und stark, und es daure, was du wirkst!
 „Daure?“ Daure! da liegt's! weit wallst du
 Irre; verlierst du dich da,

Wende! Da schied's durch Gränze sich ab; und der Gränzstein
 Hub sich empor in die Wolken, unersteiglich
 15 Dem, der ämfig allein für's Leben,
 Heissen Geschäften sich weicht.

Einfluß der That, wenn jetzt sie geschieht! und nur wenig
 Wirkung bleibt nach, nur ein Schatten, so verschwindet.
 „Wenig?“ zürnst du. So währt's was länger,
 20 Bis sie gesunken verglimt.

Die du bewogst, thun Signes hinzu, und zuletzt wird
 Dessen so viel, daß der Tropfen in dem Meere
 Nun zerfließet, vergeht. „Berging?“
 In die Atome sich löst.

25 Nicht, daß dein Thun, erkenne mich nicht, mir nicht heilig
 Wäre, vollführt's, weiß auch andre sich erfreuen:
 Nicht verächtlich, wofern es dir nur
 Frommet, erkenne mich nicht!

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
 30 Schatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!
 Ach die Handlung sinkt hin, und klint nicht
 Über der Sonderung Stein.

11. „Daure?“ das in Anführungszeichen Stehende sind Einwürfe des Mannes der That.
 — 12. verlierst du dich da: in deinem Irrtum, das, was du thust, sei das Wichtigste, ohne
 daß es daure. — 13. Wende: kehre um von deinem Irrtum. — Da schied's u. s. w.: hier
 ist der Unterschied, die Grenze der beiden Arten der Bethätigung. Die Dauer faßt der
 Dichter als Gränzstein auf, und zwar als Fels, als „Höhe“. — 17. Einfluß der That
 u. s. w.: (elliptisch ausgedrückt, zu ergänzen ist „zeigt sich, findet statt, gebe ich zu“) Sinn:
 die That wirkt nur für den Augenblick und verschwindet dann wie ein Schatten. Oder
 sie währt etwas länger, wie eine Flamme, und verglimmt. — 21. bewogst: zu einer
 Unternehmung, dabei verschwindet schließlich dein eigenes Mitwirken unter dem deiner
 Mitarbeiter, wenn auch nicht spurlos, so doch zu Atomen zergangen. — 26. vollführt's:
 falls es zum Nutzen, zur Freude anderer gebeiht, wirkt. Solch ein Thun ist, obgleich ver-
 gänglich, heilig zu achten, und auch nicht zu verachten ist es, falls es dir selbst nur nützt.
 — 29. Könige u. s. w.: selbst der Könige Wirken, die beides, anderen und sich selbst zu
 nützen, im weitesten Sinne vollführen können, ist doch nur dem größten, längsten, dem
 Abendshatten gleich und vergeht auch; kurz: die Handlung, That ist nicht von Dauer.

Geist des Gesangs, was rufest du mir, und gebietest
Anderen Ton? O du kennest noch nicht ganz dich!
Bey Amphion! auch diese Saite
Stimte der Griechen für's Herz.

35

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend=
Schatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!
Ach die Handlung sinkt hin, und klimt nicht
Über der Sonderung Stein.

40

Aber wenn, wem die Sterblichkeit ruft, noch, was wirkt,
Hinter sich läßt, noch ein Denken in des Geistes
Werken, welches von Kraft, von Gutem
Voll, wo es waltet, uns hält:

Jenseit ist das der Höhe, die gränzt. Was es wirkte,
Wirket es stets, wie im Anfang, so von neuem:
Jahre fliehn; und es strömt sein Einfluß,
Wie der Beginn sich ergoß.

45

Da ist das Werk! und töneth nicht bloß, wie vollbrachte
Handlungen, nach. Wenn von diesen bis zum fernsten
Hall sich jede verlör, zum letzten
Lispel sich; redet es laut!

50

Ruhet, doch nicht, wie einst das Geschäft, nur an Einer
Stäte, zugleich an so vielen, als getrennte
Sich's, nach Mühe, nach Lust, zu ihrer
Muße Gefährten ersehn.

55

33 ff. Geist des Gesangs — Herz: In dieser Mittelstrophe des Gedichts widerlegt sich der Dichter den Einwurf, daß dieser didaktische Stoff wohl der Ode nicht würdig sei, durch den Hinweis auf die Gesänge des Amphion (und der Griechen überhaupt), deren Inhalt öfters Gelese und Lehren waren. Der Stoff wird nun in der nächsten Strophe vom Dichter wieder aufgenommen. Man achte auf den kunstvollen Bau der Ode. — 41. Aber wenn u. s. w.: Der Preis des dauernden Wirkens beginnt. Wenn ein Gestorbener noch herrliche Werke des Geistes, die uns fesseln, hinterläßt, so hat er die Grenze der bloßen That überschritten, der Einfluß des Wertes ist so groß nach Jahren wie beim Erscheinen (Beginn). — 49 f. töneth — nach u. s. w.: wie ein Echo, womit die Handlung verglichen wird; das Werk redet laut und zwar überall wegen seiner Vielfältigkeit durch den Druck u. s. w., so daß räumlich und zeitlich Getrennte es genießen, auf sich wirken lassen können. Wirkt es zur That anregend (rührt es), so ist solche der aus eigenem Entschlusse stammenden gleichzuachten. Und wirkt das bleibende Werk nicht oft so? Darum: Wirke in diesem Sinne, der dem Verständigeren selbstverständlich ist. — Der Dichter geht am Schlusse noch einmal auf den Anfang zurück und auf die Mitte der Ode, wo er die didaktische Ode rechtfertigt.

Rührt es, und wird die Nührung zu That; so durchwallt die
 Ähnlichen Pfad mit der andern, die dem eignen
 Quell entfloß. Und gelingt nicht diese
 60 Nührung dem bleibenden oft?

Wirke! Das ist das große Gesetz, in der Halle
 Marmor gehau, daß es kund sey; und die Dauer
 Ließt der weisere mit, als stünd' es
 Goldenes Gusses mit da.

65 Frey ist der Flug der Ode, sie kiesel, wonach sie
 Lüftet, und singt's. Was verbeut ihr, daß sie leise
 Schweben, wenn sie der Schwung, der hoch jetzt
 Steiget, ist höher, nicht freut.

74. Morgengesang am Schöpfungsfeste.

(1782.)

„Zwey Stimmen.“

Noch kommt sie nicht die Sonne, Gottes gesendete,
 Noch weilt sie die Lebensgeberin:
 Von Dufte schauert es ringsumher
 Auf der wartenden Erde.

5 Heiliger! Hoherhabner! Erster!
 Du hast auch unseren Sirius gemacht!
 Wie wird er strahlen, wie strahlen
 Der hellere Sirius der Erde!

Schon wehen sie, säufeln sie, kühlen
 10 Die melodischen Lüfte der Frühe!
 Schon wallt sie einher die Morgenröthe, verkündigt
 Die Auferstehung der todten Sonne.

Morgengesang am Schöpfungsfeste. Durch die Betrachtung der aufgehenden, die Welt wie von neuem aus dem Chaos hebenden Sonne wird hier gleichsam ein Fest des Andenkens an die erste Schöpfung gefeiert. Die aufgehende Sonne ist auch ein Symbol und ein Unterpfand unserer Auferstehung. — 8. Sirius: hier die Sonne. Der Sirius ist der hellste der Fixsterne. Der Sirius ist anderen Welten wieder eine Sonne, daher Klopstock unsere Sonne Sirius nennt.

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
 Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
 Müssen dereinst auch untergehen,
 Und werden auch aufgehen!

15

„Alle.“

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
 Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
 Müssen dereinst auch untergehen,
 Und werden auch aufgehen!

20

„Zwey Stimmen.“

Halleluja, seht ihr die strahlende, göttliche kommen!
 Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
 Halleluja, wie sie da, auch ein Gotteskind,
 Aufersteht.

O der Sonne Gottes! Und solche Sonnen,
 Wie diese, die jezo gegen uns strahlt,
 Hieß er, gleich dem Schaum auf den Wogen, tausendmal tausend
 Werden in der Welten Dzeane.

25

Und du solltest nicht auferwecken? der auf dem ganzen
 Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung,
 Immer, und alles wandelt,
 Und herrlicher macht durch die Wandlung!

30

„Alle.“

Halleluja, seht ihr die strahlende, göttliche kommen?
 Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
 Halleluja, wie sie da, auch ein Gotteskind,
 Aufersteht!

35

75. Der Frohsinn.

(1784.)

Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß', und dem Stahl', ich seh des Lenzes
Grüne Bäume froh dann, und froh des Winters
Dürre beblütet.

5 Und der geflohn'n Sonnen, die ich sahe,
Sind so wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich schon, auch ist es
Hier und da öde.

10 Wenn ich dieß frische Leben regsam athme,
Hör' ich dich denn auch wohl, mit Geistes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leises Geräusches träufeln,
Weinende Weide.

15 Nicht die Zipresse, denn nur traurig ist sie;
Du bist traurig und schön, du ihre Schwester,
O es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

20 Jünglinge schlummern hin, und Greise bleiben
Wach. Es schleicht der Tod nun hier, nun dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er schneide, wartet
Oft nicht der Ahre.

Weiß auch der Mensch, wenn ihm des Todes Ruf schallt?
Seine Antwort darauf? Wer dann mich klag'n
Hört, verzeih dem Thoren sein Ach; denn glücklich
War ich durch Frohsinn!

Der Frohsinn. — 2. Stahl: den Schlittschuhen. — 3 f. des Winters Dürre beblütet: die dürren (entlaubten) Bäume mit Reif bedeckt. — 8. öde: fahl. — 11. Tröpfchen: mit „leises Geräusches“ direct zu verbinden; der Dichter vergleicht das Geräusch der Blätter mit fallenden Tropfen. Vgl. über das Säufeln in der Thränenweide die Ode „Mein Wäldchen“ B. 14—16. — 16. Weide: ein Lieblingsbaum Klopstocks; vgl. „Mein Wäldchen“, Str. 3—5, und öfter. — 20. Ahre: des reifen Menschen. — 22. Seine Antwort darauf: was er auf den Ruf des Todes antworten wird, d. h. ob er gern oder ungern sich in sein Schicksal dann ergeben wird. Der Dichter gesteht, daß er, durch Frohsinn jetzt glücklich, ungern sterben würde.

76. Die deutsche Bibel.

(1784.)

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistes Beruf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, daß sie zur Selbsterkenntniß
Endlich genesen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weise
Kennen sie, und es ist der reinen Keuschheit
Ihnen Märchen! was sie erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Thörheit!

5

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erstiegst, und dort des Vater-
Landes Sprache bildetest, zu der Engel
Sprach', und der Menschen.

10

Zeiten entflohn: allein die umgeschafne
Blieb; und diese Gestalt wird nie sich wandeln!
Lächeln wird, wie wir, sie dereinst der Enkel,
Ernst sie, wie wir, sehn.

15

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Daß ihr stammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
Und sie dastehn, Thränen der Reu im Blick, die
Hand auf dem Munde!

20

Die deutsche Bibel. Diese Ode ist gegen die vielen unberufenen neueren Bibel-
übersetzer gerichtet. Von Luther sagt Klopstock auch in der „Gelehrtenrepublik“: „Niemand,
der weiß, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrerbietung vor Luthern! Unter keinem
Volke hat ein Mann so viel an seiner Sprache gebildet.“ — 1. Heiliger Luther 2c.:
Eine Anwendung der katholischen Gebetsformel: Sancte N. ora pro nobis. Unter den
Armen sind die Bibelübersetzer des 18. Jahrhunderts, ein Grynäus, Michaelis, Hezel,
Bährdt, gemeint. — 15 f. Lächeln — sehn: aus ihrer Armut und Erhabenheit wird
die Schriftsprache stets von neuem schöpfen. — 18. ihr Ohr vernehme: d. h. wie in
Str. 1: „daß sie zur Selbsterkenntniß (ihrer sprachlichen Schwäche) genesen.“

77. Die Etats Généraux.

(1788.)

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den wartenden
Durch Mark und Bein: o kom, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

5 Gefegnet sey mir du, das mein Haupt bedeckt,
Mein graues Haar, die Kraft, die nach sechzig
Fortdauert; denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich Dieß erlebte!

10 Verzeiht, o Franken, (Name der Brüder ist
Der edle Name) daß ich den Deutschen einst
Zurufte, das zu fliehn, warum ich
Ihnen izt flehe, euch nachzuahmen.

Die Etats Généraux. Die erste von Klopstocks Oden auf die französische Revolution, zuerst veröffentlicht im Deutschen Merkur vom J. 1789, Stück 1. Böttiger erzählt darüber in der Minerva für 1814, S. 333 f.: Er hatte lange Zeit Bedenken getragen, ob er auch die Revolutionsoden mitdrucken lassen solle, weil er zur Zeit der Begeisterung so manches gesagt habe, was ihn jetzt, da er so schändlich selbst getäuscht worden sei, doppelt gereuen müsse. Allein man hatte ihm vorgestellt, daß es ja nie Schande bringe, der Menschheit zu viel zutrauen, und daß außerdem in diesen Oden ein merkwürdiger Teil der Geschichte seines Geistes liege; auch hab' er ja durch spätere Widerrufungsoden seinen Abscheu vor den Greueln der Revolution bekräftigt. So entschloß sich Klopstock nur ein paar wegzulassen, die übrigen aber alle zu geben. — Im Jahre 1787 wurden die französischen Notabeln versammelt, um die große Finanznot des Staates zu beseitigen; da sie aber, wie bisher, als Adlige steuerfrei bleiben wollten, und daher nichts ausgerichtet wurde, so schlug man eine Versammlung der allgemeinen Stände, Etats Généraux, vor (März 1788) und beschloß im September ihre Einberufung. „Man stritt sich über die Organisation dieses Reichstags; die wieder berufenen Notabeln sollten entscheiden, konnten sich aber nicht vertragen, wurden wieder entlassen, und nun fasste der königliche Staatsrat, unter Neckers Leitung, am 27. Dezember den Beschluß: daß der dritte Stand, die Bürgerlichen, ebenso viele Deputierte, als die beiden anderen, Geistlichkeit und Adel, haben sollte. Diese Stände wurden im April 1789 einberufen.“ An den Minister Roland schrieb Klopstock den 19. November 1792: „Ich fing an gegen Ende des Jahres 1788 meinen Civismus (Bürgerfinn) in einer Ode zu zeigen, die ich Les Etats Généraux betitelte. Ich glaubte schon damals die französische Freiheit vorauszuahn, und ich sagte es mit der Ergießung einer sehr lebhaften Freude und fast thränennden Augen.“ Biogr. S. CXXX ff. — 1. kühne Reichstag: Klopstock merkt hierzu an: „Man hatte wider dies Beiwort etwas zu erinnern, vielleicht weil man es nicht verstand. Ich mochte nicht darauf antworten. Die Franzosen sind meine Ausleger geworden. Sie haben noch viel mehr gethan, als ich ihnen zutraute, und ich traute ihnen damals, da mir die Absichten ihres Reichstages kühn vorkamen, doch gewiß nicht wenig zu.“ — 4. selbst nicht: nicht einmal. — Sonne: der Freiheit. — 9. Name der Brüder ist der edle Name: die Franken sind ein deutscher Stamm, der sich seit dem 3. Jahrh. in Gallien ausbreitete, seiner Eigenart aber verlustig ging. — 12. euch nachzuahmen: das verbot er bisher, wenigstens in poetischer und sprachlicher Beziehung; jetzt fordert er die Deutschen feierlichst auf (fleht ihnen), es zu thun (in politischer Beziehung).

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sey,
 So dacht' ich sonst, wie Herkules Friederich
 Die Keule führte, von Europa's
 Herschern bekämpft, und den Herscherinnen!

15

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
 Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
 Der glänzet heller, und verdient es!
 Schöner, als Lorber, die Blut entschimmert.

20

78. Psalm.

(1789.)

Um Erden wandeln Monde,
 Erden um Sonnen,
 Aller Sonnen Heere wandeln
 Um eine große Sonne:
 „Vater unser, der du bist im Himmel!“

5

Auf allen diesen Welten, leuchtenden, und erleuchteten,
 Wohnen Geister an Kräften ungleich, und an Leibern;
 Aber alle denken Gott, und freuen sich Gottes.
 „Geheiligt werde dein Name.“

Er, der Hoherhabene,
 Der allein ganz sich denken
 Seiner ganz sich freuen kann,
 Mächte den tiefen Entwurf
 Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner.
 „Zu uns komme dein Reich.“

10

15

14. Herkules Friederich: Höchst wahrscheinlich, daß der Dichter nun, da Friedrich tot war, ihm die Gerechtigkeit öffentlich widerfahren lassen wollte, die er ihm stets im Herzen sollte: daß er ein großer Feldherr sei. — 20. Lorber: für Lorber', nach Al.'s Apostrophgesetz, s. Einl. Lorbere ist starke Pluralform statt der schwachen Form Lorbeern. — die Blut entschimmert: die Blut ihres Schimmers beraubt; deren Schimmer Blut entzieht. — Psalm. Eine der schönsten Paraphrasen des Vaterunsers. In Musik gesetzt vom Musikdirektor Schwenke in Hamburg. Bei Klopstocks Totenfeier am 22. März 1803 wurde dieser Gesang in der Kirche von Ottenen, als man seine Leiche hineingetragen, nach jener Komposition vorgetragen von mehr als hundert Sängern und Sängerinnen. — Unter Psalm versteht Klopstock überhaupt eine Hymne, einen erhabenen religiösen Gesang. — Klopstock nahm die Existenz einer Zentralsonne an, unter der er wiederum den Himmel zu verstehen scheint, ähnlich wie im „Messias“ I, 231 ff. Die Lehre von der Zentralsonne hatte im vorigen Jahrhundert Lambert in seinen Cosmologischen Briefen, Augsp. 1761, entwickelt und weitergeführt.

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er
Ihr Jetztiges, und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!

Und wohl auch uns!

20 „Dein Wille gescheh,
Wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Er hebt mit dem Halme die Ähr' empor;
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube;
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde:

25 Aber sein Donner rollet auch her,
Und die Schöße zerschmettert es
Am Halme, am Zweig', an dem Hügel, und im Walde!
„Unser tägliches Brodt gieb uns heute.“

Ob wohl hoch über des Donners Bahn

30 Sünder auch, und Sterbliche sind?

Dort auch der Freund zum Feinde wird?

Der Freund im Tode sich trennen muß?

„Vergieb uns unsere Schuld,
Wie wir vergeben unseren Schuldigern.“

35 Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,

Zu der Glückseligkeit;

Einige krümmen sich durch Einöden,

Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf,

Und labet den Durstenden.

40 „Führ' uns nicht in Versuchung,

Sondern erlöß uns vom Übel.“

Anbetung dir, der die große Sonne

Mit Sonnen, und Erden, und Monden umgab;

Der Geister erschuf;

45 Ihre Seligkeit ordnete;

Die Ähre hebt;

Der dem Tode ruft;

Zum Ziele durch Einöden führt, und den Wanderer labt,
Anbetung dir!

50 „Denn dein ist das Reich, und die Macht,

Und die Herrlichkeit. Amen.“

79. Das Gegenwärtige.

(1789.)

Ehmal's verlor mein fliegender Blick in des Lebens
Künftiges sich, und ich schuf dann, was mir Wunsch war,
Fast zu Wirklichkeit: seine Freuden
Hatte das schöne Phantom!

Denn das Gesetz der Mäßigung wurd' ihm gegeben, 5
Wurde gethan mit der Strenge, die zu Hofnung
Leitet: aber der Wunsch ist dann selbst
Thor, wenn er Hofnung verdient.

Freue dich deß, das da ist! so sag' ich mir öfter,
Als dem Getäusch ich es zuließ mir zu gleißen: 10
Sagt' es, that's! und erlebt' auch, was sich
Über Gewünschtes erhob.

Jetzt verweilt der festere Blick in des Lebens
Borigem sich, und ich fühle, was dahinsloh,
Fast, als hielt' ich's noch: süßre Freuden 15
Giebt es mir, war nicht Phantom!

Freue dich deß, das da ist! so sag' ich mir dennoch
Jetzt auch. Obwohl sich der Scheitel mit des Alters
Blüthenhaare mir deckt; ich wandle
Froh um das nähere Grab. 20

Aber ich werd' auch Leiden gewahr im Vergangnen,
Behmut! es geht mit den Leichen der Geliebten
Mir vorbei: wie vermöcht' ich dann mich
Deßjen, das da ist, zu freun!

Das Gegenwärtige. Der Genuß der Gegenwart, ungetrübt durch Hoffnung und Erinnerung, ist der am wenigsten trügerische, wirklichste. Denn die Wünsche, die man in der Jugend hegt, und mögen sie so maßvoll sein, daß man ihre Verwirklichung fast hoffen darf, sind dennoch thöricht (weil sie immerhin fehlschlagen können); und die Erinnerung im Alter, wenn sie auch wirklich getosteten Genuß lebhaft uns wieder vorführt, wird doch auch durch Behmut über manche Leiden getrübt. Darum ist der reflektionslose, naive Genuß der Gegenwart der weiseste, wie in der Jugend, so im Alter. Klopstock hat stets dieser weisen Regel nach gelebt, daher war sein Leben so überaus glücklich und gnußreich. — 6. Wurde gethan u. s. w.: das Gesetz, nur maßvolle Wünsche zu hegen, wurde so streng gehalten, daß ich wohl hoffen durfte, diese mäßigen Wünsche würde die Zukunft erfüllen. — 10. Als dem Getäusch u. s. w.: unter den gleißenden Hoffnungs träumen hielt ich mir doch vor, daß nur das Gegenwärtige wirklichen Genuß bietet, und so, nicht erwartend, daß Phantome sich erfüllen müßten, erlebte ich oft Erfüllung, die ich nicht erwartete. — 13. Jetzt: in meinem Alter. — der festere Blick: entgegengesetzt dem „fliegenden Blick“ in der ersten Strophe. — 20. Froh: weil den gegenwärtigen Freuden auch als Greis noch sorglos hingegeben.

80. Kennet euch selbst.

(1789.)

- Frankreich schuf sich frey. Des Jahrhunderts edelste That hub
 Da sich zu dem Olympus empor!
 Bist du so eng begränzt, daß du sie verkennest, umschwebet
 Diese Dämmerung dir noch den Blick,
 5 Diese Nacht: so durchwand're die Weltannalen, und finde
 Etwas darin, das ihr ferne nur gleicht,
 Wenn du kanst. O Schicksal! das sind sie also, das sind sie
 Unsere Brüder die Franken; und wir?
 Ach ich frag' umsonst; ihr verstummet, Deutsche! Was zeiget
 10 Euer Schweigen? bejahrter Geduld
 Müden Kummer? oder verkündet es nahe Verwandlung?
 Wie die schwüle Stille den Sturm,
 Der vor sich her sie wirbelt, die Donnerwolken, bis Blut sie
 Werden, und werden zerschmetterndes Eis!
 15 Nach dem Wetter, athmen sie kaum die Lüfte, die Bäche
 Riesel'n, vom Laube träufelt es sanft,
 Frische labet, Geruch' umduften, die bläuliche Heitre
 Lächelt, das Himmelsgemälde mit ihr;
 Alles ist reg', und ist Leben, und freut sich! die Nachtigall flötet
 20 Hochzeit! liebender singet die Braut!
 Knaben umtanzen den Mann, den kein Despot mehr verachtet!
 Mädchen das ruhige, säugende Weib.

81. Der Fürst und sein Knebsweib.

(1789.)

- A. Warum wirst du so ernst? F. Was fragst du mich? geuß den
 Kristall mir
 Voll des blinkenden goldenen Weins!

Kennet Euch selbst. Am 4. und 27. August 1789 wurden in Frankreich die Menschenrechte verkündet und die Feudalrechte aufgehoben. Des Dichters Stolz auf die Deutschen läßt ihn die Erwartung aussprechen, sie würden nun wenigstens nach dem Beispiel der Franzosen handeln, das reinigende Gewitter nicht fürchten, um nachher seine Segnungen zu genießen. — 3. eng begränzt: geistig beschränkt. — sie: die That. — 7. das sind sie also: so haben wir uns in ihnen getäuscht, da wir uns über sie setzten, sie verachten zu können glaubten. — 18. Himmelsgemälde: der Regenbogen, vgl. „Das Bündniß“, vorletzte Strophe. — 21. Despot: allgemein für übermüthige Herren und Große, besonders Landbesitzer. — verachtet: ihn und seine Familie, die nun ruhig leben kann. Der Dichter verläßt am Schlusse das Gleichniß und geht zur Darstellung der Sache selbst über. — Der Fürst und sein Knebsweib. Neun Jahre hielt der Dichter diese wohl nach der am 14. Juli 1789 stattgefundenen Erstürmung der Bastille

A. Aber du nimmst ihn ja nicht. F. Was quälst du mich! Wecke
der Laute

Leisesten Ton, und singe dein Lied!

A. Ach ich sang, und du hörtest mich nicht. F. Du hättest gesungen? 5
Eile jetzt, dort Rosen zu streun.

A. Rosen sollt' ich streun, daß du sie nicht sähest? Was gehn dich
Jezo Lieder, was Rosen dich an!

Hör', es wiehert unten dein Roß, aus der Burg dich zu tanzen
Zu der Schaar, die Schlachten uns spielt, 10
Zu der Jünglinge Reihn mit blankem Gewehr, das dem Blitz gleicht,
Wenn sie, mit rascher Eile, sich drehn.

Warum wirst du noch ernster, da ich die Krieger dir nenne?

Trüber als erst? sinkst tiefer in Gram?

Warum blickst du so wild? Was siehest du? siehst du Erscheinung? 15
Nahet dir eine Todtengestalt?

F. Keine Todtengestalt, der abgeschiedenen Geister

Keiner, aber dennoch ein Geist,

Ha der schreckliche Geist der Freiheit, durch den sich die Völker
Jetzt erfreuen zu sehn, was sie sind! 20

Welcher Zauber beschwört, und bannt ihn hinab in des stummen
Kerkers Nacht, aus welchem er kam?

Beh mir! wo ist, der sich, an den hundertarmigen Riesen,
Hundertäugigen Riesen, sich wagt?

82. Das Bündniß.

(1789.)

„Selmar, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deiner Selma! O geuß den Balsam
In die Wunde der verlassnen,
Selmar, dein heiliges Wort!“

gedichtete Ode zurück, die in einem Gespräch zwischen einem Fürsten und seiner Maitresse die Angst anschaulich uns vorführt, von welcher damals die kleinen Tyrannen in Deutschland ergriffen werden mochten und thatsächlich ergriffen wurden.

6. dort: auf den Polstern. — 10. Schlachten spielt: spielend darstellt; charakteristisch für den Mißbrauch der Soldaten durch solche Fürsten. — 13. Krieger: weil sie ihn nicht schützen werden. In Frankreich hatte die Garde im Juli 1789 der Nationalversammlung Treue geschworen. — Das Bündniß. Diese Ode, ähnlichen Inhalts wie „Selmar und Selma“ vom Jahre 1748, erschien zuerst 1793 im „fünften Zwischengespräch“ der „Grammatischen Gespräche“, wo die „Vereinung“ von der „Einbildung“ aufgefordert wird, Horazens *Donec gratus eram tibi* (Od. III, 9) zu übersetzen, dieß aber ablehnt und hinzufügt: „Uebersetze Du eine deutsche Ode, die ich Dir vorsagen will, in Lydia's Sprache.“ — — Dann folgt die obige, deren Inhalt ein in den sentimentalen Zeiten des

5 Selma, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
 Deinem Selmar! O geuß den Balsam
 In die Wunde des verlassnen,
 Selma, dein heiliges Wort!

10 Aber kann es, wer schied, kann er sein Bild
 Schaffen dem wartenden Blick des Freundes,
 Der verstummend ihm zurückblieb
 An der trennenden Gruft?

15 Zeigen kann ich vielleicht, daß ich dir nah,
 Daß ich dein Selmar noch bin! durch Zeichen,
 Die gewiß dir, wie Erscheinung,
 Und nicht schrecklich dir sind.

20 „Wenn einst, Selmar, im Lenz unter dem Baum
 Junge Blüthe dich labt; dann gieß' ich,
 Wie den Regen, der nicht träufelt,
 Zeigend, auf dich sie herab.“

 Weilst du der Nachtigall einst, Selma, im Lenz;
 Send' ich zu dir sie herab; sie fliegt dir
 Auf die Schulter, und sie singt da
 Neuer als jemals, und stirbt.

25 „Nein, nicht Zerstörung! Vom Baum löst' ich die Frucht
 Mit der Blüthe nicht ab; den Liebling,
 Der noch wach ist, mir zu flöten,
 Selmar, den tödtest du nicht!

30 Wenn kaum rege das Laub, leise der Bach
 Einst dir rauschen; du hörst dann lautre
 Melodien, die du kenneßt,
 Töne, wie Selma's Gesang.

vorigen Jahrhunderts nicht seltenes Versprechen ist, daß der dahingeschiedene Geliebte dem überlebenden erscheinen wolle. Da die Erscheinung aber erschrecken könnte, verabreden beide Zeichen, an denen sie sich erkennen wollen, zuerst nicht passende, dann geeignete. — Das Metrum ist Klopstocks Erfindung.

15. gewiß: voll Gewißheit. — 17. „Wenn einst u. s. w.: Selma bejaht erst gar nicht Selmars Wunsch, sondern geht gleich auf seinen Gedanken ein. — 19. der nicht träufelt: der gießt, wie ein starker Guß, also ein auffallendes Zeichen ist. — 21. Weilst Du der Nachtigall (Dativ): ihr horchend; verweist du dich einst der Nachtigall wegen. So früher einmal: dem Monde weisen.

Wenn nach Wetter'n mein Blick zu des Olympos
Hohem Bogen sich hebt; dann seh' ich,
An dem Rande des Gemäldes,
Flämchen erwachen, und wehn.“

35

Selma, mein Wort: Du erblickst, sterb' ich vor dir,
Wehende Flämchen! „Mein Wort: Du hörst,
Mit den Blättern, und dem Bache,
Töne, wie Selma's Gesang!“

40

83. Sie, und nicht Wir.

(1790.)

An La Rochefoucauld.

Hätt' ich hundert Stimmen; ich feyerte Galliens Freyheit
Nicht mit erreichendem Ton, sänge die göttliche schwach.
Was vollbringet sie nicht! So gar das gräßlichste aller
Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt!
Cerberus hat drey Rachen; der Krieg hat tausend: und dennoch 5
Heulen sie alle durch dich, Göttin, am Fesselgeklirr.
Ach mein Vaterland! . Viel sind der Schmerzen; doch lindert
Sie die heilende Zeit, und sie bluten nicht mehr.
Aber es ist Ein Schmerz, den sie nie mir lindert! und kehrte
Mir das Leben zurück; dennoch blutet' er fort! 10
Ach du warest es nicht, mein Vaterland, das der Freyheit
Gipfel erstieg, Beyspiel strahlte den Völkern umher:
Frankreich wars! du labtest dich nicht an der frohesten der Ehren,
Brachest den heiligen Zweig dieser Unsterblichkeit nicht!

35. Gemäldes: des Regenbogens, vgl. die Ode „Kennt Euch selbst“, B. 18. — Sie, und nicht Wir. Der Dichter klagt, daß es nicht die Deutschen, sondern die Franzosen waren, die zuerst Eroberungskriege nicht führen zu wollen beschloffen. Selbst der Trost, daß die Reformation deutschen Ursprungs ist und daß ohne diese geistige Befreiung die politische unmöglich wäre, tröstet ihn nicht ganz, auch der Umstand nicht, daß in Nordamerika Deutsche für Freiheit und Unabhängigkeit des Staates mitgekochten. — Der Herzog von La Rochefoucauld, an den die Elegie gerichtet, war Präsident der Akademie der Wissenschaften, einer der ersten Adligen, die sich mit dem dritten Stand vereinigten, Abschaffung der Sklaverei, Aufhebung der Klöster, Verkauf der Kirchengüter und Pressfreiheit verlangten. Am 25. Juni 1790 sandte Klopstock dem Herzog, den er zu Kopenhagen kennen gelernt, mit dem er korrespondierte und der den „Messias“ bewunderte, die Ode. Der Beschluß der Nationalversammlung, Frankreich wolle keinen Eroberungskrieg, wurde am 22. und 24. Mai 1790 gefaßt. — 7. der Schmerzen: deiner Wunden. — 13. frohesten der Ehren: der ehrenvollen That, die am meisten froh macht.

- 15 Ich weiß es, du fühlst, was dir nicht wurde; die Palme,
 Aber die du nicht trägst, grünet so schön, wie sie ist,
 Deinem kennenden Blick. Denn ihr gleicht, ihr gleichet die Palme,
 Welche du dir brachst, als du die Religion
 Reinigtest, sie, die entweiht Despoten hatten, von neuem
 20 Weihtest, Despoten voll Sucht Seelen zu fesseln! voll Blut,
 Welches sie strömen ließen, so bald der Beherrsichte nicht glaubte,
 Was ihr taumelnder Wahn ihm zu glauben gebot.
 Wenn durch dich, mein Vaterland, der beschornen Despoten
 Joch nicht zerbrach; so zerbrach das der gekrönten ißt nicht.
 25 Kön't ein Trost mich trösten; er wäre, daß du vorangingst
 Auf der erhabenen Bahn! aber er tröstet mich nicht.
 Denn du warest es nicht, das auch von dem Staube des Bürgers
 Freyheit erhob, Beyspiel strahlte den Völkern umher;
 Denen nicht nur, die Europa gebahr. An Amerika's Strömen
 30 Flamt schon eigenes Licht, leuchtet den Völkern umher.
 Hier auch winkte mir Trost, er war: In Amerika leuchten
 Deutsche zugleich umher! aber er tröstete nicht.

84. An La Rochefoucauld's Schatten.

(1793.)

- Eins verjüngte mein Alter, durchrann, wie der tränkende Bach rint
 Durch die Wiese, mein Herz, machte den Heiteren froh,
 War mir Bonne, zauberte mich in Segensgefülde,
 Wo die Pflugschaar nur blinkte, kein furchendes Schwert;
 5 Wo der Wolke Donner nur scholl, dem labendes Träufeln
 Folgte, des Eisens nicht scholl, welchem tödtliches folgt.

23. der beschornen Despoten: der herrschsüchtigen, grausamen Paffen. —
 29. Denen nicht nur: denen nicht nur hättest du ein Beispiel geben müssen, die Europa
 gebahr, sondern auch den Richteuropäern, den Amerikanern; aber leider stammt an Amerikas
 Strömen schon eigenes, nicht dir verdanktes Licht. — Strömen: ein charakteristisches
 Zeichen Amerikas sind die großen Ströme. — An La Rochefoucauld's Schatten.
 Der Herzog von La Rochefoucauld mußte vor dem Volkshasse aus Paris fliehen und starb,
 verhaftet, zu Gisors am 2. September 1792 in Folge eines Steinwurfs. — Der Dichter
 beschwört den Schatten dieses edlen, gemäßigten Volksfreundes, ihm zu verklären, ob die
 französische Umsturzpartei fortfahren werde zu herrschen, und giebt, da der Schatten schweigt,
 jede Hoffnung auf. — Die Ode, im Februar 1793 gedichtet, erschien zuerst am 20. März
 in der „Hamburgischen neuen Zeitung“, auch im Hoffmann'schen Musenalmanach auf 1794. —
 4. furchendes: das Furchen, Narben oder Wunden am Körper hinterläßt, wie der Pflug
 auf dem Felde. — 6. des Eisens (der Geschülze) Donner nicht scholl, dem tödtliches
 Träufeln (Regen oder auch Blut) folgt.

Aber das Eine verjüngt mich nicht mehr, ich empfinde das Alter,
 All mein Frohes, ach meine Wonn' ist dahin!

Denn die Freiheit ist in den Himmel wiedergekehret!

Oder säumet vielleicht in dem Gewölke sie noch?

10

Sehet ihr sie noch? Mir ist die Göttin verschwunden!

Aber verschwunden ist mir ihre Verfolgerin nicht!

Ha die Mlekto (Ungeſetz iſt ihr ſchrecklicher Name)

Wird nun heimlich bey euch, ziſcht mit den Schlangen umher!

Schüttelt die Todesſackel! Sie nimt oft Menſchengeſtalt an,

15

Sitzt im Senat; doch gelingt ihre Verwandlung ihr nicht.

Denn ſie täuſchet nicht; weiß es, bleibt! Doch Andern Verwandlung

Glücke ihr einſt: toddroh'nd ſchuf ſie zu Stein den Senat!

Haſt du mich, theurer Schatten, gehört; ſo rede. Denn jezo

Siehſt du die Zukunft: Ach ſchweiget dereinſt das Geziſch

20

Um der Mlekto Haupt? Muß je ſie die Todesſackel

Von ſich werfen, entſliehn? Wird er entſteint der Senat?

Rehrt die Göttin zurück, die gen Himmel wieder emporſtieg?

Oder verſöhnen ſie die, welche ſie läſterten, nie?

Edler Todter, ich ſehe dich nicht: doch ahnd' ich dich nahe;

25

Denn in der Dämmerung dort ſeh' ich ein blutig Gewand.

Ach nun ſchwebſt du, ſchwebſt! haſt meine Wehmut vernommen,

Haſt die Frage des Grams, die ich dir weinte, gehört.

Aber du ſchweigſt. So ſtarbeſt du denn vergebens, du Guter,

Für dein Vaterland! waltet auf immer die Wut

30

Jener Empörer! tritt ihr Fuß auf immer die große

Nazion, mit des Hohns bitterer Lach', in den Staub!

Duldet auf immer, daß ſie gehöhnt daliege die große

Nazion in dem Staub', unter der Wütenden Fuß!

Rehret ſie nie zurück, die gen Himmel wieder emporſtieg,

35

Und verſöhnen ſie die, welche ſie läſterten, nie!

9 f. Ähnlich Ov. Metam. I, 149 f. — 13. Mlekto, die Nie-Naſtende, für Furie über-
 haupt. — 16. Senat: Konvent. — Verwandlung: die Schreckensherrſchaft, wenn ſie
 ſich auch menſchlich gebärdet, täuſcht über ihre Abſichten und Natur niemand. — 18. ſchuf
 ſie zu Stein: wie die Meduſe. Im Anblick der drohenden Schreckensmänner machte ſie
 einſt — Klopſtod denkt höchſtwahrscheinlich an das Todesurteil gegen den König am
 19. Januar — faſt alle etwa widerſtrebenden Konventſmitglieder zu Stein, im Doppelfinn
 von ſühllos und willenlos nachgiebig. — 24. läſterten: durch ihre Thaten und den Miß-
 brauch ihres Namens. — 27. ſchwebſt: des Beſchworenen Geiſt ſcheint ihm nahe zu ſein.

85. Mein Irrthum.

(1793.)

Lange hatt' ich auf sie, forschend geschaut,
Auf die redenden nicht; die Thäter! war,
Bey den Maalen der Geschichte
Wandelnd, den Franken gefolgt.

5 Die an Völkern du rächst, Königen rächst,
Priestern, die Menschheit, wie war's, Geschichte, voll
Von Gemälden, die der Gute,
Bleich vor Entsetzen erblickt.

10 Dennoch glaubt' ich, und ach Wonne war mir,
Morgenröthlicher Glanz der goldne Traum!
War ein Zauber, wie gehosteter
Liebe, dem trunkenen Geist!

15 Freyheit, Mutter des Heils, daucht' es mich, du
Würdest Schöpferin seyn, die Glücklichen,
Die so ganz du dir erkohrest,
Umzuschaffen gesandt!

Bist du nicht Schöpferin mehr? oder sind sie
Nicht umschafbar, die du entseßeltest?
Ist ihr Herz Fels, und ihr Auge
20 Nacht, zu sehn, wer du bist?

Deine Seel' ist Gesetz! Aber ihr Blick
Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom;
Ha er funkelt, und es glüheth;
Wenn das Ungeßetz winft.

Mein Irrthum. Im Jahre 1792 entschied es sich, daß die Freiheitsbewegung in Frankreich das Volk nicht läutern und dauernd beglücken würde, wie der Dichter noch immer, trotz aller schon geschehenen Frevel, gehofft. — 6. Geschichte, die du die Menschheit an Völkern, Königen und Priestern, die an ihr sich versündigt, rächst. — 7. Gute: hier stets mit dem Doppelsinn des edlen Menschen und trefflichen Bürgers. — 9. Dennoch glaubt' ich — was nämlich die nächste Strophe sagt. — 13. daucht' es mich: nimmt das vor der Parenthese der vorigen Strophe stehende „dennoch glaubt' ich“ wieder auf. — 14. Schöpferin: nicht Zerstörerin. — 19 f. ihr Auge Nacht: vgl. Schillers Glöde: „Weh denen, die dem Ewigblinden Des Lichtes Himmelsfadel leihn; Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden, Und äßert Städt' und Dörfer ein“ — die Lehre aus der Revolution.

Dieses kennen sie, dich kennen sie nicht!
 Das das lieben sie! Doch dein Name tönt.
 Wenn die Guten das verruchte
 Schwert trifft: schallt es von dir!

25

Freiheit, Mutter des Heils, nanten sie dich
 Nicht selbst da noch, als nun Erobrungskrieg,
 Mit dem Bruche des gegebenen
 Edlen Wortes, begann?

30

Ach des goldenen Traums Wonn' ist dahin,
 Mich umschwebet nicht mehr sein Morgenglanz,
 Und ein Kummer, wie verschmäh'ter
 Liebe, kummert mein Herz.

35

Müde labet auch wohl Schatten am Weg'
 In der Ode, der weit umher sich frümt;
 So hat jüngst mich die erhabne
 Männin, Nordä gelabt.

40

Richter schändeten sich, sprachen es los
 's Ungeheuer: sie sprach nicht los, und that,
 Was mit Blut einst auf der Wange,
 Thränen, der Enkel erzählt.

26. tönt: sie mißbrauchen den Namen der Freiheit als eitlen hohlen Schall, indem sie ihre Verruchtheiten ausüben. — 27 f. das verruchte Schwert: die seit April 1792 eingeführte Guillotine. — schallt es: in der verblendeten Menge; man läßt bei den Hinrichtungen keinen Namen, o Freiheit, als Vorwand erschallen. — 32. Edlen Wortes: des von Klopstock mit Begeisterung aufgenommenen Beschlusses in der von der französischen Nationalversammlung 1789 gegebenen Verfassung, daß Frankreich auf alle Eroberungen verzichte. Im September 1792 eroberten nun die Franzosen Savoyen, im November desselben Jahres die österreichischen Niederlande unter dem Vorwande: man wolle alle Völker unterthügen, die sich frei machen wollten. Auch Mainz wurde noch in diesem Jahre besetzt, und 1793 gar an England, Holland, Spanien und das Deutsche Reich der Krieg erklärt. — 40. Männin Nordä: die Helbenjungfrau, Heroine Charlotte Corday. Sie tötete am 13. Juli 1793 das „Ungeheuer“ (s. B. 42) Marat, um Frankreich vor dem Bürgerkrieg zu bewahren. Sie wurde am 16. Juli hingerichtet. Wie eine Dase in der Wüste erquickt den Dichter diese That unter all dem Elend. — 41 f. Richter — that: „Ihre That war nicht Mord, sondern Nothwehr im Namen des Vaterlandes“ merkt Klopstock hier an. Marat war im April 1793 von den Girondisten als Aufwieglar angeklagt worden, er ward aber von den Richtern, die sich von den Jakobinern und ihrem Anhange schreden ließen, am 24. losgesprochen. — 43 f. mit Blut auf der Wange, (und mit Thränen: mit Bewunderung und Nührung. Klopstock hatte ihr Bild im Zimmer hängen und pflegte es seinen Besuchern mit Ehrfurcht zu zeigen. (So besaß er auch einen Ring mit dem Kopfe des Brutus.)

86. Die Denkzeiten.

(1793.)

Gallia Sklavin; Gallia frey; sie erniedrigt zur Wilden

Dann sich, schaffend sogar Marat, den Scheusal zum Gott:

Bleibt, bleibt Wilde! Denn dich, der Willkühr Hasserin, Freyheit,

Dich, die Gesezherrschaft, kent die Unglückliche nur,

5 Wenn sie redet: ihr liegt's, daß sie dem Geseze gehorche,

Über den Kreis hinaus deß, was zu thun sie vermag.

Oder glichen vielleicht des Senats Beschlüsse der weißen

Pforte Träumen nicht stets? wurden je sie vollführt?

(Ich verehere den Thäter! und gern Mitbürger des Guten,

10 Der die Verehrung gebent, halt' ich das schöne Gebot.)

Daß Sie selbst hier der Täuschung erliegt, und geredt für gethan hält!

Dieß ist der bittere Quell, welchem ihr Elend entströmt.

Ach und vielleicht ist er einer der unverfügbenden Quellen,

Ewigen, wie die Natur, tiefer grabend, sie schuf.

15 Handlung, und Wort sind getrent, als trennten sie Berge; und die sind

Dem unersteiglich, deß Geist reif bis zum Ernste nicht ist.

Republikanerin wagt Sie zu seyn; und ohne Gehorsam

Wagt sie es: waget zu seyn Künstlerin ohne Genie.

Doch sie gehorcht ja! duldet es, wenn der Vertreter des Volkes,

20 Weil er für frey sich hält, blutet! müßte nun auch

Dulden des Wählenden Mord, und deß, der den Wählenden auskühr.

Aber zurück! denn hier wogt ein unendliches Meer;

Und ach jede der Wogen rauscht Entsetzen, dem Schauer

Stehet das Haar empor, bebet der Laut, und verstumt.

Die Denkzeiten. Am 4. November 1793 war der durch Charlotte Corday getötete Marat im Pantheon beigesetzt worden; man trieb mit seiner Büste förmlichen Götzendienst; am 12. Nov. wurde der berühmte Astronom Bailly hingerichtet, der erste Präsident der Nationalversammlung (1789.). Beides, besonders das letzte, wie aus der gegen den Schluß folgenden Apostrophe hervorgeht, veranlaßte Klopstock zur vorliegenden Ode, die am 12. März 1794 unter der Aufschrift „Die Epiken“ in der von seinem Bruder Victor Ludwig redigierten „Hamburgischen neuen Zeitung“ zuerst erschien. Der Titel erklärt sich aus den drei ersten Versen: Gallia als Sklavin unter den Königen; frei durch die Staatsveränderung von 1789, die konstitutionelle Zeit; zur Wilden erniedrigt durch die Schreckensherrschaft, die entartete Republik; Wilde bleibend, da sie weiter mordet und Marat göttliche Ehre erweist. — 7 f. weißen Pforte Träumen: weil sie nicht erfüllt werden, nach der Odyssee XIX, 562 ff. — 9 f. Ich verehere — schöne Gebot: doch nehme ich die von meinem Tadel aus, die jene Gebote hatten; sie sind der Verehrung wert (gebieten Verehrung) und ich nenne mich gern ihr Mitbürger, mit ihnen jene Gebote erfüllend. (Klopstock hatte bekanntlich das Diplom als französischer Bürger erhalten.) — 11. selbst hier (in diesen wichtigsten Angelegenheiten, wo es sich um des Staates Wohl handelt). — 14. tiefer grabend: vielleicht ist diese Eigenschaft tiefer im Nationalcharakter begründet, dessen Hauptzug Leichtsin ist. — 19. Vertreter des Volkes: solche waren Bailly und La Rochefoucauld, überhaupt die Girondisten; nun müßte man konsequenterweise auch ihre Wahlmänner und deren Urwähler ermorden, meint der Dichter.

Aber sein Geist ist noch tiefer verwundet, als es dieß bange, 25
 Bleiche Schweigen des Grams auszudrücken vermag.
 Kennete Sie sich selbst, und des Lernens Weisheit: mit scharfem
 Hinblick schaute sie dann über das westliche Meer.
 Aber kent sie sich je? und stellt nicht umsonst die Geschichte,
 Wo sie am lautesten warnt, ihrer Betrachtung sich dar? 30
 Eher steigt der gelösete Fels empor zu dem Gipfel,
 Dem er entstürzte, eh sie sich zum Gehorsam erhebt.
 Durch den Hunger, die Pest, die mehr begrabenden Kriege,
 Zwar erschüttert, allein heisserer Rache entflamt,
 Bleibet sie Wilde! komt noch, eh dieß Jahrhundert ins Zeitmeer 35
 Untergeht, und verhüllt, traurend ein neues entsteigt
 Jenem Ozean, komt mit Fahn' und mit Wimpel, zu Lande
 Schnelle Räuberin heut, schnellere morgen zur See.
 Leben dereinst auch Sterbliche, die sie vermögen, die Wilde
 Umzuschaffen? Von euch, die ihr sie jezo beherrscht, 40
 (Nein, ihr herrschet nicht, von der Heerde getriebene Hirten
 Seyd ihr, nichts mehr!) von euch hat es noch keiner gewolt.
 Woltet ihr herrschen, zu wehren der allgemeinen Zerrüttung,
 Eurem Werke; wie schnell schlachtete dann euch das Schwert!
 Aber wenn selbst sich Weiß' erhuben, und Edle, die's wagten 45
 Umzuschaffen; wie schnell sanken auch sie in ihr Blut!
 Eins nur ist mögliche Rettung: das Staatenbündniß! doch ist auch,
 Wütet die Wildheit fort, möglich die einzige nicht.
 (Bailly, dieß Blatt der Sibille weht hin, wo du ruhest, und rauschet,
 Weint mit der Weide, die dort dir ein Entschlossener pflanzt. 50
 Ist sie des Blatts Weißag' Irrthum, so sende mir Ahndung,
 Laß den getäuschten Blick froheres Künftiges sehn.)

27 f. Kennete — Meer: verhinderte die Selbstgefälligkeit und Eitelkeit Gallia nicht daran, von weiter vorgeschrittenen Völkern zu lernen, so könnte sie sich die nordamerikanische Union zum Muster nehmen, wo Freiheit ohne Willkür, republikanischer Gehorsam herrscht. — 36. verhüllt: weil es auf neue Wildheit und daraus entstehende traurige Folgen schauen muß. — 37 f. zu Lande — zur See: Frankreich wird sich nämlich nicht, wie augenblicklich noch, mit Eroberungszügen auf dem Kontinent begnügen, sondern auch über die See ziehen. — 47. Staatenbündniß: Klopstock sympathisirt hier mit den Girondisten, die, der Herrschaft der Jakobiner zu steuern, das Joch der Hauptstadt brechen und die Provinzen, ähnlich den nordamerikanischen, mit gleichen Rechten selbständig einanderschließen wollten. Eben dieser Absicht wegen mußten die Girondisten, unter ihnen Bailly, bluten. — 49. dieß Blatt der Sibille: diese politische Weissagung. Die Sibille von Cumä schrieb ihre Prophezeiungen auf Baumblätter, die vom Winde fortgeweht wurden. So soll des Dichters Prophezeiung auf Baillys Grab geweht werden und den letzteren bewegen, falls sie falsch ist, den Dichter bessere Hoffnung ahnen zu lassen.

Das ist also die Frucht des himmelsteigenden Baumes?

Das der Schatten, in dem endlich der Wanderer ruht?

55 Wenn ein Greis, der immer verzieh, für Andere roth wird;

Werden diese dafür desto bleicher vor Schmach.

Ha des Greuels! Harpyen gebahr Anadyomene!

Keine Pallas gebahr, Furien Jupiters Haupt!

Menschenfeind soll ich also im Blüthenhaare noch werden,

60 Der hier stets obstand, siegend kämpfete? Nein!

Menschenelend soll mich zum Menschenfeinde nicht machen;

Thränen im Blicke, nicht Zorn, scheid' ich, Brüder, von euch.

87. Zwey Nordamerikaner.

(1795.)

Nichts von dem, was der Franke des Guten verhieß, und des Edlen,

Nichts von Allem diesen geschah;

Wie es auch mit entzückendem Ton die Beredsamkeit aussprach,

Und die Begeisterung es hob.

5 Aber alles geschah, was je die stärksten der Worte

Schreckliches nanten, oder was nie

Selbst der Sprachen redendste nicht zu nennen vermöchte,

Alles, alles dieses geschah!

Und je schwärzer es war, je graufender, ungeheurer,

10 Desto öfter geschah's.

Ha was wähltest du dir, dich zu trösten? blutige Thränen?

Oder der Franken ewigen Haß?

„Nein, die Thräne nicht, und nicht den Haß. Ich verachte

Jeden, der rasen die Rasenden ließ.“

15 Aber fluchest du nicht den Rasenden? „Wer zum Steine

Wurde, verstumt.“

*

53. Baumes: der großen, im Namen der Freiheit und Menschenliebe hervorgerufenen Umwälzung. — 57. Anadyomene: Beiname der Venus (die aus dem Meere Aufstauende); die Liebe gebahr Harpyien, scheußliche, gefräßige Ungeheuer; anstatt Beredlung und Glück der Menschheit nur Elend und Barbarei. — 59. Blüthenhaare: weißen Haare des Greises, weiß wie die Frühlingssblüthen. — Zwey Nordamerikaner. Der Dichter verliucht seinen Schmerz über den Fehlschlag der französischen Umwälzung objectiv darzustellen: so führt er zwei Bürger der Union als derjenigen Republik, in der Freiheit nicht Willkür wurde, mit ihrer Ansicht über die Franzosen im Gespräch vor. Aber er ergreift am Schlusse selbst wieder das Wort. — 13. verachte: zu betonen; verächtlich ist jeder, der Macht besaß, dem Greuel Einhalt zu thun, und es nicht that.

Hätt' ich euch nur nicht gerührt, ihr Saiten, die von der vertilgten
 Freyheit sangen, und gleich
 Tönten dem ernstesten klagenden Bach, der mit der Zipresse
 Neben Begrabenen rauscht. 20
 Denn ihr strebtet umsonst den tiefgetroffenen zu heilen;
 Risset die Wunde nur auf.
 Wer an dem Frühlingsmorgen der neugebohrnen Freyheit
 Meine Freuden empfand,
 Der allein, und kein anderer fühlt den innigen Schmerz auch, 25
 Welcher jezo die Seele mir trübt.
 O vergaß' ich auf immer! Denn Linderung wird mir, so lang mich
 Kühlt ein Trunk aus Lethé geschöpft.

88. Der Kapwein, und der Johannesberger.

(1795.)

Alter Vater Johann, zürne mir Deutschen nicht,
 Daß ich die Tochter Konstanzia
 Lieber (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
 Wagen?) lieber sie trink' als dich.
 Du verzeihst vielleicht; doch die Kanoniker, 5
 Deine Säuglinge, diese nicht!
 Ohne Schimmer, (du liebst glänzende Eitelkeit,
 Liebest Blendung des Auges nicht)
 Ruhest du in dem Kristall. Deine Gerüche sind
 Stillere Stärke Verkündiger. 10
 Guter, alter Johann, froheres Leben dringt
 Mit dir Greisen durch Mark und Bein!
 Bald ist ihnen nicht mehr Krücke der Nebenstab;
 Bald versuchen sie seinen Schwung.

17. Der Dichter schließt sich weder dem Standpunkt des ersten Redners noch dem des andern an; er findet nicht in blutigen Thränen, nicht im Haß und Fluch Trost, auch nicht in der kalten, menschenfeindlichen, versteinernden Verachtung. Was er wünscht, ist Vergeffen. — Der Kapwein, und der Johannesberger. Der Dichter feiert den besten der Kapweine, den Konstantiawein. Da die Holländer die Kapweine aus Rheinweinreben zogen, so stellt der Dichter den besten Rheinwein, den Johannesberger, als Vater der Konstantiatraube hin und sucht scherzhaft dessen Verzeihung für seine Vorliebe zur Tochter nach. Würde nun auch der Rheinwein verzeihen, so verzeihen doch die (ehemaligen) Besitzer des Johannesbergs, die Mönche der dortigen Benediktinerpropstei, die dem Fürstbisch zu Fulda unterstellt waren und die Klosterväter und Chorherren nennt, dem Dichter seine Vorliebe nicht und rächen sich. — 6. Säuglinge: weil sie gleichsam an den Nebenstab deines Verges wie das Kind an der Mutterbrust liegen. — 14. Schwung: bald stützen sie sich nicht bloß mehr auf den Nebenstab, sondern sie versuchen begeistert ihn zu schwingen und mit ihm zu tanzen, wie Balthus mit seinem Thorfußstab. Bezeichnung des Rausches. Vgl. „Wingolf“ S. 243 f.

- 15 Nun du hast es gehört, wie, dich zu preisen, mir
 Meine schlürfende Lippe trof!
 Hast verziehen. Allein Wahrheit ist wahr, und bleibt's!
 Deine Tochter Konstanzia
 Blinkt einladend, wenn sie Farbe des Goldes schmückt;
 20 Doch wenn die des erwachten Tags,
 Blinkt sie lockender, glüht, glüht wie die Braut, die sich
 Nun doch auch zu gewaltig schämt.
 Deiner Konstanzia Duft gleicht des Rosenöhls,
 Rein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
 25 Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
 Nach den Inseln der Seligen.
 Dicht mit Eichen bekränzt, wandte sich Imolus einst,
 Mit dem Gotte der Wald, daß hin
 Bis ins tiefere Thal rauschten die Blätter, bis
 30 Zu dem fliehenden Reh; so hast,
 Alter Vater Johann, du dich nach mir gewandt,
 Und zurauschend Konstanzia's
 Preis vernommen. Sie hat bräutliche Röthe! sie
 Duftet, wie Inseln der Seligen!
 35 Und die Süße, mit der sie auf die Zunge rint,
 Kann aus dem Nektarpokale nicht.
 Aber wer setzet dir denn in dem beeeichelten
 Kranze, zechend mit wildem Schrey,
 Daß dein Laub dir erbebt? Ha die Kanoniker
 40 Sind es! Wehe mir! find's, und ich
 Bin verloren! Das Lob deiner Konstanzia
 Hat zur Rache sie gegen mich
 Angeflammt! Schon schließt tobend ihr Kreis mich ein!
 Schon zerschmettern sie, stummeln mich,

19. Goldes: die goldgelbe Sorte ist gemeint. — 20. erwachten Tags: von der roten Sorte. — 22. schämt: die unterm Ruffe des Bräutigams von glühender Scham übergossen wird. So küßt auch der Trinker den erwählten roten Wein. — 26. Inseln der Seligen hießen bei den Alten die Kanarischen Inseln, zugleich wohl Anspielung auf die elyrischen Inseln (Od. lib. IV) mit ihrer himmlischen Lust. — 27. Imolus: In einem musikalischen Wettstreit zwischen Phöbus, Apollo und Pan wurde nach Ovid, Metam. 11, 150 ff. der Gott des Berges Imolus in Lydien zum Richter ernannt. Wie er sein Amtlich beifallrauschend dem Apollo zuwandte — die Eichen, die ihn bekränzten, folgten der Bewegung —, so wendet der ebenfalls eichenumkränzte (f. B. 37 und 49 Anm.) Johannesberg sich dem Dichter wegen des Lobes seiner Tochter beifallrauschend zu. Doch die unter seinen Eichen hausenden Mönche stimmen ihm nicht bei, sie stürzen sich auf den Dichter wie die truntenen thrakischen Weiber auf den Orpheus, zerreißen ihn und streuen seine Glieder in den Rhein, wie jene die des Orpheus in den Hebrus.

Und wie vor Alters sein Haupt Orpheus im Hebrus floß, 45
 Fließet mir in dem Rhein das Haupt!
 Aber die Stimm' ist auch mir todt nicht, Konstanzia
 Ruft sie, die starrende Zunge ruft
 Noch Konstanzia, und, Vater Johann, dein Kranz
 Hallet wieder Konstanzia! 50

89. Die Erinnerung.

(1795.)

An Ebert nach seinem Tode.

Graun der Mitternacht schließt mich nicht ein,
 Ihr Verstummen nicht; auch ist, in dem Namen der heiligen
 Freyheit, jüngst kein Mord geschehn: dennoch ist mir
 Ernst die ganze Seele.

Liebliches Wehn umsäufelt mich; 5
 Wenig ist nur des Laubes, das fiel; noch blühen der Blumen;
 Dem Herbst gelingt Nachbildung des Sommers:
 Aber meine ganze Seel' ist ernst!

Ach mich reißt die Erinnerung fort, ich kann nicht widerstehn!
 Muß hinschauen nach Grabstätten, muß bluten lassen 10
 Die tiefe Wund', aussprechen der Wehmut Wort:
 Todte Freunde, seydt begrüßt!

47. Nach Virgil, Georgica, IV. 520—527, welche Stelle Klopstock selbst in den „Grammatischen Gesprächen“ so übersetzt:

„Damals, da sein [des Orpheus] Haupt, von dem Marmorhalse gerissen,
 Mitten trug und wälzt' in dem Strom der ägäische Hebrus,
 Rüste die Stimme Eurydice noch, und die starrende Zunge
 Ach, Dein Jammer, Eurydice! noch da die Seele dahinstoß,
 Und Eurydice! hallte zurück von des Flusses Gestaden“

— 49. Kranz: Klopstock stellt sich den Johannesberg nicht nur mit Neben, sondern auch mit Eichen bewachsen vor, vgl. oben den Vers: „Aber wer sitzt dir denn in dem besetzten Kranze.“ Diese Vorstellung nahm er wohl an, um den Vergleich mit dem Ixion, der wegen des Fortfalls des zweiten Wettstreitenden (Pan) schon etwas hint, wahrscheinlicher zu machen. — Die Erinnerung. Ebert war als einer der letzten der im „Wingolf“ gefeierten Freunde gestorben am 1v. März 1795.

90. Die Vergeltung.

(1795.)

- Endlich kam auch Carrier an. Die Seelen der Todten
 Hielten im Fluge vor Graun.
 Einer der hohen Geister sprach zu dem andern, (Sie wolten
 Bilden der Seele den schwebenden Leib.)
 5 Also sprach er: Leite mir Pestluft her; mit ihr hundert
 Funken des Abgrunds. Sondere nun
 Einen Atom des Urlichts ab. „Ach Einen nur?“ Einen!
 Und der Todte schwebte; doch stets
 Zittert' er, mußte das! Nah war eines Felsengewölbes
 10 Öffnung, in die sich ein reißender Strom
 Stürzete, dann in den langen unendlichen Wölbungen fortfloß,
 Oft von steigenden Inseln gesäumt.
 Über dem Strome bebte der Todte. Plötzlich befällt ihn
 Immer wiederkehrender Wahn:
 15 Jünglinge tanzten, und Mädchen nach Flötenspiel' am Gestade;
 Er entbrante mit Wuth, in dem Strom
 Sie zu tödten. Bindet sie, brüllet' er, Henker, zusammen!
 Und dem Gräßlichen kam
 Hoffnung, er würde morden! nach dem zweyten Gebrülle,
 20 Wurd' er gewiß!
 Dieser war der Augenblick, da ein Riesengeyer
 Über ihm kreist', und sich senkend den Tod
 Ihm ankündete. Er entfloß in die Wogen, und lange
 Starb er in ihrem Donnergeräusch.
 25 Aber ißt faßte der Geyer den wiederlebenden, stieg dann
 Fern in die Höhe mit ihm,
 Ließ von dort ihn fallen in eilende Strudel. Nun starb er
 Wieder den langsamen Tod,

Die Vergeltung. Für den Bluthund Carrier, der sich 1793 zu Nantes durch die unerhörteste Grausamkeit bedeckte und am 14. Dezember 1794 auf dem Schaffot endigte, erbichtet Klopstock in wahrhaft großartiger Weise eine besondere Strafe in der Hölle. — 4. den schwebenden Leib: die Seele des Toten empfängt in der Unterwelt einen Schattenleib, fähig, zu leiden, aus Pestluft, hundert Funken höllischen Feuers und einem Funken Urlicht, aus dem die vernünftigen Geister geschaffen werden, zusammengefügt. Einen Funken Urlicht (nur ein wenig Vernunft) erhält er deshalb, um seiner Phantasieen sich als solcher nicht klar bewußt zu werden, so daß er sie für Wirklichkeit halten muß, zu seiner größeren Qual. — 10. Strom: die Loire (der Unterwelt) bis zu ihren Inseln unterhalb Nantes. — 17. bindet — zusammen: Der Dichter spielt hier auf die Wasser-ehen oder republikanischen Hochzeiten (Noxaden) von Nantes an, wo man immer Mann und Frau nackt zusammenband und sie so paarweise in den Fluß stürzte. — 21. Dieser — Augenblick: Der Wahn Carriers nimmt stets im entscheidenden Moment eine andere Wendung, was die Qual wesentlich erhöht.

Hörend das Flötenspiel, den leise wandelnden Nachhall,
 Und der freudigen Tänzer Gesang. 30
 Jedesmal wenn er starb, dann standen Getödtete, Schatten
 Seiner Opfer, vor ihm.
 Standen auch Schatten derer, die unter ihm würgten. Sie zuckten
 Blinkende Dolche nach ihm,
 Oder füllten ihm bis zu dem triefenden Rande geraume 35
 Becher mit Gift.
 Von dem Geyer noch Einmal gefaßt, entstürzt' er der Wölbung;
 Aber ißt kam er nicht um,
 Klomm zu einer empor der Inseln, die rings aus der Ferne
 Wurde vom wimmelnden Volke gesehen. 40
 Hier will er güllotien ein ganzes Heer, so mit Hohn ihm
 Zuruft, daß er sich Duaal
 Träume! Phantom sey alles, der Geyer, der Sturz in die Fluten,
 Und der Tanzenden Lied.
 Aber kein Kunstgebäu mit schnellabmähender Sichel, 45
 Keine Güllotine war da.
 Grimmvoll entschloß er sich eine zu baun. Mit Mühsal haut' er
 Bäum' um, zimmerte draus in dem Schweiß
 Seines Angesichts. Doch eine gerostete Sichel
 Lag vor ihm; er faßte sie, schliff 50
 Sie mit Ächzen. Nun ruft' er den Henkern, hoste des Mordens
 Freuden, wurde gewiß!
 Dieser war der Augenblick, da ein Rabe geflogen
 Mit dumpfstönenden Fittigen kam,
 Schrie, und ihn güllotiente! Auch diesesmal eilte der Tod nicht, 55
 Denn die Sichel war stumpf
 Unter des Schleifenden Faust geblieben; und eh er gestreckt lag,
 Hielt der Rabe schon Schmaus.
 Als ihm auch dieser Wahn verschwunden war, und er wieder
 Lebte; betrat er von neuem den Weg 60
 Seiner Schrecken, und wandelt' ihn ganz! Er ruhet in Schlamm
 Immer aus, eh er wieder begint,
 Eines Winks Zeit aus, und host, ihm werde, wie Marat,
 Lohn einst Ehre des Pantheons seyn!

91. Das verlängerte Leben.

(1796.)

Ja du bist es, du komst, süße Verneuerin,
 Ach Erinnerung der Zeit, die floh.
 Inniger freust du mich oft, als die Erblickung mich,
 Als mich Stimmen des Menschen freun.
 5 Du erschaffst mir kein Bild von dem Verschwundenen,
 Scheinst zu wandeln in Wirkliches.
 Längeres Leben wird uns, Gute, wenn uns den Schmerz
 Wiederkehr des Genossnen scheucht:
 Denn die Stunde, die uns traurig umwölkt, gehört
 10 Zu den Stunden des Lebens nicht.
 Wie am Feste, das sie damals ihr feyerten,
 Da noch Freyheit die Freyheit war,
 In den Kränzen umher auf den elisäischen
 Feldern Blumen an Blumen sich
 15 Lachend reichten, so reihn sich mit vereinter Hand
 Jene süßen Erwachenden,
 Die aus der Nacht des Vergangs mir die Erinnerung
 Vor der Seele vorüberführt.
 Riesen soll ich daraus, singen mit trunknem Ton
 20 Eine der Sonnen, die einst mir schien.
 Kann ich es? Wer sich im Strom frisches, bemerket die
 Kühlung einzelner Wellen nicht.

92. Aus der Vorzeit.

(1796.)

In dem Maye war ihr eben das zwölfte Jahr
 Mit dem Morgen dahin geflohn.
 Dreyzehn Jahre, nur sie fehlten den siebzigen,
 Die den Frühling er wieder sah.

Das verlängerte Leben. — 6. Wirkliches: du giebst mir Vorstellungen, die mehr als bloße Bilder, fast Wirklichkeit zu sein scheinen. — 11. Feste: dem Bundesfeste in Paris, am 18. Jult 1790, wo die Champs Elysées prachtvoll geschmückt waren zu dem Volksball, der daselbst stattfand. — 16. Erwachenden: vergangene Stunden und Tage. — 20. Sonnen: einen der glücklichen Tage. — Aus der Vorzeit. Erinnerung an eine Jugendliebe Klopstocks („Ba“). Er erinnerte sich derselben auch beim Anblick des Fräulein Schinz während der berühmten Fahrt auf dem Züricher See im Sommer 1750. Er bemerkte, ein ihr gleichsehendes Mädchen habe in ihrem 12. Jahre gesagt, daß sie ganz sein wäre. Am 30. Januar 1768 gedenkt er einer ähnlichen Liebe zu Pyrmont, „da ich mich 1760 in ein Mädchen von 11 Jahren 5 Monaten 3 Tagen, und als unsere Liebe anfang, 3 Stunden und 2 Minuten, dermaßen verliebte, daß wir nicht allein untrennbar wurden, sondern daß auch allerhand tragische Thränen vergossen wurden.“ — 4. Die — wieder sah: in welchen wieder sah; die Jugendfrische von 13 Jahren fehlte nur seinem

Schön war die Laube, der Baum neben der Laube schön; 5
 Blüthe duftete gegen sie.
 Kont' er es ahnden? Er saß, glühend vor Fröhlichkeit,
 Bey dem Reih in der Laube Duft,
 Zittert', ahndete nichts. Hell war ihr schwarzes Aug',
 Als zuvor er es niemals sah. 10
 Bald verstumt' er nicht mehr, stammelte, redete,
 Rosete, blickte begeisterter.
 „Diesen Finger, nur ihn . . Schlank ist dein Wuchs, und leicht
 Senket der Tritt sich der gehenden.
 Ach den kleinen, nur ihn . . Röthlich die Wang', und doch 15
 Ist die Lippe noch lieblicher!
 Diesen schönsten, nur ihn gieb mir!“ Sie gab zuletzt
 Alle Finger dem flehenden,
 Zögerte länger nicht mehr, wandte sich, sagt': Ich bin
 Ganz dein! leise dem glücklichen. 20
 Jda's Stimme war Luft, Jda, du athmetest
 Leichte Töne, die zauberten.
 Küsse kant' er noch nicht; aber er küßt' ihr doch
 Schnell die lebenden Blicke weg.
 Und nun bleiben sie stehn, schweigen. Die Schwester ruft 25
 In den kühleren Schattengang.

93. Der Wein, und das Wasser.

(1796)

Weißt du auch, Gleim noch, wie, o undurstigster
 Von allen Sängern, denen des Weines Lob
 Sein Geist, und ihrer eingab, wie wir,
 Ruhend auf Rosen, und Schmidt uns freuten?

jetzigen Alter von 70 (eigentlich 72) Jahren; die Heiterkeit und das Glück jener Zeit empfindet er trotz seiner Jahre noch.

8. Reih: Mädchen, wie öfter im Hohenliede und sonst. — 10. Als: so schwarz, wie. — 11. wandte sich: zu mir. — 24. Blicke: er fing mit liebendem Blick die andern auf, die voller Glut und Leben waren. — Der Wein, und das Wasser. Der 72 jähr. Dichter erinnert seinen fünf Jahre älteren Freund Gleim an zwei fröhliche Scenen aus ihrer Jünglingszeit. Sie fallen wahrscheinlich in das Jahr 1750, vor den 13. Juli, als Klopstock und der Bruder seiner Fanny, Schmidt, zum Besuche bei Gleim in Halberstadt waren. Der zweite Scherz, die Wasserischlacht, fiel zu Aspenstädt, in der Nähe von Halberstadt, vor; Gleim hat das Andenken daran durch ein Denkmal im Jahre 1802 verewigt. — 1. undurstigster: obgleich Gleim sehr oft den Wein besang, trank er doch fast keinen.

5 Im kleinen Garten blühten nur sie; und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
Dem Wirth' ein Wink; und alle Büsche
Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

10 Zu Röthe, ward durchströmet von süßem Duft:
Aus Rosen ragte halb nur die Flasch' hervor,
Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
Mir zu erzählen, wie froh wir sprachen!

Wie hell das Lied scholl! Beste verwehn, und selbst
Die Silberquell' ist eh wohl versiegt. Was ging
15 Uns dieses an? Wenn sie auch wollte,
Konte denn schweigen der Freuden frohste?

Drey waren unser, und der krystallinen
Gebäude zwey nur, eins nicht die Hälfte leer:
Und dennoch wallten wir, da hoch schon
20 Strahlte die Sonne, den späten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunst
Den Docht beseulet, welches dem Bücheraal
Sonst nur die Nacht entseucht, wenn Grübler
Endlich die durstige Feder tranken.

25 Bekränzt das Haupt mir, Blüthen des Rebenhains;
Ich trug die Kerze! Aber ach schnell erlosch
Die kleine Sonne! Weß', o Neben-
Blüthe, nur weg; denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim noch, wie in den Kühlungen
30 Des hohen Rhorns, und in der Grotte Bach..
O, glückte mir's, daß ich des Wassers
Lob zu dem Lobe des Weines stimte!

6. Marmor: Marmortisch. — 11. Wag' es, Gleim, nicht: denn ich weiß es noch sehr wohl und besser. — 13. Beste verwehn u. s. w.: des Lebens Lust ist vergänglich; aber uns stimmte das nicht trübe. — eh wohl: wohl einmal, bisweilen. — 18. Gebäude: Flaschen; sie hatten also nur anderthalb Flaschen getrunken. — 19. dennoch: trotzdem wir so wenig getrunken, gingen wir erst mit dem anbrechenden Tage nach Hause. — 21. Sönnchen: Wachslight (in einer Laterne). — 24. Endlich u. s. w.: wenn sie nach längerem Grübeln zu schreiben anfangen. — 25. Bekränzt u. s. w.: ich hatte noch am meisten von eurem Saft, ihr Neben, vertragen können, darum trug ich die Kerze; weil ich sie aber unvorsichtig erlöschen ließ, so bin ich des Kranzes nicht wert, der dem Weinmächtigsten gebührt. — 32. stimte: übereinstimmend, in gleich glücklicher Weise schilberte.

Am Bache saßen wir in den Frischungen
Des Schattens. Wenig wurde der scheue Fuß
Zuerst gesenkt, bald ganz vertieft,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

35

Selbst in des Felsen Wölbung! Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand, o wie schöpften wir!
Aus unsrer tiefen, vollen Urne
Rieselst' es nicht in des Freundes Locken.

40

Des Dorfes Mädchen brachten den Ahrenkranz,
Durchschimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch schmücker
Wäret ihr uns, wenn ihr Cimer brächtet!“

Schnell standen vor uns nicht danaidische,
Geraume Cimer. Freude! die Wasserschlacht
Begann! Geschehn sind Thaten, derer
Jezo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

45

Da galt es Stärke, Kunst: Wer am weitesten,
Im höchsten Bogen trafe des Auges Stern!
Fehlgüsse lachten wir, der Hoshund
Bellte sie, krächte der Henne Mann aus.

50

Hoch auf dem Hügel stand bey der Kirche Thurm
Der feiste Rüster, äugelte keck nach uns
Durch's lange Rohr. Mit vollen Cimern
Schritten wir hin; doch er war entronnen.

55

37. Wölbung: in der Höhle des felsigen Berges, aus dem die Quelle floß. Über den Eingang zu dieser Quelle ließ Gleim 1802 eine feinerne Pforte bauen und folgende Überschrift in Marmor mit goldenen Lettern darüber setzen: Klopstock hat aus dieser Quelle getrunken. Zum Andenken von Gleim. — 39. Urne: die hohle Hand ist gemeint. — 40. Rieselst' es nicht: sondern es strömte, goß. — 45. nicht danaidische: keine bodenlosen, sondern die recht viel Wasser saßten. — 48. Pflügers Mund: die Landleute erzählen noch davon. — 51. lachten wir: ergänze aus; die Kämpfenden lachten sie aus, der Hoshund bellte sie aus, der Hahn krächte sie aus: alle machten sich darüber lustig.

94. An meinen Bruder Victor Ludewig.

(1797.)

- Tief in dem Herzen fließt, da strömet die Quelle der Freude,
 Oder rieselt auch nur;
 Aber auch ihr Rieseln ist süß, und beginnende Weste
 Athmen mit seinem Getön.
- 5 Kleiner Anlaß; und sie die Freud' ist schnell in Bewegung!
 Und die genügsame labt der Genuß.
 Freude, du gleichst dem Genie. Es bedarf einladender Reizung
 Wenig nur; und es nimt
 Seinen Schwung; wem Ihr ward, hört das kommende, höret
- 10 Seiner Flügel tönenden Schlag.
 Ach nichts rinnet im Herzen dem, der, umlächelt von jeder
 Lockung, sich nicht zu freuen vermag.
 Könt' ich jetzt weinen; so weinet' ich ihn, daß nichts in der linken
 Brust dem Dürftigen schlägt!
- 15 Volle, lebende Quelle, kristallene, reine, wie schütz' ich
 Wider des Berges Ströme dich? Wo
 Such' ich Sprosse, in welchem Hain, daß ich Schatten dir pflanze
 Gegen des Unsterns trocknenden Strahl?

95. Das Wiedersehn.

(1797.)

Der Weltraum fernt mich weit von dir,
 So fernt mich nicht die Zeit.
 Wer überlebt das siebzigste
 Schon hat, ist nah bey dir.

An meinen Bruder Victor Ludewig. Diese Überschrift ist nur eine ehrende Deklination. Der Inhalt des Gedichtes: Freude wird nicht durch äußere Mittel erkauft und herbeigelockt, sondern stellt sich bei reinem Herzen von selbst ein. Sie gleicht einer Quelle, die vor des Berges Strömen, d. h. wilden Leidenschaften, geschützt werden muß und auch gegen den sie austrocknenden Strahl alles äußeren Unglücks und Mißgeschicks. — Vgl. die Ode: „Sie“. — 9. wem Ihr ward, hört u. s. w.: der, dem Ihr ward, d. h. der echte Künstler, Dichter fühlt, wann die fruchtbringende Stunde genialer Stimmung naht, und er benutzt sie. — Das Wiedersehn. Dieses kunstlose Gedicht ist eins der schönsten Klopstocks. Zur Vollendung fehlt ihm nur — der Reim. Es drückt die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit Meta, die 1758 starb, aus. — 1. Der Weltraum: auch Metas Seele denkt sich der Dichter auf einer der Welten. — fernt: trennt.

Lang sah ich, Meta, schon dein Grab,
 Und seine Linde wehn;
 Die Linde wehet einst auch mir,
 Streut ihre Blum' auch mir,

Nicht mir! Das ist mein Schatten nur,
 Worauf die Blüthe sinkt;
 So wie es nur dein Schatten war,
 Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
 In der du lange warst;
 Dann sehn wir froh die Linde wehn,
 Die unsre Gräber küßt.

Dann . . Aber ach ich weiß ja nicht,
 Was du schon lange weißt;
 Nur daß es, hell von Ahndungen,
 Mir um die Seele schwebt!

Mit wonnevollen Hofnungen
 Die Abendröthe komt:
 Mit frohem, tiefen Vorgefühl,
 Die Sonnen auferstehn!

96. Winterfreuden.

(1797.)

Also muß ich auf immer, Kristall der Ströme, dich meiden?
 Darf nie wieder am Fuß schwingen die Flügel des Stahls?
 Wasserlothurn, du warst der Heilenden einer; ich hätte,
 Unbeseelt von dir, weniger Sonnen gesehn!
 Manche Rose hat mich erquickt; sie verwelkten! und du liegst,
 Auch des Schimmers beraubt, liegst verrostet nun da!
 Welche Tage gabest du mir! wie begannen sie, wenn sich
 In der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif;

6. Linde: Metas's Schwestern hatten sie gepflanzt; auch der Dichter ward seinem Wunsche gemäß darunter begraben. — 9. Schatten: der Seele, also der Körper; vgl. „Dem Erlöser“ Str. 3. — 21. Vor „Mit“ ist „nur daß“ aus B. 19 zu ergänzen, ebenso in B. 23. — 24. auferstehn: den Ausgang der Sonne (Sonnen, soles = dies. Tage) stellt Klopstock öfter als Auferstehung dar. — Winterfreuden. Elegisch gedenkt der Greis des früheren leidenschaftlich betriebenen Schlittschuhlaufs. — 3. der Heilenden einer: der andere war sein Pferd, dessen er auch in Oden gedachte. — 8. bleibender: nicht unter den Strahlen der aufgehenden Sonne vergehender. — färbte: morgenröthlich.

- Welche Nächte, wenn nun der Mond mit der Heitre des Himmels,
 10 Um der Schönheit Preis, siegend stritt, und besiegt.
 Dann war leichter der Schwung, und die Stellung unkünstlicher, froher
 Dann der rufenden Laut, blinkete heller der Wein,
 Und wie war der Schlaf der endlich ermüdeten eisern,
 Wie unerwecklich! Wer schlief jemals am Baume wie wir?
 15 Aber es kam mit gebotnem Gepolster der Knecht; und wir sahen
 Wieder den farbigen Reif, wieder den Schimmer der Nacht.
 Der du so oft mit der labenden Glut der gefühlten Gesundheit
 Mich durchströmetest, Quell längeres Lebens mir warst,
 Wenn ich vorüberglitt an hellbeblütheten Ulmen;
 20 (Schnee war die Blume;) der Bahn warnende Stimme vernahm,
 Mit nachhorchendem Ohr; auch wohl hinschwebt' an der Ostsee,
 Zwischen der Sonne, die sank, und dem Monde, der stieg;
 Oder wenn, den die Flocken zu tausenden in sich verhüllten,
 Und den schwindelte, Sturm auf das Gestade mich warst:
 25 Ach einst wurdest du mir, Rothurn, zum tragischen! führtest
 Mich auf jüngerer Eis, welches dem eilenden brach.
 Bleich stand da der Gefährt; mein Schutzgeist gab mir Entschluß ein;
 Jener bebte nicht mehr: und die Errettung gelang.
 Als sie noch schwankend schien, da rührte mich innig des Himmels
 30 Lichtere Bläue, vielleicht bald nun die letzte für mich!
 Dank dir noch Einmal, Beindorf, daß du mich rettetest! Dir kam
 Lang schon die letzte; mir macht sie die Erde noch schön.

12. der rufenden: vor Freude. — Wein: der beim Eisvergnügen nicht fehlen durfte. — 14. am Baume: sie ruhten schlafend kurze Zeit an einen Baum gelehnt, ließen sich aber sehr bald wieder weden. — 16. wieder — Nacht: sie fuhren also nach kurzer Rast im Freien wieder bis zum Sonnenaufgang und wieder bis zur Nacht. — 17. labenden Glut: der Wärme, die man beim Schlittschuhlauf fühlt. — 20. der Bahn warnende Stimme: vgl. die Ode „Der Eislauf“, Str. 12 f. — 25 ff. Diese Scene ereignete sich auf dem zugefrorenen Kanal zwischen dem Lyngbyer und Friedrichsthaler See. Als das Eis unter Klopstock brach, sank er in tiefes Wasser, versuchte erst lange, sich herauszuschwingen, aber das Eis war morisch: wie er sich anhalten und darauf stützen wollte, brach es unter seinen Händen in Stücke. Endlich langte er an festem Eise an, aber die Strömung des Wassers, die hier stärker war, drohte ihn unter die Schollen zu ziehen; wiederholte Anstrengungen, sich auf das Eis zu heben, waren vergeblich. Jetzt, erschöpft und dem Tode nah, blickte er mit Ergebung zum blauen Himmel auf, aber die Gegenwart des Geistes verließ ihn nicht: er rief Beindorf zu, hieß ihn niederknien, mit dem einen Schlittschuh vorwärts ins Eis einhaken, um sich anstemmen zu können, und ihm das eine Ende seines Schnupstuchs reichen. Dies geschah: Beindorf zog, und so half sich Klopstock heraus. — Es war im Jahre 1762. Dieser Beindorf, sagt Klopstock in den Anmerkungen, sei als Prediger im Herzogtum Oldenburg gestorben.

97. Sie.

(1797.)

Freude, wem gleichst du? Umsonst streb' ich zu wählen! Du bist
 Allem, was schöner ist, gleich, allem, das hoch
 Sich erhebet, allem, was ganz
 Rühret das Herz!

O sie kennen dich nicht! Wissen sie, daß du nicht komst, 5
 Wenn sie dir rufen? daß du, freyeste du,
 Sie, wenn zu zwingen sie wäñnen, verlachst,
 Fliehend verlachst?

Freyeste, aber du bist Fühlenden, Redlichen hold,
 Lächelst ihnen! Du labst dann, wie der West; 10
 Blühest, wie Rosen, welche mit Moos
 Gürten ihr Blatt;

Glühst von der Lerche Glut, hebt sie gen Himmel sich; weinst,
 Wie die gekränzete Braut; wie, wenn den Sohn,
 Junge Mutter nunmehr, sie umarmt, 15
 Drückt an ihr Herz!

Aber du weinst auch, wenn mit der Wehmut du dich
 Einst, und der Tröstung. Besuchst oft sie, ihr drey,
 Denen ihr liebe Gespielinnen seyd,
 Grazien seyd. 20

98. Die öffentliche Meinung.

(Im März 1798.)

Eine Meinung ward in Europa zur herrschenden; Abscheu
 Tönet von Aller Lippen, es wird auf Aller zum Donner
 Eben der Fluch. Es haben ihr Endurtheil
 Nationen gefällt!

Sie. Ähnlichen Inhalts wie das Gedicht: „An meinen Bruder Victor Ludwig“. Der Dichter versucht, die Idee des wohlthuenden und erhebenden Gefühls, das wir Freude nennen und das sich weder mit Lust oder Vergnügen u. dgl. deckt, näher zu bestimmen. — Die Überschrift bezieht sich auf den zweiten Vers der letzten Strophe. — 2. was schöner ist u. s. w.: allem Schönsten und Erhabensten, allem, was das Herz ganz rührt. — 11. Moos: die Moosrose war Klopstocks Lieblingsblume. — 17. Aber du weinst auch u. s. w.: weil auch Thränen beim Verlust geliebter Menschen etwas Süßes haben; the joy of grief, sagt der Engländer. — 18. ihr drey: Freude, Wehmut, Trost. — Die öffentliche Meinung. Europa und selbst „der Franke Sehenslie“ wissen nunmehr, daß nicht die Freiheit, sondern die Unterdrückung der Völker das Endziel der französischen Kriegszüge ist. Frankreich soll daher einhalten unter dem Drucke der Meinung Europas, die nicht wie andere einzelne Meinungen vergänglich ist. — Direkt veranlaßt ist die Ode durch die Gründung der römischen Republik und den Angriff auf die noch freie Schweiz; Bern fiel am 5. März. — 3. Eben der: derselbe, der gleiche.

5 Trügende fälschen schon lang' umsonst den Gedanken, der obliegt.
 Sey der mächtigste Redner ihr Lug; erhebe' er durch jede
 Blendung zum Seyn, was nicht ist: der Ausspruch bleibt,
 Wirket mit stiller Gewalt.

Kennen wir etwa sie nicht die Nation, so mit allen
 10 Waffen der Täuschkunst den Sieger zu überwinden
 Rang? und entwafnete der mit des Manns Kraft nicht?
 Endet' es, stark wie der Tod?

Nicht die Nation, nur einzelne Herrscher, und ihre
 Schwärme strebten die Stimme der Welt zu enttönen. Der Franken
 15 Sehendste riefen mit ihr den Richtspruch aus!
 Schufen dem Tauben Gehör!

Dünken wohl gar den Gebietenden, und den Gehülfsen des ernstesten
 Spruches Folgen ein Spiel zu seyn? Zwar lahmnet die Rüge,
 Doch nie stehet sie still: wenn sie endlich kommt;
 20 Spielt die erreichende nicht!

Gallier, Nation, die das Säumen nicht kennt, und du zögerst
 Kaltverachtend herab auf jene Schwärme zu sehen,
 Die dir umnebelten, was (dir graut schon Tag!)
 Bald Entsetzen dir ist?

25 Wecke denn ganz dein Gefühl, entehrt von dem Wahne, zu dem die
 Trügenden dich erniederten mit sardonischer Lache.
 Sey, die du warest! Du kannst nicht, so stolz sonst, hier
 Ewige Dulderin seyn!

Die ihr, was Alle dachten, verwandeltet, müßt nicht erröthen,
 30 Wenn ihr es auch noch könnt; bleich müßet ihr werden! Denn Aller
 Lippe tönet vom Fluch! und wenn sprachlos die
 Würde; so spräche der Stein!

5. Trügende: politische Sophisten in Zeitschriften u. s. w. — 6. Sey — Lug: seien ihre Lügen auch noch so berecht. — 7. Ausspruch: das richtende Urteil Europas. — 10. den Sieger: die nummehr siegreiche öffentliche Meinung. — 12. stark wie der Tod: so daß die Lüge nie mehr aufleben kann. — 14. enttönen: der Stimme den Ton zu nehmen, sie zum Schweigen zu bringen. — 16. Schufen — Gehör: überzeugten auch den verstocktesten Anhänger der Republik, daß sie nur Unterdrückung der Völker bezwecke. — 17. Gehülfsen: ihren „Schwärmen“ (s. vor. Str.). — 18. lahmnet: vgl. Horaz, Oden II, 2, 31 f.: Raro antecedentem sceleratum Deseruit pede Poena claudo — 20. Spielt — nicht: die endlich die Gewaltthat ereilende Strafe trifft sie schwer, stürzt sie. — 23. Die dir umnebelten: die dir vorgaukelten, Eroberung und Unterjochung mache die Völker frei; entsetzensvoll wirst du bald diese Lüge gewahr werden. — 26. mit sardonischer Lache: mit boshaftem Spotte über deine Verblendung. — 29. Die ihr — verwandeltet: ihr Fälscher der öffentlichen Meinung sollt euch nicht bloß mehr schämen, ihr müßt vor Schrecken erbleichen.

Auch sehr wahre Meinungen sind nicht mehr, sind verglommen,
Gleich der Flamme, die sank; doch Europa's leuchtet dem Geiste
Ewig, durchglüheth das Herz! wie die Wagschal nie 35
Droben am Himmel verlischt.

99. Wißbegierde.

(3m Januar 1799.)

Auch Gott spricht. Von der Sprache des Ewigen
Erblickt das Auge mehr, wie das Ohr von ihr
Hört; und nur leif' ist seine Stimme,
Wenn uns die Traub', und die Blume labet.

Dort in den Welten thun den Bewohnenden 5
Viel Geistesführer weiter die Schöpfung auf,
Viel Sinne. Reicher, schöner Kenntniß
Freuen sie droben sich, Gott vernehmend.

Es sank die Sonne, Dämmerung kam, der Mond
Ging auf, begeisternd funkelte Hesperus. 10
O welche inhaltsvolle Worte
Gottes, der redete, sah mein Auge!

Das Licht schwand. Donner halleten; Sturm, des Meers
Getös war schön, und schrecklich, erhob das Herz.
O welche inhaltsvolle Worte 15
Gottes, der redete, hört' ich tönen!

Gott herrschet, winkend, leitend; wie Wesen auch,
Die frey sind, handeln: herrscht für die Gegenwart,
Und für die Zukunft! Spricht durch That auch,
Welche die Sterblichen thun, die Gottheit? 20

33. Meinungen: einzelne Meinungsäußerungen, mochten sie auch noch so richtig sein, drangen nicht durch und wurden vergessen; Europas aber dringt durch und bleibt. — 35. die Wagschal: das Sternbild der Wage im Tierkreis. Zugleich Nebenbee der Gerechtigkeit dieser Meinung. — Wißbegierde. Seine ganze Schöpfung offenbart Gott uns durch unsere Sinne und den Wesen aller Welten, die, mit mehr Sinnen begabt, ihn noch besser verstehen. Spricht er aber auch durch der Menschen That? Und was sollen uns dann die Greuel der französischen Republikaner sagen? Diese Frage hofft der zweifelnde Dichter wenigstens im Jenseits zu lösen. — 1798 hatten die erobernden Franzosen große Fortschritte gemacht, Republiken in den Niederlanden, der Schweiz und Italien errichtet, Napoleon hatte Agypten erobert. — Die Ode erschien in Jacobis „überflüssiges Taschenbuch“ für das Jahr 1800. — 4. Wenn uns — labet: Geschmack und Geruch geben uns die am wenigsten klaren Vorstellungen von der Außenwelt. — 17 f. wie Wesen auch, Die frey sind, handeln: trotz der Freiheit des menschlichen Willens leitet Gott die Menschen; redet er nun auch aus ihrer That?

Wenn dieses ist; (Wer glüheth, der Unruh voll,
Nicht hier vom Durst zu wissen!) was thut sie kund,
Durch Siege derer, die des Menschen
Rechte nicht nur, die sie Selber leugnen?

- 25 Weil am Gestad' ich wandle des Ozeans,
Auf dem wir All' einst schweben; enthüll' ichs bald.
Ich will die heiße Wißbegier denn
Löschen! Sie bleibt; sie ist heilig Feuer!

- 30 Saat sä'n sie, deren Ernte Verwilderung ist!
Des Menschen Rechte leugnen sie; leugnen Gott!
Schweigt jetzt, nicht leitend, Gott? und kanst du,
Fürchtbares Schweigen, nur du uns bessern?

100. Der Segen.

(1800.)

Schon lange ruhst du, liebende Julia,
In deinem Grabe, du, die den Vater mir
Deinen ersten, und bald
Einzigen Sohn gebahr.

- 5 Viel Einsiedler der Gruft deckt die Vergessung auch.
Nie vergaß ich dich, niemals vergeß' ich dich!
Dein Liebling war ich, und du erhobst mich,
Durch deinen frommen Wandel, zuerst zu Gott.

- Ich kam von der Limmat, flog zu den Belten.
10 Verlassen hatt' ich dich jüngst noch frisches
Alters; allein wehe mir, (ich fühl' es noch jetzt!)
Wie fand ich dich wieder!

24. sie selber: die Gottheit. — 25. Ozeans: der Belten, also der Ewigkeit. —
31. Schweigt u. s. w.: rebet Gott nicht aus diesen Thaten zu uns und hat er sich nicht gleich-
sam zurückgezogen, da er gegen die Bösen nicht einschreitet? Oder schweigt er absichtlich,
läßt er das Entsetzliche über die Menschheit ergehen, weil er nur so sie bessern, durch Un-
glück sie zur Bessnung bringen kann? — Der Segen. Diese Ode ist der Erinnerung
an des Dichters Großmutter väterlicherseits gewidmet, Juliane Maria, Tochter des Quedlin-
burger Hofrats David Windreuter, geb. 1671, gest. 19. Dez. 1751. — 5. Vergessung:
nicht nur begraben sind sie, sondern auch vergessen; du aber lebst in meiner Erinnerung.
— 7f. Du erhobst mich — zu Gott: vgl. Einleitung zum „Messias“. — 9. Ich kam
— Belten: auf der Reise von Zürich, an der Limmat Ausfluß in den See, nach Kopen-
hagen, kam Klopstock März 1751 in Quedlinburg an und weilte bis Ende März im elter-
lichen Hause. — 10. jüngst: im Juni 1750, vor sieben Monaten also.

Die bleichere saß, den Fuß auf doppelte
 Teppiche hingeseht,
 Den Stab in der Hand, starrend das Auge; die Stimme war 15
 Nicht Stimme. Nur einzelne kalte Wort' athmete sie:

Nahm an dem Schicksal ihres so sehr und so lang geliebten
 Enkels nicht Antheil mehr. Durch den Vater froh,
 Froh durch die Mutter, wanket' ich oft zu ihr,
 Und saß dann mit ihr an ihrem Grabe. 20

Der Scheidung finsterner Abend kam.
 Er wurd' ihr verborgen,
 Aber von ihr geweissagt.
 Schon war ich wankend aufgestanden,

Schnell stand auch sie, 25
 Raum bedürfend des stützenden Stabes!
 Sie richtete hoch das Haupt auf. Ihr Auge war

Wieder Auge geworden,
 Stimme wieder die Stimme!
 Sie legte mir auf die Stirne die Hand, 30
 Und die begeisterte segnete mich.

Himmliche Worte strömten ihr!
 In der Wonne und der Wehmut sank ich beynah;
 Aber sie wäre ja mitgesunken:
 Dieß nur hielt den erschütterten. 35

17. Schicksal: an dem freudigen Ereignis der Berufung des Enkels nach Kopenhagen.
 — 20. an ihrem Grabe: ihr Leben ruhte gewissermaßen schon im Grabe, war schon
 gestorben, und sie sitzt nun kalt, teilnahmslos wie eine Statue am vorgestellten Grabe da,
 der Dichter mit ihr. — Ein Erklärer versteht unter dem Grabe — — — den Sorgenstuhl
 der Alten!!! — 23. geweissagt: geahnt; vgl. die Ode „Losreißung“ Str. 5. —
 24. wankend: wie oben, vor Schmerz und Trauer. — 35. erschütterten: Cramer
 läßt Klopstock diese Scene selbst erzählen (Klopstock. Er und über Jhn III. 4, 5): „Diese
 ganz unempfindliche Frau raffte auf einmal alle ihre Kräfte, alle ihre Lebensgeister zu-
 sammen und rief mich zurück: Nein, nicht so, mein Sohn! Und, darauf mit gefalteten
 Händen, sang sie ein Gebet an, und mich zu segnen, und das mit einer solchen mütterlichen
 Zärtlichkeit und einer Beredsamkeit und einem Strom von Worten und einer Salbung!
 — kurz, es ist eine von den größten Nührungen, die ich in meinem ganzen Leben gefühlt
 habe, und ich habe sie noch nicht vergessen.“

101. Die unbekannten Seelen.

(1800.)

Wähnt nicht, ich fable, wenn ich von den Seelen singe der Sterne.
 Wähnt's denn; sie dünken euch ja seelenlos auch,
 Die den Honig euch saugt; und die Geflügelte,
 Die bey Blüthen von Liebe tönt;

5 Und der Menschen getreuerer Freund, wie einander sie's oft find.
 Reden kann er nicht, aber er kann
 Handeln! Ihr labt nicht; er trägt's, strafet ihn ungerecht;
 Und einft leckt er der Todten Hand.

Laßt mich nicht zürnen, damit ich euch eure Seelen nicht leugne,
 10 Weil von den Sonnen ihr träumt, daß sie nicht sehn!
 Weil vom Sirius, er kenne nicht Somahant!
 Vom Apollo, die Leyer nicht!

Ihr, das Auge beäugt durch zeigende Herschel, entdeckt
 Weltbewegung: allein sahet ihr je,
 15 Was Zeleno erspäht, blühen die Hain' im Kranz?
 Menschen schweben um Maja's Höhn?

Wenn im unendlichen Raum jetzt Sterne strahlender blicken,
 Als ihr jüngst sie gesehn, dann wird ein Fest
 Ihrer Liebe gefeiert, waltet von Freud' ihr Herz,
 20 Dann, dann lächeln sich Welten zu!

Freuet sich etwa die Erde nicht auch, wenn am röthlichen Abend
 Sie sich mit rieselnder Luft lieblich unweht?
 Wenn die Ströme nicht mehr hallen, die Wirbel sich
 Leis' am Ufer hinunterdrehn?

Die unbekannten Seelen. Nicht nur an Tierseelen glaubt der Dichter, sondern er befaßt auch die Sterne und die Erde. (Perty hat nachher diese Hypothese systematisch behandelt.) — Von Tieren umschreibt er die Biene, die Nachtigall und den Hund. Man denke an Elifasas Hündchen im Messias und an das Frühlingswürmchen in der Ode „Die Frühlingsfeier“. — 5. getreuerer Freund, wie einander sie's oft find: als Freund ihnen getreuer, als die Menschen einander selbst oft find. — 10. Sonnen — sehn: weil ihr meint, die Quellen alles Lichts sähen sich selbst auch. — 11f. Sirius und Somahant, zwei Fixsterne, Apollo und die Leyer, zwei Sternbilder. — 13. zeigende Herschel: die auch durch ihr Niefenteleskop (1785) die Wunder der Sternenwelt zeigen. — 15f. Zeleno (Celano), Maja, Fixsterne; der Kranz, ein Sternbild. Die Bewohner der Maja denkt sich Klopstock beseligt. — 17. strahlender: die Lichtstärke einiger Fixsterne wechselt. Der Dichter bringt dies mit ihren Empfindungen in Zusammenhang.

Wisset ihr, ob sie nicht Thaten, und wem sie die schrecklichen
fund thut,
 Wenn der Orkan sich erhebt, Wälder das Haupt
 Neigen, droben die Nacht immer sich drohender
 Herwölft, Donner auf Donner rollt? 25

Engel, glaubt ihr noch wohl, durchschauen unsere Thaten,
 Schreiben mit Golde, mit Blut sie in ihr Buch:
 O es kennt, was wir thun, unsere Mutter auch;
 Sagt es an in der Sonne Reich! 30

Denn nicht Segen erschafft nur den Feldern die nährende Mutter,
 Wenn der Orkan sich erhebt, Wälder das Haupt
 Neigen, droben die Nacht immer sich drohender
 Herwölft, Donner auf Donner rollt! 35

Aber sie redet auch oft in ihrer Wanderung Kreise
 Nicht durch Wetter. Dann tönt mütterlichsanft
 Ihre Stimme. Kein Sturm wirbelt; aus Hainen weht's
 Von den Siegen des guten Manns. 40

102. Der neue Python.

(Im Julius 1800.)

Nicht der Berg nur der Fabel gebahr. Es liegt in der Ebenen
 Grünster ein Berg, so mit Blüthen umgürtet gen Himmel emporsteigt.
 Dieser versprach zu gebähren ein Paradies! Es erschollen
 Leisere Wehen; allein er gebahr

Einen Drachen! Der war schon Riese, als er des Berges
 Ströme noch sog. Als ihm vollendet der schwellende Wuchs war,
 Überschattete, wenn er sich hob, unendliche Felder
 Seine steigende Schreckengestalt. 5

31. unsere Mutter: die Erde; sie kündet anderen Gestirnen, was für Thaten auf ihr geschehn. — 33. nicht Segen erschafft nur: mit B. 28 zu verbinden. — 38. Nicht durch Wetter, durch sanftes Säuseln zeigt die Erde den anderen Sternen an, daß eine gute That auf ihr geschehen ist, das Gute gesiegt hat. — Der neue Python. Nach den Schlachten bei Marengo und Hochstädt entstanden. Der Dichter vergleicht Frankreich mit dem Berge der Fabel, dem Parnass, auf dem nach der deukalischen Flut aus dem Schlamm der Drache Python entstand, den Apollo erlegte. Ein solcher Drache ist auch die falsche Freiheit der Franzosen. In Strophe 4 überträgt Klopstock diesen Begriff dann auf das Volk Frankreichs, das er nun als Drache die andern Nationen anfallen läßt. — Der eine Maus gebärende Berg bei Phädr. IV, 22 und Horat. A. P. 139 ist selbstverständlich hier nicht gemeint, sondern eben der Parnass, Ovid, Met. I, 438 f. — 7. unendliche Felder: wie bei Ovid a. a. O.: pestifero tot jugera ventre prementem.

Einß der ſeltſamſten Wundergeſchöpf' iſt der Drach'. An der Stirne
 10 Haben ihm ſchimmernde Schuppen der Freyheit Namen gebildet;
 Und ſo bald er am hellſten und ſchadenfroheſten züſchet,
 Wird der Freyheit Name gezücht.

Weh! mit den höheren Wölbungen wälzt' er ſich her zu den Völkern,
 Eilet' er, ſiel, (Geſtattet der Dichtkunſt, daß ſie ein Volk euch
 15 Wandl' in ein Weſen.) er ſiel die erſtaunten, zürnenden, guten
 Völker mit heißem Ungeſtüm' an.

Wenn er ein Volk anfällt; ſo durchſtrömt er die funkelnden Augen
 Erſt mit Blut', und beleckt ſich voll Gier die dürſtenden Leſzen
 Mit der geſuckten Zunge; darauf umſchlingt er es, engt ſtets
 20 Mehr in der graufen Umwindung, und ſaugt!

Drey mal glücklich das Volk, ſo beſchirmt wird gegen den Scheuſal
 Durch das laute Verbot des allgewaltigen Weltmeers.
 Denn umſonſt iſt zu ſchwimmen der drohende Python in Arbeit,
 Immer donnert die Wog' ihn zurück.

103. Kosreißung.

(September 1800.)

Weiche von mir, Gedanke des Kriegs, du beſaßeſt
 Schwer mir den Geiſt! du umziehſt ihn, wie die Wolke,
 Die den weckenden Strahl einferkert,
 Den uns die Frühe gebahr;

5 Steckeſt ihn an mit Trauer, mit Gram, mit des Abſcheu's
 Peſtigen Glut, daß, verzweifeln an der Menſchheit,
 Er erbebet, und ach nichts Edles
 Mehr in den Sterblichen ſieht!

10 Kehre mir nie, Gedanke! zurück, in den Stunden
 Selbſt nicht zurück, wenn am ſchnellſten du dich regeſt,
 Und vom leiſeſten Hauch der Stimme
 Deiner Gefährten erwachſt.

13. Wölbungen: Windungen ſeines Schlangenleiſes. — 21. das Volk: das brittiſche, welches durch den Ocean von Frankreich getrennt wird und deſſen Flotte der franzöſiſchen Macht überlegen iſt. — 23. iſt in Arbeit: wie oft auch im Meſſias: müht ſich ab. Vgl. Meſſ. II, 378 Anm. — Kosreißung. Zuerſt am Anfange des folgenden Jahres 1801 in Archenholz' „Minerva“ veröffentlicht. — 10 ff. am ſchnellſten — erwachſt: wenn ich am erregteſten bin und durch ähnliche Gedanken (Gefährten des Gedankens an den Krieg) am leichteſten auf den leidigen Krieg kommen könnte.

Schöne Natur, Begeisterung sey mir dein Anschau!
 Schönheit der Kunst, werd' auch du mir zu Beseelung!
 Völkerruhe, die war, einst wieder
 Freuen wird, sey mir Genuß!

15

Schöne Natur . . . O blühen vielleicht mir noch Blumen?
 Ihr seyd gewelkt; doch ist süß mir die Erinnerung.
 Auch des heiteren Tags Weissagung
 Hellet den trüben mir auf.

20

Aber wenn ihr nun wieder mir blüht; wenn er wirklich
 Leuchtet: so strömt mir Erquickung; so durchwall' er
 Mit Gefühl mich, das tiefre Labung
 Sey, wie der Flüchtige kennt.

Höret! Wer tönt vom Siege mir dort? vom Gemorde? 25
 Aber er ist, o der Unhold! schon entflohen:
 Denn ich bannet' ihn in die Ode,
 Samt den Gespensten der Schlacht!

Lebender Scherz sey unser Genosß, und das sanfte
 Lächeln, dies geh' in dem Auge, wie der junge 30
 Morgen auf; der Gesang erhebt; ihr
 Kränzet die Traub' im Kristall;

Weckt zu Gespräch, daß Freude den Ernst nicht verscheuchet.
 Freundschaft, und Pflicht, die nur handelt, und nicht redet,
 Sey von Allem, was uns veredelt, 35
 Unser geliebteres Ziel!

Forschung, die still in dem sich verliert, was schon lange
 War, und was wird, in der Schöpfung Labyrinth!
 Du bist Quelle mir auch, von der mir
 Bönne der Einsamkeit rinnt. 40

13. Der Dichter wendet sich edleren Gegenständen der Betrachtung zu, als da sind: Natur, Kunst, Erinnerung u. s. w. — 19. Weissagung: Ahnung; vgl. die Ode „Der Segen“ B. 23. Der Dichter hat den künftigen Frühling im Sinn, denn jetzt war es Herbst. — 24. wie: als; der Flüchtige: der nur obenhin den Tag genießt. — 25. Siege: wer spricht dort laut vom Siege der Gerechtigkeit? Auch Sieg ist mit Gemorde verbunden und ich will deshalb auch davon nichts wissen. Wie einen bösen Geist banne ich den davon Redenden in die Wüste. — 28. Gespensten: öfter für Gespenster bei Klopstock, so auch Gesichte für Gesichter. — 29. Lebender: oft für lebendiger, frischer. — 31. erhebt: wirkt begeisternd, so daß ihr die Traube (den Wein) im Glase, das gefüllte Glas, kränzt und zu Gespräch weckt, einander anregt.

Hat sich mein Geist in der Wahrheit vertieft, die auch fern nur
 Spuren mir zeigt vom Beherrscher der Erschafnen:
 O so töne man rings vom Kriege,
 Kriege! ich höre dann nicht.

104. Zwey Johanneswürmchen.

(1801.)

Ja, ich glänze, wie du! Welche Verwandlung
 Nach der Flucht aus der tiefen Kluft!
 Und mit leiserem Hauch, lieblicher weht es hier,
 Als dort unten am trüben Duell.

5 „Sonst entglomm uns auch wohl etwas, wie Licht; doch war's
 Raum noch sichtbare Dämmerung.

Jetzt strahl' ich dir zu, so wie du mir! Es ist
 Liebe jeder erwachte Strahl,

Jedes Fünkchen, das mir, seit ich verwandelt bin,
 10 Nach dir, Schimmernder, jetzt entflieht!“ —

Ja du strahlest mir zu, Schimmernde, wie nach dir
 Ich hinstrahle. Du fühlst, es ist
 Liebe jechlicher Strahl, jedes der Fünkchen, die
 Meinem Herzen nach dir entfliehn.

15 „Ach, wo sind wir? Um uns lächelt uns Alles an,
 Alles säuselt uns Fröhlichkeit!“

Ich erstaune noch stets über den Glanz, der uns
 Aus uns selber mit Wonne strömt;

Von dem Sterne, der dort an der gewölbten
 20 Heitern Bläue sich senkt, nicht strömt.

„Schau den Riesen! wie oft kehret er um zu uns.

Ach er liebt uns; ich lieb' ihn auch!

Aber er glänzt nicht, wie wir. Möcht' er dereinst, wie wir
 Leuchten! glücklich, wie wir einst seyn!“

41. Hat sich — vertieft: weil meine Gedanken gar bei Gott . . — Zwey Johanneswürmchen. Zur Begattungszeit leuchten die Johanneswürmchen hell. Klopstock macht das Licht zum Zeichen der Liebe und läßt ein Männchen und ein Weibchen sich des Lichtes und ihrer Liebe freun. — Das Männchen spricht zuerst, vom Weibchen auf sein eigenes Licht aufmerksam gemacht. — 4. trüben Duell: die Würmchen lieben feuchte Orter, Gräben u. dgl. — 19. Sterne: dem Abendsterne. Doch vgl. Klopstocks schönen Einfall von den Seelen der Sterne in der Ode: „Die unbekannten Seelen“; sie flammen heller auf in Liebe. — 21. Riesen: den sie betrachtenden Menschen.

105. Die Bildhauerkunst, die Malerey, und die Dichtkunst.

(1801.)

M. Der Marmorbildung fehlet der Blick; und war
Vielleicht nicht seine liebste Gespielin stets
Die Seele? **B.** Zeige, Malerey, erst,
Was du gestaltetest, auf allen Seiten,

Oh du so hoch dich wagest, daß du dich mir
Mit Tadel naheßt! Zürnet das Auge denn
Dir nicht, und weinet's nicht vor Unmut,
Daß du des Schönen so viel ihm weigerst?

5

D. Mit Rosen kränz' ich, farbige Zauberin, dich,
Und dich mit Laube, parische, wie es hell
Der Eich' entsproßt! **B.** Dir nimt der Zwang nicht
Seiten Apolls, noch den Blick Minerva's.

10

Die ganze Schöpfung öfnet sich dir zur Wahl,
Vor der dich selten warnet der Schönheit Wink.
Wir ruhn: du wallest, schwebest, fliegst
Fort mit der Zeit, die kein Säumen fennet.

15

M. Wie Melodien hallet dem Ohre zu,
Was du dem Geiste schufest. Es wandelt stets;
Und würde, wenn es weilt', und stände,
Weniger Blut in das Herz ergießen.

20

B. Mit Eichenlaube wollen wir, Dichtung, dich,
Und Rosen kränzen! **M.** Aber ach unser Kranz
Bervveilt, wenn wir nicht, deiner würdig,
Bilden das Lebendste, das du fangest.

Die Bildhauerkunst, die Malerey, und die Dichtkunst. Eine der „ästhetischen“ Oden Klopstocks. Man erkennt hier deutlich den Einfluß des Lessingschen Laokoon. Skulptur und Malerei erkennen der Poesie den Preis zu und als ihre eigene Aufgabe die Fixierung des von dieser Geschaffenen. — 10. parische: die Skulptur, deren edelstes Material der parische Marmor ist. — 14. Der Dichter kann auch selbst das Häßliche darstellen, weil er es in der Zeit, aber nicht ruhend wie die beiden anderen Künste, darstellt.

106. Kaiser Alexander.

(Im October 1801.)

Erscheinen sah dich, heilige Menschlichkeit,
Mein wonnetrunkenes Auge. Begeisterung
Durchglühte mich, als in dem stillen
Tempel ich sahe der Wohlfahrt Mutter,

5 Zur Zeit der Leugnung Dessen, der schuf! zur Zeit
Der nur verheißnen, neuen Befeligung
Der Nationen, in den stummen
Hall'en ich sah die Gottbelohnte.

Allein die Stille floh; in dem Tempel scholl's
10 Von frohen Stimmen. Eine der Stimmen sprach:
Euch wägt die Menschlichkeit, Gebieter.
Staub ist der Ruhm auf der ernst'n Wage,

Wenn eure Schale sich nur ein wenig hebt:
Weh euch alsdann schon! Wie auch die Vorwelt, sprach
15 Der Stimmen eine, wie die spätern
Völker vergötterten Alexander;

Ist Schmach doch dieser Name den Herrschenden,
Die er uns nennet. Eine der Stimmen sprach:
Her von der Ostsee bis gen Sina's
20 Dzean herrschet ein edler Jüngling.

Der hat des Namens Flecke vertilgt; der ist
Des Streiters am Granikus, bey Arbela,
Des Streiters in den Wäldern Iffos,
Aber im schöneren Kampf, Besieger.

Kaiser Alexander. Die Ode erschien zuerst in Archenholz' Zeitschrift „Minerva“ Dez. 1801. Ihr Thema ist, wie aus den drei letzten Strophen hervorgeht, den russischen Kaiser Alexander (I.) zu feiern, der, am 24. März auf den Thron gekommen, am 27. September gekrönt, bereits Zeugnis von seiner Bildung und Menschlichkeit abgelegt hatte. Auch Gleim feierte den Kaiser, der im Ruße stand, deutsche Litteratur zu schätzen. Durch Fr. Stolberg, der gleich nach dem Regierungsantritt des vorigen Kaisers Paul I. als Gesandter in Petersburg war, hatte Klopstock auch schon zu wirken versucht. Klopstock fürchtete, für die vorliegende Ode mit einem Geschenk abgesunden zu werden; doch wurde dies verhindert, wie er im Nov. 1802 an den Markgrafen von Baden schrieb, weil der Kaiser gesehen, daß die Ode nur aus liebender Verehrung entstanden sei. Die Ode soll übrigens nie an den Kaiser gelangt sein. — 4. Wohlfahrt Mutter: die Menschlichkeit, die der Dichter wieder in ihrem Tempel erscheinen sieht zur Zeit der Gottesleugner und falschen Freiheitsapostel. — 8. Gottbelohnte: nämlich für das, was sie unlängst hatte erdulden müssen; leise Anspielung auf ihren Sohn, den Kaiser. — 17 f. Ist — nennet: Den Herrschern, die Alexander heißen, dient dieser Name in den Augen der Menschlichkeit nur zur Schmach. — 22. Arbela: oft behandelt Klopstock die fremden Eigennamen willkürlich; hier liest er Arbela statt Arbela. — 24. im schöneren Kampf: durch Thaten der Menschlichkeit, des Friedens, nicht des Krieges.

Der hat gesehn der heiligen Menschlichkeit
Erscheinung. Thaten folgten dem Blick! Nun scholl's
Von Melodien, und tausend Stimmen
Feyerten Ruffiens Alexander.

25

107. Die höheren Stufen.

(Im Februar 1802.)

Oft bin ich schon in Traume dort, wo wir länger nicht träumen.
Auf dem Jupiter war, eilet' ich jetzt
In Gefilde, wie sonst niemals mein Auge sah,
Wie Gedanken mir bildeten.

Rings um mich war mehr Anmut, als an dem Wald' und dem
Strome
Auf der Erd' ist. Auch quoll Feuer herab
Von Gebirgen, doch war's mildere Glut, die sich
Morgenröthlich ins Thal ergoß.

5

Wolken schwanden vor mir; und ich sahe lebende Wesen
Sehr verschiedner Gestalt. Jede Gestalt
Wurd' oft anders; es schien, daß sie an Schönheit sich
Übertraf, wenn sie änderte.

10

Dieser Unsterblichen Leib glich heiteren Düften, aus denen
Sanfter Schimmer sich goß, ähnlich dem Blick
Deß, der Wahres erforscht, oder, Erfindung, sich
Deiner seligen Stunde freut.

15

Manchmal ahmten sie nach Ansichten des Bonnegelildes,
Wenn sie neue Gestalt wurden. Die sank,
Zur Erquickung, auch wohl dann in das Feuer hin,
Das dem Haupte der Berg' entrann.

20

Die höheren Stufen. Der Dichter hat während einer Abenddämmerung eine Vision. Er befindet sich auf dem Jupiter, dem größten der Planeten, und schildert die Wesen, die er dort gewahrt. Klopstock war, wie oft auch aus dem „Messias“ hervorgeht, der Ansicht oder wenigstens poetischen Vermutung, daß unsere Seelen von Stern zu Stern zu immer höherer Vervollkommenheit emporsteigen. Die unsterblichen Wesen auf dem Jupiter haben Verwandlungsfähigkeit, baden sich in erquickenden Feuerströmen, sprechen ohne Worte, gleichsam eine natürliche, unmittelbare Sprache. So auch in der Ode „Mein Gram“ Str. 5, und „Selmar und Selma“ V. 39–42. — Diese Ode ist Klopstocks letzte Ode. — 9. Wolken schwanden vor mir: es wurde klar vor meinem Blicke. — 12. sie änderte: sie sich veränderte. — 17. ahmten — Bonnegelildes: sie strahlten die Schönheit des Gelildes zurück.

Sprachen vielleicht die Unsterblichen durch die geänderte Bildung?
 War es also; wie viel konnten sie dann
 Sagen, welches Gefühl! redeten sie von Gott;
 Welcher Freuden Ergießungen!

25 Forschend betrachtet' ich lang die erhabnen Wesen, die rings her
 Mich umgaben. Ist stand nah' mir ein Geist,
 Eingehüllet in Glanz, menschlicher Bildung, sprach
 Tönend, wie noch kein Laut mir scholl:

Diese sind Bewohner des Jupiter. Aber es wallen
 30 Drey von ihnen nun bald scheidend hinauf
 Zu der Sonne. Denn oft steigen wir Glücklichen
 Höher, werden dann glücklicher.

Sprach's, und zwischen den auf und untergehenden Monden
 Schwebten die scheidenden schon freudig empor.
 35 Jener, welcher mit mir redete, folgt'; und ich
 Sah erwachend den Abendstern.



26. nah' mir lesen wir mit Dünker statt des überlieferten „nach“. — 27. Aber es wallen: vgl. die ähnliche Ode: „Die Verwandelten“ B. 29—36. — 33. Monden: Jupiter hat bekanntlich vier Monde.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung —
— und allgemeiner Bildung
— in L O D Z. —

Abt. 272. 272

Geistliche Lieder.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr. Lfd. Nr.

Mit Ausnahme von Nr. 5 „Nachbildung des Stabat Mater“ Abdruck aus der Sammlung „Geistliche Lieder“ 1. Teil und 2. Teil, S. 55—362 in „Klopstock's Werke. Siebenter Band. Oden. Geistliche Lieder. Epigramme. Leipzig bey Georg Joachim Göschen, 1804.

1. Die Auferstehung.

MeL.: Jesus Christus unser Heiland, der den Tod überwand 2c.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd ich gesät!
Der Herr der Erndte geht,
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!

Wie den Träumenden wirds dann uns seyn!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Nach ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann; lebt' ich
Im Heiligthume,
Zu seines Namens Ruhme!
Halleluja!

2. Um Versöhnlichkeit.

Mat.: Straf mich nicht in deinem Zorn &c.

Ohn Erbarmen wird sie seyn
 Cure Dual! Verbrecher,
 Die dem Bruder nicht verzeihn,
 Selber ihre Rächer!
 Gott wird nicht,
 Im Gericht,
 Denen nicht vergeben,
 Welche nicht vergeben!

5

Schreck, o Sohn, mein stolzes Herz,
 Schrecks von deinem Kreuze,
 Daß mich keiner Rachsucht Schmerz,
 Mir zu mächtig, reize!
 Voller Ruh,
 Sanft, wie du!
 Laß mich alles dulden!
 Mich nicht auch verschulden!

10

15

Ohn Erbarmen wird sie seyn
 Cure Dual, Verbrecher,
 Die dem Bruder nicht verzeihn,
 Selber ihre Rächer!
 Gott wird nicht,
 Im Gericht,
 Denen nicht vergeben,
 Welche nicht vergeben!

20

Hören, hören laßt sie mich
 Diese Donnerstimme;
 Wenn im schnellen Zorn, auch ich,
 Wie mein Feind ergrimme!
 Stark wie du,
 Laß mich Ruh,
 Laß mich Weisheit finden,
 Und mich überwinden!

25

30

Ausgeschüttet warest du,
 Heiligster, wie Wasser!
 35 Höhnend riefen dir noch zu
 Da noch deine Hasser!
 Doch erscholl
 Liebevoll
 Deine Stimme: Vater!
 40 Ach vergiebs, mein Vater!

3. Gott dem heiligen Geiste.

Am Pfingstfeste.

Met.: Herr Gott, dich loben wir 2c.

Aus Gottes Throne fließt
 Ein Strom, der sich ergießt,
 Durchs Heiligthum, mit süßem Schall,
 Lebendig, rein, hell wie Krystall.
 5 An ihm stehn Lebensbäum' und blühn
 Für alle, die der Welt entfliehn!
 Er labt die Fliehenden! Er stillt
 Der Pilger Durst! Er ist dein Bild:
 Heiliger! Heiliger!
 10 Liebender! Tröstender!
 Seliger! Schöpfer! Geist,
 Der uns der Welt entreißt!

Du strömtest auf der Frommen Schaar,
 Die glaubenvoll versammelt war,
 15 Dich, ihr verheißnes Licht, zu schaun,
 Und dann des Siegers Reich zu baun!
 Mit Mut in alle Welt zu gehn!
 Vor Königen mit Mut zu stehn!
 Zu predigen, der für uns starb,
 20 Uns Heil, uns ewigs Heil, erwarb!
 Nicht Hohn, nicht Schmach, nicht Dual zu scheun,
 Und treu bis in den Tod zu seyn!
 Da eines Sturmwind's Stimm' erscholl,
 Da wurden sie, Gott, deiner voll!

Vom Sturme zitterte das Haus, Da gossst du auf sie dich aus!	25
Dein Wunder, Herr, soll sichtbar seyn! Drum weihst du sie mit Flammen ein!	
Es glänzt, indem er spricht, ihr Mund!	
Die Thaten Gottes thut er kund	30
In Sprachen, die sie nie gehört, Und die ein Augenblick sie lehrt!	
Wer, nur in ihrem Schatten, weilt, Der Kranke wird durch sie geheilt!	
Wenns ihm der Zeugen Mund gebot; Entfloh vor ihnen selbst der Tod!	35
Gott rüstete, Gott führte sie!	
Das Joch des Mittlers tragen sie Zu jeder fernen Nation!	
Und Aller Heil wird Gottes Sohn!	40
Das höchste, was sie lehren, ist, Ist deine Liebe, Jesus Christ!	
Von Ewigkeit hat er geliebt!	
Heil dem, der Jesum Christum liebt!	
Ihn, und den Bruder, den sein Ruf Auch mit zu jenem Leben schuf!	45
O du, der uns der Welt entreißt, Des Vaters und des Sohnes Geist, Zur Liebe Christi flamm' uns an; So wandeln wir des Lebens Bahn!	
So haben wir, Geist Tröster, Theil An Jesu Christi ewgen Heil!	50

4. Der nahe Tod.

Mel.: Mit Fried und Freud ich zc.

Mein Vater und mein Richter ließ
Ans Grab mich kommen!
Raum fühl' ich noch, was er verhieß
Seinen Frommen!
Schwach, zermalmt lag mein Gebein,
Nach Gnade, Gnade lechzt' ich!

5

An meines Mittlers Kreuz hinab
 Sanft meine Seele!
 Hier war mein Grab! dort war sein Grab!
 10 Meine Seele
 Lechzte nicht nach Troste mehr!
 Er hatte mich getröstet!

O Trost, erlöst zu seyn, erlöst!
 Du Trost im Sterben;
 15 Wenn es nun scheint, daß uns verstößt
 Uns Verderben,
 Gott, der wog, und leicht erfand,
 Was wir im Leben thaten!

Herr! Herr! allmächtig tröstest du!
 20 Ich lag; den müden
 Umströmte wonnenvolle Ruh,
 Gottes Frieden!
 Das ist keines Menschen Arm,
 Der uns im Tode stärket!

Es ist dein Arm, o der du starbst,
 25 Daß auf uns ruhte,
 Was du mit deinem Tod erwarbst,
 Deinem Blute:

Unausprechlichs, ewigs Heil!
 30 Kein Aug' hat das gesehen!

Kein Ohr gehört! und in kein Herz
 Ist das gekommen,
 Was, nach des kurzen Todes Schmerz,
 Gott den Frommen,
 35 Denen, die ihn lieben, Gott
 Für Freuden hat bereitet!

Von Gott verlassen, hingst du da,
 Von Gott verlassen!
 Im Schweiß, im Blut, dem Tode nah!
 40 Herr! wir fassen,
 Zauchzen, beben, fassens nicht!
 Da hast du's uns erworben!

5. Nachbildung des Stabat Mater.

Jesus Christus schwebt' am Kreuze;
Blutig sank sein Haupt herunter,
Blutig in des Todes Nacht.

Bei des Mittlers Kreuze standen
Bang Maria und Johannes,
Seine Mutter und sein Freund.
Durch der Mutter bange Seele,
Ach, durch ihre ganze Seele
Drang ein Schwert.

5

Liebend neiget er sein Antlitz:
„Du bist dieses Sohnes Mutter!
Du bist dieser Mutter Sohn!“

10

Engel freuten sich der Wonne,
Jener Wonne,
Die der Mittler seiner Mutter,
Seinem Freunde sterbend gab.
Abgetrocknet sind nun ihnen
Alle Thränen,
Mit den Engeln freun sie sich.

15

Wer wird Jähren sanften Mitleids
Nicht mit diesen Frommen weinen,
Die dich, Herr, im Tode sahn?
Wer mit ihnen nicht verstummen,
Nicht wie sie vor Schmerz versinken,
Die dich, Herr, im Tode sahn?

20

25

Nachbildung des Stabat Mater. Wollheim da Fonseca in der Vorbergerischen Ausgabe der Werke (Berlin, Hempel, V, S. 117) setzt diese Nachbildung in 1751 und sagt: „Diese Jahreszahl ist nur eine von mir konjizierte, und zwar war der Grund dieser Vermutung der, daß Klopstock am achten Gesang des Messias geschrieben haben muß, und daß, da sein Gemüth für religiöse Eindrücke sehr empfänglich war, die Schilderung der Schmerzen der Gottesmutter daselbst ihn leicht auf die Ähnlichkeit seines Gegenstandes mit dem des Stabat mater dolorosa gebracht und ihn vermocht haben konnte, eine Nachahmung dieses ergreifenden Gedichts zu versuchen. Vgl. Messias VIII, 515—569; IX, 32—35, 164—166; X, 381—417.“ Diese Konjektur ist nicht richtig. In dem Briefe, der nach dem vom 20. Oktober 1767 an Cäcilie Ambrosius eingereicht werden muß, bei Lappenberg Nr. 98, schreibt Klopstock: „Wenn Sie ein hübsch artig Kind sein und singen lernen wollen, so sollen Sie Ihre Musik haben, die Ihnen gefällt. Ich wette fast darauf, daß Sie stabat mater nicht kennen. Dies ist ein lateinischer katholischer Text zu einer außerordentlich schönen Komposition. Ich habe einen deutschen Text dazu gemacht. Dieser Text ist sehr ernsthaft.“ Die Nachbildung fällt also wohl in die zweite Hälfte von 1767. S. Quellenverzeichnis 30.

30 Wer wird sich nicht innig freuen,
 Daß der Gottverföhner ihnen,
 Himmel, deinen Vorschmack gab;
 Ach, daß Jesus Christus ihnen,
 Himmel, deinen Vorschmack gab?

Ach, was hätten wir empfunden
 Am Altar des Mittleropfers,
 Am Altare, wo er starb!

35 Seine Mutter, seine Brüder
 Sind die Treuen, die mit Eifer
 Halten, was der Sohn gebeut.

Erben sollen sie am Throne
 In der Wonne Paradiese,
 Droben, wo die Krone strahlt.

40 Sohn des Vaters, aber leiden,
 Du Vorgänger, leiden müssen deine Brüder,
 Oh sie droben an dem Throne,
 Oh mit dir sie Erben sind.

45 Nur ein sanftes Joch, o Mittler,
 Leichte Lasten, göttlicher Vorgänger, sind
 Deinen Treuen alle Leiden dieser Welt.

O du herrlicher Vollender,
 Der sein Joch nur, seine Lasten
 Sanft und leicht alleine macht,
 50 Voller Mitleid
 Sanft und leicht alleine macht!

Auf dem hohen Todeshügel,
 Auf der dunkeln Schädelstätte,
 Da, da lernen wir von dir,
 55 Verföhner, da von dir!

Dort rufst du mich von der Erde
 Laut gen Himmel,
 Mich zu jenem Erb' im Licht!
 Ach, zum Erb' im Licht hinauf!

Erdenfreuden 60
Und ihr Elend,
Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
Staub unterm Fuße sein!
Kurze Freuden! leichtes Elend!
Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem 65
Staub unterm Fuße sein!

Möcht' ich, wie auf Adlers Flügeln
Hin zu euch, ihr Höhen, eilen,
Ihr Höhen der Herrlichkeit!
Mitgenossen jenes Erbes, 70
Mitempfänger jener Krone,
Meine Brüder, leitet mich!

Daß dereinst wir, wenn im Tode
Wir entschlafen, dann zusammen
Droben unsre Brüder sehn; 75
Daß, wenn einst wir nun entschlafen,
Ungetrennet im Gerichte,
Droben unsre Brüder sehn.

Amen.

Epigramme.

Einleitung.

Klopstocks seit der Mitte der fünfziger Jahre deutlich hervortretende Neigung zum Lakonismus des Stils und Gedankens mußte ihn naturgemäß zur Bildung von Sprüchen und Epigrammen führen. In der 1774 erschienenen Gelehrtenrepublik hat die Schreibweise Klopstocks die höchste, staunenswerteste Prägnanz und Kürze gewonnen, die bis zur Abgebrochenheit sich wagt und nur aus seinem angestrengtesten Ringen, es auch in dieser Beziehung den besten Mustern der Alten gleich zu thun, sich begreifen läßt. Wäre die barocke Einkleidung dem Studium des Werkes nicht hinderlich gewesen, so hätte es in formaler Beziehung Wunder wirken müssen. Klopstock giebt hier stellenweise das beste Muster eines gleichmäßigen historischen Stiles, der in Einzelheiten monumentale Größe und Erhabenheit annimmt. Denn das Aufschriftenartige schien ihm nicht der unwichtigste Teil der Geschichtschreibung zu sein. Damit war auch für diese das Epigrammatische als ein auszubildender Teil hingestellt und Klopstock selbst gab eine Anzahl Muster, die er „Denkmale der Deutschen“ nannte und seiner Gelehrtenrepublik einverleibte. Diesen Bestrebungen gemäß mußte er den Begriff des Epigramms im weitesten Sinne fassen, es nicht nur als Pfeil, der mit der Spitze, sondern auch als Schwert, das mit der Schärfe trifft, und häufig als ein kleines Gemälde auffassen, das irgend einen merkwürdigen Zug hell hervorhebt. Danach ist die größere Gedrängtheit, beziehungsweise Ausführlichkeit, die wir an den einzelnen Erzeugnissen unseres Dichters auf diesem Gebiete wahrnehmen, zu beurteilen.

Was sich in des Dichters Briefen und Schriften über diese seine Thätigkeit findet, ist nicht viel. Wir stellen es hier zum ersten Male

zusammen. In einem Briefe an Gleim vom 23. Juni 1750 teilt er ein in dieser Form angeblich von seinem Vater verfaßtes Epigramm mit. Er schreibt: „Die ersten Verse, die mein Papa in seinem Leben gemacht hat, und zwar in einer Viertelstunde, die er später, als ich, zu Bette gegangen war, die Verse gehen auch auf Sie. Merken Sie sich das, daß Sie mich nicht so lange wieder vor dem Kamine aufhalten.

„Sohn Klopstock nimmt zu spät die Ruh;
Kein kleiner Narr ist das.

Zu spät schließt er die Augen zu,
Zu früh heißt er ins Gras.“ —

Am 19. Februar 1752 teilt Klopstock an Gleim zwei Epigramme mit: „An die Franzosen“ und „An die Engländer“, welche zu den frühesten gehören, die wir von ihm noch besitzen. Klopstock schreibt allerdings: „Um die Ernsthaftigkeit meines Briefs ein wenig aufzuheitern, will ich Ihnen von einem, der, ohne sich zu nennen, an mich geschrieben hat, ein Paar Epigramme schicken, die mir gefallen. Mein Korrespondent sagt mir zugleich, daß er noch viele Pfeile in seinem Röcher habe; und dies sagt er mit der bekannten Stelle des Pindar. . . . Sollten Ihnen diese Stücke so gefallen, daß Sie sie Jemandem zeigen wollten, so bitte ich Sie, es zu verschweigen, daß Sie sie von mir haben. (Es versteht sich, daß ich Cramer und *** davon ausnehme. Sie wissen, daß viele Leute leicht vermuten, und nach wenig Minuten es mit ihrer Vermutung zur Gewißheit bringen).“ Dieses Versteckspielen ist in Briefen aus jener Zeit beliebt; Klopstock selbst verfährt genau eben so in der Gelehrtenrepublik, wo er bei den Epigrammen auch „einen Dichter“ vorschreibt; er will nicht, daß man seine Thätigkeit als Epigrammendichter geradezu erfahre, obgleich er doch deutlich genug die intimsten Freunde es merken läßt. Aber es ließe sich auch aus vielerlei litterarischen Umständen und aus Stil und Anschauungsweise der Erweis bringen, daß Klopstock der Verfasser sei. Die nähere Auseinandersetzung gehört nicht hierher; wir halten diese Verse für echt. Aus dem Inhalt mehrerer Stellen in Briefen unseres Dichters von dieser Zeit an, der mit dem Inhalt dieser und jener Epigramme übereinkommt, ließe sich auf die Entstehungszeit der letzteren schließen. Genug, daß der Dichter seit der Mitte der fünfziger Jahre, was ihn menschlich, künstlerisch und litterarisch besonders berührte, in Sprüchen und Sinngeichten auszuprägen sich befließ. In einem der Aufsätze, die er in 1759 und 1760 zum „Nordischen Aufseher“ (Band 1 und 2) beisteuerte und den er „Gedanken über die Natur der Poesie“ betitelte, finden wir sogar die Stellung näher bezeichnet, die er dem Epigramm in der Poetik anweist: „In einer Poetik vom Epigramma handeln, wäre eben das, als wenn man in einer Rhetorik von Bonmots handeln wollte; obgleich ein Bonmot bisweilen mehr als eine ganze lange Rede wert sein kann.“ Ferner sagt er in demselben

Aufsatz: „Den Sieger schützten die Götter; die Überwundenen Cato!“ ist das erhabenste Epigramma, das man machen kann. Es müßte 'Cato und die Götter' darüber stehn. Man könnte eine nicht zu kleine Sammlung Epigrammata aus der Henriade machen.“ Der Umgang mit Vornehmen, dem er durch seinen Verkehr mit dem dänischen Könige sich nicht entziehen konnte und der auf seine Art, sich äußerlich zu geben, einwirkte, mochte ihn auch auf die Vorliebe so manches politischen Geschäftsträgers und Adligen für schneidige und spitze Reflexionen über Menschen und Sachen aufmerksam gemacht haben. Schmidt teilt einmal Gleim mit, daß auch Chr. Ewald von Kleist sich mit der Ausarbeitung von Maximen nach Art La Rochefoucaulds beschäftigte. Trotz gebotenen Schweigens wird Gleim nicht gezauert haben, dem für Kleist innig eingenommenen Klopstock diese interessante Neuigkeit zu berichten, die dann auf unseren Dichter ihre Wirkung nicht verfehlt haben dürfte, um so weniger, als er mehrfach von Kleist sich anregen ließ. Auf Labruyere war Klopstock schon durch seinen Lehrer auf der Pforta, Pastor am Ende, hingewiesen worden (Biogr. XXXV), und wie auf Young, so äußerte Labruyere auch auf Klopstock eine bisher noch nicht berührte, aber unzweifelhafte Wirkung. In mehreren kleinen Aufsätzen des „Nordischen Aufseher's“ aus Klopstocks Feder sind diese Eindrücke der Lektüre Labruyeres ganz deutlich merkbar, ebenso in der Art, wie Klopstock kleine gedrängte Charakterbilder auch in der Messias und sonst giebt. An Voie schreibt der Dichter aus Kopenhagen (Lappenberg, Klopstocks Briefe S. 187), 24. November 1767: „Sie haben doch neulich vor allen Dingen Mad. Torstraten von mir begrüßt. Sie liest den La Bruyere und kann die Sevigné beinah auswendig. Ach es ist schade, daß sie verheiratet ist, ich würde Sie sonst bitten ihr eine Liebeserklärung von mir zu machen.“ Zu diesem Antrag würde also auch die von Klopstock geschätzte Lektüre beigetragen haben.

Die Lust am Epigramm tritt aber am sichtbarsten für uns erst seit der Zeit hervor, da Klopstock sich mit der Idee zu seiner Gelehrtenrepublik trug, die mit derjenigen der Hermannschlacht etwa zur selben Zeit in ihm auftauchte und um 1768 deutlicher sichtbar wird. Am 14. August 1770 schreibt er an Ebert: „Unter Ihren . . . Augen bleibt, das ein gar klein Werklein, welches Sie auf Michael in der neuen Ausgabe des Hypochondristen unter der Aufschrift finden werden: „Gesetze für die Gelehrtenrepublik in Deutschland“ nicht wie in der Vorrede steht von Salogast und Wleamar verfaßt worden ist, sondern von Ew. Liebden gehorsamen Diener Klopstock.“ (Lappenberg S. 232.) Die kleineren prosaischen Stücke, die er für dieses Werk ausarbeitete oder vielleicht richtiger selbständig verfaßt demselben schließlich einverleibte, sind fast sämtlich Epigramme im weiteren Sinne; ebenso kann man, wie schon gesagt, die kleinen geschichtlichen Züge, die er als „Denkmale der Deutschen“ bezeichnete und ebenfalls in die Gelehrtenrepublik stellte, historische Epigramme

nennen. Außerdem fügte er in dieses Buch eine Reihe von gereimten Epigrammen ein, die er vorher zum Teil schon in der von seinem Bruder Viktor Ludwig mit dem Beginn der 70er Jahre selbständiger redigierten „Hamburgischen Neuen Zeitung“ veröffentlicht hatte. Borberger hat sich das Verdienst erworben, die vom 2. November 1771 bis 14. Februar 1772 ohne Klopstocks Namen dort erschienenen „Verse“ zum ersten Male wieder (in der bei Hempel erschienenen Ausgabe) zusammen abdrucken zu lassen. Auch an anderen Orten wurden manche dieser „Verse“ später noch publiziert, worüber unsere Übersicht genaue Auskunft erteilt. Klopstock selbst veranstaltete außer der in der Gelehrtenrepublik (1774) vorhandenen noch eine Sammlung für seine bei Göschen erschienenen „Werke“. Der siebente Band, der sie enthält, kam aber erst 1804, nach Klopstocks Tode, heraus. Sie sind sämtlich in fortlaufenden Hexametern oder in Distichen geschrieben; Nr. 54 mit halben Pentametern. Außerdem brachten verschiedene Herausgeber noch Nachträge, unter ihnen zuerst C. A. Böttiger 1816 in der „Minerva“ mit einleitenden Worten, denen wir folgende Bemerkungen entnehmen: „In den letzten Jahren seines Lebens“ (es sind nicht bloß die letzten fünfzehn, wie Böttiger meint), „war ihm die Form des Epigramms zum Erguß seines Muts und Unmuts oft die willkommenste, und so erwuchs ihm nach und nach eine bedeutende Zahl von Sinngeichten, die der Abdruck seines innigsten Lebens voll mannigfaltiger Beziehung auf litterarische und politische Erscheinungen sind, wie sie ihn aber mehr noch durch mündlichen Bericht als schriftliche Mitteilung und Lektüre anstießen und berührten . . . auch eine nicht unbedeutende Anzahl reflektierender Kunsturteile und Sentenzen, in welchen die Gedrängtheit, die Goethe Klopstocks kleineren Gedichten zuschreibt, oder Sinnfülle mit Wortfargheit oft zum Nachdenken reizt . . . Mehr als die Hälfte“ (dies ist vermutlich ein Irrtum Böttigers — es müßten denn viele verloren gegangen sein) „hatte der Dichter einstweilen zurückbehalten, nicht um sie auf immer zu unterdrücken, sondern weil er das Publikum eben jetzt noch nicht reif und empfänglich dazu hielt oder auch andere Rücksichten nahm, die er bei dem festen Glauben an seine unerschöpfliche Jugendfülle und Gesundheit alle selbst noch zu überleben und dann rücksichtslos zur Herausgabe der übrigen schreiten zu können hoffte . . .“ Böttiger „erhielt regelmäßig die neuesten epigrammatischen Ergüsse des dadurch sich mannigfach erleichternden und verjüngenden Dichters zugesandt, mit dem gemessenen Befehl, sie, falls sie der Dichter nicht selbst zurückriefe, wenigstens der alten Horazischen Vorschrift gemäß noch neun Jahre ruhen zu lassen. . . Drei Tendenzen der sein Greisenalter umgebenden Mitwelt, die der Alte schon überlebt hatte, wie Nestor im dritten Geschlecht, waren ihm sehr zuwider, die Scholastik der Kantischen Philosophie, deren süßen Kern zu finden ihn die äußere rauhe Schale des Vortrags und der neuererschaffenen Schulsprache stets gehindert hatte; die Abgötterei einer neuerstandenen Kunstschule (Goethe und Schiller), deren wahrer, höherer Gesichtspunkt

ihm wohl nie recht klar wurde“ (dies dürfte falsch sein; Klopstock war sich der Tendenz dieser Richtung wohl klar bewußt, wie eben aus seinem Kampfe gegen dieselbe, in dem er stets das sittlich Schöne als das höchste betonte, hervorgeht. Da das sittlich Schöne einen Gegensatz zu dem rein ästhetisch Schönen Schillers und Goethes und ihrer Jünger bildet, so muß Klopstock dies sehr wohl begriffen haben), „und der jakobinische Sauertheg der neugeborenen Republikaner, denen er nie verzeihen konnte, daß sie gegen das Ehrwürdigste gefrevelt, ja ganz eigentlich die Sünde gegen den heiligen Geist begangen hatten.“ Soweit Böttiger. Allerdings muß manches verloren gegangen oder noch nicht wieder entdeckt sein; so haben wir, so viel wir wissen, von den „Grabchriften in die Kapelle des Herzogs von Oldenburg“, die füglich auch hierher zu rechnen sein werden, noch nichts zu Gesicht bekommen. Klopstock spricht von denselben in einem Schreiben an dem Freiherrn von Knigge, 5. Januar 1791 (Lappenberg S. 334): „Schreiben Sie mir doch . . . wie es Ihnen in Oldenburg gegangen ist, vornämlich aber, wie Ihnen die Begräbniskapelle gefallen hat. Der Herzog hat mir aufgetragen, Ihm Grabchriften zu machen, und ich habe sie Ihm gestern geschickt. Sie sollen sie nächstens von mir bekommen.“ Und an C. F. Cramer, 11. Januar 1791 (Lapp. S. 338): „Ich schicke Ihnen mit der fahrenden Post, . . . wenn Sie mir versprechen, sie noch für sich zu behalten, auch Grabchriften in die Kapelle des Herzogs von Oldenburg.“*)

In unserer Auswahl nehmen wir neben Epigrammen in antiker Versform und in Reimen auch einige in Prosa verfaßte auf — die, wie schon Loebell bemerkte, zu den interessantesten gehören — und mehrere von den „Denkmalen der Deutschen“, die wir als historische Epigramme be-

*) Goethes Freund F. L. Ewald citiert, wie ich nachträglich finde, in seinem Buche „Fantasieen auf einer Reise durch Gegenden des Friedens, von C. F. v. B., 1799“ gelegentlich einer Beschreibung der Grabkapelle zu Oldenburg (S. 321 ff.) drei Inschriften. Er sagt allerdings: „alle Inschriften sind, wie ich höre, von dem Grafen F. L. Stolberg in Cutin gemacht“. Dies dürfte nach den oben angeführten Worten Klopstocks ein Irrthum sein. Auch aus dem Inhalt der Distichen schließe ich auf Klopstock. Ewald schreibt: „Inwendig an der Mauer nach Westen steht auf einer schwarz-marmornen Tafel:

Preisjet für's Leben den Herrn, er
Schuf den Menschen zur Freude.
Preisjet den Herrn für den Tod,
Welcher zum Himmel uns führt.

Und gegenüber an der Ostseite:

Weinend begräbt die Seinen der
Mensch, und ewige Sonne
Ward der Sterbenden Theil, har-
ret des Weinenden schon.

Die Inschriften sind passend und schön; warum sie aber so widersinnig abgetheilt wurden . . . verstehe ich nicht. Man sagte mir, es sey die Absicht, die Tafeln mit andern zu vertauschen, da sich auch der schwarze Marmor nicht hält.“ Möglicherweise sind also die Inschriften Klopstocks nunmehr vertilgt; eine Untersuchung an Ort und Stelle würde Aufschluß geben. Auch ein verstümmeltes Distichon teilt Ewald mit: „Außen am Eingange über der Thüre steht die Inschrift:

Erde des Vaterlandes, sey leicht der Asche derer, die
Väter des Volks waren, und Mütter des Volks.“

Auf den übrigen Grabmälern stehen hier und da Verse aus Klopstock, die Ewald mittheilt.

zeichneten. Zunächst geben wir noch eine genaue Übersicht über die Stellen und Jahre der Veröffentlichung und die Überschriften, resp. die Anfänge sämtlicher bisher von Klopstock bekannten Epigramme. Die durch Sperrdruck ausgezeichneten Epigramme haben wir in die folgende Auswahl aufgenommen.

Klopstocks Epigrammendichtung.

1770. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770, S. 216 f.: „Warnung“ (In unsre Sprache mischten wir Latein), mit dem Zusatz zur Überschrift 'Von einem Unbenannten'.
1771. Göttinger Musenalmanach für 1771, S. 27 unter der Chiffre R., deren Auflösung Boie an Knebel 1. März 1771 giebt, s. Knebels litt. Nachlaß II, S. 93: „Brutus“ (Und du, mein Sohn!)
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 176. Stück vom 2. November: „Erste Vorrede“ (Fliegt hin, Ihr kleinen Pfeile). „Zweite Vorrede“ (Doch deutet man's, so nehm' ich einen andern Köcher). „Dritte Vorrede“ (Und wenn auch dieses ihm und andern nicht genügt).
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 177. Stück vom 5. November: „Vierte Vorrede“ (Der alte Spruch, von unserm Volke). „Fünfte Vorrede“ (Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten). „Sechste Vorrede“ (Wenn nun die Welt). „Nebenvorrede, zur sechsten gehörig“ (Stolz, auch wohl mit etwas Tücke).
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 178. Stück vom 6. November: „Siebente Vorrede“, wiedergedruckt in Bos' Musenalmanach 1778 u. d. T. „Luther“, unter welchem wir es auch geben (Der ernstste Luther liebt' auch Scherz). „Achte“ (Ein kurzes Wort). „Neunte“ (Nicht nur das Lächeln). „Zehnte und letzte Vorrede“ (Nicht lange werdet ihr im Hain).
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 179. Stück vom 8. November: „Aufgelöster Zweifel“, auch im Göttinger Musenaln. 1773 (Nachahmen soll ich nicht). „Der Ersatz“. „Die Chronologen“, auch in der Gelehrtenrepublik.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 180. Stück vom 9. November: „Die Wahl des Leichten“. „Vorgeschlagene Untersuchung“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 183. Stück vom 15. November: „Elfte, vergessene Vorrede“, auch in der Gelehrtenrep., wo selbst einfach, wie auch von uns, „Vorrede“ betitelt (Bald ist das Epigramm ein Pfeil). „Geistergeschichte“. „Alle Beide“. „Gerechter Anspruch“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 186. Stück vom 20. November: „Auf Alle mit einander, vom Ersten bis zum Letzten“. „Gleichheit und Ungleichheit“, auch im Göttinger Musenaln. von 1773. „Sitt' und Weise der Neuern“, auch in der Gelehrtenrepublik und im Göttinger Musenalmanach von 1773.

- „Der seltsame Zuhörer“, auch in der Gelehrtenrepublik und im Göttinger Musenalmanach 1773. „Er und Gefolge“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 188. Stück vom 23. November: „Ohne sein Zuthun“, auch mit Klopstocks Namen im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde IX, S. 17. „Die erste Nachwelt“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 190. Stück vom 27. November: „Der gute Zufall“. „Nicht lange mehr“ (So kitzelt denn das Blut). „Der Sprecher und der Schreiber“. „Unser Jahrhundert“, auch im Göttinger Musenalmanach 1773.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 192. Stück vom 30. November: „Der treuherzige Nachsprecher“. „Entdeckung und Erfindung“, auch im Göttinger Musenalmanach 1773. „Beschreibung und Darstellung“, auch im Göttinger Musenalmanach 1773. „Die Kritik“, auch in der Gelehrtenrepublik.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 194. Stück vom 4. Dezember: „Unsre Sprache“, auch im Göttinger Musenalmanach 1773. „An Gerstenberg“. „Die Henriade“, auch in der Gelehrtenrepublik. „Der Vers der meisten Neuern“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 196. Stück vom 7. Dezember: „Frage, die gleichsam zur Sache zu gehören scheint“, auch in der Gelehrtenrepublik. „Eingeschränkte Einsicht“, auch im Göttinger Musenalmanach 1773. „Wunsch“. „Man braucht nur recht hinzusehen“. „Zwei bekannte und eine unbekannte Wahrheit“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 198. Stück vom 11. Dezember: „Horaz und Rousseau“. „Das unfehlbare Mittel“. „Der ekle Leser“. „Der englische Homer“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 200. Stück vom 14. Dezember: „Die Wage“. „Genealogische Tabelle“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 203. Stück vom 20. Dezember: „Des Reides Art“, auch im Göttinger Musenalmanach 1773 u. d. L. „Die Reidesart“. „Ein Wort zur Unzeit“. „Wie sie's geändert haben“.
1771. Hamburgische Neue Zeitung. 207. Stück vom 27. Dezember: „Übertriebene Bescheidenheit“. „Genie“. „Darstellung ohne Schönheit“, auch im Göttinger Musenalmanach 1773. „Sonderbare Zumuthung“. „Die Mitzählung“, auch in Voss' Musenalmanach 1782.
1772. Hamburgische Neue Zeitung. 9. Stück vom 15. Januar: „Die jetzigen Gezeiten“. „Nothwendige Untersuchung“.
1772. Hamburgische Neue Zeitung. 13. Stück vom 22. Januar: „Der Begabte“. „Zeit“, auch in der Gelehrtenrepublik (Da hat er's nun! bekommt, wie Janus, zwei Gesichter!).
1772. Hamburgische Neue Zeitung. 21. Stück vom 5. Februar: „Abgelegtes Vorurtheil“. „Die Idealisten“, auch in der Gelehrten-

- republ. „Die Antwort auf ein andermal“, auch im Göttinger Musenalmanach von 1773. „An meinen Freund, den Bücherfennner“.
1772. Hamburger Neue Zeitung. 26. Stück vom 14. Februar: „Zur Weisheit unentbehrlich“. „Die neuen Scholiasten“. „Fälschliche Einbildung“.
1773. Mehrere der bereits aufgezählten im Göttinger Musenalmanach, wie angegeben.
1774. Nur in der 1. Ausgabe der Gelehrtenrepublik: „Der Unter suchung würdig“ (Du gingst der Schönheit Bahn).
1774. Die Epigramme in der ersten Ausgabe der Gelehrtenrepublik; außer den dort angemerkten neun, die aus der Hamburgischen Neuen Zeitung von 1771 und 1772 wieder aufgenommen wurden, noch folgende gereimte: „Vorschlag zur Güte“. „An den, der's versteht“. „Ganz gute Bemerkung“. „Fortgang in den Wissen schaften“. „Vom rechten Gebrauch der Feile“. „Der un glückliche Waghals“. „Der Zufriedne“. „Von Wenigen bemerkter Unterschied“. „Verlorne Mühe“. „Das feine Ohr“. „Die veraltete Kritik“. „Klage“. Die beiden Sinngedichte: „Die Caricatur“ und „Die Pucelle d'Orleans“ sind erst in der zweiten Ausgabe der Gelehrtenrepublik von 1817 veröffentlicht worden.
1777. In Voß' Musenalmanach: „Ein gewisser Umstand“. „Die Orakelsprüche“. „Ein Wort alter Lehre“. „Das Vitilitigium“.
1778. In Voß' Musenalmanach: „Luther“ (schon 1771 in den Hamb. N. Ztg.). „Malezieur' Meinung“. „Meister und Gesell“, auch in Cramers „Klopstock in Fragmenten aus Briefen“ von Tellow an Elisa, 1778, ohne Überschrift auf dem 2. Titelblatt des 2. Theils und ohne Namen. Hier findet sich unter dem eben genannten noch ein Epigramm ohne Titel und Namen „Den blöden müden Augen“, das ich mit Vetterlein für unzweifelhaft echt halte.
1781. In Voß' Musenalmanach: „Vergebliche Warnung“. „An die Verächter der Regel“. „Die doppelte Täuschung“. „Vom Genie“. „Musik und Dichtkunst“.
1782. In Voß' Musenalmanach: „Die Mitzählung“, aus der Hamburgischen Neuen Zeitung, s. oben, hier mit der Variante Kloss statt Klas, um den Namen Kloss mehr anzudeuten.
1796. Im Berlinischen Archiv der Zeit 2c. Bd. II. S. 439: „Die deutsche Sprache an Goethe“.
1804. Am Schluß des 7. Bandes von Klopstocks Werken nach Göschens erster Ausgabe sind 67 Epigramme erschienen, die Klopstock noch selbst vereint hatte. Es sind: 1. Gegenseitige Wirkung. 2. An einige Beurtheiler des deutschen Hexameters. 3. Überlegung. 4. Nach

Horaz. 5. Der doppelte Mitausdruck. 6. O der Theoreien für Dichtende. 7. Daß ihn etwas bewege, dies ist das heißeste Dürsten. 8. Leiser, lauterer Mitausdruck. 9. An Boileaus Schatten. 10. Wunderkur. 11. Lob der Bescheidenheit. 12. Popens vermuthliche Neue. 13. Die Antwort der Sängerin. 14. Seid Ihr nicht anspruchslos. 15. Die beiden Gesetze. 16. An die Ausleger der Alten. 17. An * * * * (Als Ihr von dem Genie die Sittlichkeit sondertet). 18. Nun das hundertmal gesagt. 19. Bildsamkeit ist ein Hauptzug. 20. Widriger sind mir. 21. Was man fordert. 22. Du, Gedanke, bist der Gebieter. 23. Der Ausdruck der Leidenschaften. 24. Schrecken = des darf der Künstler. 25. Sie se servavit Apollo. 26. Das Lächeln und die Lache. 27. Der Scheideweg. 28. Ihrer goldenen Zeit Nachwelt. 29. Ändernd den Bau des Staates. 30. Wie der Deutsche denkt. 31. Ganz, wie es ist, erblickt das Gemälde. 32. An einige der heurigen Philosophen. 33. Der Unschuldige. 34. Erweiterung des Thierreichs. 35. Der nicht kleine Unterschied. 36. Sie zu verbergen, gehört zu der Kunst. 37. Der Unterscheidende. 38. Fragen. 39. Die gewissenhafte Deklamation. 40. Die orthodoxen Republikaner. 41. Jene Natürlichkeit. 42. Der Befürchtende. 43. Der eingeschränkte Gebrauch. 44. Wenn Dolmetscher der Deutschen. 45. Die goldenen Zeiten. 46. Der Epikurische Leser. 47. Die Schriftstellerei. 48. Der schwere Sieg. 49. Ungerecht beleidigst du mich. 50. Viel des Verdienstes hat dieser bescheidene Mann. 51. Grübelt der Künste Gesetzen nicht nach. 52. Streit unter zwei Franzosen. 53. Keine der Nationen hat feinere Kritiker. 54. Eine gute Regel. 55. Beide waren sich gleich. 56. Die philosophische Caricatur. 57. Wenn Lehrdichter du wählst zu sein. 58. Aber ihr kennt dies Lied nicht. 59. Frommer Wunsch. 60. Dissertationen. 61. Vorlesung der Henriade. 62. Wenn du Wissenschaft lehrst. 63. Du hältst dieses für schön. 64. Die äthiopische, französische und deutsche Orthographie. 65. An einen ausländischen Vorleser. 66. Die bösen Nachbarn. 67. Sei, wenn Neues du sagst.

1809. Im Neuen Deutschen Merkur II, S. 69: „Das Entscheidende“ (aus den Briefen an Cramer 21. Oktober 1799 — bei Lappenberg, Briefe von und an Klopstock S. 413 — und an Heimbach vom 14. Mai 1800).

1810. In „Klopstock und seine Freunde, Briefwechsel, herausgegeben von Klammer Schmidt, Halberstadt, T. 1, S. 350 f. finden sich die beiden Epigramme aus Klopstocks Brief an Gleim vom 19. Febr. 1752 gedruckt: „An die Engländer“. „An die Franzosen“. Ich halte beide für echt.

1816. In der „Minerva“ S. 343—354 veröffentlichte Böttiger 18 nachgelassene Epigramme Klopstocks: „Kant“. „Leibniz“. „Die Republikaner“. „Die epischen Hauche“. „Grausame That“. „Ursache und Schuld“. „Guter Rath an die neuen Herolde der Griechheit“. „Die Rhapsoden“. „An die Bewunderer eines Meisters“. „Gründlichkeit“ (in die 2. Ausgabe der Gelehrtenrepublik — von 1817 — mit der Überschrift „Bitte an Apollo“ aufgenommen). „Ruga senilis“. „Der Gerührte“. „Neuer Beweis“. „Patriotische Ausgleichung“. „Er und Sie“. „Der alte und neue Faust“. „Schreibakademien“. „Der Ruf und die Ehre“.
1817. In der Ausgabe der Klopstockischen Werke bei Göschen (1798 bis 1817) Bd. XII, in der Gelehrtenrepublik, befinden sich die beiden neuen oben unter 1774 vermerkten Epigramme: „Die Caricatur“ und „Die Pucelle d'Orleans“.
1856. „Aus Herders Nachlaß, herausg. von Düntzer und F. G. v. Herder“, 1. Band Frankfurt a. M., enthält auf S. 214 in einem Briefe Klopstocks an Herder vom 27. November 1799, der auch bei Lappenberg S. 419 wiederholt ist, das Epigramm: „Weiland griff man aus gallischen Lusttheorien z.“, das Bogberger in seiner Klopstockausgabe 6. Teil, Anhang, S. 558 mit dem Titel „Auf Schiller“ giebt.
1874. In Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte III, S. 412 f. aus Böttigers Nachlaß: „An nicht wenige Künstler“. „Die Herrscher“. „Bitte an die Psychologen“. „Die öffentliche Meinung“. — ebenda III, S. 395: Shakespeare und Sophokles“. Ebenda III, S. 407: „Der Große und der Größere“.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß Betterlein, der verdienstvolle Kommentator der Oden Klopstocks, auch zuerst den kleineren Teil der ihm zugänglichen Epigramme vereinigt hat: „Klopstocks Epigramme. Gesammelt und erläutert von C. F. R. Betterlein, Leipzig 1830.“ Die vollständigste Sammlung, aber leider zum größten Teil gar nicht kommentiert, hat Bogberger, wohl durch Redlichs Vermittlung, am Ende des 5. und 6. Teiles seiner bereits genannten Klopstockausgabe zusammengestellt. Wir fügen in unsere Auswahl, die übrigens alles Wertvollere und Ansprechendere enthalten dürfte, auch einige der oben berührten Prosa-Epigramme der Gelehrtenrepublik ein, die dort in dem Abschnitt „Guter Rath der Aldermänner“ stehen, und mehrere von den „Denkmalen der Deutschen“, ebendort in zwei Abteilungen befindlich. Die Anmerkungen sind fast ganz unser Eigentum; in den wenigen Fällen, wo uns Betterlein Brauchbares bot, haben wir ihn genannt. Der Text ist (mit einigen besonders vermerkten Ausnahmen) hinsichtlich Interpunktion und Orthographie, der mannigfachen Quellen wegen, einheitlich nach modernen Anforderungen redigiert.

Richard Hamel.

1. Vorrede.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;

Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;

5 Ist manchmal auch — die Griechen liebten's so —
Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

2. Brutus.

„Und du, mein Sohn!“ sprach Julius;
Kom meine Mutter! dachte Brutus
Und stieß dich tiefer, Dolch der Freiheit!

3.

Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten
Zu nennen; hatten eins. Ihr fragt mich? Landesfreund;
Ich weiß es wohl, dies Wort gehört nur ins Gedicht
Von altem Schrot; allein die neue Muse weint:
5 Ach, sind wir's etwa nicht?

4.

Wenn nun die Welt
Ihr säumend Urtheil hat gefällt,

Vorrede Dieses Epigramm sowie die folgenden bis „Fälschliche Einbildung“ — mit Ausnahme von „Brutus“ — stehen unter dem Titel „Verse“ in der Hamburgischen Neuen Zeitung von 1771 u. 1772. — Brutus. Gött. Mus.-Alm. 1771. Auf Klopstocks Verehrung für Brutus haben wir an verschiedenen Orten hingewiesen, s. Messias, beim Traume Portias vom Sokrates. „Brutus ist sein Abgott, und er führt ein Petschaft mit seinem Kopfe und einem Dolche bey sich.“ Cramer in „Klopstock in Fragmenten aus Br. Tellows an Elisa“ 1. Tl. S. 137. — Wir haben, ach, kein Wort. — Manche von Klopstocks Epigrammen sind überschriftenlos, wie er selbst an Herder, 27. Nov. 1799, schreibt: „Einigen der überschickten Epigramme fehlen die Aufschriften, die ich weder damals hatte, noch jetzt habe.“ — Wenn nun die Welt. Klopstock an Gleim 7. September 1769: „Ich bin oft an meinem Fenster, aber ich habe den kritischen Berg, der ja (denn ich muß es doch nur herausfagen) Mäufe und Eichhörchen, wenn jene Ihnen zu klein sind, geboren hat, nicht entdeckt (über diesen „Berg“ s. Gel.-Rep., 8. Morgen). Wenn Ihnen das zu streng vorkommt, so denken Sie sich meinen unwiderleglichen Satz noch nicht so wahr, als ich und

Dann erst hat die Kritik gesprochen;
 Nicht aber, wenn ein Kritiker, verkrochen
 Im Winkel,
 Jetzt hinterm Rücken seine Meinungen hermurmet,
 Jetzt, dicke thu'nd vor Dünkel,
 Heraus zur Schau sich setzt
 Und, wie er's finde! schwätzt.

5

5. Luther.

Der ernste Luther liebt' auch Scherz;
 Das macht', er war er selbst und hatte Luthers Herz.

6.

Ein kurzes Wort,
 Ist's gut dabei, so kommt's schon fort
 Und findet, was noch nie gefunden hat
 Des Schwägers, eine gute Statt.

7.

Nicht nur das Lächeln, selbst die Lache
 Führt oft des Ernstes Sache.

8.

Nicht lange werdet ihr im Hain, ihr Blätter, wehn,
 Bald untergehn.
 Allein wie kurz eu'r Lebenslauf
 Auch ist, so nehmet ihr's doch auf
 Mit all und jedem Lehrgebäu,
 Mit all und jeder Schreiberei,
 Zu neuer Zeit geschrieben in Latein,
 Wie scheinbar gut und rein
 Und goldenalterhaft auch dieses sei,
 Doch nichts als Schreiberei.

5

10

als er wirklich ist, nämlich daß kein Kritikus mehr als eine Stimme hat. Und von dieser einen Stimme fordere ich außerdem noch, daß sie von nicht kleiner Bedeutung sey, wenn sie sich will öffentlich hören lassen." — Luther. Vgl. u. a. auch die Ode „Die deutsche Bibel". — Nicht nur das Lächeln: In der Gel.-Rep. ist die Hohnlache eine der schärfsten Strafen. — Nicht lange werdet Ihr. — goldenalterhaft: vgl. „Ringolf" B. 150 und das Epigr. „Die goldenen Zeiten".

9. Aufgelöster Zweifel.

„Nachahmen soll ich nicht, und dennoch nennet
 Dein lautes Lob mir immer Griechenland?“
 Wenn Genius in deiner Seele brennet,
 So ahm dem Griechen nach. Der Griech' erfand.

10. Der Ersatz.

„Nie war noch einer wie Voltair'
 Erfindungsarm im Gedichte.“
 Arm? Knicker! Denn zur Rettung seiner Ehr'
 Ward Meister Arouet Voltair'
 Verschwender in der Geschichte.

11. Die Chronologen.

Er lahmt am Griechenstab' und schleicht am Römerstocke;
 Und dennoch schreien sie, er mach' époque!

12. Die Wahl des Leichten.

„Der alten Lieder alt Gesetz
 In neuen ähnlichen entdecken“,
 Den Stecken
 Besteiget jeder igt und schwätzt geschwätzt Geschwätz.
 Allein „ungleicher neuer neu Gesetz
 Mit scharfem Blick ergründen“,
 Dies mut'ge Roß für sich zu zäumen,
 Dazu wird wohl sobald sich keiner finden;
 Es möchte durchgehn oder häumen.

Aufgelöster Zweifel. Diesen Gedanken hat Klopstock in einer ganzen — von uns nicht gebrachten — Ode „Der Nachahmer und der Erfinder“ (17:6) ausgeführt. — Vgl. auch das (von uns nicht aufgenommene) Epigr. „Der unglückliche Wagemuth“. — Der Ersatz. Klopstock besaß wahrhaft historischen Sinn und dachte von der Geschichtsschreibung bereits im heutigen kritischen Sinne. Deshalb mußte ihm Voltaires leichte und romanhafte Behandlung derselben überaus widerwärtig sein. — Die Chronologen. Wird auf Wieland bezogen. — Die Wahl des Leichten. Gewiß auf Klopstocks Oden in den von ihm selbst erfundenen Versmaßen zu beziehen. Herder hatte in seiner Rezension der Oden 1771 (Allg. dtische. Bibl. XIX, 1. 509 ff.) Zweifel über die neuen Silbenmaße Klopstocks geäußert und die der alten vollendeter gefunden. Hierauf geht meiner Ansicht nach das Epigramm. — Im 2. Teil seines „Klopstock in Fragmenten“ 1778 polemisiert Cramer dann gegen Herder.

13. Vorgeschlagnene Untersuchung.

Wert kernhafter Ergründung
Ist dies uralte Sprichwort, Dichter:
Erfahrung und Erfindung
Bleibt allzeit Meister und Richter.

14. Gespenstergeschichte.

Voltair' ist tot. Erscheinen
Soll, jaget man,
Sein Geist; allein wie kann
Man so was doch vermeinen,
Er hatte ja im Leben keinen.
„Wie? was? wo bin ich? wer?
Voltair'?"
Was meinen Sie?"
Er hatt' esprit.

5

15. Alle beide.

Die über
Wochmonatschriftensteller Lobgesang
Vor stolzer Freude schwindeln,
Ci, Lieber,
Die kennen sonst noch nichts als Schellenklang
Und liegen noch in Windeln.
Ach, denen über

5

Vorgeschlagnene Untersuchung. Im Gegensatz zum aristotelisierenden Lessing ver-
sicht Klopstock die volle Freiheit der Dichtkunst, sich in jedem ihrer Werke ihre eigenen
Gesetze zu diktieren. Er wollte keine sich aufdrängenden Regeln anerkennen, sondern jedes
Dichtwerk auf sich selbst stellen, wosfern es nur den großen Gesichtspunkten der Darstellung,
die er öfters andeutet, treu wäre — ein Standpunkt, den die Modernen mehr und mehr
einnehmen, den auch Goethe im Faust einnahm. — Gespenstergeschichte. Voltaire
starb erst 1778. Diese ironische Grabchrift ist also vorausgedichtet. Vgl. Klopstocks sprach-
wiss. Schriften, 9. Bd. der Werke (Götschen 1854), „Der zweite Wettstreit“ S. 273: „(Voltaire
ist) ein französischer Dichter, welcher das starke Wort Genie unter seiner Nation einführte,
damit, wer von seinen Werken redete, sich richtig ausdrücken könnte. Den Franzosen war
gleichwohl, zu la Fontänens und Molièrens Zeit, esprit, oder Geist genug gewesen. Die
Alten, denen es mehr auf die Sache, als auf das Wort ankam, begnügten sich, wenn sie
vom Genie sprachen, der Griechen mit „*phya* oder *Natur*“ und der Römer mit „*Ingenium*
oder *Angebornes*“. Der dankbare Deutsche hat sich mit „*Gaben*“ bis zu der Zeit begnügt,
da die Kraftmänner aufgetreten sind, und Genie gehabt haben. Es sollen indeß hier und
da noch Deutsche sein, denen das Wort Gabe nicht mißfällt.“ S. unten das Epigramm
„Genie“ und die Beschwörungen von Geistern verstorbener Bücher in der Gel.-Rep., Ab-
schnitt: „Nothdummels Verhör“. Vgl. Lessings „Grabchrift“ auf Voltaire, v. J. 1779.

10 Dergleichen Schriftgestells Urtheil und Recht
Kleinmütiglich die Herzen bluten,
Ei, Lieber,
Die fürchten noch den Knecht
Ruprecht
Und seine langen Ruten.

16. Gerechter Anspruch.

Sie, deren Enkel jezt auf Schottlands Bergen wohnen,
Die von den Römern nicht provinzen Kaledonen,
Sind deutschen Stamms. Daher gehört auch uns mit an
Der Bard' und Krieger Ossian,
5 Und mehr noch als den Engelländern an,
Weil ihn, da er
Aus seiner Hall' ins Freie kam,
Deutschland mit mehr
Verehrung und mit wärmerem Gefühl aufnahm.

17. Auf alle miteinander, vom ersten bis zum letzten.

Den griechischen Gesang zu übertreffen,
Ist das die junge schöne Braut,
Um die sie tanzen?
Rein, nachzuäffen,
5 Was Fremd' auch nur alsfanzten!
Das ist die Frau Braut,
Um die sie tanzen.

18. Gleichheit und Ungleichheit.

Kurz sprach der Sparter, aber sanften Halles
War gleichwohl, was er sprach;
Der alte Deutsche sprach auch kurz, und rauhen Schalles
War, was er sprach.

Gerechter Anspruch. Klopstock an Gleim 31. Juni 1769: „Mafpherson, der Retter des Bardens Ossian (Ossian war deutscher Abkunft, weil er ein Kaledonier war) 2c.“ Vgl. „Wingolf“ B. 6; „Unsere Sprache“ B. 53; „Der Hügel und der Hain“ B. 4 2c. — Über die Aufnahme Ossians in Deutschland werden wir etwas in der Einleitung zu den Bardens und Mich. Denis sagen. — Gleichheit und Ungleichheit. Auf die leichte Bewaffnung der Deutschen den Römern gegenüber weist Klopstock öfters mit Stolz hin, u. a. in der Hermannsschlacht.

Der Sparter durst's, wie gut er auch bewaffnet war, 5
 Doch nur dem Perser bieten;
 Allein, wie schlecht er auch bewaffnet war,
 Der Deutsche dem Quiriten.

19. Sitt' und Weise der Neuern.

Die Römer sind es euch, die Griechen laßt ihr liegen?
 Ihr nehmt das Ei und laßt die Henne fliegen.

20. Der feltne Zuhörer.

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten, die man thun will, vor;
 Doch von gescheh'nen: lauter Ohr.

21. Er und Gefolge.

Gleich zu und frech hier, dort mit arger List
 Ist Meister Arouet Sophist.
 Da freucht denn hinterher,
 Zwar frech wie er,
 Allein ohn' alles und auch jedes Listchen, 5
 Ein ganz Geschmeiß Sophisten!

22. Ohne sein Ruthun.

Daß Virbius, der gern dem Ruhme schaden will
 Des deutschen Werks, bei sich zu Räte gehet
 Und endlich still
 Bei dem Entschluß, davon zu schweigen, stehet,
 Dem Dinge siehet man in Ruh' 5
 Von oben zu;
 Denn Tag wird's doch, wenn gleich der Hahn nicht krähet.

Sitt' und Weise der Neuern: Noch zu Klopstocks Zeit studierte man mehr die Römer als die Griechen, die Klopstock ihrem Werte gemäß höher schätzte. — Der feltne Zuhörer. Vgl. Klopstock an Ebert, 5. Mai 1769: „Um mit Siegmars“ (in der „Hermannsschlacht“) „zu reden, man sagt nicht, was man thun will; man thut.“ In dem genannten Bardiet und auch sonst kommt dieser Lieblingspruch Klopstocks öfter vor. — Er und Gefolge. S. Klopstock an Ebert, 21. April 1773: „Da hab' ich aber den Recensenten des 3. Bandes in der allgemeinen Bibliothek gelesen. Was diese Leute doch für Sophisten sind, wie sie alles als ausgemacht annehmen, was entweder falsch oder nur unter vielen Einschränkungen wahr ist.“ — Arouet ist Voltaires eigentlicher Name; Voltaire ist Anagramm aus Arouet l. j. (Arouet le jeune).

23. Die erste Nachwelt.

- Firl war herzugetreten
 Zum Richterstuhl der späten
 Nachwelt und hatte sie gebeten,
 Ihn einst — denn sie nur wär' gerecht — zu richten
 5 Und seinen Zwist mit Janz, dem Kritikus, zu schlichten.
 Die Nachwelt, die's schon ist nach Jahr und Tag,
 Sie, die mit viel Gerechtigkeit
 So mancherlei Zwist, Zanf, Strauß, Streit
 Zu schlichten pflag,
 10 Entschied auch jetzt, sprach aus: „In Lethes Fluß
 Den Dichter Firl und Janz, den Kritikus!“

24. Der gute Zufall.

- O, daß ich endlich euch ertappe,
 Drei Fliegen unter einer Klappe,
 Die Trommel scholl mit lautem Schall
 Dem Widerhall;
 5 Der Virtuos, ihr Sänger, klagte
 Und jagte:
 „Wo ist Empfindung, welche rein
 Gelehrten Grübelns sei? wo Sonnenschein?
 Wenn ich des kalten Regelgebers Lob' entlaufe,
 10 So hör' ich mit dem leisen
 Geschwätz des Halbgefühls mich preisen,
 Komm' immer aus dem Regen in die Traufe.“

25. Unser Jahrhundert.

- Weniger getäuscht vom Schein,
 Entdeckten wir der Dinge Grund; allein
 Wir sä'n nicht Korn, wir pflanzen Blumen drein
 Und darben auch dafür und stehen kraftlos still,
 5 Wenn Mannthat Brot zur Stärkung haben will.

Der gute Zufall. Wahrscheinlich auf Rezensionen bezüglich; unter dem „Virtuos“ ist Klopstock selbst zu verstehen; er klagt darüber, daß man ihn entweder mit gelehrten Augen lese, oder mit halbem Gefühl, in beiden Fällen ist das Lob, das ihm entgegengebracht wird, kein ihn befriedigendes. — Unser Jahrhundert. Vgl. Gel.-Rep. 12. Morgen: „Sinzugehn und in jenem großen Umkreise der Wissenschaften die Länder,

26. Entdeckung und Erfindung.

Wer unruhvollen, hellen Geist hat, scharfen Blick
 Und auch viel Glück,
 Entdeckt;
 Doch wer um Mitternacht, vom Genius geweckt,
 Urkraft, Verhalt und Schönheit tief ergründet,
 Der nur erfindet.

5

27. Beschreibung und Darstellung.

In der Dichtkunst gleicht Beschreibung der Schönheit Pygmalions
 Bilde,

Da es nur noch Marmor war;
 Darstellung der Schönheit gleicht dem verwandelten Bilde,
 Da es lebend herab von den hohen Stufen stieg.
 Geht hin in Tempel der Ehre,
 Bei den Malen umher der grauen Zeit,
 Bei den Malen der spätern Zeit umher
 Und seht, wenn's anders eurem Auge
 In des Tempels heiligen Dämmerung tagt,
 Wie viele der Male nur Bilder von Marmor sind,
 Wie wenige leben.

5

10

28. Die Kritik.

Durch die Kritik zu zeigen neue Wege,
 Die sich der Dichter wählen würde,
 Wenn er nicht lieber eigne gange,

welche nur halb befehen werden, ganz einzunehmen; nirgends der falschen Kultur zu schonen, über alle Gärten, wo nur Blumen wachsen, den Pflug gehn zu lassen; . . . in den anbaulichen Entdeckungen gleich die Erde aufzureißen und Saat zu streuen; und treibt die unüberwindliche Unruh' des Aufsuchens so gewaltig fort, daß nur in dem nächsten dem besten Felsen gegraben wird: hier sind Deutsche gewesen! etc."

Entdeckung und Erfindung. In der Gelehrten-Republik weiter auseinandergesetzt 1. Ausg. S. 55 ff. — um Mitternacht: Vgl. was A. A. Böttiger in der „Minerva“ für 1814, S. 331 f. über die Entstehungsart der späteren Klopstock'schen Oden aus des Dichters eigenem Munde (vom Sommer 1795) erzählt: „Der erste Grundstein befruchtete sich plötzlich in ihm, und ohne daß er es im Geringsten darauf anlege, wie durch das Einflüßern eines Genius. So wie ihn ein solcher Gedanke überfalle und er sich's zum ersten Mal lebhaft gedacht habe: daraus kann eine Ode werden, trage er ihn einige Tage mit sich herum und wende ihn so lange, bis er aus ihm den Plan herausgesponnen habe. Abends schlafe er ganz voll davon ein. Um Mitternacht wache er gewöhnlich wieder auf, und in diesem Mittelermachen siehe die Ode schon vollendet vor ihm, so daß er sie des Morgens nur aufschreiben dürfe.“ — unruhvollen: s. die Anm. zum Epigr. „Unter Jahrhundert“. — Beschreibung und Darstellung. Vgl. Klopstock's Abhandlung „Von der Darstellung“ in den Werken (Göttingen 1855), 10. Bd. S. 124 ff.

- Das wäre Meisterwerk;
 5 Die neuen Wege zu entdecken,
 Die Dichter, welch' Erfinder sind, betraten,
 Das wär' nicht kleinen Beifalls wert;
 Doch Wege, hundertmal gewiesen,
 Zum hundertersten Mal zu weisen,
 10 Und trifft man auch dabei auf unbemerkte Stege,
 Die seitwärts laufen, wiederkehren,
 Was ist denn das?

29. Unsere Sprache.

- Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
 In den zu kühnen Wettstreit wage!
 Sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage,
 An mannichfalter Uranlage
 5 Zu immer neuer, und doch deutscher Wendung reich;
 Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
 Da Tacitus uns forschte, waren,
 Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.

30. An Gerstenberg.

- Daß, wenn du lange schon geschlummert hast,
 Noch bei der Stätte deiner Last
 Urenkel stille stehen
 Und ohne deinen Preis nicht weitergehen,
 5 O, das ist nur die Schale der Unsterblichkeit;

Unsere Sprache. Die Stellen aus Tacitus' Germania, auf die sich Klopstock bezieht, lauten Kap. 2: „Die Germanen selbst möcht' ich für die Urbewohner des Landes halten und für ein Volk, das von aller Vermischung mit Fremdlingen und ausländischen Gästen freigeblichen ist“, und Kap. 4: „Ich trete der Meinung bei, nach welcher sich Germaniens Völker nie durch Ehen mit fremden Nationen besetzt haben, sondern stets ein eigner, echter, nur sich selbst gleicher Völkertamm geblieben sind“ (Wetterlein). — An Gerstenberg. Über dessen Verhältnis zu Klopstock vgl. Näheres in unserer Einleitung zu den Oden S. XX. Durch Gerstenbergs „Lied eines Staliden“ war Klopstock endgiltig für die Vardenpoesie gewonnen worden. In einem von Munder (Lessings pers. u. litt. Verhältnis zu Klopstock S. 224 f.) zuerst veröffentlichten Brief an Gerstenberg teilt Klopstock diesem das Epigr. mit unterm 14. Nov. 1771: „Jetzt mag ich die Kleinigkeit kaum erwähnen, die Sie unter meinen Versen bald werden gedruckt lesen . . . Ich habe es gemacht, ohne etwas anders als das allgemeine dabei zu denken; ich habe es aber beim wiederlesen, etwa seit 4, 5 Wochen, an Sie gerichtet. Hier ist es; (ich habe es nicht bei mir, aber ich weiß es auswendig —)“ Klopstock schreibt dann die Verse übereinstimmend mit dem Gedruckten hin, mit Ausnahme des verletzten, der im Briefe schwächer lautet: „Und so das Wohl der Menschheit mehest.“

Allein daß du in jener Fern'
 Der späten Zeit
 Noch Tugend lehrest,
 Und so noch dann das Wohl der Menschheit mehrest,
 Das ist der Kern.

10

31. Die Henriade.

Was ist wohl, das bei Meister Arouet
 In seinem Heldenreim nicht bei einander steht?
 Erst macht er dies und jen's von Menschen kund,
 Dann kommen Geister und
 Hernach, als handelnde Personen,
 Abstraktionen:
 Die Politique
 Mit mancher Rücke,
 Auch die Diskorde
 Zu Blut und Morde,
 Darauf
 Ein Götterhauf!
 Ist dieser Misch was anders als
 Horazens Mädchenkopf, Fischschwanz und Pferdehals?

5

10

32. Eingeschränkte Einsicht.

„Sprich, daß ich dich sehe!“
 So scharf wie dein Gesicht
 Ist meines nicht.
 Handle du, daß ich dich sehe!

33. Das unfehlbare Mittel.

Nie nachgeahmt zu werden . . .
 Es führen zwar der Wege viel

Die Henriade. Vgl. das Epigr. „Geispensiergeschichte“. — Abstraktionen: sobald man sie als Personen auftreten läßt, darf es nach Klopstocks Urteil nur in höchst beschränktem Maße geschehen. Vgl. seinen Aufsatz „Von der Darstellung“. Er hat im Messias davon die besten Proben gegeben, s. Ges. XII, 540; XIII, 904 u. oft. — Horazens: nach dem Anfang der ars poetica. — S. auch Claudius' Epigr.: „Der Tempel der Mäien“, B. des Wandb. Voten I, 24. — Eingeschränkte Einsicht. — Sprich zc.: diesen Ausspruch soll Sokrates gethan haben.

Zu diesem großen Ziel;
 Doch alle, welche dieser Wege kamen,
 5 Beteuern, keiner sei so kurz, als selbst nachahmen.

34. Der ekle Leser.

Fipp kostet immer nur im Lesen;
 Selbst Werk des Meisters schmeckt ihm nicht.
 Da kommt denn sein Bewunderer Fapp und spricht:
 „Nie ist noch wo ein Leckermaul
 5 So fein wie Fipp gewesen!“
 Und Fipp ist doch nur faul.

35. Der englische Homer.

Pop' hat Homers Gemälde gestochen.
 Bis hieher gut; Dolmetscher können's nicht anders;
 Allein er hat die freien Gestalten
 Verzeichnet, hat die weiche Ründe durch Schärpen und Ecken
 5 Unkenntlich gemacht, den Griechen verschönert.

36. Die Wage.

Auf einer Wagschal' lag Homer,
 Der andern hundert Kritiker,
 Die seit geraumer Zeit von ihm so manches schrieben.
 Hoch stieg die Schal' empor, auf der
 5 Die Kritiker
 Zu Haufen lagen. „Mehr, mehr!“ schrie man, „mehr!
 Noch einen her! noch einen her!“
 Bis sie die letzten
 Gar auf den Schwengel setzten.
 10 Umsonst! Die Schalen blieben.

37. Genealogische Tabelle.

Des Griechen Urbild war Natur,
 Des Römers war der Grieche,
 Des Neueren der Römer.
 Ach! o! o! ach! daß jetzt sogar noch oft
 Kopierung der Kopey des Nachbilds
 Dem Deutschen Urbild ist!

5

38. Des Neides Art.

Minervens Vogel soll die Eule sein;
 Und nicht Apolls die Nachtigall?
 Das eine hat der Neid der Göttin angedichtet,
 Das andre von dem Gott verschwiegen.

39. Wie sie's geändert haben.

Man sagte sonst von Thoren, daß sie greiften,
 Bevor sie wußten.
 Von unsern Richterlingen
 Und Dichterlingen
 Gilt dieses heutig's Tags nicht mehr.
 Sie weisen
 Sehr früh. Daher
 Denn ihre Schriften eben auch nicht greifen.

5

40. Übertriebene Bescheidenheit.

Den, der doch nichts, auf wie viel Art und Weise
 Er, sich ankündigend, er sich auch preise,
 Als Fuhrmann jetzt im Gleise
 Des Heerwegs ist, jetzt Rittersmann auf einer Reise

Genealogische Tabelle. — Kopierung der Kopey etc.: am schlimmsten fand dies zu Lohensteins Zeit, überhaupt im 17. Jahrh. statt, wo man schlechte Italiener u. s. w. nachahmte. — Vgl. Goethe in einer Rezension der *Frankf. gelehrte Anzeigen*: „Warum sind die Gedichte der alten Skalden und Kelten und der alten Griechen, selbst Morgenländer, so stark, so feurig, so groß? Die Natur trieb sie zum singen, wie den Vogel in der Luft. Uns — wir können's uns nicht verbergen, — uns treibt ein gemachtes Gefühl, das wir der Bewunderung und dem Wohlgefallen an den Alten zu danken haben, zu der Leier, und darum sind unsre besten Lieder, einige wenige ausgenommen, nur nachgeahmte Kopieen.“ — Des Neides Art. Vgl. Claudius' Epigr. „Alte und Neue Zeit“, *W. des Bandob. Boten* I, S. 17.

- 5 Zum Zauberſchloß,
 O, daß du den, für ſolche Leitung viel zu groß,
 Noch immer deinen Lehrer, Dichter, nennſt
 Und den, der wandeln darf im Sternenkreiſe,
 Dich ſelbſt verkennſt!
- 10 Der Berg ... die Maus ... (die Fabel ſagt's weitläuftiger)
 Dergleichen Theoretiker — — —
 Und einer Maus Geſpenſt.

41. Genie.

- Wie ſchwätzen und wie ſchreiben ſie
 Nach jedem zehnten Wort, auf jedem dritten Blatt
 Nur immer vom Genie!
- Der Deutſche, der wohl mehr der Himmelsfunken hat,
 5 Nennt's dankbar Gaben,
 Geht karglaut, wie ſein Vorfahr, neues Weges fort,
 Nur brummt er etwa: „Auch die Griechen haben,
 Sie, deren ewig junger Ruhm
 Noch blüht, zu ihrem großen Eigentum
- 10 Kein ſtolzes Wort.“

42. Darſtellung ohne Schönheit.

- Warum man Shakeſpeare mit der Bewunderung lieſt,
 Ihn, deſſen Gegenſtand ſo ſelten Schönheit iſt?
 Weil er, was er auch wählt,
 Mit Leben beſeelt.
- 5 Was würd' er ſein, hätt' er dies Leben
 Der Schönheit gegeben!

43. Die Mitzählung.

Daß wie ſeinesgleichen Klas ſogar
 Deutſchlands gute Schreiber muſtert

Uebertriebene Beſcheidenheit. — für ſolche Leitung viel zu groß: auf „du, Dichter“ beſüßlich. — Der Berg ... die Maus: ſ. das Epigr. „Wenn nun die Welt“. — Genie. Vgl. oben das Epigr. „Geſpenſtergeſchichte“. — Darſtellung ohne Schönheit. Vgl. das Epigramm „Shakeſpeare und Sophokles“. Klopſtock hat Shakeſpeare eingehend geleſen und öfters nachgeahmt. — Schönheit: im Sinne der Griechen, die das Ungeheuerliche darzuſtellen nicht liebten. — Die Mitzählung. — In Boß' Muſ.-Alm. von 1782 nicht Klas, ſondern Kloſ. Gemeint iſt der Geheimrat Klotz und ſeine „Deutſche Bibliothek“.

Und dann stets mehr als von dem Stiefel schußtert,
 Dies Ding ist zwar
 Schon gar sehr lächerlich;
 Allein wenn er bei sich sie überzählet,
 Daß Klas dann sich
 Mitzählet,
 Dies dumme Ding ist allzu lächerlich.

44. Zeit.

Da hat er's nun! bekommt, wie Janus, zwei Gesichter!
 Doch warum ahnt' er auch ißt Frankreichs Dichter,
 Ist Engellands so unablässig nach?
 Scharfsinn sprach ißt seine Miene, Tiefsinn ißt, wie's Urbild sprach,
 Meint ihr. Nachgebärdung würde ja auch dies nur sein,
 Angenommenes, fremdes Ding, nichts mehr; allein
 Zeit macht ja nur Gesichter.

45. Abgelegtes Vorurteil.

Der Griechen Kriegesthaten?
 Sind schön geschrieben, doch gethan
 Nur gegen Asiaten.
 Und diese kennen wir. Europens Handelsmann
 Ist auch, und öfter noch, mit solchen Asiaten
 In Zanf und Streit geraten.

46. Die Idealisten.

Kernlose Schale,
 Wie's auch mit tiefer Untersuchung prahle,
 Ist doch nur dies Geschwätz vom Ideale.
 Der philosophische Idealist
 Hat, wie ihr wißt,

Zeit. Geht wohl sicherlich auf Wieland; dessen Aneignung bes. auch englischer Dramenstoffe ohne Nennung der Quelle schon Lessing gegeißelt hatte. Die 3. Auflage seiner Zeit. Schriften war 1770 erschienen. — Gesichter: Man denke an Nicolais glückliches Wort: „Die Muse Wielands ist ein junges Mädchen, das auch die Betschwester spielen will und sich der alten Witwe (Bodmers Muse) zu Gefallen in ein altväterisches Käppchen einhüllet, welches ihr doch gar nicht kleiden will; sie bemüht sich, eine verständige erfahrene Wiene anzunehmen etc.“ Das Bild vom Janus gebraucht Klopstock noch einmal im Brief an Billers 19. Oktober 1791. — Abgelegtes Vorurteil. Vgl. das Epigramm „Der Große und der Größere“.

So was von einem Narren;
 Der kritische Idealist
 Hat, wie ihr noch vielleicht nicht wißt,
 Auch oft wohl was von mehr als einem Sparren.

47. Die Antwort auf ein andermal.

Die Briten nehmen's im Gedicht oft ohne Wahl
 Aus der Natur; bald wird's Gemäld' und bald Gemal';
 Die Gallier erkiesen oft mit Wählerei
 Und machen Bilder jetzt, jetzt Pinselei;
 5 Die Griechen sehen jede leise Spur
 Der unerschöpflichen Natur
 Und nehmen selten ohne Wahl;
 Mit immer richtigem Verhalt
 Zur Sache, machen sie dort Zeichnung nur,
 10 Erheben hier
 Vollendete Gestalt.
 Und wir?

48. An meinen Freund, den Bücherkenner.

Dies wortgefüllte Buch, das auch Unsterblichkeit
 Vom Kritiker erhielt zu seiner Zeit,
 Und das du kaum dem Namen nach noch kennst,
 Dies Meisterstück weiland Herrn Roland's haben
 5 In diesem Bücherjaale sie begraben.
 „Daß man's in diesen hochgewölbten Saal aufnahm,
 Dies eben zeigt, daß es dem Untergang entkam!“
 Versichert! es ist hin. Auch geht ja sein Gespenst
 In Schriften, die noch leider da sind, um,
 10 Achzt, poltert, schleicht, hier in Beilagen, da in Glossen,
 Dort gar im Texte, lang und hager und mit großen
 Spinnwebenangesicht herum.

An meinen Freund, den Bücherkenner: s. das Vannum der Geister verschollener Bücher in der Gel.-Rep. „Nothdommels Verhör“, wo sich auch das Wort „Spinnweben- gesicht“ findet. Vgl. Epigramm „Gespenstergeschichte“.

49. Zur Weisheit unentbehrlich.

Nach seinem wahren Wert, was uns umgiebt, zu schätzen,
 Sich selber höher nicht, als man's verdient, zu setzen,
 Das suchet er: hat schon, daß er den seltenen Mann,
 Der's thut, selbst im Gedräng, schnell unterscheiden kann.

50. Die neuen Scholiasten.

Die alten haben wir dreihundert Jahre lang erklärt!
 Und also, dünkte man, wär' endlich doch genug
 Des Dings geschehn; und gleichwohl fährt,
 Großäugig vor Bewunderung,
 Mein Nachbar Blurrer aus der Haut, 5
 Wenn er wo einen neuen Scholiasten schaut.
 Weit Blurrer, nur ein Wort: „Wie kann's denn Ehre sein,
 Zehnfaches Wiedergefäue wiederzukäun?“

51. Fälschliche Einbildung.

Wir Neuern hätten schon die Griechen übertroffen?
 Man kann an diesem unerstiegenen Felsen landen;
 Ist etwa mehr geschehn? auch stranden;
 Bei dieser oder jener blinden Klippe
 Wohl gar ertrunken 5
 Vorher schon sein. Mich dünkt, es sind genug vorhanden
 Der Scheitern und Gerippe.

52. Der Untersuchung würdig.

Du gingst der Schönheit Bahn,
 Sohn Fingals, Ossian;
 Sie ging Mäonides Homer:
 Wer that der Schritte mehr?

Die neuen Scholiasten. S. die Auflösung der „Scholiastenzunft“ in der Gel.-Rep., 2. Morgen. Dort heißt es u. a.: „Es sind drei Jahrhunderte, daß nicht nur etwa die Scholiasten unsrer (der deutschen) Republik, sondern auch die Scholiasten aller Gelehrtenrepubliken des ganzen Europa die Alten erklärt haben. Also denken wir, daß sie endlich einmal erklärt sind. Zu der geringen Nachlese, die etwa noch zu halten sein möchte, bedarf es keiner Zünfter etc.“ — Fälschliche Einbildung. — Scheitern: vgl. Ode „An Freund und Feind“ B. 3) ff. — Der Untersuchung würdig. — Mit diesem Epigramm, welches nur in der 1. Ausg. der Gel.-Rep. steht, später fortgelassen wurde — ein Zeichen, daß Klopstock die Ossianschwärmerei in sich überwand und beherrschte,

53. Vorschlag zur Güte.

Nun endlich sind wir doch dahin gekommen:
 Erfahrung hat den Platz, der ihr gebührt, genommen!
 Sie ist's in der Philosophie;
 Sie ist es in der Theorie
 5 Des Dichters, und auch da nur sie!
 Erst hatte sie der Dichter, sprach
 Ihr Donnern und ihr Säufeln nach.
 Erfahr du sie, wie er! Wenn dieser Tag dir tagte,
 Dann frag ihn erst, ob er sie recht erfuhr, recht sagte;
 10 Denn was dein Satz auch immer setze,
 Vom folgereichsten Allgemeinen
 Bis zu dem Einzelsten des engbegrenzten Feinen,
 Ist alles ohne sie Geschwätze.

54. An den, der's versteht.

Aus deutscher herzenvoller Lache
 (Fern laß vollhalbiges Gelächter sein,
 Und streu des Lächelns Würze sparsam ein),
 Besonders aber auch
 5 Aus Sitt' und Brauch,
 Aus eigener Laun' und Geist, vereine du und mache
 Ein neues schönes Sonderding,
 Das nicht von fremder Flitter gleiße,
 Und das so Bornehm wie Gering
 10 Deutsch-komisch heiße.

vgl. Dde „Unsere Sprache“ B. 53 ff. — beginnt die Reihe derer, die in dem gen. Werke ebenfalls mit der Überschrift „Verse“ aufgenommen wurden. Klopstock leitete sie in der Gel.-Rep. mit den Worten ein: „Ein Dichter . . . wünschte, daß die wahre innre Kraft der Republik, die Uebereinstimmung der Zünfte, angewendet würde. Vorzüglich zu Beförderung dieser wichtigen Absicht hatte er einige Kleinigkeiten gemacht, die er Verse nannte. Er ließ jezo (es war noch nicht Abend) davon unter die Aldermänner, die Zünfte und das Volk austheilen. Es war vornehmlich die Art der Austheilung, was seinen Zweck beförderte. Denn da die Aldermänner, jede Zunft und das Volk nicht ebendieselben, sondern immer andre Verse erhielten, so kam es bald zu einer fast allgemeinen Mittheilung. Alle Zünfte waren unter einander gemischt, und weder sie entzogen sich dem Volke, noch ihnen die Aldermänner. Da diese Verse (der Dichter hatte wohl gewußt, daß in Erholungsstunden auch kleine Anlässe zu Zwecken führten) die Ursach zu nicht wenigen Berathschlagungen und Vereinigungen gewesen sind, so haben die Aldermänner geboten, sie in den Jahrbüchern aufzubehalten.“

An den, der's versteht. — Aufforderung an die deutschen Dichter, ein echt deutsches Lustspiel zu schaffen. — fremder Flitter: dem nachgeahmten Wige u. s. w. der Franzosen und anderer Nationen. — Ob Klopstock Lessings Minna von Barnhelm nicht

55. Ganz gute Bemerkung.

Die Dichter, die nur spielen,
Verstehen nicht, was sie und was die Leser find.
Der rechte Leser ist kein Kind;
Er mag sein männlich Herz viel lieber fühlen,
Als spielen.

5

56. Fortgang in den Wissenschaften.

Stets vor und nicht lang säumend stille stehen,
Nicht hinter sich mit Stolz zu sehen,
Nicht auf dem Wege sich im Kreise drehen,
Darauf kommt's an, ihr Söhne meines Vaterlands!
Steil ist sie hier und da die Bahn
Den Felsenberg hinan;
Allein wer steigen konnt' und stieg, der fand's.

5

57. Vom rechten Gebrauche der Feile.

Willst du dein Bild vom Untergange retten,
So mußt du es so sehr nicht glätten.
Der Arm, an dem so viel die Feile macht und schafft,
Die gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft
Und kein Gehirn.

5

58. Der unglückliche Waghals.

Den Griechen seine Nation vergleichen . .
Es ist ein kühner Schritt;
Man thut ihn wohl, doch thun ihn andre mit?

als Lustspiel gelten lassen wollte, oder ob er eine Figur wie die des Niccote de la Martinière nicht für deutsch-komisch nahm?

Ganz gute Bemerkung. — Vgl. Klopstock an Cäcilie Ambrosius, 21. Juni 1768: „Und die Briefe von Gleim und Jacobi haben Ihnen so sehr gefallen? Diese vielen Tändeleien gefallen Ihnen doch nicht in allem Ernste? Denn so müßte Ihnen ja auch das ganze Unwesen mit diesem Amor gefallen.“ — Bitterlein verweist auf die (von uns nicht gebrachte) Ode: „Verschiedene Zwecke“. — Fortgang in den Wissenschaften. — In diesem Epigramm ist der Hauptzweck des Wertes „Die deutsche Gelehrtenrepublik“ angedeutet. Vgl. Gel.-Rep., der erste Morgen (Bitterlein). — Vom rechten Gebrauche der Feile. — Klopstock an Gleim, 2. Sept. 1769: „Brauchen Sie nur ja Ramlers Feile nicht zu viel und bringen Sie mit Ihrer eignen hier und da ein wenig Politur an. Ich schlage Ihnen hierdurch nichts vor, als was ich selbst thue.“ — Bitterlein zitiert „Anlegung der letzten Hand“ in der Gel.-Rep. — Der unglückliche Waghals. In der von uns nicht mit aufgenommenen Ode von 1766: „Der Nachahmer und der Erfinder“ führt Klopstock den vorliegenden Gedanken eingehend aus.

- Der Griech' erfand!
 5 Welch' ist die Wahrheit, die sein tieferer Verstand
 Nicht forschte! Welcher Schönheit Bild
 Hat nicht sein Genius enthüllt!
 Und ihr, was habt ihr? Nachgeahmet!
 Daß also hier, wie sonst, die Gleichheit lachmet.
 10 Geh's, wie es kann; allein wo ist der neue Zug,
 Der lächerlich genug
 Den Thoren zeichnet, der in Wolken schiff't
 Und schwäz't, daß sein Volk die Griechen übertrifft?

59. Der Zufriedne.

- So oft ich dies und das und jenes noch bei mir beschönige,
 Bleib' ich bei guter Laune,
 So daß ich dann in meinem Sinn
 Zufrieden bin
 5 Mit jedem Könige
 Auf jedem Zaune.

60. Von wenigen bemerkter Unterschied.

In zwanzig Versen des Homer
 Liegt wahrer, tiefgedachter Regeln mehr
 Als in des Lehrbuchs ausgedehnten, bis zum Schlafen
 Fortplaudernden zehnhundert Paragraphen.

61. Verlorne Mühe.

- Er zischt mich an und wollte Krieg
 Mit mir so gerne führen!
 Antworten? mich hinab bis gar zu ihm verlieren?
 Ich geh' und laß auch diesen Kriechenden Musf
 5 Der Schlangen, wie's ihm lüftet, musfizieren.

Der Zufriedne. — beschönige: Klopstock beschönigte nie, er verbesserte oder erwies, und war selten ganz mit sich zufrieden. — Verlorne Mühe. — diesen Kriechenden: Wahrscheinlich auf den „Recensenten des 3. Bandes der allgemeinen Bibliothek“ bezüglich, von dem Klopstock im Brief an Ebert, 21. April 1773, spricht: „Bei diesem Berliner Recensenten ist mir Verschiedenes wieder eingefallen. Ich habe seit Johann Christoph Gottsched bis auf diesen letzten Ehrenmann, seit 1748 bis 1773 gegen diese Leute geschwiegen etc.“

62. Das feine Ohr.

Gleich dem thatenlosen Schüler der Ethik
Hörst du in der Poetik
Gras wachsen, aber hörst nie
Den Lorbeer rauschen in dem Hain der Poesie.

63. Die Orakelsprüche.

Wie von des Helden Degen
Die Herrn Politiker
Urteilen thun, so thun
Urteilen von des Dichters Feder
Die Herren Kritiker.

5

64. Malezieux' Meinung.

„Wir Franzosen“, sagt der zweite Patru zu Voltaire,
„Haben keinen epischen Kopf.“ —
„Der Tropf!“
Denkt Mrouet und geht und schreibt die Henriade.
O, Jammershade
Um diese gut gereimte Henriade,
Wenn Patru nicht, allein Voltaire
Der Tropf
Gewesen wäre!

5

65. Meister und Gesell.

Im Zeitenströme bleiben oben
Die Werke, die den Meister loben.
Wer's umkehrt, ist Gesell; sein Werkchen trinkt
Des Stroms und sinkt.

Das feine Ohr. — Mit diesem Epigramm schließen wir die Auslese aus der Gelehrtenrepublik. — Malezieux' Meinung. — Nicole de M., Herr von Chatenay († 1727), wird hier der zweite Patru genannt, d. h. ein ebenso scharfer Kritiker wie Olivier Patru († 1681), dessen Kritik von Boileau sehr geschätzt wurde. Malezieux riet einst Voltaire ab, wie dieser selbst erzählt (Oeuvres de Meilhan II, S. 96), ein Epos zu dichten, weil les Français n'ont pas la tête épique. (Nach Vetterlein.) — Meister und Gesell. Gleich 9, 24: „Das Werk lobt den Meister.“ — Des Stroms: partitiver Gen., etwaß, ein wenig vom Strome, d. h. dauert nur eine kurze Zeit.

66.

Den blöden müden Augen,
 Die sich am halbentwickelten Gewirre
 Der Dinge weiden, aber blinzen oder schlummern,
 Sobald du scharf und rein es sonderst,
 5 Empfindung oder Begriff,
 Den Augen scheint deswegen eben, weil sie nun
 So ganz sie selber ist,
 Die Deutlichkeit dunkel.

67. Vergeblliche Warnung.

Jedes Wort, das ihr von dem Fremden, Deutsche, nehmt,
 Ist ein Glied in der Kette,
 Mit welcher ihr, die stolz sein dürft,
 Demütig euch zu Sklaven fesseln laßt.

68. An die Verächter der Regel.

Ihr scheltet auf die Kultur,
 Weil's Kultiviererei
 Auch giebt, und merkt nicht, daß selbst diese besser sei
 Als eure dumme Natur.

Den blöden müden Augen. — Das Epigramm findet sich nur in Cramers „Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa“, 1778, auf dem 2. Titelblatt, unter dem vorherstehenden Epigr., ohne Titel und Namen, wie das vorherstehende. Wetterlein nahm es in seine Sammlung Klopstock'scher Epigramme 1830 auf als echt, wofür ich es auch halte. Ich schließe dies nicht nur aus der äußerlichen Art, wie Cramer es mit dem vorigen verbindet, auch nicht — was freilich fast schon genügt — aus der Auffassung, Konstruktion und Sprache, u. a. z. B. blinzen ist klopstockisch, vgl. Würstl, Beitrag zur Kenntnis des Sprachgebrauchs Klopstocks, Brunn 1883 s. v. blinzen), sondern aus dem Briefe Klopstocks an Cramer von Ende Dezember 1789: „Erlauben Sie mir, I. C. etwas von dem zu wiederholen, worüber ich, mich denkt, wohl eher mit Ihnen gesprochen habe . . . deutl. — dunkel. — Besonders die Neueren haben nicht wenig Stellen, die Jedermann . . . deutlich, sehr deutl. vorkommen, und in denen doch die Gedanken nicht richtig und die Empfindungen nicht genau bestimmt sind. Sobald der Leser diese Unrichtigkeit nicht sieht, dieß Ungenaue nicht fühlt, und sieht: so versteht er im Grunde solche Stellen nicht, wie laut er auch von ihrer Deutlichkeit rede. Es kan manchmal seyn, daß er an solche Stellen so sehr gewöhnt ist, daß er sie, sobald man ihnen die gehörige Richtigkeit oder Genauigkeit giebt, dunkel finden wird.“ — Man sieht, derselbe Gedanke mit fast denselben Worten. — An die Verächter der Regel. Gegen die durch die Stürmer und Dränger hereinbrechende Verachtung jeder (auch der in den Dingen selbst liegenden) Kultur und Regel aus dem Grunde, weil diese zur „Kultiviererei“, Fälschung der Natur und des guten Geschmacks, führen können.

69. Vom Genie.

Die Sprache brauchen, wie man muß,
Ist Kenntnis nur und kein Genie;
Allein bis zu des Gedankens Verzerrung
Sie aus Unwissenheit verbilden,
Das ist Genie.

5

70. Die deutsche Sprache an Goethe.

Goethe, du dauerst dich, daß du mich schreibest? Wenn du mich
kenntest,
Wäre dies dir nicht Gram; Goethe, du dauerst mich auch!

71. Gegenseitige Wirkung.

Ist dein Gedank' erhaben, dann macht er edler dein edles
Wort, und zugleich erhöht dieses den rithmischen Ton.
Aber ist dein Wort ein gemeines, so sinkt der erhabne
Sinn, und solcherley Wort schwächt auch die metrische Kraft.

72.

Daß ihn etwas bewege, dieß ist das heisseste Dürsten
Unseres Geistes; er liebt alles was so ihn erquickt.
Darum nennen wir Schön, was gerngefühl't uns bewaget,
Und Erhaben das, was uns am mächtigsten trift.
Suchet ihr andere Quellen des Schönen und des Erhabnen: 5
So befürcht' ich, daß ihr euch in dem Sande verliert.

Vom Genie. Wie das vorige gegen Sturm und Drang. — Das ist Genie: ironisch. — Die deutsche Sprache an Goethe. — Aus dem grammatischen Gespräche „Der zweite Wettstreit“, zuerst veröffentlicht im „Berlinischen Archiv der Zeit etc.“, Jahrgang 1796, Bd. II, November (S. 439). Gegen Goethes 29. Benettianisches Epigramm gerichtet:

„Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,
Ol gemalt, in Thon hab' ich auch Manches gebrüht;
Unbeständig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.“

— Gegenseitige Wirkung. — Mit diesem Epigr. beginnt die Reihe derer und geht bis S. 269 „Sey, wenn Neues“, die Klopstock für den 7. Band seiner Werke (Göttingen) noch selbst zusammengestellt hat. Diese Epigr. sind mit ihrer eigenen Interpunction und Orthographie abgedruckt. — Daß ihn etwas bewege. — Zunächst gegen Kants Theorie vom

73. Wunderkur.

Neben den Helden im Epos sind allegorische Götter

Kinder, die, was sie auch thun, untheilnehmend wir seh'n.

Macht ihr im Staat die Vernunft zu 'ner Göttin; so helfe der
Arzt euch,

Wenn er dieß Schwere vermag, wieder zu der Vernunft.

74. Lob der Bescheidenheit.

Schamlos scheint dir zu seyn, wer sich nicht nennt, wenn er meistert,

Sey doch billig, und schmähe seine Bescheidenheit nicht!

„O ich habe mich gröblich geirrt; denn wie könnte wol schamlos
Der seyn, welcher so gar seines Namens sich schämt.“

75. Pops vermuthliche Reue.

Jahre lang schwieg Pope, und ließ von den Krit'kern sich lehren;

Endlich brach er hervor, stellte dem Lacher sie hin.

Zeigt' er hier Stärke des Geistes? Wenn's Schwäche nicht war,
was er zeigte:

War es Herablassung, die er nicht stets sich verzieht.

Schönen und Erhabenen, die er zuerst 1771 in dem bei Hartknock, Niga, erschienenen Schriftchen: „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“ entwickelte. Klopstock ist gegen die verstandesmäßige Entwicklung des Schönen, die an sich ja auch dem Künstler nichts hilft.

Wunderkur. Vgl. Epigr. „Die Henriade“. In derselben setzt die Zwietracht (la discorde) die ganze Handlung in Bewegung. Das geht noch, meint Klopstock; aber im Staatsleben eine Allegorie an Stelle des lebendigen Gottes zu setzen, das ist Irrsinn. Am 10. Nov. 1793 wurde auf Robespierres Antrag im Konvent statt des Gottesdienstes das Fest der Vernunft in der Hauptkirche zu Paris gefeiert. — Über die Allegorie in der Kunst hat Klopstock sehr treffende Bemerkungen gemacht in dem Aufsatz „Eine Beurtheilung der Winkelmannschen Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in den schönen Künsten“. S. Klopstocks WW. Göttingen 1855, Bd. 10, S. 254 ff. — Lob der Bescheidenheit. — meistert: rezensiert. — Pops vermuthliche Reue. — endlich: 1727 publizierte Pope seine „Dunciad“, eine Satire auf seine Kritiker. Auch in Deutschland schrieb man eine gegen Gottsched und seine Leute; vgl. unten das Epigr. „An die Engländer“ (1752): „Drum fehlt uns gar nichts mehr als eure Dunciad“. Januar 1756 schreibt Klopstock an seine Eltern: „Die Dunciade ist endlich auch hier angekommen, sie ist stark! 2c.“ Am 21. April 1773 schreibt Klopstock noch an Ebert: „Ich muß Ihnen sagen, daß Sie vielmehr als alles fast, hätten fürchten sollen, daß ich auch einmal gereizt werden könnte, gegen die Leute hervorzutreten. Kennen Sie etwa meine Empfindlichkeit nicht? Wenn ich Lust hätte, mir ein Compliment zu machen, so würde ich mir es hier machen, daß ich auch der Waffen ungeachtet, die in meiner Hand sind, doch zurückgehalten habe. Aber warum setzen Sie voraus, daß ich mir dieses Compliment immer und immer, und immer würde machen können?“ Er ist nie „hervorgebrochen“.

76. Die beyden Gesetze.

Heilig ist das Gesetz, so dem Künstler Schönheit gebietet;
 Heiliger ist, das oft auf Edles gründet das Schöne.
 Ganz ist das Erste dem nicht bekannt, der das Zweyte verkennet.

77. An die Ausleger der Alten.

Winkelman erklärt die Werke der zeichnenden Künste,
 Ihr der redenden. (Leicht wird das Herz von jenen berührt;
 Diese durchdringen's.) Wosern ihr ihn zum Muster euch wählet,
 Werdet ihr uns mit Geschmack die neuen Bemerkungen sagen,
 Werdet vom Mäoniden ihr reden im anderen Tone, 5
 Denn Aristarch. Doch gewarnt seyd vor Einem auch: Lasset
 Euch nicht, wie Winkelman, von dem wachenden Phantasos täuschen.

78.

Widriger find mir die redenden als die schreibenden Schwätzer;
 Diese leg' ich weg; jenen entflieh' ich nicht stets.

79. Was man fodert.

„Sage, was nennst in den Werken der Kunst du Vollendetes?“ —
 Gut muß
 Jeder Theil, und harmonisch mit den andern vereint seyn. —
 „Hat ein Künstler gelebt, der so hoch stieg?“ Keiner. Man will nur
 Überall seh'n, er habe nach Vollendung gerungen.

Die beiden Gesetze. — Daß Klopstock die durch die neue ästhetische Richtung aufgestellte Sonderung der Gebiete des Schönen und des Guten wohl verstand und zum Theil billigte, geht schlagend aus diesen Versen hervor, besonders aus dem „oft“ des zweiten. Und wer will die Richtigkeit dieses „oft“ auch heute selbst leugnen? Vgl. Klopstocks Aufsatz: „Von der Darstellung“. — An die Ausleger der Alten. — Leicht wird das Herz zc.: ein Lieblingssthema Klopstocks, dem er auch die Dbe: „Die Bildhauerkunst, die Malerey und die Dichtkunst“ 1801 gewidmet hat. Vgl. auch seinen Aufsatz: „Von dem Range der schönen Künste und der schönen Wissenschaften“ (Werke, Göttingen 1854, Bd. 10, S. 23 ff.). — Phantasos: Klopstock erkennt die begeisterte Art Windelmans an, übersieht aber nicht, daß dieser vieles in ihre Werke legt, was der bedächt'g Prüfende nicht zugeben kann. Aristarch ist ein trockener Gelehrter, so sollen die Kommentatoren nicht verfahren; sie sollen Windelmans Wärme mit kritischem Scharfsinn vereinigen. — Unter den Grammat. Gesprächen 2. Th., V „Die Bedeutsamkeit“ steht das vorliegende Epigramm in Prosa; Schluß: „Von den Kunstwerken . . . war Windelman ein guter Scholiast: er würde ein vortrefflicher, wenn er sich von seiner nicht immer keuschen Einbildungskraft seltnr Unsichtbares zeigen ließ.“ — Was man fodert. Vgl. Klopstocks Aufsatz: „Von der Darstellung“ (am Schluß 2). Vetterlein verweist auch auf die Dbe „Die Maßbestimmung“ (von uns nicht gebracht). S. das Epigr. „Der Unschuldige“ S. 266, Anm.

80. Der Ausdruck der Leidenschaften.

Von der leich testen an der Empfindungen bis zu der stärksten
 Leidenschaft steigt der Weg immer steiler empor;
 Ist für den Dichter der schwerste. Geleitet ihn, all' ihr guten
 Geister der Schönheit! Denn gehn muß er ihn sicheres Tritts.
 5 Manches wird ihm verzeihn; doch hier verzeihen ihm keine
 Niemals, wenden sich weg, folgen dem wankenden nicht.
 Schrecket euch dieses nicht, so ahndet mich, Dichter: der Lorber,
 Welchem ihr auch nur naht ihn zu berühren, verwehrt.

81.

Schreckendes darf der Künstler, allein nichts Scheusliches bilden.
 Angelo, hat dich vielleicht der Zeichner Tucca belogen?

82. Das Lächeln und die Lache.

Was von der Griechen Geist du vor Schildrung doch pinselst! Mit
 welcher
 Mine, wenn er sie sah, blickte wohl Xenophon hin,
 Nicht mit Lächeln, wie Xenophon, mit lautwerdender Lache
 Würd' Archilochus sie, und Aristophanes sehn.

83. Der Scheideweg.

Ist die Dichtkunst ernst; so gehet sie nahe das Herz an,
 Freuet, entflammt den, welcher zu handeln versteht.

Der Ausdruck der Leidenschaften. — Ebenfalls Lieblingssthemata Klopstocks. Vgl. u. a. Brief an Ebert, 19. Okt. 1757: „Ich habe noch in keiner englischen Tragödie die Leidenschaft völlig erreicht gefunden. Ich halte zwar den völlig wahren Ausdruck der Leidenschaft für das schwerste in der Poesie, aber von wem kann ich ihn fordern, wenn ich ihn nicht von den Engländern fordern kann? Gleichwohl ist ihre Leidenschaft so oft mehr Einbildungskraft als Leidenschaft. Bisweilen soll zwar die Leidenschaft die Einbildungskraft zu Hülfe nehmen, aber auch nur bisweilen und nur bis auf einen gewissen Grad.“ — Vgl. auch die „Poetik“ in der Gelehrtenrepublik und seinen Aufsatz „Von der Darstellung“. Statt des: in B. 7 steht im Original ein Komma. — Schreckendes darf der Künstler. — Angelo: Michel A., dessen Schreckensscenen in seinem „jüngsten Gericht“ Klopstock in Kupferstichen sah. Er zweifelt, ob das Original so schrecklich sei. (Nach Vetterlein.) Klopstock selbst änderte nach diesem seinem Gesetz manches in der Messias. — Das Lächeln und die Lache. Loebell in „Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode“ I. S. 239 sagt, daß dieses Epigramm ohne Zweifel auf Wieland sich beziehe und durch Agathon, Musarion oder die Abderiten wahrscheinlich veranlaßt sei. Vetterlein und Vorberger beziehen es auf Fr. Schlegels Buch „Die Griechen und Römer; historische und kritische Versuche über das klassische Alterthum“ I. Band 1797, welches auch von Schiller in dem Gedicht „Griechenheit“ verspottet wurde. — Archilochus: berühmter griech. Satiriker (Archilochische Neben, Verse). Horaz schrieb seine Epoden in seinem Versmaße und Geiste. — Der Scheideweg. Anspielung auf die bekannte Mythe von Herkules am Scheideweg. (Xenophons Denkwürdigkeiten II, 1, 21 ff.) — S. Klopstocks

Wenn sie scherzet; so ist sie Belustigerin, und umflattert
 Nur die Phantasie, schwebet zum Herzen nicht hin.
 Wähle, Jüngling, du stehst an dem Scheideweg', und du weißt es, 5
 Was der griechische Held wählte, und was ihm gelang.

84. Der Unschuldige.

Viel der Beziehungen sind im Gedichte, wodurch es die Theile
 Wie in dem süßen Bund' inniger Liebe vereint.
 Jene dürfen auf sich mit dem Finger auch weisen; doch geben
 Öfter (des Schönen Gesetz will es so) Winke sie nur.
 Schlummert bey den Beziehungen dir dein Auge; so tappest 5
 Du im Dunkeln umher, ohne des Dichtenden Schuld.
 Zürne du dann nicht mit dem Liede, daß du es nicht fassst,
 Laß die Unschuld in Ruh, Gähnender, zürne mit dir!

85.

Sie zu verbergen gehört zu der Kunst; doch ist der Verbergung
 Schleyer zu dünn: so entdeckt selber der Schleyer die Kunst.

86. Der Unterscheidende.

Poesie, welche den Namen der descriptiven verdienet,
 Hätten für Poesie niemals die Alten erkannt.
 Deutscher, ward dir der Blick, Darstellung von der Beschreibung
 Rein zu sondern; so stehn weisere Dichter dir auf;
 Stände, wofern du hinab zu den Schatten Elysiens walltest, 5
 Und dort redetest, selbst Ilions Sänger dir auf.

Aussatz „Von der Darstellung“: „Von der Darstellung scherzhafter Gegenstände (. . . sie hat viel feinere Regeln als ausgebildet werden) merk' ich . . . an, daß sie ihre Eindrücke blos auf die Einbildungskraft macht. Die Darstellung des Erhabnen macht die ihrigen auf die ganze bewegte Seele.“ — Vgl. Epigramm „Ganz gute Bemerkung“.

Der Unschuldige. — Auf die Beziehungen der einzelnen Teile des Gedichts aufeinander legte Klopstock den höchsten Wert. Wir haben öfter in den Erklärungen zum Messias und den Oden auf diese bei Klopstock hoch ausgebildete Feinheit hingewiesen. — Dasselbe Epigr. in Prosa in der Gel.-Rep. (Abschnitt: Guter Rath der Aelteren): „Weniges von Vielem. Auch das gehört zu dem Vollen einer Schrift, daß alles darin Beziehungen und Verhältnisse unter sich habe, und daß sich von diesen die seltneren Abstände nicht zu weit entfernen. Freilich sind diese Züge des Gemäldes Manchen unsichtbar; aber sind sie deswegen nicht da, weil's Leute mit blöden Augen giebt?“ — Der Unterscheidende. Das Epigramm war in seiner ursprünglichen Gestalt, wie es Böttiger in der „Minerva“ für 1816 (S. 349) veröffentlichte, „An Fr. Schiller“ überschrieben; die ersten beiden Verse fehlten, der Anfang des dritten lautete: „Ward Dir Blickes genug“, und V. 5 stand „Sainen“ statt „Schatten“. Zu V. 2 „Rein“ macht Klopstock die Anmerkung: „Ich meine besonders da, wo beide vermisch't sind“. — stehn . . .

87. Die orthodoxen Republikaner.

Auf mit dem Rezer ins Feuer, ihr gallischen Republikaner!
Denn er ist, bey den Göttern! er ist Sachgläubig. Wie können
Wir, die so rein Wortgläubig sind, den Fanatiker dulden?
Auf! ist das Holz auch grün; es wird schon brennen, schon brennen!

88.

Jene Natürlichkeit, die auch oft Gesagtes verschönert,
Hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit Großem sie hört.
Schwestern sind die Grazien, doch nur ähnliche Schwestern,
Gleiche nicht. Eine durchdringt, eine berührt nur das Herz.

89. Die goldnen Zeiten.

Alexanders wäre der Griechen goldenes Alter,
Und doch lebte so lang vor dem Barbaren Homer?
Nennet nicht mehr nach August das goldene Alter der Römer;
Cicero's heiß' es euch, oder es heiße Virgils.
5 Überträft ihr Sie nicht, die Schmeichler der Könige waren
In dem Leben; wenn ihr's, selbst nach dem Tode, noch wärt?

90.

Ungerecht beleidigst du mich. Was brachte so sehr denn
Gegen dich selber dich auf, daß du so hart dich bestraffst?

auf: bezeugen dir ihre Achtung. — Ilions Sänger: Auch Homer malt, beschreibt das Schöne nie, sondern giebt ihm Bewegung, Handlung, Leben, stellt es dar (Bettlerlein).

Die orthodoxen Republikaner. Vgl. „Vorschlag zu einem Friedenstraktate zwischen Herrn von Bourgoing und Herrn Klopstock“ (bei Lappenberg, Klopstocks Briefe, S. 341 f.), Art. 3. und Brief an Cramer 22. April 1799: „Was den Ausgang des repräsentativen Systems gegen Ende des Jahrhunderts betrifft, . . . I. Er wir sind hier ein wenig weit auseinander. Am kürzesten und am wahrsten fasse ich mich, wenn ich Ihnen sage, daß ich ein Sachgläubiger bin, und daß Sie ein Wortgläubiger sind u.“ — Jene Natürlichkeit. Dieses Epigramm teilt Klopstock etwas anders gefaßt in einem Briefe vom 27. Nov. 1799 an Herder mit:

„Jene Natürlichkeit, die gefannte Gedanken verschönert,
Hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit großen sie hört.
Schwestern sind die Grazien zwar, doch nur u.“

Klopstock giebt in den Oden und dem Messias manche Beispiele des naive Erhabenen; Bettlerlein führt auch „Non dolet, Paete!“ und Brutus' Wort *Ospicui* an. — Die goldnen Zeiten. — Barbaren: weil Eroberer. — Vgl. „Wingolf“ B. 150 und das Epigramm „Nicht lange werdet ihr im Hain u.“ — Schmeichler: s. Ode „Fürstenlob“ u. öfter. — Ungerecht beleidigst du mich. — Meiner Ansicht nach bezieht sich dies Epigramm auf Alberti in Hamburg (seit 1755 Prediger daselbst, † 30. März 1772, bekannt durch seinen Streit mit Hauptpastor Göze). Alberti hatte Klopstock dadurch beleidigt, daß er diesem „seine Meinung mit hundert Dingen in der Faust aufdringen wollte, daß Klopstock mit seiner Richte, der v. Winthem, nur sehr wenig umgeben soll“. „Hätte er mir“, schreibt Klopstock weiter in einem Brief an Ebert, 29. Juni 1771, „diese Meinung

91.

Keine der Nationen hat feinere Kritiker, größere,
 Denn die Franzosen; doch Eins führet sie tief in die Irr'.
 Ihnen ist Meisterwerk, (Einheimisches nur!) was sich über
 Mittelmäßiges kaum flatterndes Fluges erhebt.
 (Denkt euch das Meisterwerk vor dem Stuhl des olympischen Richters; 5
 Sie vernehmen auch dort keinen gelinderen Spruch.)
 Wie sie euch alles vergolden, was silbern ist! fast auch des Kenners
 Scharfe Blicke getäuscht täuschen! so gleißet ihr Gold.

92.

Beide waren sich gleich am Geiste; aber der eine
 Rante die Sprache nicht. Diesen wird auch der Enkel nicht kennen.

93.

Wenn Lehrdichter du wählst zu seyn, so kannst du des Stolzes
 Schein nicht vermeiden. Denn, ohne die leidenschaftliche Handlung,
 Wagst du zu gehn des Dichtenden Pfad; der Sterblichen opferst
 Du die Göttin auf, Darstellung auf der Beschreibung.

94.

Aber ihr kent dies Lied nicht. „Wir lasen's!“ Laset es nur, saht
 Also, weil ihr es nicht sprachet, durch einen Flor ein Gemälde.
 Doch ihr könnt es vielleicht nicht sprechen. So laßt es denn Andre
 Thun; sonst hängt auf immer vor eurem Auge der Schleyer.

95.

Wenn du Wissenschaft lehrst, und sie nicht mit lebender Anmut
 Vorträgst, gehet der Jüngling, der hört, zu dem lieberem Buche.

(allenfalls so hart, wie er gemocht hätte,) allein gesagt; so hätte ich es mit warmer Dankbarkeit eines alten Freundes aufgenommen: aber diese Aufnahme würde mich gleichwohl nicht gehindert haben, von anderer Meinung zu sein u.“ (Rappenberg S. 238). Die ganze Sache sei zuerst nur ein Stadtgeschwätz gewesen. „Nun noch eine Frage, Ebert: Ist es möglich, ist es in der Natur des Menschen (ich sage nicht einmal, ist es in meiner Natur), dessen wirklicher Freund wieder zu werden, der so sehr und so anhaltend beleidigt hat?“ Im Anfange des Briefes schreibt Klopstock: „solche Wahrheit sage ich Ihnen, daß Alberti fast seit einem halben Jahre mich beleidigt hat und der allein Beleidigende gewesen ist u.“

Keine der Nationen. — des olympischen Richters: des Preisrichters in den Spielen zu Olympia, des Hellenodikten. — „Die französische Sprache ist eine edle Sprache“, schreibt Klopstock an Cramer 20. Okt. 1799. — Wenn Lehrdichter. Wohl auch gegen Schiller gerichtet, dessen philosophische Dichtungen, wie „Das Ideal und das Leben“, „Der Spaziergang“ u. a. Klopstocks Bedenken erregen mußten. — Aber ihr kennt dies Lied nicht. Eine der vielen Lanzen, die Klopstock für gebiegene kunstgemäßen Vortrag bricht. Die Deklamation behandelt er sogar in mehreren Oden, u. a. in „Teone“ (von uns

Schneller lernt er sie dort, und besser, weil er sie froh lernt.
 Aber es kann auch kein Buch den erfreuenden Lehrer verdrängen,
 5 Der mit Beredsamkeit sprechend, den horchenden Jüngling begeistert.
 Er bereitet sich vor, wie, wer gefällt auf dem Schauplatz.
 Dieß hat er oft zwey Stunden gethan, um Eine zu lehren.

96.

Du hältst Dieses für schön; die Gespielin nicht. So entwickl' es
 Ihr denn, warum sie sich täuscht: aber erhebe dich nicht
 Über sie, deinen Geschmack lobpreisend. Ich fürchte, dem fehl' es,
 Der ihr durch diesen Stolz lächerlich wird, an Geschmack.

97. Die bösen Nachbarn.

Mir auch ist es Vergnügen, daß ihr an Gedanken so reich seyd;
 Aber ihr liebet sie all', aber ihr wählet nicht aus.
 Habt ihr denn nie gewittert, daß selbst der schönste Gedanke
 Durch den tödlichen Hauch aller der hübschen, verblüht?

98.

Sey, wenn Neues du sagst, so bestimmt als möglich; doch sey auch
 Völlig gewiß, man seh's schieß, und erkläre dich falsch.
 Denn du begehst ja nur einmal den schrecklichen Fehler der Neuheit
 Und kein Leisten ist noch, dem man sie passe, gemacht.

nicht gebracht). Alles sollte fürs Ohr da sein bei ihm, sogar die Orthographie und Interpunction. Klopstocks declamatorische Interpunction haben wir im Messias, in den Oden und den Epigr. „Gegenseitige Wirkung“ Nr. 71, bis „Sey, wenn Neues“ Nr. 98 treu beibehalten.

Du hältst Dieses für schön zc.: Bezieht sich zunächst meiner Vermutung nach auf den im Briefe Klopstocks an Cäcilie Ambrosius erwähnten Wegener (nach Lappenberg vielleicht der dänische Generalmajor Wilh. Theod. W., mathemat. Schriftsteller): „Von Wegener habe ich immer geglaubt, daß er ein Mann von Urtheil wäre; er ist mir aber auch immer ein wenig stolz vorgekommen, und so was laß ich zwar auf eine ganz bößliche Art passiren, bekümmre mich aber auch nicht viel um die Leute, welche die angeführte Eigenschaft oder eine ähnliche haben. Und dieß ist mein Fall mit W. — Warum spotten Sie denn manchmal über dieß und das, das unter Ihrer Satire ist?“ Da in dem Briefe von „Germann“ und vom Triumphgesang (Ges. XX des Mess.) in Vergleichung mit der Ode „An des Dichters Freunde“ die Rede ist, so ist es wahrscheinlich, daß Cäcilie den Mathematiker um sein Urtheil angegangen hatte und dieser sich hoch herab äußerte. — Die bösen Nachbarn: nämlich die vielen hübschen Gedanken. Klopstock machte dies besonders den Engländern, auch indirekt Young zum Vorwurf. — Sey, wenn Neues du sagst. Mit diesem Epigramm schließt die von Klopstock selbst veranstaltete Sammlung, aus der wir alles Bedeutendere gebracht.

99. Das Entscheidende.

Wenn ich die schöne Sprechung dir nenne, so mein' ich nicht jene,
 Die durch erhebenden Ton, künstelnden, Schmeichlerin ist:
 Oberrichterin ist des Gedichts die Sprechung; was ihr nicht,
 Ganz sie selber zu sein, mächtiger Reiz ist, vergeht.

100. An die Engländer.

Weil ihr denn, Britten, uns den Geist nicht aberkennt
 Und uns wohl gar Landsleute nennt,
 So wollen wir's auch euch als guten Freunden sagen,
 Was sich mit unserm Geist seit kurzem zugetragen.
 Ihr habt das Paradies und den Leonidas.
 Das ist nun ungefähr so auch etwas!
 Allein wir haben
 Für's erste: nicht gemeine Gaben;
 Für's andre: Hermann, Friedrich, Nimrod
 Und dann auch die Theresias.
 Drum fehlt uns gar nichts mehr als eure Duncias.

101. An die Franzosen.

Zu stolze Gallier, schweigt nun und fleht um Gnade;
 Sonst brechen wir nun euch den Stab
 Und sprechen euch den Geist gebietrisch ab!
 Was habt ihr? Eine Henriade! —
 Was aber haben wir?
 Wir haben die Nimrodiade!
 Die flinke Friederichiade!
 Die holde Schölerin Hermanniaade!

Das Entscheidende. Im Briefe Klopstocks an Rektor Heindorf, 14. Mai 1800, in dem er auch dieses Epigramm mittheilt, sagt er u. a.: „Es sei in der Sprechung (Deklamation) nichts Gesuchtes und Übertriebenes; sie sei so, als wenn das Gehörte eben jetzt erst gedacht und empfunden würde.“ — was ihr nicht u.: Ein Gedicht, das den Meister in der Deklamation nicht reizt, seine ganze Kunst daran zu zeigen, ist schlecht und kommt nicht auf die Nachwelt. Die Deklamation betont Klopstock sehr oft; sie ist ihm der Probierstein, den Gehalt einer prosaischen oder poetischen Darstellung zu erforschen (Vetterlein).

An die Engländer. Über die Echtheit dieses nebst dem folgenden „An die Franzosen“ ältesten Epigramms Klopstocks s. die Einleitung. Klopstock teilt sie am 19. Febr. 1752 Gleim brieflich mit. — Das Paradies: Miltons Verlor. P. — Leonidas: Epos von Glover. — Gaben: s. das Epigr. „Genie“. — Hermann: Epos von Schönaich 1751; Friedrich: „der großmüthige Friedrich der Dritte, König von Dänemark“, 1750, von L. G. Sudemann. — Nimrod in 24 Büchern von Naumann (1752), die Theresiade von v. Scheyb, Wien 1746. — Duncias: eine Ankündigung erließ Wieland 1755. Vgl. Epigr. „Popen's vermuthliche Neue“. — An die Franzosen. S. das vorige Epigr. — sprechen euch den Geist ab: wie der Pater Venhours den Deutschen.

Und schließlich die Theresiade!

10 Und ewig Schade!

Wir hätten auch die Hengst- und Horstiade,

Wenn Schwabe —! doch vielleicht — — Gnug, jene haben wir

Und können, das versprech' ich mir,

Durch unsern Fleiß und schnelle Gaben

15 Leicht übermorgen mehr noch haben!

102. Kant.

Nehmt ihm, was lange bekannt, zu oft und bestimmter gesagt ist,

Nehmt's Unerklärbare mit: aber nun bleibt ihm auch nichts. —

„O du Blinder, wie falsch, was zu sagen du wagtest!“ — Ich habe
Gröblich geirret, weil ihm eure Bewunderung bleibt.

103. Leibniz.

Leibniz kam zu früh für seine Zeiten; und damals

Lebte doch der und der Deutsche, so über ihm war,

Wie er vermeinte, und wie man auch wohl vermeinete. Jetzt

Ist das anders; denn uns ist nur Leibniz bekannt.

11. Hengst- und Horstiade: Hengist und Horfa; Beweis der Echtheit dieses Epigramms scheint mir vornehmlich, daß Klopstock auch in der Gelehrtenrepublik, in den „Denkmalen der Deutschen“, sagt: „Britanniens Eroberung. Hengst und Horst sprangen aus zweien Kiulen ans Ufer. Nach siebzig Jahren hieß Britannien England.“

— 12. Schwabe: J. J., Gottscheds Anhänger, Redakteur der „Belustigungen des Verstandes und Wises“, Vnz. 1741 ff. — 15. übermorgen: vgl. unten unter den Prosaftücken: „Nicht gehaltenes Versprechen“, am Ende. — Kant. In seinem Gespräch „Die Bedeutsamkeit“ (Werke, Götschen, 1854, S. 305 ff.) findet sich folgendes Prosadentmal auf Kant: „Kant zweifelte; und die Scholastiker führten Lehrgebäude auf: er war ihr Antipode in Absicht auf die Meinungen; aber auf den feltneren Tiefinn, und die öftere Spitzfindigkeit, ihres gleichen. Er wurde Sektenstifter, ohne daß er es wollte: doch wir mochten auch nicht mehr unparteiische Wähler, (bis dahin hatten wir uns erhoben) sondern wir wollten wieder Lehrlinge in einer Schule seyn. Dieser Gang war, bei Leibnizens Schatten! kein Fortgang mit dem Jahrhundert.“ Nach Böttiger habe Klopstock diesen Aufsatz später selbst nicht ganz gebilligt. — Leibniz. Böttiger, „Minerva“ 1816, S. 326: „Klopstock hatte eine große Ehrerbietung vor Leibniz, über dessen „Theodicee“ er einst in Leipzig mit so vieler Begierde herfiel, daß er 14 Tage nicht aus seiner Wohnung kam. Mit großer Achtung sprach er von Leibnizens etymologischen Kollektaneen und empfahl sie als Muster jungen Leuten. Vor allen aber ehrte er ihn als Stifter der Berliner Akademie der Wissenschaften und hatte große Freude noch in seinen letzten Lebenstagen, als ihm erzählt wurde, daß ihr Kurator, der Minister Herzberg, dem ursprünglichen Plan Leibnizens gemäß, eine eigne Abteilung derselben zur Vervollkommenung der deutschen Sprache einzurichten gesonnen sei. Leibniz dachte klar und wollte unsre Muttersprache zu Ehren bringen. Das genügte dem Dichter, dem die deutsche Sprache gleich nach dem Messias und nach seiner Meta (?) stand.“ — Leibniz erwähnt Klopstock rühmend auch in Oden, z. B. „Der Nachahmer“, B. 3. — In der Gel.-Rep., 7. Morgen, wird ihm folg. Denkmal errichtet: „Steh! still, Untersucher, Deutscher, oder Britte. Leibniz hat die Furcht geführt, und die Saat gestreut, wo es Newton, und wie er es gethan hat. Allein er hat, mit gleicher Furcht und Saat, auch da angebaut, wo Newton nicht hingekommen ist. Du weigerst dich umsonst, Britte, ihn den Vortrefflicheren zu nennen. Denn Europa nennt ihn so.“

104. Gründlichkeit.

Ist es uns angeboren? ist es erlernt? Wir Deutschen
Sind weitläufig, und, ach, selber Denkende find's.
Wenn es erlernt ist, so sei, Apoll, noch einmal Barbar, und
Wie den Marsyas einst, kleide die Lehrenden aus!

105. Er und Sie.

Mana der Gott (wir nennen den Mond ihn) glaubte, die Sonne
Wär' eine Göttin; denn sie dächt' ihm das schönste Gestirn.
Warum unsere Väter so fabelten? Weil sie die Weiber
Mehr verehrten als sonst irgend ein anderes Volk.
Väter, empfahet den Dank der Enkel, daß euch in den Weibern
Etwas, so Zukunft sah, etwas vom Göttlichen war.
Fahret denn fort, Ausländer, den Mond zu besie'n und die Sonne
Er zu nennen: ihr habt niemals die Liebe gekannt.

106. Der alte und neue Faust.

Was man erzählt von Doktor Faust,
Ist weiter nichts als Lug der Möncherei;
Die Dichtung, die vor uns in wilden Dramen braust,
Wie Windsbraut faust
Von Doktor Faust,
Ist, bei den Alten! lediglich,
Kraftmänniglich
Verwünscht Geschrei
Der traurigen Genieerei.
Ob's Alte oder Neue besser sei,
Zu schlichten, wär' Bockmalkerei.

Gründlichkeit. 1817 in der zweiten Ausg. der Gel.=Rep. mit der Überschrift: „Bitte an Apollo“ aufgenommen und mit folgenden Worten eingeführt: „Wir Deutschen (sagte mir ein Bekannter, der mich an meinem Pulte antraf) gehen wol, ohne alle Einflüsse der Ausländer, auf unserm langgehabnten Wege fort“. Er ließ mir Folgen=des zurück; ich legte es ins Pult.“ — S. das Epigr. in Prosa: Weitläufigkeit und Vollständigkeit. — Der alte und neue Faust. Nach Böttiger stammt dies Epigr. aus 1795. Dies wird richtig sein. Denn dasselbe ist nicht gegen Goethes Faustfragment, das 1790 zuerst erschien, gerichtet, sondern gegen die überall zahlreich aufschießenden Faustiaden. Über Klopstocks Urteil, dem Goethe 1775, da er mit ihm in Karlsruhe zusammentraf, Szenen aus seinem Entwurfe mitteilte, schreibt Goethe in der Selbstbiogr. selbst: „Klopstock schien die Szenen wohl aufzunehmen, beehrte sie auch gegen andere Personen mit entschiedenem Beifall, der sonst nicht leicht in seiner Art war, und wünschte die Vollenbung des Stücks.“ — Ob's Alte oder Neue u.: könnte sich speziell auf Klingers Werk „Faust Leben, Thaten und Höllenfahrt“ (1791) beziehen, das allerdings kein Drama ist.

107. Der Ruf und die Ehre.

Ruf ist ein Leben, das atmet der Mund des Schwägenden, Ehre,
Das in dem Herzen des Edleren schlägt.

108.

Weiland griff man aus gallischen Lufttheorien die Künste:
Der da greifet sie heuer aus neuscholastischem Nebel.

109. An nicht wenige Künstler.

Freier ist nichts wie der Beifall. Man giebt ihn nicht, giebt ihn.
Drum laßt sie
Reden und fordert ihn ja durch Annäherungen nicht!
Stolze Forderer, lernt, daß ihr euch erniedriget; denn ihr
Gebt euch dem hohen Ton dessen, der weigern kann, preis.

110. Shakespeare und Sophokles.

Shakespeare's Meer hat Inseln voll Quellen: es trinkt der Britanne
Meer und Quell, wie es kommt; Deutsche labt nur der Quell.
Aber auch jen's b'hagt Ein'gen, wie laut sie auch Sophokles preisen.
Widersprecht euch denn, trinkt, trinket, ihr Kenner, genießt!

111. Der Große und der Größere.

Größer als Alexander ist Bonaparte, weil seinen
Waffen ein schwacher Feind, jenes ein schwächerer wich.

112. Drei Fragen.

Wohl thätest, wenn du unter Zeiten herumwandertest in der
gelehrten Geschicht', und kämest du dann vorbei bei den großen

Weiland griff man. Im Brief an Herder 27. Nov. 1799 mit dem Druckfehler „Nebel“. Auf Schiller zu beziehen. — Vgl. auch das (von uns nicht gebrachte) Epigr. „D der Theoreien für Dichtende, welche die deutschen Kritiker 2c.“ — Shakespeare und Sophokles. Beilage eines Briefes an Böttiger vom 7. Okt. 1797, f. Einl. — „Alles vollkommen, vollendet! Keine Schlade unter dem Golde! Das ist sein Grundsatz, und das Gegentheil ist's, was er an Shakespeare, an Goethe tadelt“ (Cramers Tellow an Elisa, 1777, S. 92). Vgl. Epigr. „Darstellung ohne Schönheit“. — Der Große und der Größere. Cramer hatte auch einmal Napoleon mit Hermann verglichen. Alopftod schreibt ihm am 29. Juni 1799 u. a.: „Si sehen wol daß Si mir mit dem „angsieng Buonaparte“ (ancien R.) nicht zum zweitenmale kommen müssen“. — Drei Fragen. Die folgenden Prosastücke sind aus dem Abschnitt „Guter Rath der Aldermänner“ in der „Gelehrtenrepublik“ 1774 entnommen. Der Stil ist verschiedenen Zeitaltern unserer Schrift-

Lichtern, die weiland glänzten und jetzt sind erloschen, dich zu fragen anhubst: warum sind ausgegangen, die doch hiebevor so viel Scheines hatten? Ferner: wie ist ihm zu thun, daß ich 5 dereinst nicht auch erlösche; sollt's anders dahin kommen, daß der Funken, so etwa in mir ist, noch finge? Ist mancherlei bei den Fragen zu bedenken, und 's kommt allhie gar sonderlich auf die rechte Erforschung und Beherzigung dessen an, was da ist wahr, und gut, und neu; was Mark hat und Kraft, was tief ergründet 10 ist; was Gestalt hat voll Anmut, so daß Aug' und Herz daran weiden möge, wer bieder ist, und selbiger dadurch gelockt und entzündet werde ähnlich Werk hervorzubringen. Könntest auch noch die dritte Frag' hinzufügen: wie ist's kommen, daß ihrer etliche blieben sind, wie sie vordem waren? Müßtest alsdann gar 15 tief in ihren Sinn und Geist eindringen, und nicht ablassen, du habest denn ausgeforscht, was da sei ihr Leben und Weben, Lust und Liebe, Art und Eigenschaft, auch Eigenheit. Denn merke dir: Art und Eigenschaft ist gar nothwendig Ding, fleugt Adlersflug; da hingegen Alles, was nicht Art und Eigenschaft hat, umher flattert, 20 und nicht weiß, wo es hin will.

113. Anlegung der letzten Hand.

Deine Schrift ist vollendet. Auch mich freut's. Zu viel austreichen, ist Scylla; zu wenig, Charybdis. Sieh mir ins Gesicht, Jüngling! Kannst du steuern? Hast du Mut?

114. Nicht gehaltenes Versprechen.

Es macht Freude, Schadenfreude wohl, aber solche, wie du dir erlauben magst, wenn ein Männlein, das mit Dünkeln und

sprach glücklich angepaßt, da die Sprüche aus denselben aufbewahrt scheinen sollten. Viele der Epigramme in Versen hat Klopstock hier in Prosa ausgearbeitet, wahrscheinlich, weil er außer den in der Gel.-Rep. selbst mitgetheilten früheren Versen die anderen nicht aufbewahren wollte. Diese Prosastücke mögen nicht am wenigsten Goethe zu seinen begeisterten Aussprüchen über das von den Allermeisten, die nur nachsprechen mögen, noch heut völlig verkannte Werk Klopstocks geführt haben. Bald nach dem Erscheinen des Werkes schrieb Goethe an Schönborn: „Es ist die einzige Poetik aller Zeiten und Völker, die einzigen Regeln, die möglich sind.“ Und noch volle 40 Jahre nach dem Erscheinen nennt er in der Selbstbiographie das Buch „ein für Schriftsteller und Litteraten unschätzbares Buch“. — Es ist ein Kanon für Goethe und für viele der besten jungen Poeten seiner Zeit gewesen.

Nicht gehaltenes Versprechen. Diese Schilderung paßt vorzüglich auf Bodmer, der, was er an Beifall durch glückliche Forschungen gewann, durch seine dichterischen Produktionen wieder einbüßte.

Klügeln über allerlei gelehrte Arbeit und Schrift, auch wohl Meisterwerk sein Lebenstage hat zubracht, geblinz, und gethan, als ob's
 5 sehn könnt', beekelt und gethan, als hätt's 'ne Zunge, wenn solch Männlein nun selbst 'ne Schrift fertigt, und mit selbiger vor aller Welt Augen hervortritt. Darin lebt und webt denn nun nichts, ist noch Kraft noch Ammut; Anstrengens wohl, und vielerlei
 10 mißwach's'ner Zier, und wird kein halb Wort gehalten von alle dem, was da war durch so viel vorgängige Klügelei versprochen worden, auf die Ereignis hin, daß der Klügling einst selbst
 auftrat' und redete. Lassen's auch die Zuhörer dafür das eine Ohr hineingehen, und das andere wieder hinaus, und vergessen's übermorgen.

115. Die Vergleichungssucht.

Untersuchest du deinen Gegenstand nur in Vergleichung mit andern, so wird es bald um dich von kleinen und großen Irrtümern wimmeln; untersuchest du ihn aber allein und für sich, so
 5 kannst du bisweilen dahin kommen, daß du ihn ganz siehest, und du stehest dann, in Absicht auf die Erkenntnis, eine Stufe höher, als die Vergleichher.

Wer dieses noch nicht weiß, der buchstabiert noch: und gleichwohl ist's nicht überflüssig, es zu sagen. In unserm erleuchteten
 10 achtzehnten Jahrhunderte wird mehr verglichen, als jemals ist verglichen worden. Es versteht sich von selbst, daß dieses diejenigen am wenigsten glauben, die es am meisten angeht.

Die Vergleichungssucht. Hierdurch mußte sich Herder tief getroffen fühlen, denn noch am 5. Mai 1773 hatte Klopstock brieflich sich sehr über dessen Gleichnisucht beklagt: „Ob Sie nicht bisweilen die Bilder, in welche Sie Ihre weitestehenden Gedanken hüllen, ein wenig vom wirklich Wahren wegtäuschen, das werden wir schon mit der Zeit unter einander ausmachen.“ Dann sagt er höflich: „Glauben Sie aber gleichwohl nicht, daß ich ein Bildertürmer sei, weil ich Ihnen so etwas Bilderdienst Schuld gebe; auch dann nicht, wenn ich Ihnen sage, daß mir bei der Untersuchung das dürrste Wort das liebste ist.“ Am Schluß aber deutlich: „Ich möchte, daß Sie nur auf kurze Zeit, nur in einem Briefe an mich, die dürren Worte wie ich liebten. Wenn Ihnen die Liebe zu dürren Worten bei einem Dichter nicht natürlich vorkommt, so kann ich Ihnen nichts antworten, als daß es gleichwohl bey mir so ist, und daß ich den Degen nur ziehe, wenn ich schlage“ (d. h. nur im Gedichte Dichter bin, nicht auch in der Untersuchung, wie Herder nur allzu oft). — Kein Wunder, daß Herders Urtheil über die Gel.-Rep. scharf und giftig ausfiel (in einem Brief an Hamann, s. dessen Schr. V, S. 75, bei Loebell I, S. 238) und es ohne ironischen Seitenhieb auf die Bilderlosigkeit nicht abgeht: „fast ohne Bild im ganzen Buche“.

116. Die Ironie.

Die rechte Ironie ist eine gar keusche Dirne, enthält sich mit großer Strenge des Mitlachens. Am besten hat sie's troffen, wenn nicht etwa nur, wer mit Haut und Haar Gauch ist, sondern auch der Klügling denkt, sie meine das in allem Ernste, was sie sagt.

117. Besser ist besser.

Ich bin ein guter Leser, denn ich sehe ein, warum du das, und das gesetzt hast. — „Ich danke vielmals, und gewiß recht aufrichtig; aber ich kenne noch bessere Leser.“ — Und wie sind denn diese beschaffen? — „Diese sehen auch ein, warum ich das, und das, und wieder das, und noch mehr weggelassen habe.“ 5

118. Die ekle Nase.

Ein kalter einsilbiger Mann hatte seine Bücher folgendermaßen geordnet: In einem kleinen Cabinette hatte er die Originalwerke, und in einem großen Saale die unzähligen Arbeiten der Nachahmer und der Ausschreiber. Jene nannte er seine Blumen, und diese, nach einer wörtlichen Dolmetschung des französischen 5 Ausdrucks: seine verfaulten Töpfe. Kam einer zu ihm, und wollte seine Bücher sehen, so hatte er's bald weg, wohin er ihn führen mußte. Es begab sich selten, daß er jemanden ins Cabinet führte. Gewöhnlich ging er mit den Leuten in den Saal, machte links und rechts die Deckel auf, und ließ hinein riechen. 10

119. Die beiden Scepter.

Die lange Länge lang von drei Jahrhunderten beherrschte Aristoteles die Scholastiker mit einem eisernen Scepter; endlich war's denn doch damit vorbei: und gleichwohl hören die Theoristen der Dichtkunst noch nicht auf, sein anderes Scepter zu küssen. — „Aristoteles hatte in Vielem Recht. Er war ein großer Mann.“ — 5 Wer läugnet denn das? — „Er hat hinkende Nachtreter, die sich

Die ekle Nase. 6. des französischen Ausdrucks: potpourri. — Die beiden Scepter. Gewiß gegen die Nachtreter der aristotelischen Theorie vom Drama gerichtet, wahrscheinlich auch gegen Lessing, der den mittelalterlichen Kult des Aristoteles bekanntlich nicht beseitigte, sondern erst — wenn auch des angeblich richtigverstandenen Aristoteles — von neuem recht anzufachen suchte.

ein hölzernes Scepter schnitzeln, und es mit Eisenerde übertünchen. Diese haben fast in Allem unrecht; und sind Leutlein.“ — Wer läugnet's denn?

120. Die Wünschelrute und der Stein des Weisen.

„Wo liegst du?“ — Sprich nicht, schlag. — „Ich schlage.“
 — Nach mir hin mußt du schlagen, und nicht so in die Luft
 streichen, wie du thust. — „Aber wo liegst du denn?“ — Wo ich
 liege, das ist ja eben der Punkt, den du treffen mußt. So bald
 5 du ihn getroffen hast, so hüpf' ich zu dir hinauf. — „Aber was
 bist du denn eigentlich?“ — Du weißt noch nicht einmal, was ich
 bin, und suchst mich doch. Du magst mir wohl eine von den
 Wünschelruten der Bergleute sein, und mich gar für den berück-
 tigten Stein der Goldmacher halten! — „Harter Stein! das denn
 10 doch nun eben nicht; aber wenn ich dich schon genug kannte, so
 braucht' ich dich ja nicht zu suchen.“ — Schlag! Wieder vorbei
 geschlagen. Wo bist du gewachsen, Wünschelrute? — „Gewachsen
 bin ich.“ — Bei Sümpfen? oder nah an den Wolken? unter den
 Einflüssen des Nebels? oder der Morgenröte? — „Ich bin ge-
 15 wachsen . . . ja ich bin irgendwo gewachsen.“ — Ich versteh' Alles.
 Schlag nun meinethalben noch so viel; ich werde ruhig liegen bleiben.

121. Weitläufigkeit und Vollständigkeit.

Wo diese noch mit einander verwechselt werden, da ist man
 noch ein halbes Jahrhundert von der Reife entfernt. Lasset euch
 die Weitläufigkeit nicht irre machen, die sich mit Blumen puzt.
 Sie ist Weitläufigkeit.

122. Aus dem goldenen Abere der Dichter.

Lass' du dich kein Regulbuch irren, wie dick es auch sei, und
 was die Vorred' auch davon bemelde, daß ohne solchen Wegweiser
 keiner, der da dichtet, könne auch nur Einen sichern Schritt thun.
 Frag' du den Geist, der in dir ist, und die Dinge, die du um

Die Wünschelrute und der Stein des Weisen. Die Theorie und Praxis
 der Kunst reden mit einander; jene ist die Wünschelrute, diese der Stein des Weisen. —
 Weitläufigkeit und Vollständigkeit. S. das Epigr. „Gründlichkeit“.

dich siehst und hörst, und die Beschaffenheit deß, wovon du vor- 5
 hast zu dichten; und was die dir antworten, dem folge. Und
 wenn du's nun hast zu Ende bracht, und kalt worden bist von
 dem gewaltigen Feuer, womit du dein Werk hast gearbeitet, so
 untersuch' alle deine Tritt und Schritt noch Einmal; und wo sie
 etwa wankend gewesen sind und gleithaft, da geh' du von neuem 10
 einher, und halt' solchen Gang, der stark und fest sei. Willst du
 dich nach gethaner Arbeit erholen und erlustigen, so nimm der
 dicken Regulbücher eines zur Hand, und lauf hie und da die
 Narrenteidungen durch, die du vor dir findest.

123. Vielen unverständlich.

Die Umkreise dessen, was wir erforschen können, und dessen,
 was uns als schön ganz gefällt, sind kleiner, als wir es uns,
 in unserm Durste nach Erkenntnis und nach Vergnügen, vorstellen.
 Gleichwohl sind uns diese kleineren Umkreise bei weitem noch nicht 5
 völlig bekannt; und das besonders daher, weil wir uns so viel
 über den Gränzen zu schaffen machen. Wohl dem, der innerhalb
 derselben bleibt, und hier noch unbekannte Länder und Ländchen
 entdeckt. „Setze die Gränzsteine.“ Wenn ich's auch könnte,
 so thät' ich's doch nicht. Als wenn ihr nicht einer Spanne halben,
 die ich gefehlt hätte, und vielleicht auch nicht gefehlt, Streit an- 10
 fangen würdet, indem ihr eben hundert Schritte irre gegangen
 wärt. Zudem so hab' ich noch dieß und jenes innerhalb zu
 thun, und also keine Zeit übrig, selbst mit bessern Streitern, als
 ihr seid, in die Schranken zu gehn.

124. Wundergeschichte.

Es waren einmal Leute, die viel ausländische Schriften lasen,
 und selbst Bücher schrieben. Sie gingen auf den Krücken der
 Ausländer, ritten bald auf ihren Rossen, bald auf ihren Rossfinanten,
 pflügten mit ihren Kälbern, tanzten ihren Seiltanz. Viele ihrer

Vielen unverständlich. Gewiß auch mit Beziehung auf Lessings „Laokoon oder
 über die Grenzen der Malerei und Poesie“. — Wundergeschichte. Vermutlich auf
 Wieland gemünzt, was besonders aus der Erwähnung der „Rossfinanten“ zu schließen ist,
 der in seinem Don Sylvio di Rosalva den Don Quichote nicht gerade erbaulich nachgeahmt.
 — Auch Scheibner in seiner Schrift „Über Klopstocks Gel.-Rep.“ S. 14 ist dieser Ver-
 mutung. — Vgl. Epigr. „Zeit“; „Er hintt am Griechenstab“.

5 gutherzigen und unbesenen Landsleute hielten sie für rechte Wundermänner. Doch etlichen entging's nicht, wie es mit ihren Schriften eigentlich zusammenhinge; aber überall kamen sie ihnen gleichwohl nicht auf die Spur. Und wie konnten sie auch? Es war ja unmöglich, in jeden Kälberstall der Ausländer zu gehn.

125. Zurechtweisung.

Sind viele, die allerhand Regelgeschwätz treiben über das, was dem Dichter obliege: frommet aber selbes nicht, sondern richt vielmehr Schaden an bei kleinlauten Gemütern. Wahrer und ächter Regeln des Dichtens sind nur etliche wenige, und die haben
 5 denn sichere und gewisse Merkzeichen, an denen sie gleich erkennen mag, wer Augen im Kopfe hat. Zuerst sind solche Regeln gutes Ursprungs, das heißt so viel: sie sind hergenommen aus des menschlichen Herzens Art und Eigenschaft, wie auch der Beschaffenheit und dem Zustande der Dinge, die um den Menschen her
 10 sind. Zweitens sind sie fein leicht anzuwenden, zeigen gerade, gebahnte Straße dahin, wo der Dichter hin muß, wenn ihm vor Meistersange ekelt. Sind drittens nicht kleine Ziele, zu welchen er durch diese Regeln bracht wird; sondern wenn er dort ankommen ist, so fährt er aufs Herz zu, daß einem schaudert, oder froh zu
 15 Mute wird, oder was es sonst mehr vor gewaltige Beweg- und Erschütterungen sind, die einer gern haben mag. Mußt ja aber nicht dabei zu erwägen außer Acht lassen, daß selbst solche ächte und wahre Regeln zu nichts nicht taugen dem, der nicht Geisteskraft und Gabe dazu hat, etwas nach selbigen hervorzubringen.

126. Die drei Wege.

Der Kritikbesessene schlägt vornehmlich drei Wege ein, auf welchen er den kurzichtigen Leser irre führt; und demjenigen, der sich so nicht irre führen läßt, und weiß, daß er auch eine Stimme habe, lächerlich, und, nach Gelegenheit, auch wohl verächtlich wird.
 5 — Er wendet wahre theoretische Sätze unrichtig an; dieß nur selten, denn die wahren sind ihm gar wenig bekannt. Manchmal

Zurechtweisung. — Meistersange: Klopstock dachte also 1774 vom alten Meistersange nicht hoch. Goethes „Hans Sachs' poetische Sendung“ erschien erst 1776.

verfällt er auch auf eine richtige Anwendung, aber gewöhnlich sind die so angewandten Sätze falsch. Von diesen wimmelt es zwar in den Lehrbüchern, aber keine geringe Anzahl derselben wächst auch dem Kritikbeflissenen, während daß er seine Aufsätze 10 verfaßet, unter der Hand wie Erdschwämme auf. Was am meisten belustigt, ist die unrichtige Anwendung falscher Sätze. Erst stelle man sich so manchen lieben Leser vor, dem hier wahr und richtig weder kalt noch warm geben; und dann, daß, statt eines Pfeiles, ein Bolzen bei dem Ziele vorbeisliegt. 15

127. Der verdiente Triumph.

Domitius Aenobarbus, nur er unter allen Römern kam bis über die Elbe; ein Gang unmerklicher Spur, aber dennoch, wegen der kühnen Neuheit, bis zum Triumphwagen.

128. Der Entschluß der Männinnen.

Nach der Schlacht mit Marius sendeten die Fürstinnen, die Schwestern, Mütter und Weiber der Toten zu dem Überwinder: wir wollen frei und Vestalinnen sein, oder sterben. Sie wurden nicht frei, und töteten sich.

129. Varus' Rückkehr.

Hermann wollte, mit den lebenden Boten, auch tote nach Rom senden, und zugleich Marbods, des Zuschauers mit der Hand im Schooße, spotten. Er schickte Varus' Haupt an den Verräter, und diesen nach Rom.

11. Erdschwämme: Dieses signifikante Bild gebraucht Goethe später mit Beziehung auf seinen Faust. Am 1. Juli 1797 meinte er, es käme nur auf einen ruhigen Monat an, so sollte das Werk zu männiglicher Bewunderung und Entsetzen wie eine große Schwammfamilie aus der Erde wachsen. — Hiermit schließen wir die Auslese aus der Abtheilung „Guter Rath der Aldermänner“ in der Gel.-Rep. — Der verdiente Triumph. Die folgenden Stücke sind aus den „Denkmälen der Deutschen“, die Klopstock seiner Gel.-Rep. einverleibte. — Der Entschluß der Männinnen. Im J. 102 v. Chr. schlug Marius die Teutonen bei Aquä Sertid, 101 die Cimbern bei Vercellä. — Varus' Rückkehr. Marbod, Gegner Hermanns; Tiberius machte mit ihm 6 nach Chr. Friede; er nahm an der Teutoburger Schlacht nicht teil. Im J. 17 brach die Feindschaft zwischen Hermann und ihm in Krieg aus. Er wich, ging zu den Römern, starb 37 in Ravenna.

130. Die Trümmer.

Die Mundarten der Oberdeutschen sind die Steinbrüche, woraus unsre Vorfahren die Sprache gebaut haben. Wir hinterlassen sie dem Nachkommen in einer Gestalt, daß er die Umbildung ihrer Säulen nicht wagen, und nur an den Zierraten der Knäufe
5 ändern wird. Aus den Mundarten Niederdeutschlands ist nur in fremden Ländern gebaut worden. Gleichwohl gehört ihm das älteste deutsche Buch an, das gerettet ist, die Schriftdolmetschung des Gesetzgebers und Bischofs Ulfila.

131. Die große Entscheidung.

Sechs deutsche Cohorten legten in Pharsaliens Wagschale das Übergewicht für den, der in Scythien die Eroberung Deutschlands versuchen wollte. Allein Brutus suchte den Dolch gegen ihn, und nun bedurft' es unsers Schwertes nicht.

132. Wir gegen uns.

Die Brukterer waren, bis zum Übermuth, stolz, und ihre Nachbarn, bis zur Grausamkeit, Hasser dieser Stolgen. Die Verbündeten zogen das Schwert, und hörten erst auf zu vertilgen, als die Übrigen mit den Schatten sechzigtausend Toter flohn.
5 Ein Schauspiel für die Römer, das ihr Herz gewünscht hatte, und das ihr Auge sah. Wir haben andern Feinden gleiche Schauspiele aufgeführt.

133. Doppelte Vergeltung.

Der Grausamkeit und der Verachtung lohnten wir es mit Unterjochung und mit Spott. Denn sogar in den Gesetzen, die wir den Römern und uns gaben, nannten wir uns Barbaren.

Die Trümmer. — Ulfila: In einem Briefe an Denis, 22. Juli 1768, schreibt Klopstock: „Im Gothischen . . . könnt' ich freilich auch beschreiben schreiben, weil ich niemand kenne, der mir spitzfindige Anmerkungen machen könnte.“ Im B. S. sagt er noch, daß er in Spanien einen guten Kommissionär hat, der ihm eine Abschrift von dem Alten Testament des Ulfila, „wenn es anders, wie ich doch glauben kann, noch da ist“, verschaffen wird. — Die große Entscheidung. — Pharsaliens: berühmter Sieg Cäsars über Pompejus, 48 v. Chr.

134. Hermanns Tod.

Hermann ward von feindseligen Verwandten überfallen und getötet. Hatte er nur bürgerliche Kriege geführt, wie das vor ihm, und nach ihm, unser böser Brauch gewesen ist; welch ein Mord! Wenn er aber die Majestät der heiligen Freiheit beleidiget hatte, so verdiente er zwar vor dem Gerichte des Volkes zu stehen und ⁵ verurteilt zu werden, aber nicht von solchen Händen zu sterben.

135. Cäsars Überlegungen.

Ihm, dem der Senat Siegeslieder bei den Altären beschloß, und Cato Auslieferung an die Beleidigten, entboten wir nach Ariovistens Schlacht: warum hältst du für ungerecht, daß wir über den Rhein gehn, und willst doch selbst zu uns herüber kommen? Aber er kam. Wir erwarteten ihn in unsern Schatten. Er rat- ⁵ schlagte achtzehn Tage mit sich über die Waldschlacht, und kehrte zurück. Noch einmal kam er so, sahe nicht, und ging.

136. Ottos Lorber.

Otto der Erste hieß die Dichter um den Vorzug streiten, und gab dem vortrefflicheren eine goldne Krone. Die Namen der Sieger sind nicht mehr. Auch wenn sie ihres Unterganges wert waren, verdient doch der große Kaiser Nachkommendank.

137. Die erfahrene Ursach.

Wenn Siegmund, Herzog von Oesterreich, mit den Adlichen Berathschlagung hielt, so ließ er oft die Schriften der Weisen den Auspruch thun. Die Adlichen zürnten: warum ziehest du uns die Barettsleute so vor? — Gott allein kann euch Kunst und Weisheit geben, die Natur kann's und nicht ich. Ich kann euch ⁵ nur groß machen, euch Silber und Gold, Land und Leute geben.

Hermanns Tod. In der 19. Scene des schönen Barbiers gleichen Namens wird Hermann angeklagt und rechtfertigt sich. — Cäsars Überlegungen. Ariovistens Schlacht: A. wurde von Cäsar bei Besontio 58 v. Chr. besiegt. S. Cäsars Gall. Krieg. — 5. Schatten: Wäldern. — 7. kam er so re.: Analog Cäsars berühmtem Auspruch: veni, vidi, vici.

138. Die zehn Feldzüge.

Von Ariovisten bis Hermannen thaten die Römer zehn Feldzüge nach Deutschland: einen gegen Hütten, zween zur Schau, einen geflüchteten, fünf siegende, keine erobernden; den letzten ohne Wiederkehr.

139. Das Schloß über der Gränze.

Valentinian bedeckte den Rhein von der Quelle bis zum Ausflusse mit Schlössern. Er baute sogar jenseits bis dicht an die Gränzen. Auch dies duldeten wir. Aber er verstand, in seiner Freude, die Duldung falsch. Denn er meinte, er könnte auch über
 5 den Gränzen, auf Pirens Berge, unvermerkt ein Schloß bauen. Schon gruben die Römer, und senkten die Grundsteine. Syagrius, ein Vertrauter des Kaisers, Arator, und Hermogenes, zween Feldherren, waren die Anführer. Nach unsrer Gutherzigkeit dünkt es uns auch jetzt noch zu früh, das Schwert zu zücken. Die
 10 Väter der Jünglinge, die Geiseln waren, erschienen, und flehten mit gebognem Knie die Römer an: seid nicht so sorglos wegen eurer Sicherheit, und brecht die Bündnisse nicht so, ihr, die Treu' und Glauben zu dieser Größe erhoben hat. Sie wurden kaum angehört. Sie gingen und beweinten insgeheim das Schicksal ihrer
 15 Söhne. Unfre versteckten Krieger sprangen hervor, umringten, befragten die Wiederkommenden, eilten weiter, und hinderten den Bau so blutig, daß nur Syagrius entrann, die Botschaft zu bringen.

140. Die erhaltenen Waffen.

Audön, der König der Longobarden, hatte Turisenden, den König der Gepiden, überwunden, und sein Sohn, Albön, den Sohn des überwundenen, Turismoden, in der Schlacht getödet. Die Feldherren der Longobarden sagten zu ihrem Könige: dein
 5 Sohn, der dir den Sieg erfochten hat, muß nun auch mit dir von deinen Rehen essen und aus deiner Schale trinken.

Ich kann die deutsche Sitte nicht ändern. Ihr wißt, er muß mir, eh' er mein Tischgenoß wird, erst die Waffen eines ausländischen Fürsten bringen.

Das Schloß über der Gränze. Pirens Berge: Felsenthor Pierre Pertuis in der Sonnenbergfette des Jura, Kanton Bern, mit römischer Inschrift.

Albön eilte mit vierzig Jünglingen zu Turisenden, und 10
forderte die Waffen seines Sohnes. Turisend gab ihm ein Gast-
mahl, und setzte ihn an die Stelle, wo sonst sein Sohn zu sitzen
pflegte. Aber nun konnt' er die Erinnerung des Toten nicht
mehr aushalten.

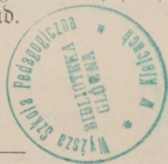
Ach diese Stelle ist mir so wert; aber der jetzt daran sitzt, 15
ist mir ein bitterer Anblick.

Das hörte sein zweiter Sohn, Runimund, und fing an die
Longobarden beleidigend anzureden. Ihr seid (sie hatten ihre
Sohlen mit weißen Bändern befestigt), ihr seid den Stuten gleich,
die auch weiße Füße haben.

20

Ein Longobarde rief: komm hin auf das Schlachtfeld, und
sieh da, wie die Stuten ausgeschlagen haben, und wie die Gebeine
deines Bruders, gleich den Knochen eines schlechten Gauls, auf
dem Ager umherliegen.

Die Gepiden entbrannten, und machten Bewegungen, mit dem 25
Schwerte zu antworten. Auch die Longobarden hatten den Griff
ihrer Schwerter gefaßt. Turisend sprang auf, lief unter sie hinein,
und rufte, daß Gott kein Sieg gefalle, durch den man den Feind
am eignen Herde überwinde. Sie setzten sich wieder zum Mahle,
und waren so froh, als sie sein konnten. Turisend nahm die 30
Waffen seines Sohns, und gab sie Albönen. Dieser kam zu
seinem Vater, trank aus seiner Schale, und erzählte ihm von den
mitgebrachten Waffen. Alle, die zugegen waren, priesen den kühnen
Albön, und den edelmütigen Turisend.



BÜCHEREI

DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung

_____ und allgemeiner Bildung

_____ in L O D Z. _____

Abt. Nr. Lfd. Nr.

- 8 APR 1910

Inhalt.

Oden.

Nr.	Seite	Nr.	Seite
Einleitung	I	20. Die todte Clariffa	72
1747.		21. Friedensburg	73
1. Der Lehrling der Griechen	2	22. Der Verwandelte	75
2. An des Dichters Freunde (Wingolf)	4	23. Dem Erlöser	77
3. Verhängnisse	30	24. Weihtrunk an die todten Freunde	79
4. Die künftige Geliebte	32	1752.	
1748.		25. Die Königin Luife	80
5. An Giseke	35	26. Hermann und Thuseelda	84
6. An Ebert	36	27. Fragen	85
7. Selmar und Selma	39	28. Die beiden Mufen	86
8. Petrarca und Laura	41	29. An Cidli	88
9. Bardale	44	30. An Sie	90
10. An Fanny	47	31. Ihr Schlummer	90
11. Der Abschied	49	32. An Gleim	91
12. Die Stunden der Weiße	54	1753.	
13. An Gott	55	33. Furcht der Geliebten	93
1749.		34. Der Rheinwein	94
14. Heinrich der Bogler	60	35. Gegenwart der Abwesenden	97
15. Die Braut	62	36. Das Roſenband	98
1750.		1758.	
16. An Bodmer	64	37. Dem Allgegenwärtigen	98
17. Der Zürcherſee	65	1759.	
18. Friedrich der Fünfte	68	38. Die Frühlingsfeier	104
1751.		1762.	
19. Friedrich der Fünfte. An Bernſtorff und Moltke	70	39. An Done	107

Nr.		Seite	Nr.		Seite
	1764.			1779.	
40.	Die Welten	108	67.	Die Trennung	160
41.	Der Tod	110		1780.	
42.	Kaiser Heinrich	111	68.	Ihr Tod	161
43.	Der Nachahmer	114		1781.	
44.	Thuisfon	115	69.	An Freund und Feind .	162
45.	Der Eislauf	116		1782.	
46.	Der Jüngling	118	70.	Die Rache	165
47.	Die frühen Gräber . .	119	71.	An Johann Heinrich Voß	167
	1766.		72.	Die Verwandelten . . .	169
48.	Die Sommernacht . .	119	73.	Der Gränzstein . . .	170
49.	Rothschilds Gräber . .	120	74.	Morgengesang am Schöpfungsfeste . . .	173
50.	Selma und Selmar (Weine Du nicht)	122		1784.	
51.	Wir und Sie	123	75.	Der Frohsinn	175
	1767.		76.	Die deutsche Bibel . .	176
52.	Schlachtlied	124		1788.	
53.	Stintenburg	126	77.	Die Etats Généraux .	177
54.	Unsre Sprache	128		1789.	
55.	Die Kunst Dials's . .	131	78.	Psalm	178
56.	Der Hügel und der Hain	135	79.	Das Gegenwärtige . .	180
57.	Hermann	141	80.	Kennet Euch selbst! . .	181
	1768.		81.	Der Fürst und sein Rebs- weib	181
58.	Mein Vaterland . . .	146	82.	Das Bündniß	182
	1770.			1790.	
59.	Vaterlandslied	149	83.	Sie, und nicht Wir . .	184
60.	Der Ramin	151		1793.	
	1771.		84.	An La Rochefoucauld's Schatten	185
61.	Edone	153	85.	Mein Irrthum	187
62.	Klage	154	86.	Die Denkzeiten	189
	1773.			1795.	
63.	Weiffagung. An die Grafen zu Stolberg	155	87.	Zwey Nordamerikaner .	191
	1775.		88.	Der Capwein, und der Johannesberger . . .	192
64.	Die Lehrstunde	156			
65.	Fürstenlob	158			
	1778.				
66.	Mein Wäldchen	159			

Nr.	Seite
89. Die Erinnerung . . .	194
90. Die Vergeltung . . .	195

1796.

91. Das verlängerte Leben .	197
92. Aus der Vorzeit . . .	197
93. Der Wein und das Wasser	198

1797.

94. An meinen Bruder Victor Ludwig	201
95. Das Wiedersehn . . .	201
96. Winterfreuden	202
97. Sie	204

1798.

98. Die öffentliche Meinung .	204
-------------------------------	-----

Nr.	Seite
1799.	
99. Wißbegierde	206

1800.

100. Der Segen	207
101. Die unbekannten Seelen	209
102. Der neue Pythion . .	210
103. Losreißung	211

1801.

104. Zwey Johanneswürm- chen	213
105. Die Bildhauerkunst, die Malerey und die Dicht- kunst	214
106. Kaiser Alexander . .	215

1802.

107. Die höheren Stufen .	216
---------------------------	-----

Geistliche Lieder.

1. Die Auferstehung . . .	221	4. Der nahe Tod . . .	224
2. Um Veröhnlichkeit . .	222	5. Nachbildung des Stabat Mater	226
3. Gott dem heiligen Geiste	223		

Epigramme.

Einleitung	231	13. Vorgeschlagnene Unter- suchung	244
1. Vorrede	241	14. Gespenstergeschichte .	244
2. Brutus	241	15. Alle Beide	244
3. Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten	241	16. Gerechter Anspruch . .	245
4. Wenn nun die Welt . .	241	17. Auf alle miteinander, vom Ersten bis zum Letzten .	245
5. Luther	242	18. Gleichheit und Ungleich- heit	245
6. Ein kurzes Wort . . .	242	19. Sitt' und Weise der Neuern	246
7. Nicht nur das Lächeln, auch die Lache	242	20. Der seltsame Zuhörer . .	246
8. Nicht lange werdet ihr im Hain	242	21. Er und Gefolge	246
9. Aufgelöster Zweifel . .	243	22. Ohne sein Zuthun . . .	246
10. Der Ersatz	243	23. Die erste Nachwelt . .	247
11. Die Chronologen . . .	243	24. Der gute Zufall	247
12. Die Wahl des Leichten .	243		

	Seite		Seite
25. Unser Jahrhundert	247	59. Der Zufriedne	259
26. Entdeckung und Erfindung	248	60. Von Wenigen bemerkter Unterschied	259
27. Beschreibung und Darstellung	248	61. Verlorne Mühe	259
28. Die Kritik	248	62. Das feine Ohr	260
29. Unsere Sprache	249	63. Die Drakelsprüche	260
30. An Gerstenberg	249	64. Malezieux' Meinung	260
31. Die Henriade	250	65. Meister und Gesell	260
32. Eingeschränkte Einsicht	250	66. Den blöden müden Augen	260
33. Das unfehlbare Mittel	250	67. Vergebliche Warnung	261
34. Der ekle Leser	251	68. An die Verächter der Regel	261
35. Der englische Homer	251	69. Vom Genie	262
36. Die Wage	251	70. Die deutsche Sprache an Goethe	262
37. Genealogische Tabelle	252	71. Gegenseitige Wirkung	262
38. Des Reides Art	252	72. Daß ihn etwas bewege, dieß ist das	262
39. Wie sie's geändert haben	252	73. Wunderkur	263
40. Uebertriebene Bescheidenheit	252	74. Lob der Bescheidenheit	263
41. Genie	253	75. Popen's vermutliche Reue	263
42. Darstellung ohne Schönheit	253	76. Die beyden Gesetze	264
43. Die Mitzählung	253	77. An die Ausleger der Alten	264
44. Zeit	254	78. Widriger sind mir die redenden	264
45. Abgelegtes Vorurteil	254	79. Was man fodert	264
46. Die Idealisten	254	80. Der Ausdruck der Leidenenschaften	265
47. Die Antwort auf ein andermal	255	81. Schreckendes darf der Künstler	265
48. An meinen Freund, den Bücherkenner	255	82. Das Lächeln und die Lache	265
49. Zur Weisheit unentbehrlich	256	83. Der Scheideweg	265
50. Die neuen Scholiasten	256	84. Der Unschuldige	266
51. Fälschliche Einbildung	256	85. Sie zu verbergen, gehört zu der Kunst	266
52. Der Untersuchung würdig	256	86. Der Unterscheidende	266
53. Vorschlag zur Güte	257	87. Die orthodoxen Republikaner	267
54. An den, der's versteht	257	88. Jene Natürlichkeit, die auch oft Gefagtes	267
55. Ganz gute Bemerkung	258		
56. Fortgang in den Wissenschaften	258		
57. Vom rechten Gebrauche der Feile	258		
58. Der unglückliche Baghals	258		

	Seite		Seite
89. Die goldnen Zeiten . . .	267	113. Anlegung der letzten	
90. Ungerecht beleidigst du		Hand	274
mich	267	114. Nicht gehaltenes Ver-	
91. Keine der Nationen hat		sprechen	274
feinere Kritiker	268	115. Die Vergleichungssucht .	275
92. Beide waren sich gleich		116. Die Ironie	276
am Geiste	268	117. Besser ist besser	276
93. Wenn Lehrdichter du		118. Die ekle Nase	276
wählst zu seyn	268	119. Die beiden Scepter . . .	276
94. Aber ihr kent dies Lied		120. Die Wünschelrute und	
nicht	268	der Stein des Weisen .	277
95. Wenn du Wissenschaft		121. Weitläufigkeit und Voll-	
lehrt	268	ständigkeit	277
96. Du hältst Dieses für		122. Aus dem goldenen Abec	
schön	269	der Dichter	277
97. Die bösen Nachbarn .	269	123. Bielen unverständlich .	278
98. Sey, wenn Neues du		124. Wundergeschichte	278
sagst	269	125. Zurechtweisung	279
99. Das Entscheidende . .	270	126. Die drei Wege	279
100. An die Engländer . .	270	127. Der verdiente Triumph	280
101. An die Franzosen . .	270	128. Der Entschluß der Män-	
102. Kant	271	ninnen	280
103. Leibniz	271	129. Barus' Rückkehr	280
104. Gründlichkeit	272	130. Die Trümmer	281
105. Er und Sie	272	131. Die große Entscheidung	281
106. Der alte und neue Faust	272	132. Wir gegen uns	281
107. Der Ruf und die Ehre	273	133. Doppelte Vergeltung . .	281
108. Weiland griff man aus		134. Hermanns Tod	282
gallischen	273	135. Cäsars Überlegungen .	282
109. An nicht wenige Künstler	273	136. Otto's Lorber	282
110. Shakespeare und So-		137. Die erfahrene Urjach .	282
phokles	273	138. Die zehn Feldzüge . . .	283
111. Der Große und der		139. Das Schloß über der	
Größere	273	Gränze	283
112. Drei Fragen	273	140. Die erhaltenen Waffen .	283

Register.

Nachstehend sind die Anfänge sämtlicher in diesem Bande enthaltenen Gedichte alphabetisch unter einander gesetzt, um denen das Nachschlagen zu erleichtern, die den Titel nicht gegenwärtig haben.

A.

Aber ihr kent dieß Lied nicht. Wir lasen's! 268.
Ach, hier haben sie dich bei deinen Vätern 120.
Alexanders wäre der Griechen goldenes Alter 267.
Also muß ich auf immer, Kristall der Ströme 202.
Alter Vater Johann, zürne mir Deutschen nicht 192.
An der Eiche Sprößling gelehnt, von hellen 155.
Anderen Sterblichen schön, kaum noch 41.
An der Höhe, wo der Duell der Farben 128.
Auch Gott spricht. Von der Sprache des Ewigen 206.
Auböu, der König der Longobarden 283.
Auf diesem Steine der alternden Moose 141.
Auf einer Wagschal' lag Homer 251.
Auferstehn, ja auferstehn wirst du 221.
Auf mit dem Reher in's Feuer, ihr gallischen 267.
Aus deutscher herzensvoller Lache 257.
Aus Gottes Throne fliehet 223.

B.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil 241.
Beide waren sich gleich am Geiste; aber 268.
Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest 72.

C.

Cidli, du weinest, und ich schlumre sicher 93.

D.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem 98.
Da hat er's nun! bekommt, wie Janus 254.
Dant dir, mein Geist, daß du seit deiner 158.
Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur 80.
Daß eu'r stilles Gebein, und was ihr mehr 79.
Daß ihn etwas bewege, dieß ist das heisseste 262.
Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache 249.
Daß Virbius, der gern dem Ruhme schaden will 246.
Daß, wenn du lange schon geschlummert hast 249.
Daß wie feinesgleichen Kias sogar 253.
Deine Schrift ist vollendet. Auch mich freut's. 274.
Dein süßes Bild, Edone 153.
Den blöden mühen Augen 261.
Den, der doch nichts, auf wie viel Art und Weise 252.
Den Griechen seine Nation vergleichen 258.
Den griechischen Gesang zu übertreffen 245.
Der alten Lieber alt Geies 243.
Der die Schidungen lenkt, heißet den 64.
Der ernste Luther liebt' auch Scherz 242.

Der Feind ist da! die Schlacht beginnt! 60.
Der Grausamkeit und der Verachtung 281.
Der Griechen Kriegsthaten? sind schön 254.
Der Kritikbesessene schlägt vornehmlich drei Wege ein 279.
Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon 177.
Der Lenz ist, Aebi, gekommen 156.
Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden 97.
Der Marmorbildung fehlet der Blick 214.
Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit 77.
Der verkennet den Schmerz, hat von den 91.
Der Weltraum fernt mich weit von dir 201.
Des Griechen Urbild war Natur 252.
Die alten haben wir dreihundert Jahre lang 256.
Die Briten nehmen's im Gedicht oft ohne Wahl 255.
Die Bruckerer waren, bis zum Uebermüde, stolz 281.
Die Dichter, die nur spielen 258.
Die lange Länge lang von drei Jahrhunderten 276.
Die Mundarten der Oberdeutschen sind 281.
Die rechte Ironie ist eine gar feuchte Dirne 276.
Die Römer sind es euch, die Griechen laßt ihr 246.
Die Sprache brauchen, wie man muß 262.
Dies worggefüllte Buch, das auch Unsterblichkeit 255.
Die über Wochenmonatschriftensteller Lobgesang 244.
Die Umkreise Dessen, was wir erforschen können 278.
Dir nur, liebendes Herz, euch, meine 32.
Domitius Menobarbus, nur er unter allen 280.
Du gingst der Schönheit Bahn, Sohn Fingals 256.
Du hältst dieses für schön, die Gespielin nicht 269.
Durch die Kritik zu zeigen neue Wege 248.
Du wurdest ja so ernst, da sie die Leiche 160.
Du zweifelst, daß ich dich wie Meta liebe? 107.

E.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke 36.
Ehmals verlor mein fliegender Blick 180.
Eine Meinung ward in Europa zur herrschenden 204.
Einen fröhlichen Lenz ward ich 44.
Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beesen 70.
Ein kalter einsilbiger Mann hatte seine Bücher 276.
Ein kurzes Wort, Ist's gut dabei 242.

Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart 55.
 Ein verjüngte mein Alter, durchdrann 185.
 Endlich kam auch Carrier an. Die Seelen
 195.
 Er lahm am Griechenstab und schleicht 243.
 Erscheinen sah dich, heilige Menschlichkeit 215.
 Er zischt mich an und wollte Krieg 259.
 Es macht Freude, Schadenfreude wohl 274.
 Es waren einmal Leute, die viel ausländische
 Schriften lasen 278.
 Euch, Stunden, grüß ich, welche der 54.
 Eure Beschattung küßt schon lang, des lieben
 159.

F.

Fipp kostet immer nur im Lesen 251.
 Firtl war herzugetreten zum Richterstuhl 247.
 Frankreich schuf sich frey. Des Jahrhunderts
 181.
 Freier ist nichts wie der Beifall 273.
 Freude, wem gleichst du? Umsonst streb' ich
 204.

G.

Gallia Klavin; Gallia frei 189.
 Geh! ich reiße mich los, obgleich 35.
 Gleich dem thatenlosen Schüler der Ethik
 260.
 Gleich zu und frech hier, dort mit arger List
 246.
 Goethe, du dauerst dich, daß du mich schreibst?
 262.
 Graun der Witternacht schließt mich nicht
 ein 194.
 Größer als Alexander ist Bonaparte 273.
 Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten
 108.

H.

Ha, dort kömt er mit Schweiß, mit 84.
 Hätt' ich hundert Stimmen, ich feyerte 184.
 Heiliger Luther, bitte für die Armen 176.
 Heilig ist das Gesetz, so dem Künstler 264.
 Hermann ward von feindseligen Verwandten
 282.
 Hermann wollte, mit den lebenden Boten 280.

I.

Ia du bist es, du komst, süße Verneuerin 197.
 Jahre lang schwieg Pope, und ließ von den
 263.
 Ia, ich glänze, wie du! Welche Verwan-
 delung 213.
 Ich bin ein deutsches Mädchen! 149.
 Ich bin ein guter Leser, denn ich sehe ein 276.
 Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt 86.
 Jedes Wort, daß ihr von dem Fremden 261.
 Jene Natürlichkeit, die auch oft Gefagtes 267.
 Jesus Christus schwebt' am Kreuze 226.
 Ihn, dem der Senat Siegeslieder bei den
 Altären beschloß 282.
 Ihr scheltet auf die Kultur 261.
 Im Frühlingschatten fand ich Sie 98.
 Im Zeitenstromen bleiben oben 260.
 In dem Mase war ihr eben das zwölfte
 Jahr 197.
 In der Dichtkunst gleicht Beschreibung der 248.
 Insel der froheren Einsamkeit 126.

In zwanzig Versen des Homer 259.
 Ist dein Gedank' erhaben, dann macht er
 edler 262.
 Ist die Dichtkunst ernst, so gehet sie nahe 265.
 Ist es uns angeboren? ist es erlernet? 272.

K.

Keine der Nationen hat feinere Kritiker 268.
 Kernlose Schale, Wie's auch mit tiefer 254.
 Klaget alle mit mir, Vertraute 154.
 Königen gab der Olympier Stolz 30.
 Kurz sprach der Sparter, aber sanften Halles
 245.

L.

Lange hatt' ich auf sie, forschend geschaut 187.
 Lang erwarteten wir, du würdest Deutsch-
 lands 165.
 Lang in Trauren vertieft, lern' ich 75.
 Laß' du dich kein Regulbuch irren 277.
 Laß unfre Fürsten schlummern in weichem 111.
 Leibniz kam zu früh für seine Zeiten 271.

M.

Mana der Gott (wir nennen den Mond ihn)
 272.
 Man sagte sonst von Thoren, daß sie greiften
 252.
 Meine Selma, wenn aber der Tod uns 39
 Mein Vater und mein Richter ließ 224.
 Minervens Vogel soll die Eule sein 252.
 Mir auch ist es Vergnügen, daß ihr an 269.
 Mit unserm Arm ist nichts gethan 124.

N.

Nachahmen soll ich nicht, und dennoch nennet
 243.
 Nach der Schlacht mit Marius sendeten 280.
 Nach seinem wahren Wert, was uns um-
 giebt 256.
 Neben dem Helden im Epos sind allegorische
 Götter 263.
 Nehmt ihn, was lange bekannt, zu oft 271.
 Nicht der Berg nur der Fabel gebahr 210.
 Nicht in den Ozean der Welten alle 104.
 Nicht lange werdet ihr im Hain, ihr Blätter
 242.
 Nicht nur das Lächeln, selbst die Lache 242.
 Nichts von dem, was der Franke des Guten
 191.
 Nie nachgeahmt zu werden 250.
 Nie war noch einer wie Voltair' 243.
 Noch komt sie nicht die Sonne, Gottes ge-
 sendete 173.
 Nun endlich sind wir doch dahin gekommen
 257.

O.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere 110.
 O, daß ich endlich euch ertappe, drei Fliegen
 247.
 O du, der Traube Sohn, der im Golde
 blinkt 94.
 Oft bin ich schon im Traume dort, wo wir
 216.
 Ohn Erbarmen wird sie sein 222.
 Dito der Erste hieß die Dichter um den
 Vorzug streiten 282.

P.

Poesie, welche den Namen der descriptiven 266.
Pop' hat Homers Gemälde gestochen 251.

R.

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter 169.
Ruf ist ein Leben, das atmet der Mund des 273.

S.

Sage, was nennst in den Werken der Kunst du 264.
Schamlos scheint dir zu seyn, wer sich nicht nennt 263.
Schlaf sanft, du Gröfste deines Stammes 161.
Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung 65.
Schon lange ruhest du, liebende Julia 207.
Schreckendes darf der Künstler, allein nichts 265.
Schredet noch anderer Gesang Dich, o Sohn 114.
Schweigend sahe der May die befränzte 118.
Sechs deutsche Cohorten legten in Pharsaliens 281.
Selbst der Engel entschwebt Bonnegesilden 73.
Selmar, dein Wort: Du erscheinst 182.
Seh, wenn Neues du sagst, so bestimmt 269.
Shakespeares Meer hat Inseln voll Quellen 273.
Sie, deren Enkel jetzt auf Schottlands Bergen 245.
Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer 90.
Sie zu verbergen gehört zu der Kunst 266.
Sind viele, die allerhand Regelgeschwätz treiben 279.
So oft ich dies und das und jenes noch 259.
So schweigt der Jüngling lang 146.
Sprich, daß ich dich sehe! 250.
Stets vor und nicht lang säumend stille stehen 258.

T.

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten 246.
Tief in dem Herzen fließt, da strömet die Quelle 201.

U.

Um Erben wandeln Monde 178.
Unberufen zum Scherz, welcher im Liebe 62.
Und du, mein Sohn! sprach Julius 241.
Unersorchter, als sonst etwas den Forscher 88.
Ungerecht beleidigt du mich. Was brachte 267.
Untersuchest du deinen Gegenstand 275.

V.

Valentinian bedeckte den Rhein 283.
Veracht' ihn, Vener, welcher den Genius 85.
Vergraben ist in ewige Nacht 116.
Viel der Beziehungen sind im Gebichte 266.
Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich die Tage 175.
Vultair' ist tot. Erscheinen soll, saget man 244.
Von Ariovisten bis Hermannen thaten die Römer 283.
Von der leisesten an der Empfindungen bis zu 265.

W.

Wähnt nicht, ich fable, wenn ich von den Seelen 209.

Warum man Shakespeare mit der Bewunderung liebt 253.

Warum wirst du so ernst? 181.

Was horchest du unter dem weitverbreiteten 135.

Was ist wohl, das bei Meister Krouet 250.

Was man erzählt von Doktor Faust 272.

Was that dir, Thor, dein Vaterland 123.

Was von der Griechen Geist du vor Schilderung 265.

Weiche von mir, Gedanke des Kriegs 211.

Weiland griff man aus gallischen Lufttheorien 273.

Weil ihr denn, Britten, uns den Geist nicht 270.

Weine du nicht, o die ich innig liebe 122.

Weist du auch, Gleim noch, wie, o un-
durstigster 198.

Weiter hinab walle mein Fuß, und der Stab 162.

Welchen König der Gott über die Könige 68.

Wen des Genius Blick, als er geboren 2.

Weniger getäuscht vom Schein, entdeckten 247.

Wenn der Morgen in dem May mit der 151.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun 119.

Wenn die Strahlen vor der Dämrung nun 115.

Wenn du entschlafend über dir sehen wirst 49.

Wenn du Wissenschaft lehrst, und sie nicht 268.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein 47.

Wenn ich die schöne Sprechung dir nenne 270.

Wenn Lehrdichter du wählst zu fein, so kannst 268.

Wenn nun die Welt ihr säumend Urtheil 241.

Wenn Siegmund, Herzog von Oesterreich 282.

Wert kernhafter Ergründung 244.

Wer unruhvollen, hellen Geist hat 248.

Widriger sind mir die redenden als die schreibenden 264.

Wie das Eis halt! Töne nicht vor! 131.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm 5.

Wie Hebe kühn, und jugendlich ungestüm 4.

Wie schwachen und wie schreiben sie 253.

Wie von des Helben Degen 260.

Willkommen, o silberner Mond 119.

Willst du dein Bild vom Untergange retten 258.

Winkelman erklärt die Werke der zeichnen-
den Künste 264.

Wir Franzosen, sagt der zweite Patru 260.

Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten 241.

Wirke! Das ist das große Gesetz, in des Tempels 170.

Wir Neuern hätten schon die Griechen über-
troffen? 256.

Wo diese noch mit einander verwechselt 277.

Wo! thätest, wenn du unter Zeiten 273.

Wo liegtst du? — Sprich nicht, schlag. 277.

Z.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden 90.

Zu stolze Gallier, schweigt nun und steht 270.

Zween gute Geister hatten Mäonides 167.





WYŻSZA SZKOŁA
PEDAGOGICZNA W KIELCACH
BIBLIOTEKA

098195

Biblioteka WSP Kielce



0163679